



universität
wien

Historisch-Kulturwissen-
schaftliche Fakultät

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„William Astor Chanler (1867-1934) und Ludwig
von Höhnel (1857-1942) und Afrika“**

Verfasser

Dr. Franz Kotrba

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie aus der Studienrichtung
Geschichte

Wien, im September 2008
Studienrichtung A 312 295
Betreuer: Univ. Prof. Dr. Walter Sauer

**Für
Irene,
Paul und
Stefanie**

Inhaltsverzeichnis
William Astor Chanler (1867-1934) und Ludwig von Höhnel (1857-1942)
und Afrika

Vorbemerkung.....	2
1. Einleitung.....	6
2. Höhnel und Afrika.....	13
3. William Astor Chanler und Afrika.....	41
4. Der historische Hintergrund. Der Sultan von Zanzibar verliert sein Land, 1886-1895.....	56
5. Jagdreise um den Kilimanjaro.....	83
6. Chanlers und Höhnels „Forschungsreise“ 1893/4. Eine Episode in der frühen Kolonialgeschichte Kenyas.	
6.1. Motivation und Zielsetzung.....	114
6.2. Kenya Anfang der 1890er Jahre.....	124
6.3. Der Tana River – ein Weg zur Erschließung British Ostafrikas?...	134
6.4. Zum geheimnisvollen Lorian See.....	153
6.5. Die Menschen am Lorian.....	161
6.6. Im Lande der Meru.....	164
6.7. Nach Norden zu Rendile und Wanderobo.....	175
6.8. Forschungsreise als Kriegszug.....	185
6.9. Scheitern einer Forschungsexpedition.....	195
7. Resume.....	205
8. Bibliographie.....	210
9. Anhang	
9.1. Inhaltsangabe/Abstract.....	228
9.2. Chronologie.....	232
9.3. Fotos von der Chanler-Höhnel Expedition.....	237
9.4. Karten.....	240
9.5. Personenindex.....	242
9.6. Lebenslauf.....	246

Vorbemerkung

Früh an einem Februarmorgen im Jahr 1982 ging ich vor meinen Bungalow in der Buffalo Lodge am Rande des Amboseli Nationalparks und erblickte zum ersten Mal den Kilimanjaro in voller Größe im Lichte der aufgehenden Sonne. Ich weiß nicht mehr wie lange ich gebannt den Berg damals angeschaut habe – aber ich kann mich erinnern, dass ich sofort gedacht habe, da will ich rauf!

1973 war ich das erste Mal in Ostafrika gewesen, dann ab 1980 mehrere Male pro Jahr. Damals war ich Geschäftsführer der Austrian Air Transport GmbH., die auch Charterflüge von Wien nach Mombasa durchführte. Ebenfalls in den 1980er Jahren war ein Studienfreund, Gregor Woschnagg, Botschafter Österreichs in Nairobi, der mir immer wieder gute Tipps für interessante und spannende Reisen in den ostafrikanischen Ländern gab. Im Jänner 1984 war es dann so weit und ich machte mit einigen Freunden die fünftägige Besteigung des Kilimanjaro von Marangu (bei Moshi in Tanzania) zum Uhuru Peak (früher Kaiser Wilhelm Spitze) und zurück. Im selben Jahr flog ich auch von Nairobi nach Loyangalani am Ostufer des Turkanasees, dem einst Graf Samuel Teleki und Ludwig von Höhnel den Namen Rudolfsee gegeben hatten.

Ich begann mich dann immer mehr auch für die Menschen Ostafrikas und ihre Geschichte zu interessieren und bei jedem Aufenthalt in Nairobi kaufte ich bei den gut sortierten Prestige Booksellers in der Mama Ngina Street wahllos alles, was mir damals ethnographisch oder historisch interessant erschien. Zurück in Europa durchsuchte ich die Antiquariate in Wien und Prag nach Reiseberichten über Afrika und konnte einmal Höhnel's „Zum Rudolf- und Stefanieesee“ erwerben. 1988 organisierte ein Freund anlässlich 100 Jahre „Entdeckung“ des Rudolfsees eine Reise entlang der Reiseroute der beiden Afrikareisenden aus der Habsburgermonarchie, an der ich gemeinsam mit meiner Frau teilnahm.

Als ich in Pension ging, begann ich ein Studium der Geschichte mit den Wahlfächern Afrikanistik, Völkerkunde und Geographie. Mein Hauptinteresse galt dabei Afrika und Österreich im 18. und 19. Jahrhundert und selbstverständlich belegte ich die spannenden Vorlesungen und Seminare Walter Sauers zum Thema Österreich und Afrika. Diese Thematik nahm mich immer mehr gefangen. Eine wertvolle Ergänzung dazu waren für mich die Lehrveranstaltungen des Instituts für Afrikanistik von Inge Grau, Christian Märdel und Walter Schicho. Mein Wunschthema wäre eine Arbeit

über Ludwig von Höhnel gewesen, aber im Zuge des 100 Jahr Jubiläums der Teleki Expedition waren die vorhandenen Quellen schon aufgearbeitet¹² und auch ein Lebenslauf Höhnel im Rahmen einer Diplomarbeit³ vorgelegt worden.

In den 1990ern tauchte in den Vereinigten Staaten das Manuskript von Höhnel's englischen Memoiren auf und diese Selbstbiographie erschien 2000 mit einem Vorwort von Vivian Fuchs, einer ausführlichen Einleitung und einem Nachwort sowie sehr reichhaltigen Anmerkungen plus umfangreicher Bibliographie⁴. Die Herausgeber hatten Zugang zu den Tagebüchern, die Samuel Teleki auf seinen beiden Ostafrikareisen verfasst hatte, und zum Briefwechsel zwischen Höhnel und William Astor Chanler, mit dem Höhnel nochmals 1892/94 in Ostafrika gewesen war.

Auf Grund eines Hinweises von Prof. Sauer (dem ich ursprünglich vorgeschlagen hatte, eine Arbeit über einen Vergleich der k.u.k. Offiziere Höhnel und Anton Erwin Lux⁵ zu schreiben), dass die Teleki Tagebücher an der Michigan State University, East Lansing, MI, aufbewahrt seien, hatte ich deren Signatur rasch übers Internet in den Special Collections der MSU⁶

¹ Vom 11. Mai bis 28. Oktober 1988 gab es eine Ausstellung in Schloß Halbturn, Bgld., Abenteuer Ostafrika. Der Anteil Österreich-Ungarns an der Erforschung Ostafrikas. Im zur Ausstellung erschienen Katalog, hg. vom Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. XII/1, finden sich folgende historisch relevante Beiträge: Günther Hamann, Ein Überblick über die Geschichte der Erforschung des nordöstlichen und östlichen Afrikas, 81-124; Erich Woldan, Österreichische Forscher in Ostafrika und ihre Publikationen, 125-128; Ingrid Kretschmer, Österreichs Beitrag zur kartographischen Erschließung Ostafrikas bis zum Ersten Weltkrieg, 129-160; Gottfried Mraz, Österreich und Übersee in der Neuzeit bis zur Revolution von 1848, 161-170; Gerald Schlag, Koloniale Pläne Österreich-Ungarns in Ostafrika im 19. Jahrhundert, 171-186; Michael H. Zach, Die Katholische Mission für Zentralafrika, 187-202; Susanne Nebel, der Handel in Ostafrika, 203-228; Bairu Tafla, Relations between Ethiopia and Austria, 229-246.

² Die österreichische Geographische Gesellschaft hielt 1988 ein Symposium „Zum Gedenken an die Forschungsreise von Graf S. Teleki und L. Ritter von Höhnel vor 100 Jahren (1887-1888)“ ab und veröffentlichte die Ergebnisse in ihren Mitteilungen, Nr. 130 (1988).

³ Simanyi, Ildiko, Ludwig Ritter von Höhnel (1857-1942). Leben und Werk, DiplArb. Univ. Wien 1988. Simanyi wertete die veröffentlichten Publikationen Höhnel's und die bis 1987 erschienene Literatur zum Thema sowie die in den Wiener Archiven vorhandenen Dokumente aus.

⁴ Coons, Ronald E., and Imperato, Pascal James (eds.), Ludwig Ritter von Höhnel. Over Land and Sea. Memoirs of an Austrian Rear Admiral's Life in Europe and Africa, 1857-1909, Holmes & Meier, New York/London 2000.

⁵ Anton Erwin Lux (1847-1908) war Artillerieoffizier und wie Höhnel ein ausgebildeter Geograph (kartographisch kam er allerdings bei weitem nicht an Höhnel's Klasse heran). Für die Wiener Weltausstellung 1873 schuf er zahlreiche Pläne und Karten. Dafür allerhöchst belobigt, durfte er an der zweiten deutschen Äquatorialafrika-Expedition unter Paul Pogge 1875/6 teilnehmen. Darüber veröffentlichte er im Verlag Eduard Hölzel, Wien, 1880, „Von Loanda nach Kimbundu. Ergebnisse der Forschungsreise im äquatorialen West-Afrika (1875-1876)“.

⁶ Michigan State University, Library, Special Collections, The diaries of count Samuel Teleki/East African diaries, in Hungarian, 1886-95; with English translations, 1961-1965; large Mss 94. Permanent record link: <http://35.9.2.51:80/record=b3273888a>.

gefunden. Im Oktober 2006 schrieb ich an den Director of Special Collections, Dr. Peter Berg, und ersuchte ihn um eine Kopie der Tagebücher, erhielt auf diesen Brief und eine neuerliche Erinnerung aber keine Antwort. Erst auf eine e-mail⁷ kam dann prompt eine Antwort. Eine Kopie von den Tagebüchern sei nur mit Erlaubnis der Teleki Familie möglich; vor zehn Jahren sei mit Erlaubnis von Vera Teleki, Warkworth, Ontario, Kanada, eine Mikrofilmkopie für die Ungarische Geographische Gesellschaft in Budapest gemacht worden. Ich schrieb nun sowohl an Vera Teleki in Kanada und – mit Empfehlung von Prof. Ingrid Kretschmer – an den Präsidenten der Ungarischen Geographischen Gesellschaft, Arpad Papp-Vary. Das war im November 2006; da von beiden keine Antwort kam, sandte ich im Jänner 2007 nochmals an beide einen eingeschriebenen Brief - ab Februar war ich dann drei Monate in Afrika. Als ich Ende April wieder zu Hause war, fand ich zwar noch immer nichts von Vera Teleki, aber einen Brief von Dr. Janos Kubassek, dem Direktor des Ungarischen Geographischen Museums in Erd bei Budapest, der mir zwar bestätigte, dass er eine Kopie der Teleki Tagebücher habe, aber ohne Erlaubnis der MSU keine Kopie davon machen dürfe. Eine Einsicht an Ort und Stelle sei aber möglich. Da ich kein Wort Ungarisch kann, hätte mich das nicht weiter gebracht. Ich wandte mich daher wieder an Peter Berg, dass ich nach East Lansing kommen möchte, um dort zumindest die vorhandene englische Übersetzung der Tagebücher zu lesen. Wenn ich das nur für meine eigene Arbeit bräuchte und nicht für eine Veröffentlichung, sei das kein Problem, war die Antwort.

Inzwischen hatte ich versucht, einen Kontakt zu den Nachfahren William Astor Chanlers herzustellen, in deren Familienarchiv in Rokeby (das ist in Redhook am Hudson, nahe Rhinebeck im Bundesstaat New York)⁸ sich der Briefwechsel Höhnel/Chanler befindet. Der derzeitige Eigentümer von Rokeby und Mitherausgeber von Höhnels *Over Land and Sea*, J. Winthrop Aldrich, war übers Internet und durch Mithilfe meines Sohnes in New York bald gefunden. Es bedurfte zweier eingeschriebener Briefe, bis ich Antwort bekam. Allerdings nicht von Mr. Aldrich, sondern von Professor Ronald A. Coons, Verfasser von Einleitung und Nachwort in „Over Land and Sea“, früher Geschichtsprofessor in Harvard und Spezialist in österreichischer

⁷ berg@msu.edu

⁸ Rokeby ist ein Herrenhaus des frühen 19. Jahrhunderts auf einem riesigen Grundstück am Hudson, etwa 200 km nördlich von Manhattan, das 1822 von William Backhouse Astor für seine Tochter Emily gekauft und von ihr und ihren Nachkommen erweitert wurde. Heute ist es ziemlich herabgekommen und wird mühsam von den Aldriches, Nachkommen der Astor/Chanler Linie, in Stand gehalten. Dort befinden sich Teile des ungeordneten schriftlichen Nachlasses von William Astor Chanler (1867-1934). Die genaue Adresse ist: J. Winthrop Aldrich, Rokeby, 845 River Road, Red Hook, NY, 12571 USA.

Marinegeschichte. Aldrich war sein Schüler in Harvard gewesen und hatte ihn gebeten, mir eher ablehnend zu antworten. In einer ausführlichen e-mail Korrespondenz auf Deutsch (was Professor Coons offensichtlich Vergnügen bereitete) konnte ich ihn von der wissenschaftlichen Ernsthaftigkeit meiner Absichten überzeugen und ich konnte daraufhin mit Mr. Aldrich einen Besuchstermin für September 2007 vereinbaren. Besonders wertvoll war, dass ich von Professor Coons die Adresse von Dr. Geza Teleki⁹ erhielt, der mir auf eine e-mail sofort seine Zustimmung für die volle Nutzung der Tagebücher gab und mir anbot, sein eigenes Material über Samuel Teleki einzusehen.

Für September 2007 konnte ich nun Termine mit Peter Berg, Special Collections, MSU, mit Geza Teleki in Bethesda (bei Washington, DC.) und mit J. Winthrop Aldrich in Rokeby vereinbaren. Das Ergebnis übertraf alle Erwartungen. Es bestand ja die Möglichkeit, dass die Tagebücher Telekis bloß seine Abschlusslisten enthielten und daher für die Forschung ziemlich wertlos wären. Ein erster Blick hinein ergab das Gegenteil! Es handelt sich wahrscheinlich um eine ziemlich ungeschminkte Aufzeichnung der Reiseerlebnisse und noch dazu so ausführlich, dass die englische Übersetzung durch Charles und Vera Teleki von 1961 320 Maschinschreibseiten umfasst.

Bei Dr. Geza Teleki, der mit Jane Goodall gearbeitet hatte und viele Jahre in Ost- und Westafrika verbracht hatte, erhielt ich nicht nur interessante Informationen zur Familiengeschichte der Telekis¹⁰, sondern auch von ihm zusammengestelltes Material zu den Tagebüchern und zu Höhnels Buch¹¹. Ergiebig war ebenfalls der Besuch in Rokeby, NY. Dort befinden sich der Briefwechsel zwischen Höhnel – dieser schrieb alle zwei bis drei Monate an seinen Freund – und Chanler aus der Zeit zwischen 2. September 1920 und dem 8. Dezember 1938, wobei das Jahr 1933 komplett fehlt. In folgende weitere Dokumente konnte ich in Rokeby Einsicht nehmen und davon Kopien machen: Die Afrika betreffenden Kapitel des Höhnel Manuskriptes von *Over Land and Sea*; ein schriftliches Interview von Chanlers Sohn mit Höhnel aus der Zeit um 1934; eine Kurzbiographie William Astor Chanlers von seinem Sohn; das Tagebuch George E. Galvins vom 7. Dezember 1888

⁹ Geza Teleki, 6621 Millwood Road, Bethesda, Md., 29817-6057 USA.

¹⁰ Geza Teleki (*1944) ist ein Enkel des ungarischen Ministerpräsidenten Pal Teleki (1879-1941), der 1941 Selbstmord verübte, da er den Eintritt Ungarns in den 2. Weltkrieg nicht mehr verhindern konnte. Geza Teleki flüchtete 1949 mit seinen Eltern aus Ungarn nach Österreich und weiter in die USA.

¹¹ Previous employment record of Teleki's African staff; Konkordanz topographischer Namen aus den Tagebüchern und aus Höhnels Buch mit den heutigen Bezeichnungen; eine Liste der in den Tagebüchern enthaltenen Namen.

bis 10. April 1890 betreffend die erste Reise Chanlers in Ostafrika; 155 Fotos von der Chanler-Höhnel Expedition in Ostafrika in den Jahren 1892 bis 1894, von denen viele im Reisebericht Chanlers¹² als Vorlage verwendet worden waren.

Auf Grund des Entgegenkommens und der Hilfsbereitschaft von Geza Teleki, Peter Berg, Ronald E. Coons und J. Winthrop Aldrich stehen nun alle diese Materialien, nachdem ich sie mit der Hilfe von Prof. Walter Sauer aufbereitet haben werde, auch der österreichischen Forschung zur Verfügung.

1. Einleitung

Ludwig von Höhnel war nach seiner unter der Leitung Graf Samuel Telekis 1886 bis 1888 in Ostafrika unternommenen Expedition, die unter anderem zur „Entdeckung“¹³ des Rudolf- und Stefaniensees geführt hatte, in der an Afrika interessierten Öffentlichkeit Europas – und das war im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts keine geringe – eine bekannte Persönlichkeit. Durch seine sehr exakten und umfassenden topographischen Aufnahmen hatte er der Erschließung Afrikas durch die europäischen Mächte wertvolle Dienste geleistet.

1892 konnte ihn der fünfundzwanzigjährige amerikanische Millionär William Astor Chanler zur Teilnahme an einer neuen Entdeckungsreise nach Ostafrika überzeugen. Der Plan war, das in Europa noch nicht bekannte Gebiet zwischen Tana und Juba und östlich vom Rudolfsee zu erkunden. Damit hätte man ein großes Gebiet erforscht, das in Europa als „Gallaland“ eine ähnliche fast mythische Faszination ausübte wie ein paar Jahrzehnte vorher das Gebiet der Massai. Außerdem war in diesem riesigen Gebiet zwischen den Flüssen Tana und Juba Anfang der 1890er Jahre die Abgrenzung der Einflussphären zwischen den interessierten Mächten – Großbritannien, Italien und Abessinien – noch nicht geklärt. Eine Forschungsreise von Repräsentanten „neutraler“ Mächte, die am Wettlauf um den Besitz afrikanischer Territorien nicht teilnahmen, war aus der Sicht Chanlers und Höhnels einer positiven Aufmerksamkeit und Förderung daher sicher.

¹² Chanler, William Astor, Through Jungle and Desert. Travels in Eastern Africa, Macmillan & Co., New York 1896.

¹³ In Europa war damals der heutige Turkana-See noch nicht bekannt, in Ostafrika selbst hatten viele davon Kenntnis, dass es nördlich vom Baringosee einen weiteren großen See gab. Es handelte sich also um eine Entdeckung für Europa und die westliche Welt.

Der Forschungsreise war nur ein teilweiser Erfolg beschieden. Die Transportprobleme mit Trägern und Lasttieren schränkten das Vorwärtkommen stark ein und Höhnel wurde durch ein Nashorn schwer verletzt, so dass er die Expedition verlassen musste. Damit fehlte der Experte für die topographischen Aufnahmen. Kriegerische Auseinandersetzungen mit Einheimischen vereitelten ebenfalls die ursprünglich gefassten Pläne.

Höhnel und Chanler waren jeder für sich nach ihrer gemeinsamen Reise nochmals in Afrika, zu ganz unterschiedlichen Zwecken. Zwischen Höhnel und Chanler war jedenfalls durch ihren gemeinsamen Afrikaaufenthalt eine dauerhafte Freundschaft entstanden, wie der aus der Zeit von 1920 bis 1938 inkomplett erhaltene Briefwechsel zwischen dem verarmten Marineoffizier und dem nach dem Ersten Weltkrieg in Frankreich lebenden amerikanischen Millionär beweist.

Die Reisen Chanlers und Höhnels in Ostafrika waren eine Episode in der Besitznahme des afrikanischen Kontinentes durch die europäischen Mächte und durch die europäische Öffentlichkeit. Diese Episode soll im Rahmen der kolonialen Geschichte Zanzibars und Kenyas beschrieben werden, um ihre Beispielhaftigkeit für die 1880er und 1890er Jahre deutlich werden zu lassen. Ob diese Reisen nun ein bloß touristisches Unternehmen oder als Forschungsreise deklariert waren – sie trugen auf jeden Fall zur Etablierung des kolonialen Systems in Afrika mit bei, wie Walter Sauer in Bezug auf österreichische Afrikareisende gezeigt hat¹⁴. An Hand ihrer Reisen lässt sich darstellen, in welchen Konzepten, Denkstrukturen und Ideen und in welchem Kontext der europäischen Landnahme Ostafrikas Chanler und Höhnel die „Kontaktzone“ betraten, in der die Interaktionen mit der einheimischen Bevölkerung stattfanden¹⁵. Außerdem soll die Frage beantwortet werden, welches Bild Afrikas und der Afrikaner von Chanler und Höhnel repräsentiert wurde und welche Art von Wissen über Afrika sie produzierten.

Chanler und Höhnel befanden sich gemeinsam in Ostafrika zu einer Zeit, als die Interessensabgrenzung zwischen Großbritannien und Deutschland durch den Helgoland-Sansibar-Vertrag von 1890 festgelegt war, dem Sultan von Zanzibar seine Festlandsbesitzungen de facto abgenommen waren und Zanzibar ein britisches Protektorat geworden war. Das Gebiet des heutigen Kenya und Uganda war durch einen Konzessionsvertrag und eine Royal

¹⁴ Sauer, Walter (Hg.), k. u. k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Böhlau, Wien.Köln.Weimar 2002.

¹⁵ Pratt, Marie Louise, *Imperial Eyes: Travel Writing and Transculturation*, London 1992.

Charter der Imperial British East African Company (IBEAC) übertragen worden. Darüber gibt es reichhaltige Literatur, die aber noch immer stark vom europäischen Standpunkt geprägt ist. Der afrikanischen Sichtweise wird in der UNESCO General History of Africa¹⁶ und u. a. von B. A. Ogot, Atieno Odhiambo und William R. Ochieng¹⁷ vertreten. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem deutschen Kolonialismus, die auf ausführlichen Studien der deutschen Archive beruhte, erschien 1959 in der DDR¹⁸. Die britischen Darstellungen der ostafrikanischen Kolonialgeschichte von Coupland, Hollingsworth und Oliver¹⁹ – die wegen ihrer ausführlichen Abstützung auf das britische Archivmaterial noch immer als grundlegend gelten - haben dagegen eine kolonial-apologetische Grundtendenz.

Seit den 1970er Jahren sind eine Reihe von Monographien über die Geschichte ostafrikanischer Völker erschienen, die auf längerer Feldforschung und Auswertung der mündlichen Überlieferung basieren²⁰. Dadurch wird die eurozentrische Sicht etwas zurechtgerückt. Für die kritische Beurteilung der Repräsentation der Einheimischen in den Reiseberichten des späten 19. Jahrhunderts liefern sie ebenfalls eine Handhabe.

Zur kritischen Interpretation der Reiseberichte, die mir als hauptsächliche Quelle bei dieser Arbeit dienen werden, werde ich vor allem die Arbeiten von Essner, Fabian, Pratt, Sauer, Fiedler und Youngs nutzen²¹.

Essner untersuchte die Motivation einer ganzen Reihe deutscher Afrikareisender des 19. Jahrhunderts. Ihr ist es gelungen, viele der Klischees

¹⁶ General History of Africa, vol. VI, J. F. Ade Ajayi (ed.), Africa in the Nineteenth Century until the 1880s, und vol. VII, A. Adu Boahen (ed.), Africa under Colonial Domination 1880-1935, James Currey/UNESCO 1998 und 1990.

¹⁷ Ogot, Bethwell A., History as Destiny and History as Knowledge: Being Reflections on the Problems of Historicity and Historiography, Anyange Press Limited, Kisumu 2005, insbesondere 112-147 und 267-333. Odhiambo, E. S. Atieno (mit T. I. Ouso und J. F. M. Williams), A History of East Africa, Longman, London 1977. Ochieng', William R., A History of Kenya, Macmillan Kenya, Nairobi 1985.

¹⁸ Müller, Fritz Ferdinand, Deutschland – Zanzibar – Ostafrika. Geschichte einer deutschen Kolonialeroberung 1884-1890, Rütten & Loening, Berlin 1959.

¹⁹ Coupland, Reginald, The Exploitation of East Africa 1856-1890. The Slave Trade and the Scramble, Northwestern University Press, Leicester 1967. Hollingsworth, L. W., Zanzibar Under the Foreign Office 1890-1913, Macmillan, London 1953. Oliver, Roland and Mathew, Gervase (eds.), History of East Africa, 2 vols., Clarendon Press, Oxford 1963 und 1865.

²⁰ Ambler 1988. Anderson/Johnson 1988. Fadiman 1973 und 1993. Middleton 1992. Muriuki 1974. Tablino 1999. Ylvisaker 1979.

²¹ Esser, Cornelia, Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte des Reisens, Steiner, Wiesbaden 1985. Pratt, Mary Louise, Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation, Routledge, London & New York 1992. Youngs, Tim, Travellers in Africa. British Travelogues, 1850-1900, Manchester University Press 1994. Fabian, Johannes, Out of Our Minds. Reason and Madness in the Exploration of Central Africa, University of California Press, Berkeley, Los Angeles, London 2000. Sauer, k. u. k. kolonial, 2002. Fiedler, Matthias, Zwischen Abenteuer, Wissenschaft und Kolonialismus. Der deutsche Afrikadiskurs im 18. und 19. Jahrhundert, Böhlau, Köln. Weimar. Wien 2005.

und Mythen der Afrikaforschung zu zerstören, in der Beurteilung der Motive unterschätzte sie meines Erachtens aber den typischen Drang des europäischen Individuums, in neue und unbekanntere Regionen der Erfahrung und des Wissens vorzudringen und dadurch die Abenteuerlust zu befriedigen und Selbstbestätigung zu erlangen. Wie auch immer, es gab nie nur eine Motivation, sondern immer ein ganzes Bündel davon, wie ich für Chanler und Höhnel darstellen möchte.

Pratt zeigte, dass die europäischen Reisenden in ihren Büchern und Berichten die außereuropäische Welt so geschaffen haben, dass sie den Zielen und Vorstellungen der imperialistischen Expansion entsprach. Sie stellte aber auch fest, dass in der „Kontaktzone“ – das ist bei ihr jener gesellschaftliche Raum, wo die verschiedenen Kulturen in einer meist stark asymmetrischen Beziehung aufeinander trafen – die Einheimischen bis zu einem gewissen Grad doch mit bestimmten, was sie von der dominanten Kultur absorbieren und nutzen wollten. Dieser Prozess der Transkulturation ist in den Reiseberichten nur zwischen den Zeilen herauslesbar. Pratts große geographische und historische Breite erlaubt nicht, ihre Thesen auf alle Inhalte von Reiseberichten ohne weiteres anzuwenden. Was Pratt ebenfalls deutlich machte, war die bewusste Rhetorik vieler Reisender, die sich von imperialistischen Zielen wortreich distanzieren und diesen dabei doch gleichzeitig in die Hände arbeiteten²².

Walter Sauer zeigt eine ähnliche Verhaltensweise in Bezug auf österreichisch-ungarische Afrikareisende und im damit zusammenhängenden Diskurs auf. Mit dem Argument, daß Österreich-Ungarn am Wettlauf des 19. Jahrhunderts um Kolonien nicht teilgenommen habe, wurde ein Mythos geschaffen, nach dem die Forscher und Reisenden aus der Habsburgermonarchie keine kolonialistischen Absichten gehabt hätten. Dies hat Sauer gründlich widerlegt²³, und es wird für Chanler und Höhnel nachzuweisen sein, dass auch sie durchaus bewusst im Sinne des europäischen Kolonialismus unterwegs waren.

Tim Youngs geht von der ja nicht neuen These aus, dass ein Reisebericht mehr über den Reisenden verrät als über die Bereisten. An Hand britischer Reiseberichte gelingt ihm ein überzeugender Beweis, wie stark die Texte von den kulturellen und sozialen Verhältnissen in Großbritannien selbst

²² Pratt, *Imperial Eyes*, 9, nennt dies „anti-conquest“ – „strategies of representation whereby European bourgeois subjects seek to secure their innocence in the same moment as they assert European hegemony“.

²³ Sauer, Walter, *Jenseits der „Entdeckungsgeschichte“: Forschungsergebnisse und Perspektiven*, in: ders., *k. u. k. kolonial*, 7-15; sowie bes. die Beiträge von Michael Zach, Georg Friedrich Hamann und Barbara Köfler ebenfalls in Sauer, *k. u. k. kolonial*.

beeinflusst wurden. Bei der Repräsentation Afrikas und der Afrikaner lässt sich unter der Textoberfläche eine Auseinandersetzung mit den Problemen und Diskursen, die es zu Hause gab, finden. In der Beschreibung des Fremden reflektiert der Reisende so seine Situation in der eigenen Gesellschaft. Dieser Ansatz von Youngs soll bei der kritischen Lektüre der von mir herangezogenen Texte ebenfalls berücksichtigt werden²⁴.

Fabians Analyse von Reiseberichten des 19. Jahrhunderts über Afrika kommt zum Ergebnis, dass die „Forschungsexpeditionen“ keinesfalls immer rationalen, wissenschaftlichen Zielen folgten und die Umstände an Ort und Stelle die Reisenden keineswegs als die rationalen Agenten ihrer offiziellen Ziele handeln ließ. Der Erfolg einer Expedition hing nicht bloß vom qualifizierten Personal, der Ausrüstung und Logistik, dem immer notwendigen Glück, sondern hauptsächlich von der guten Politik ab, das heißt von der Fähigkeit, mit den vorgefundenen Machtstrukturen umzugehen²⁵. Fabians detaillierte Dekonstruktion der von ihm ausgewählten Texte legt zahlreiche Schichten der Afrikareisen frei: Sprache und Kommunikation in der Kontaktzone, der Stellenwert des Messens und Sammelns, von Motiven und Ideen, die Rolle von Führung und Autorität, ästhetischer Urteile und vor allem die Beteiligung und die Reaktion der Afrikaner selbst.

Nun etwas zu den Quellen für die Biographien Chanlers und Höhnels. Die Diplomarbeit von Simanyi (1988) über Höhnel stützt sich auf Höhnels Veröffentlichungen in Buchform und in Periodika sowie auf das in österreichischen Archiven spärlich vorhandene Material. Höhnels Nachlass ist wahrscheinlich zu Kriegsende verloren gegangen. Seine englischen Memoiren wurden 2000 auf Basis seines Originalmanuskriptes mit ausführlichen Kommentaren veröffentlicht²⁶, wobei auch der Briefwechsel Höhnel/Chanler 1920 bis 1938 teilweise herangezogen wurde. Über William Astor Chanlers Biographie findet sich bisher nur etwas in der wenig

²⁴ Dieser Ansatz findet sich auch bei Matthias Fiedler. Im Zentrum seiner Untersuchung steht die Popularisierung des Afrikadiskurses in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er stützt sich auf die Analyse von fünf deutschen Reiseberichten und einiger zeitgenössischer Romane mit dem Thema Afrikareisen. Auch er stellte fest – wie es historisch fundierter Müller in Deutschland-Zanzibar-Ostafrika schon 1959 gemacht hatte und Sauer 2002 für Österreich gezeigt hatte –, dass die Reiseberichte zur Kolonialbegeisterung beigetragen haben und die Forscher und Reisenden damit aktiv in die europäische Besitznahme Afrikas involviert waren (Fiedler, Matthias, zwischen Abenteuer, Wissenschaft und Kolonialismus. Der deutsche Afrikadiskurs im 18. und 19. Jahrhundert, Böhlau, Köln. Weimar. Wien 2005).

²⁵ Fabian, *Out of Our Minds*, 157.

²⁶ Höhnel, Ludwig von, *Over Land and Sea. Memoirs of an Austrian Rear Admiral's Life in Europe and Africa*; hg. von Ronald E. Coons und Pascal James Imperato (Consulting Editor: J. Winthrop Aldrich), mit einem Vorwort von Sir Vivian Fuchs, Holmes & Meier, New York/London 2000.

kritischen Geschichte der Astor-Chanler Geschwister von Thomas²⁷, die bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts reicht. Ich konnte nun zusätzlich das im September 2007 in USA gefundene Archivmaterial (Rokeby Papers) und Hinweise in bisher in diesem Zusammenhang nicht benutzten Reiseberichten verwenden.

Höhnel war zwischen 1886 und 1905 drei Mal in Afrika, Chanler zwischen 1888 und 1914 mindestens fünf Mal. Ich beginne mit einer Analyse ihrer persönlichen Beziehung zu Afrika, woraus sich auch ein Bild ihrer Persönlichkeit ergeben sollte. Dem schließe ich eine Beschreibung der politischen Ereignisse im Herrschaftsbereich der Sultane von Zanzibar an, bei der ich die jeweils entweder auf britischen oder deutschen Archiven beruhende Literatur zusammenfassen und die Bezüge zu Chanlers und Höhnels Reisen herstellen will.

Ein eigenes Kapitel werde ich der Jagdreise Chanlers zum Kilimanjaro widmen, für das ich primär das Tagebuch seines Begleiters auswerten konnte. Ich will aber diese Jagdreise in den größeren Kontext der besonderen mythischen Anziehung dieses afrikanischen „Schneeberges“ auf die europäischen Afrikareisenden und für deren direkte oder indirekte koloniale Bestrebungen stellen. Dazu werde ich Reiseberichte aus der Zeit zwischen 1880 und 1890 mit Chanlers Reise vergleichen und die Berichte in den zeitgenössischen geographischen Zeitschriften auswerten.

Den Hauptteil der Arbeit wird die gemeinsame „Forschungsreise“ Chanlers und Höhnels 1893/94 im Osten und Norden des heutigen Kenya einnehmen. Hauptquelle dafür wird Chanlers eigener Reisebericht von 1896 sein²⁸. Ergänzende Hinweise konnte ich aus den „Rokeby Papers“²⁹ gewinnen. Um eine kritische Antwort auf die sich stellenden Fragen geben zu können, werde ich weitere zeitgenössische Reiseberichte und in geographischen Zeitschriften veröffentlichte Berichte über Ostafrika heranziehen müssen. Beginnend mit der Herausarbeitung der persönlichen Motive Chanlers und Höhnels für diese Reise soll dann der Kontext der größeren historischen Abläufe im bereisten Gebiet, insbesondere die immer stärker werdende Involvierung Großbritanniens, sichtbar werden. Wie weit war diese „Forschungsreise“ eigentlich ein Unternehmen im Interesse der britischen Kolonialmacht, war der Tana River als ein alternativer Weg ins

²⁷ Thomas, Lately, *A Pride of Lions. The Astor Orphans. The Chanler Chronicle*, William Morrow & Co., New York 1971.

²⁸ Chanler, William Astor, *Through Jungle and Desert. Travels in Eastern Africa*, Macmillan & Co., New York 1896, Reprint Adamant Media Corporation 2005.

²⁹ Das sind die in Rokeby, 845 River Road, Red Hook, NY, 12571 USA, aufbewahrten Dokumente.

Innere Ostafrikas zu nutzen, war es wichtig und sinnvoll, den in Großbritannien unbekanntem Norden Kenyas gegenüber Italien und Äthiopien abzugrenzen? Diese Fragen drängen sich bei einer Analyse von Chalers und Höhnel's Expedition auf.

Verlauf und Charakter der Interaktion mit den Einheimischen in der Kontaktzone und die Repräsentation der Afrikaner, insbesondere der Pokomo, Wanderobo und Rendile, sollen das Exemplarische europäischer (US-amerikanischer) „Forschungsexpeditionen“ deutlich machen. Dazu dient wieder der Vergleich mit anderen zeitgenössischen Berichten. Zusätzlich werde ich hier die Ergebnisse neuerer historischer und anthropologischer Forschungen, die auf der Basis oraler Überlieferungen gewonnen wurden, heranziehen. Wie sehr Afrika als politisches Vakuum, das europäischem Herrschaftsrecht unterlag, wahrgenommen wurde, will ich abschließend durch die Darstellung der „Forschungsexpedition“ als militärisches Unternehmen belegen.

Zusammenfassend sollen durch die Analyse von Chalers und Höhnel's Afrikaunternehmungen und von zeitlich und räumlich nahe liegenden Reiseberichten die erwähnten Thesen Essers, Fabians, Pratts, Sauers und Youngs' bestätigt und ergänzt werden. Und weiters soll sich daraus auch ein Bildausschnitt von der kolonialen Besitzergreifung Ostafrikas zu Ende des 19. Jahrhunderts ergeben.

Noch etwas zur Schreibung von Eigennamen: In den Reiseberichten gibt es ganz unterschiedliche Schreibweisen für dieselbe Person oder denselben topographischen Ort. Dies resultiert aus der umständlichen Kommunikation mit den Einheimischen über manchmal mehrere Dolmetscher und den daraus entstandenen Missverständnissen und Hörfehlern. Wo feststellbar war, was wirklich damit gemeint war, habe ich die heutige Schreibweise (ohne diakritische Zeichen) verwendet. Richtlinie war dabei für mich die Schreibung in Schichos Handbuch Afrika, danach die jüngere deutsche Literatur und die letzten offiziellen Kartenwerke³⁰. Selbstverständlich habe ich bei Zitaten die Schreibweise des Originals beibehalten.

³⁰ Vor allem: Africa Road Atlas 1:1,500.000, Map Studio, New Holland Publishing, Johannesburg 2007.

2. Höhnel und Afrika



REAR ADMIRAL RITTER LUDWIG VON HÖHNEL

Höhnels Lebenslauf wurde von Ildiko Simanyi in ihrer unveröffentlichten Diplomarbeit von 1988³¹ auf der Basis der damals verfügbaren Quellen beschrieben und ich möchte daher darauf nicht näher eingehen. Ich werde aber die in Rokeby gefundenen Quellen³² sowie einige neuere Arbeiten³³ verwenden, die sich mit Teilaspekten von Höhnels Leben und Wirken befassen, um zu beleuchten, wie Höhnels Einstellung zu Afrika und seinen Menschen und zu der zeitgenössischen Beziehung zwischen dem Westen

³¹ Simanyi, Ildiko, Ludwig Ritter von Höhnel (1857-1942). Leben und Werk, unveröffentl. Diplomarb., Univ. Wien 1988.

³² Das englische Manuskript von Höhnels Memoiren (Rokeby Papers 4), der Briefwechsel zwischen Höhnel und Chanler (Rokeby Papers 5) und das Interview mit Höhnel (Rokeby Papers 3).

³³ Coons, Ronald E./Imperato, Pascal James/Aldrich, J. Winthrop (eds.), Ludwig Ritter von Höhnel. Over Land and Sea. Memoir of an Austrian Rear Admiral's Life in Europe and Africa, 1857-1909, Holmes & Meier, New York/London 2000. Imperato, Pascal James, Quest for the Jade Sea. Colonial Competition Around an East African Lake, WestviewPress, Boulder 1998. Sauer, Walter (Hg.), k. u. k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Böhlau, Wien-Köln-Weimar 2002.

und Afrika gewesen ist. Dabei werden einige Ergänzungen zur bisher bekannten Biographie Höhnel's möglich sein.

Am 1. März 1886 wurde Linienschiffsfähnrich Ludwig Ritter von Höhnel zum Navigationsoffizier auf dem Raddampfer Greif ernannt³⁴, mit dem sich Kronprinz Rudolf und seine Gattin Stephanie am 6. März 1886 zur Erholung auf die Adriainsel Lacroma³⁵ begaben. Am 1. April traf auch Graf Teleki Samuel in Lacroma ein. Teleki war seit etwa 1880 mit dem um elf Jahre jüngeren Kronprinzen eng befreundet, wie ihre zahlreichen Treffen und gemeinsamen Jagden bezeugen³⁶. Teleki machte bis zum 16. April gemeinsam mit dem Kronprinzen und seiner Entourage Ausflüge und Jagden in der näheren und weiteren Umgebung von Lacroma; der Hauptzweck seines Besuches war aber die Verabschiedung vor seiner geplanten längeren Jagd- und Abenteuerreise nach Afrika. Als Höhnel durch seinen Kapitän von Teleki's Plan erfuhr, rief er spontan aus „Da muss ich mit!“ und bat ihn, seinen Wunsch dem Grafen vorzutragen³⁷.

Höhnel gibt als Grund für seinen Eintritt in die Marine die Sehnsucht nach fernen Ländern und nach aufregenden Abenteuern an. Er hatte sogar überlegt, in die türkische oder argentinische Marine einzutreten, hatte einige Monate Arabisch gelernt und konnte ganz gut Spanisch³⁸. Abenteuerlustige europäische Offiziere waren damals in vielen außereuropäischen Streitkräften zu finden. Durch die Lektüre von Reisebeschreibungen³⁹ hatte sich dann Höhnel's Sehnsucht nach der Ferne auf Afrika fokussiert. Er offerierte seine Dienste einem – nicht namentlich genannten – Afrikaforscher und schrieb an den Präsidenten des Comite d'Etudes du Haut Congo um eine Anstellung, erhielt aber nur Absagen. Trotzdem gab er seinen Wunsch

³⁴ KA, Marine Qualificationsliste Höhnel Ludwig Ritter von, Nr. 2118.

³⁵ Erzherzog Ferdinand Max und seine Frau Charlotte hatten das verlassene Kloster im Herbst 1859 entdeckt – angeblich war es an dem Platz errichtet worden, wo Richard Löwenherz bei seiner Heimreise vom Kreuzzug 1192 Schiffbruch erlitten hatte. Charlotte kaufte es und ließ es renovieren, da Ferdinand Max noch Schulden wegen des Baus von Miramar hatte (Haslip, Joan, *Imperial Adventurer. Emperor Maximilian of Mexico and his Empress*, Sphere Books, London 1974, 124).

³⁶ HHStA, Habsburg-Lothringisches Hausarchiv, Selekt Kronprinz Rudolf, Krt. 13, 14, 16, 19.

³⁷ Höhnel, Ludwig Ritter von, *Mein Leben zur See, auf Forschungsreisen und bei Hofe. Erinnerungen eines österreichischen Seeoffiziers (1857-1909)*, Reimar Hobbing, Berlin 1926, 43.

³⁸ Höhnel, *Over Land and Sea*, 37.

³⁹ Vgl. Holub, der betonte, daß es die Lektüre von Livingstones Reisebeschreibungen waren, die ihn schon früh fasziniert und beeinflusst hätten (Hamann, Georg Friedrich, Emil Holub. *Der selbsternannte Vertreter Österreich-Ungarns im Südlichen Afrika*, in: Sauer, Walter (Hg.), *k. u. k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika*, Böhlau, Wien 2002, 164). Die Motivation deutsch sprechender Afrikareisender wird ausführlich behandelt in: Essner, Cornelia, *Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte des Reisens*, Steiner Verlag, Wiesbaden 1985.

nicht auf und trainierte für zukünftige Expeditionen in der Umgebung von Zara (Zadar), wobei der dortige kleine Bocagnazzasee in seiner Fantasie zum Tschad- oder Bangweolosee wurde⁴⁰.

Obwohl sich bis 1886 Höhnels Afrikasehnsucht etwas beruhigt hatte, war sie noch immer sehr stark, wie sich aus seiner spontanen Reaktion zeigte. Er war damals 29 Jahre alt und hatte beschlossen, sobald er dreißig sei, alle Gedanken an Afrika aufzugeben⁴¹. 1923 schrieb er rückblickend an Chanler: „In my younger years, when the world was not yet fully known, I always had the desire, to be a very wealthy man, who could afford to keep going continually two or three scientific expeditions to unveil the still unknown parts of the globe.“⁴² 1923 hatte er sich allerdings auf Grund der Ergebnisse der Teleki Expedition bereits einen Namen als hervorragender Kartograph verdient. 1886 war es bei ihm aber sicher noch der Drang, in Europäern noch unbekannte Gebiete, in die „weißen Flecken“ auf europäischen Landkarten, vorzudringen und dadurch Anerkennung und Selbstbestätigung als der „Erste“ auf „unentdeckter“ Erde zu erhalten.

Bei Teleki lag die Motivation etwas anders. Er war als typischer Hocharistokrat ein passionierter Jäger und es war bekannt, dass man in Ost- und Zentralafrika einmalige Trophäen schießen konnte. Für die 1880er Jahre kann man den Beginn des europäischen aristokratischen Jagdtourismus nach Afrika festmachen. In der Familie Teleki hat sich außerdem bis heute ein weiteres Motiv überliefert. Danach hatte Samuel Teleki, der unverheiratet war und es auch bis an sein Lebensende blieb, eine unerfüllte Liebe zu einer verheirateten Frau, was ihn zu einer abenteuerlichen Reise veranlasste, von der man damals rechnen musste, eventuell nicht lebend zurück zu kommen⁴³.

Es war höchstwahrscheinlich der Einfluß von Kronprinz Rudolf, des Protektors der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien, dass das Ziel der Reise dann nicht nur Jagd und Abenteuer, sondern auch die geographische und naturwissenschaftliche Forschung wurde und letztendlich nach in Europa noch unbekanntem Regionen führte. Rudolf, der sehr an den Naturwissenschaften interessiert und ein guter Ornithologe war, wollte

⁴⁰ Höhnel, Mein Leben, 37-38. Ders., Over Land and Sea, 43-44.

⁴¹ Höhnel, Over Land and Sea, 49.

⁴² Rokeby Papers 5, Brief vom 8. 10. 1923.

⁴³ Mündliche Information von Dr. Geza Teleki, Bethesda, Md., USA, September 2007. Laut ihm war es nach der Familienüberlieferung entweder eine ungarische Aristokratin oder sogar Kronprinzessin Stephanie. Über die attraktive Kronprinzessin schrieb Höhnel, dass es gut war, dass er sie nur selten zu Gesicht bekam, denn „da hätte ein junges unbesonnenes Herz leicht sein Gleichgewicht verlieren können“ (Höhnel, Mein Leben, 43). Vgl. auch Höhnels Bericht über Baron Ludwig von Fischer, der wegen einer ungetreuen Ehefrau den Tod in Afrika suchte und fand (Höhnel, Mein Leben, 81).

durch Entdeckungen zum Ruhm der Habsburger Monarchie beitragen, wie unter anderem seine Grußadresse zum fünfundzwanzigsten Jubiläum der Geographischen Gesellschaft belegt⁴⁴. Jedenfalls war es Rudolf, wie Höhnel berichtet hat, der Teleki überredete, Höhnel als Begleiter zu wählen⁴⁵. Das erste Treffen zwischen Höhnel und Teleki verlief kurz. Teleki zeigte auf einer Karte eines Reisewerkes über Afrika⁴⁶ eine Linie, die von der Küste zum Tanganyikasee und von dort nach Nordosten ging, sagte zu Höhnel „Sehen Sie, da will ich hin“ und verabschiedete sich noch am selben Tag, dem 16. April 1886, aus Lacroma.

Teleki war dann vom 7. Juni bis 10. Juli 1886 Gast Kronprinz Rudolfs in Laxenburg, wo auch Höhnel am 9. Juni zu Gast war⁴⁷, und begab sich dann nach London, Höhnel die Vorbereitungen in Wien überlassend. Höhnel hatte durch die hohe Protektion des Kronprinzen und wegen des Interesses des Marinekommandanten, Max von Sterneck, an überseeischen Unternehmungen, für die Expedition Urlaub „mit Fortbezug der Gebühren und Beibehaltung seines innehabenden Ranges“ erhalten, wobei „die auf dieser Expedition zugebrachte Zeit, als Dienstzeit angerechnet werden dürfe“⁴⁸. Eine sehr großzügige Regelung für einen jungen Fähnrich. Außer dem Kronprinzen und Sterneck war aber sonst niemand sehr an dieser Expedition interessiert, nicht einmal die Geographische Gesellschaft nahm davon anfangs besondere Notiz. Als Kronprinz Rudolf persönlich Höhnel zum Leiter der Militärkanzlei Kaiser Franz Josephs, General Leonidas von Popp, um eine Subvention für seine Ausrüstung schickte, wurde Höhnel in höchst ungnädiger Weise abgekanzelt⁴⁹.

⁴⁴ „Jener Zweig des Wissens, den wir heute hier in festlicher Versammlung ehren, ist es, der den Wandertrieb zu vereinigen weiss mit wissenschaftlicher Forschung, der die gefährvollen Beobachtungen in den Eismeerern des hohen Nordens, in den Urwäldern der Tropen, in den glühenden Wüsten und endlosen Steppen zu verwerthen versteht für die ernste Arbeit des Studierzimmers. Darum möge unsere geographische Gesellschaft blühen und gedeihen, Schüler werben und entsenden, möge der Wissenschaft zum Nutzen dienen und den Namen unseres Gesamt Vaterlandes in ferne Lande tragen.“ (MGGW 1882).

⁴⁵ Monty Brown schreibt in seinem Buch, *Where Giants Trod. The saga of Kenya's desert lake*, Quiller Press, London 1989, 103, dass Teleki ursprünglich seinen Freund Baron Arz auf die Reise mitnehmen wollte. Brown beruft sich dabei auf nicht näher angegebene ungarische Quellen. Arthur Freiherr Arz von Straussenburg (1857-1935), wie Teleki aus Siebenbürgen, wurde 1917 als Nachfolger Conrads Chef des Generalstabes.

⁴⁶ Schweinfurth, Georg, *Im Herzen von Afrika. Reisen und Entdeckungen im Centralen Aequatorial-Afrika während der Jahre 1868 bis 1871*, F. A. Brockhaus, Leipzig 1878.

⁴⁷ HHStA, Selekt Kronprinz Rudolf, Krt. 13, *Journal der Obersthofmeisterei*.

⁴⁸ KA, *Marine Qualificationsliste Nr. 2118*.

⁴⁹ Rokeby Papers 4, 4615.

Höhnel war als wissenschaftlicher Begleiter Telekis vorgesehen und obwohl er alle verfügbare Afrikaliteratur verschlungen hatte⁵⁰, musste er sich nun doch in vielen Bereichen noch gründlich ausbilden. Schwerpunkt sollte aber die Geographie sein und da lagen auch die Stärken des Marineoffiziers Höhnel⁵¹. Über die genaue Route hatten sich Teleki und Höhnel noch nicht verständigt, sie sollte jedenfalls auch in von Europäern noch nicht bereistes Gebiet führen und die Erstbesteigung der Schneeberge Kilimanjaro und Kenia sollte ebenfalls versucht werden. Der britische Offizier Willoughby, der auf dem Schiff von Aden nach Zanzibar mit Teleki zusammengetroffen war, schrieb, dass dieser die großartige Idee hatte, Afrika von Ozean zu Ozean zu durchqueren⁵². Trotz – oder vielleicht gerade wegen – der zahlreichen Reisebeschreibungen Afrikas hatten die meisten europäischen Afrikareisenden bei ihrem ersten Kontakt nur sehr vage, bzw. falsche Vorstellungen vom großen Kontinent. Als Höhnel, der nach Zanzibar voraus gereist war, dort mit Oscar Lenz und Wilhelm Junker zusammentraf, war er von ihnen enttäuscht. Sie entsprachen so gar nicht der Vorstellung, die er sich aus der Lektüre von kühnen und wagemutigen Afrikaforschern gemacht hatte⁵³.

Höhnel nutzte die Zeit in Zanzibar, um gewissenhaft so viele Informationen wie nur möglich für die Expedition zu sammeln. Wichtig war es vor allem, von vertrauenswürdigen und erfahrenen Personen gute Karawanenführer vermittelt zu bekommen. Höhnel kam durch seine Bekanntschaft mit James Martin⁵⁴ mit solch erfahrenen Karawanenleuten⁵⁵ in Kontakt, was für den Erfolg der Expedition dann sehr entscheidend war. Auf der Fahrt von Mombasa nach Zanzibar hatte er Gustav Denhardt⁵⁶ kennen gelernt, der

⁵⁰ Höhnel, Mein Leben, 45.

⁵¹ Siehe dazu Kretschmer, Ingrid, Die kartographischen Ergebnisse der Teleki-Höhnel Entdeckungsreise 1887-88, in: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 130 (1988), 52-67.

⁵² Willoughby, John C., East Africa and its Big Game. The Narrative of a Sporting Trip from Zanzibar to the Borders of the Masai, Reprint Wolfe Publishing, Prescott (Ariz.) 1990, 3. Bis 1886 hatten an Europäern nur Livingstone, Cameron, Stanley, Serpa Pinto, Wissmann, Arnot und Capello und Ivens den Kontinent durchquert, was jedes Mal in Europa als große Sensation gefeiert wurde.

⁵³ Rokeby Papers 4, 4639.

⁵⁴ Teleki wollte Martin engagieren, dieser war aber bereits von Willoughby gebucht worden. Höhnels Meinung von Martin war trotz dessen Hilfe nicht besonders hoch. „He is not the right man in a difficult and dangerous expedition through unknown countries, lacking in spirit and therefore influencing unfavourably the morals of the men.“ (Rokeby Papers 4, 4628). Meinte da Höhnel Martins Weigerung, von der Prügelstrafe Gebrauch zu machen?

⁵⁵ Von diesen wurden unter anderen Manua Sera, Bedue, Makatubu, Ali Schaongwe, Kacheche und Tom Charles rekrutiert.

⁵⁶ Gustav Denhardt war gemeinsam mit seinem Bruder Clemens einer jener Deutschen vom Schlage eines Carl Peters, die in Ostafrika zu ihrem eigenen persönlichen Nutzen ein deutsches Kolonialreich errichten wollten. Die Brüder Denhardt waren dabei im Gebiet der

ihm den Kontakt zu Jumbe Kimemeta, einem weit gereisten Karawanenunternehmer, vermittelte. Jumbe Kimemeta war schon bis zum Baringosee unterwegs gewesen und erzählte Höhnel von einem anderen großen See im Norden, bei dem noch niemand aus Europa und Zanzibar gewesen sei. Auf dem Atlas Ravensteins von Ostafrika⁵⁷ war nichts davon eingezeichnet und Höhnels Entdeckerfieber entzündete sich an der Idee, diesen See als erster Europäer aufzusuchen. Auch Jumbe Kimemeta gefiel diese Idee, da es in dieser Gegend viel Elfenbein geben sollte, und er war bereit mit den Österreichern gemeinsame Sache zu machen. Höhnel gelang es, auch Teleki nach seiner Ankunft in Zanzibar von dieser Route zu überzeugen, die Kilimanjaro und Mount Kenya mit einschloss⁵⁸.

Über den Verlauf und das Ergebnis dieser Reise ist es nicht notwendig, hier noch einmal bereits Bekanntes anzuführen. Auffällig in Höhnels Reisebericht und in seinen Memoiren ist die deutliche Distanz zu den Menschen in Afrika. Extreme rassistische Töne, wie bei Johnston und Thomson, oder gar bei Peters oder Reichard⁵⁹, sind ihm allerdings fremd. Man kann aus den Texten den Offizier erkennen, für den die Mannschaften „Material“ sind, das zur Erreichung eines bestimmten Zweckes verwendet wird. Im Einzelfall gibt es wohl menschliche Töne von Mitleid und Verständnis, die Hierarchie bleibt aber immer strikt gewahrt. Zuerst ist Teleki als Leiter der Expedition, danach Höhnel selbst. Alles darunter hat nur dienende Funktion, durch alle Stufen der Karawanengesellschaft, von Jumbe Kimemeta über die Headmen und Askaris bis zum letzten Träger. Ihre Wertigkeit wird nur daran gemessen, was sie zum Erfolg der Expedition der beiden Europäer beitragen können. Selbst wenn Höhnel rückblickend in seinen Memoiren (geschrieben zwischen 1920 und 1925) auf das schwere Los der Träger verständnisvoll einging, so sah er das im Dienste der europäischen Wissenschaft und damit als gerechtfertigt an⁶⁰. Die Aneignung Afrikas als Kolonie wurde vielleicht von manchen Zeitgenossen hinterfragt, die geistige Aneignung Afrikas als Objekt europäischer Neugierde und Wissenschaft blieb aber im 19. Jahrhundert eine Selbstverständlichkeit für die Europäer.

Tana Mündung aktiv und hatten mit dem Sultan von Witu, der die Oberherrschaft der Omanis von Zanzibar nicht anerkennen wollte, Schutzverträge abgeschlossen. Höhnel verglich später die Rolle der Brüder Denhardt beim Sultan von Witu mit der Alfred Ilgs bei Kaiser Menelik (Höhnel, Mein Leben, 48).

⁵⁷ Ernst Georg Ravenstein (1834-1913) gab im Auftrag der Royal Geographical Society 1881 bis 1884 „A Map of Eastern Equatorial Africa“ in 25 Blättern heraus.

⁵⁸ Rokeby Papers 4, 4629/30.

⁵⁹ Reichard, Paul, Deutsch-Ostafrika. Das Land und seine Bewohner, seine politische und wirtschaftliche Entwicklung, Otto Spamer, Leipzig 1891.

⁶⁰ Höhnel, Mein Leben, 52-53.

Anfang 1889, nach ihrer erfolgreich beendeten Reise, fuhren Teleki und Höhnel von Zanzibar nach Aden, wollten jedoch nicht sofort in den europäischen Winter zurückkehren, so dass sie noch eine Reise von Zeila nach Harar unternahmen. Vielleicht dachten sie auch schon an eine spätere Reise von Norden an den Rudolfsee, denn das war in Aden auf Grund der Reisen von Borelli⁶¹ sicher ein Thema.

1887 hatte Kaiser Menelik den Emir Abdullahi aus Harar vertrieben und seinen Cousin Ras Makonnen dort als Gouverneur eingesetzt. Harar war also nicht mehr die „verbotene Stadt“, in die sich Burton 1855 als Muslim verkleidet eingeschlichen hatte⁶². Unterwegs nach Harar erreichte die Reisenden die Nachricht vom Tod Kronprinz Rudolfs, was Teleki fast zusammenbrechen ließ. Nur mit dem Argument, dass die Weiterreise nach Harar Teleki von seinem Schmerz ablenken würde, konnte ihn Höhnel dazu überreden. Unterwegs trafen sie kurz mit Alfred Ilg, dem Berater Kaiser Meneliks zusammen, mit dem Höhnel sechzehn Jahre später noch intensiv zu tun bekommen sollte. Zehn Tage Aufenthalt in Harar ließen Höhnel bereits das Leben in der Wildnis vermissen; einige Wochen später zurück in Triest wurde ihm das Herz schwer bei dem Gedanken, dass es nun vorbei sei mit dem freien und uneingeschränkten Leben in der Wildnis, das er so sehr lieben gelernt hatte⁶³. Höhnel war sicher nicht der erste und auch nicht der letzte, den dieses freie ungebundene Leben in einer großartigen fremden Landschaft faszinierte. In seinem „Rückblick auf Afrika“ gibt er unumwunden zu, dass die großen Wildmengen auf ihn mehr Eindruck machten als die eingeborene Bevölkerung⁶⁴. In diesem Kapitel seiner Memoiren finden sich in den neunzehn Seiten vor allem Jagderlebnisse, über die Menschen Afrikas nur knappe zwei Seiten⁶⁵. Obwohl er seine Memoiren vor allem verfasste, um damit dringend benötigtes Geld zu verdienen und daher auf den vermuteten Publikumsgeschmack besonders Rücksicht nahm,

⁶¹ Jules Borelli war 1886 längere Zeit in Schoa bei Kaiser Menelik, 1887 in Harar und 1888 am Oberlauf des Omo, wo er erfuhr, daß dieser weiter südlich in einen großen See münde. Höhnel traf ihn in Kairo, wo er Borellis Karte korrigierte. 1889 waren sie gemeinsam beim Geographenkongress in Paris.

⁶² Burton, Richard F., *First Footsteps in East Africa or, An Exploration of Harar*, edited by Isabel Burton, Reprint by Dover Publications, New York 1987.

⁶³ Rokeby Papers 4, 4683.

⁶⁴ Höhnel, *Mein Leben*, 145.

⁶⁵ Als Höhnel 1925 endlich einen Verleger für seine Memoiren gefunden hatte, musste er das Manuskript um ein Fünftel kürzen. In seinem Brief an Chanler vom 5. Oktober 1925 schrieb er, dass er wahrscheinlich das Kapitel „Erinnerungen an Afrika“ weglassen werde. Das hat möglicherweise auch einen Einfluss auf die Unausgewogenheit dieses Kapitels gehabt. In einem weiteren Brief vom 18. Oktober 1925 schrieb er bedauernd, dass er das Manuskript von 600 Druckseiten auf 400 Druckseiten reduzieren mußte und daher viele interessante Details wegfielen (Rokeby Papers 5). Das Buch erschien dann mit 379 Seiten.

so ist der Text bezeichnend für seine Einstellung: Afrika als Objekt bestimmter persönlicher Interessen, nämlich Abenteuer in unregulierter Wildnis und Ruhm und Anerkennung bei der Rückkehr nach Europa. Interessant ist allerdings der Schlussabsatz im englischen Manuskript seiner Memoiren, der signifikant von der veröffentlichten deutschen Fassung abweicht und wo ein sonst von ihm verleugnetes Interesse an der Entwicklung Afrikas anklingt. „There are many other things which I might still relate concerning Africa and the black and white men we met, the explorers who, before and after us, visited this part of the world such as I know them or judge them from their works. I will not dwell on this subject which, *though it preoccupies me greatly*, is not everyone’s affair, and will therefore close the chapter of my memories of *this most important period of my life*; I feel all the more prompted to do so, *as the opinions and hopes resulting from the experiences we gathered and regarding the future development of Africa, in consequence of the Great War have not been realized.*”⁶⁶

Mit Afrikabegeisterung und Stolz auf die Ergebnisse seiner Reise zurückgekehrt, erlebte Höhnel eine Enttäuschung. Vom 7. Juni 1889 bis zum 3. Juni 1891 wurde er zwar zur Marinesektion des Kriegsministeriums dauernd kommandiert⁶⁷ und war nur mit Ausarbeitungen seine Afrikareise betreffend beschäftigt, hatte also keinen regulären Dienst zu tun⁶⁸. Aber es kränkte ihn, dass das offizielle Österreich von den in Großbritannien als sensationell empfundenen Entdeckungen in Ostafrika⁶⁹ wenig Notiz nahm. Wenn die österreichische Öffentlichkeit 1889 überhaupt mit einem Afrikathema befasst war, dann war es die „Rettung“ Emin Paschas durch Henry Morton Stanley, der daraus gekonnt ein europäisches Medienereignis machte⁷⁰. Und Teleki war als enger Freund des Kronprinzen, der im Jänner 1889 Selbstmord begangen hatte, wegen dieser Tragödie persona non grata und hatte sich auf seine Güter in Siebenbürgen zurückgezogen. Er und

⁶⁶ Rokeby Papers 4, Chapter VIII. Thoughts and memories about Africa, 22. Hervorhebungen durch mich.

⁶⁷ KA, Qualifikationsliste Höhnel.

⁶⁸ Mit Ausnahme von Mai bis Juli 1891 als ihn sein Gönner, Marinekommandant Admiral von Sterneck, auf eine Inspektionsreise in die Adria mitnahm.

⁶⁹ Sir Vivian Fuchs, ehemaliger Präsident der Royal Geographic Society, schreibt in seinem Vorwort zu den von Coons und Imperato herausgegeben Memoiren Höhnels: „The excellence of his scientific studies, as well as his writings, quickly established him as a leading explorer who had made major geographical discoveries in Africa.“ (Höhnel, *Over Land and Sea*, vii).

⁷⁰ Zur österreichischen Mediensituation siehe: Cechovsky, Wilhelm, *Der Sudan zur Zeit des Mahdi-Aufstandes im Spiegel österreichischer Zeitungen und Zeitschriften*, Diss.Univ.Wien 1981, 138-145.

seine Expedition fanden daher keine besondere Würdigung durch das Kaiserhaus oder dessen Regierung.

Höhnel fand Kontakt mit Gleichgesinnten und an Afrika Interessierten in der Wiener Wohnung Dr. Wilhelm Junkers, der zu dieser Zeit gemeinsam mit Richard Buchta an seinem dreibändigen Werk⁷¹ über seinen langen Aufenthalt in Afrika arbeitete. Höhnel hatte Junker 1886 in Zanzibar getroffen und war damals etwas enttäuscht von ihm gewesen, weil er sich einen „echten Afrikaforscher“ anders vorgestellt hatte. Nun wurde die Wohnung Junkers in der Maria Theresienstraße ein Treffpunkt österreichischer Afrikareisender. Höhnel erwähnte namentlich nur Oskar Baumann⁷² als Dritten im Bunde. Aber nach seinen Erinnerungen trafen sich dort alle, die ein Interesse am Dunklen Kontinent hatten, Afrikaforscher, die zufällig in Wien waren, Leute die eine Jagdreise nach Afrika planten, Geographen und Wissenschaftler, die Kontakt mit in Afrika schon Erfahrenen suchten. Dort kam Höhnel auch zur bis ans Lebensende anhaltenden Bekanntschaft mit Ernst Graf Hoyos⁷³, der 1893/4 eine Jagdreise von Berbera bis zum Wabi Shebele gemacht hatte. Höhnel lebte in der modernen Metropole Wien, seine Gedanken waren aber noch immer in weit entfernten Wüsten und Wildnissen⁷⁴.

Große Anerkennung erntete Höhnel durch die geographischen Gesellschaften, von denen es damals 101 gab, 29 in Frankreich, 22 in Deutschland und 9 in Großbritannien⁷⁵. Ehrungen und Einladungen zu Vorträgen kamen zu Hauf, Höhnel arbeitete aber lieber für sich, öffentliche Auftritte waren nicht das Seine⁷⁶. Sein Vortrag beim Geographenkongress in Paris machte dort keinen besonderen Eindruck und zu seinem großen

⁷¹ Junker, Wilhelm, Reisen in Afrika 1875-86. Nach seinen Tagebüchern unter Mitwirkung von R. Buchta herausgegeben, 3 Bde., Hölzel, Wien 1889-1891.

⁷² Höhnel beschreibt Baumann so: "He had started in 1885 accompanying the Professor Dr. O. Lenz in order to relieve Emin Pascha, but had soon recognized the hopelessness of this task and separated already on the Stanley Pool from his leader. While Lenz contented himself with crossing the African continent on well known routes, Baumann explored the Spanish island of Fernando Poo and published a valuable monograph on this subject. Hitherto the explorations of Baumann had been limited to these exploits but later on he turned towards vaster problems which however through a malignant disease which carried off the talented traveller, were brought to an untimely end." (Rokeby Papers 4, Kapitel "In Vienna", 9-10).

⁷³ Rokeby Papers 4, Kapitel "In Vienna", 16.

Ernst Carl der Jüngere Graf Hoyos-Sprinzenstein (1856-1940) unternahm Jagdreisen nach Afrika, Asien, Nordamerika und Grönland, von denen er auch geographische Ergebnisse mitbrachte. 1893/4, als Höhnel mit Chanler ebenfalls wieder in Afrika war, machte Hoyos gemeinsam mit Richard Graf Coudenhove eine Reise ins nordöstliche Ostafrika, worüber er ein Buch veröffentlichte: Zu den Aulihan. Reise- und Jagderlebnisse im Somalilande, Gerold & Co., Wien 1895.

⁷⁴ Rokeby Papers 4, Kapitel „In Vienna“, 10.

⁷⁵ PRGS XI/1 (Jan. 1889), 42.

⁷⁶ Rokeby Papers 5, 17. 11. 1926: „I am not good for free speeches“.

Vortrag vor der Geographischen Gesellschaft in Wien ging er nur mit Widerwillen⁷⁷. Dieser Vortrag fand am 27. November 1889 im Rahmen einer außerordentlichen Versammlung der k.k. geographischen Gesellschaft im Saal des Militärwissenschaftlichen und Casino-Vereines statt, wobei Teleki, der ebenfalls anwesend war, und Höhnel zu Ehrenmitgliedern der Gesellschaft ernannt wurden⁷⁸. Trotz des großen Beifalls, den sein mit Lichtbildern untermauerter Vortrag erhielt, war Höhnel froh, dass er ihn hinter sich gebracht hatte. In seinem englischen Manuskript erwähnte er nur einen faux-pas, der ihm in der Dunkelheit des Vortragssaals passierte. Er hielt einen eifrigen Fragensteller für einen Artilleriehauptmann und sprach ihn per Du an, bis ihm jemand zuflüsterte, dass es sich um den Generaladjutanten Kaiser Franz Josephs, Feldmarschall Graf Paar, handle⁷⁹. Höhnel selbst sprach von einer ihm angeborenen Schüchternheit, die ihn trotz der Anerkennung in wissenschaftlichen Kreisen nicht eingebildet werden ließ; auch Theater und gesellschaftliches Leben waren nach Afrika nicht mehr das Seine, er zog ein Leben in der freien Natur vor⁸⁰.

Sein oberster Chef, Admiral Max von Sterneck, Leiter der Marinesektion im Kriegsministerium, hatte ihn dienstfrei gestellt, damit er das reiche kartographische Material, das er mitgebracht hatte, aufbereite und dem militärgeographischen Institut, das damals von Robert von Sterneck geleitet wurde, zur Verfügung stelle. Dieser Aufgabe widmete sich Höhnel nun mit Unterstützung von Wissenschaftlern der verschiedensten Fachrichtungen, was ihm auch große Freude machte. Mit einer für das breite Publikum gedachten populären Darstellung der Teleki Expedition begann er 1890, wozu er längere Zeit bei Teleki auf dessen Gut in Saromberke in Siebenbürgen zubrachte. Dort lernte er einen anderen Teleki als auf der Expedition kennen. Hier war Teleki der absolute Herrscher seiner Untertanen, ein Gourmet, der seinen Kaffee direkt aus Mokka und seine Zigarren direkt aus Havanna bezog und dessen Mahlzeiten nach Rezepten der führenden französischen Chefs zubereitet wurden, wozu man Weine aus den besten Kellereien der Welt trank. Die Freundschaft zwischen den beiden Männern, die bis zu Telekis Tod 1916 eine enge war, dürfte sich erst hier gefestigt haben, denn aus Telekis Tagebüchern über die gemeinsame Expedition lässt sich eine gewisse Spannung zwischen ihm und Höhnel herauslesen. Höhnel hielt auch fest, dass sie bei diesem Aufenthalt im Jahr

⁷⁷ Rokeby Papers 4, Kapitel „In Vienna“, 14.

⁷⁸ MGGW XXII der neuen Folge (1889), 602.

⁷⁹ Rokeby Papers 4, Kapitel „In Vienna“, 14.

⁸⁰ Ebenda, 6.

1890 gemeinsame Pläne für die Zukunft schmiedeten, also noch weitere gemeinsame Reisen vorhatten⁸¹.

Für die populäre Darstellung der Teleki Expedition hatte es Höhnel nicht leicht, einen Verleger zu finden. Gegen Ende 1890 dürfte er mit seinem Manuskript fertig gewesen sein und da waren gerade eine Reihe von Werken über Expeditionen in Afrika erschienen oder standen knapp vor dem Erscheinen: von Peters und Stanley 1891 und 1890 jeweils über ihre Emin Pascha Expeditionen, Meyers „Ostafrikanische Gletscherfahrten“ 1890, Junkers Reisen in Äquatorialafrika 1889, Ähnliches von Casati 1891 und Holubs „Von der Capstadt ins Land der Maschukulumbe“ 1891 nur als ein paar Beispiele für aufwändige und sehr teure Reisewerke über Ost- und Äquatorialafrika. Dazu gab es eine Flut von populärer Literatur, so dass es nicht verwundert, dass Höhnels Verleger, Alfred von Hölder, mit der Entscheidung der Herausgabe eines teuren und daher riskanten Buchprojektes zögerte. Höhnel war darüber schon ganz verzweifelt und enttäuscht, als er von Hölder immer nur ausweichende Antworten auf seine Nachfrage erhielt, wann das Werk nun endlich erscheinen könnte. Letztlich zwang Höhnel den Verleger durch ein Ultimatum, mit der Produktion zu beginnen und ihm einen Vorschuß zu zahlen⁸². Die Arbeit mit den Illustratoren und Graphikern machte ihm dann viel Freude und zur Buchmesse 1892 erschien das umfangreiche Werk mit 877 Seiten, 179 Illustrationen sowie zwei großen Karten⁸³.

Vorher noch, im Herbst 1889, gab es eine kurze Episode, die Höhnel mit Ostafrika in Verbindung brachte und sehr gut seine Einstellung zu den dort heimischen Menschen illustriert. Afrika war für ihn vor allem ein Objekt seiner Forschung und ein Ort männlicher Bewährung⁸⁴, wo man in der Wildnis frei und unbeschränkt Abenteuer bestehen konnte. Die politischen und sozialen Verhältnisse interessierten Höhnel nicht, die Einheimischen beschrieb er für die europäische Neugierde genauso wie Fauna, Flora und Topographie. Wie unpolitisch er war, zeigte sich, dass er sich nirgends – auch später nicht – zum kolonialpolitischen Diskurs äußerte.

⁸¹ Rokeby Papers 4, Kapitel „In Vienna“, 15-16.

⁸² Rokeby Papers 4, 20-21.

⁸³ Zum Rudolph-See und Stephanie-See. Die Forschungsreise des Grafen Samuel Teleki in Ost-Aequatorial-Afrika 1887-1888, geschildert von seinem Begleiter Ludwig Ritter von Höhnel, k. u. k. Linienschiffs-Lieutenant, Alfred Hölder, k. u. k. Hof- und Universitätsbuchhändler, Rothenturmstraße 15, Wien 1892. Höhnel durfte das Buch Kaiser Franz Josef widmen.

⁸⁴ Höhnel, Over Land and Sea, 121-122.

Im Herbst 1889 befand sich eine Gesandtschaft des Sultans von Zanzibar, Seyyid Khalifa, auf Europareise, um Unterstützung gegen die Einschränkung der Souveränität des Sultans durch Deutschland und Großbritannien zu finden, die im Oktober 1889 auch nach Wien kam⁸⁵. Österreich-Ungarn war ja Signatarmacht der Generalakte der Berliner Konferenz von 1885, aber diese Delegation kam höchst ungelegen, denn man wollte unter keinen Umständen in kolonialen Auseinandersetzungen zwischen europäischen Mächten Position beziehen⁸⁶. Es waren drei der höchsten Würdenträger Zanzibars, die der Sultan nach Europa geschickt hatte: der oberste Kadi, Mohamed bin Soleiman und der frühere Gouverneur von Lamu, Saoud bin Hamud (Said bin Hamed), mit dem Sekretär des Sultans, Kassem bin Saleh, und begleitet vom Dragoman (Dolmetscher) des deutschen Generalkonsulates in Zanzibar, Michalla, und einem Koch und Diener. Da keiner der Professoren für Arabisch der Wiener Orientalischen Akademie zur Verfügung stand, verfiel das Außenministerium auf den Kisuaheli sprechenden Höhnel als Betreuer der Delegation. Es war Höhnels Urteil überlassen worden, welches Unterhaltungsprogramm er für den viertägigen Aufenthalt der Delegation zusammenstellte. Trotz seines längeren Aufenthaltes in Zanzibar waren es für ihn nur drei alte Araber, die ihm ziemlich lästig waren. Er schleppte sie ins Theater und zu ähnlichen typisch Wienerischen Amusements und war sehr ungehalten, als sie daran kein Vergnügen fanden und immer gleich wieder ins Hotel zurück wollten. Als er mit einigem Aufwand eine nette Gesellschaft im Palmenhaus von Schönbrunn organisiert hatte und die Delegierten von dort ebenfalls gleich wieder ins Hotel zurück wollten, um ihre Gebete zu verrichten, platzte ihm der Kragen und er schlug ihnen die Tür vor der Nase zu, „firmly intending not to take any further notice of this ridiculous mission“⁸⁷. Als sie am nächsten Morgen über eine Stunde vor seiner Zimmertür warteten, um ihn um Entschuldigung zu bitten, zeigte ihm das nur, dass er ihnen die richtige Lektion erteilt hatte. Man fragt sich wirklich, warum Höhnel bei seinem

⁸⁵ Siehe ausführlich dazu: Köfler-Tockner, Barbara, Österreich-Ungarn in Zanzibar. Über die Geschichte des österreichisch-ungarischen Honorarkonsulates in Ostafrika vor 1914, in: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs 47 (1999), 164-169.

⁸⁶ Der deutsche Botschafter in Wien hatte über Weisung seiner Regierung Außenminister Kalnoky am 3. Oktober 1889 ersucht, die Delegation in Wien freundlich zu empfangen und ihr eine Audienz beim Kaiser zu ermöglichen. Der ö.-u. Honorarkonsul Fuchs in Zanzibar hatte am 2. September 1889 einen Bericht über die Mission und den Wunsch des Sultans, dass sie von Kaiser Franz Josef empfangen werde, nach Wien geschickt, der am 4. Oktober im Außenministerium eintraf. Die französische Post von Zanzibar nach Wien mit der Messageries Maritimes über Marseille dauerte damals vier bis fünf Wochen (HHStA, PA XXXVIII Konsulate 1889, Kt. 276, Konv. Zanzibar).

⁸⁷ Rokeby Papers 4, Kapitel „In Vienna“, 11-14.

langen Aufenthalt in Zanzibar nicht mehr Verständnis und Interesse für die Menschen und ihre gesellschaftlichen Verhältnisse gewonnen hatte. Es zeigte sich wieder, dass die Einheimischen für ihn bloßes Beobachtungsobjekt waren, solange er Neues über sie berichten konnte, und deren Äußerlichkeiten er beschrieb, ohne sich um wirkliches Verstehen zu bemühen.

In Potsdam war die zanzibarische Mission in einer vierspännigen Staatskarosse und begleitet von zwei Schwadronen eines Ulanen-Garderegiments zur Audienz bei Kaiser und Kaiserin im Neuen Palais vorgefahren⁸⁸. Höhnel gegenüber äußerten sie den Wunsch, auch in Wien die Kavallerie besichtigen zu können, was er ihnen abschlagen musste. Das sei nach seiner Meinung der Grund gewesen, dass sie allen seinen Unterhaltungsvorschlägen gegenüber so „aufsässig“ wurden⁸⁹.

Nur bei einem Besuch bei dem in Wien auf der Theresianischen Akademie studierenden fünfzehnjährigen Abbas Hilmi, dem zukünftigen Khedive von Ägypten, tauten die ehrwürdigen alten Zanzibaris auf. Höhnel hatte den Eindruck, dass sie sich nun im siebenten Himmel befänden, weil sie endlich einen ihres Glaubens getroffen hatten und nicht nur einen „Giaour“⁹⁰.

Am 12. Oktober 1889, 13 Uhr, einem Samstag, fand die Audienz bei Kaiser Franz Joseph nach strengem habsburgischen Hofzeremoniell statt. Höhnel hatte die Gesandten genau darauf vorbereitet und ihnen eingeschärft, auf alles ja zu sagen, er würde ihnen das Gesagte nachher schon erklären. Die Gesandtschaft übergab das Schreiben Sultan Seyyid Khalifas an Kaiser Franz Joseph, der nach Höhnels Angaben sehr freundlich war, aber natürlich keine Ahnung hatte, worum es hier ging⁹¹. Offensichtlich hatte auch Höhnel keine Ahnung. Das Schreiben des Sultans, das dann von einem Professor Wahrmund der Orientalischen Akademie übersetzt wurde, ersuchte um Unterstützung Österreich-Ungarns für den Sultan von Zanzibar, Seyyid Khalifa, gegenüber den ihn bedrängenden europäischen Mächten, vor allem gegenüber Deutschland.

Nach der – zumindest für Höhnel – gut verlaufenen Audienz beim Kaiser, verließ die Delegation am 13. Oktober 1889 Wien in Richtung München und Paris. Höhnel war sehr erleichtert, sie „for their native wilds“⁹², bzw. dorthin

⁸⁸ HHStA, NZA Krt. 292, Zeitungsausschnitt der Norddeutsche Allgem. Zeitung Nr. 458 vom 1. Oktober 1889.

⁸⁹ Rokeby Papers 4, Kap. In Vienna, 12.

⁹⁰ Ebenda, 13-14.

⁹¹ Ebenda, 13.

⁹² Rokeby Papers 4, Kap. In Vienna, 14.

„wo der Pfeffer wächst“⁹³ abreisen zu sehen. Die Unfreundlichkeiten Höhnelns dürften von der Delegation bewusst übersehen worden sein, denn sowohl der Generalkonsul in Marseille⁹⁴ als auch Honorarkonsul Fuchs⁹⁵ in Zanzibar berichteten, dass sich Mohamed Bin Soleiman und Saoud Bin Hamud geradezu überschwänglich für ihre Aufnahme und Behandlung in Wien bedankt hätten.

Höhnel, in an Afrika interessierten Kreisen nun sehr bekannt, bekam in der Zeit seiner Dienstfreistellung laufend Angebote für neue Unternehmungen auf dem afrikanischen Kontinent. Darunter war eines der DOAG, Navigationsunterlagen für den Viktoriasee aufzunehmen und ein sehr attraktives – nicht näher erläutertes – der deutschen Regierung, für das er gemeinsam mit dem deutschen Botschafter bereits den Vertrag ausgehandelt hatte, das er aber dann doch nicht annahm. Mit der IBEAC war Höhnel ebenfalls in Vertragsverhandlungen gestanden. Auch die verschiedensten Sportsleute wollten ihn für ihre Jagdreisen nach Afrika gewinnen. Letztlich wurde aus all diesen Möglichkeiten, wieder nach Afrika – in die von ihm so geliebte „Wildnis“ – zurückzukehren, doch nichts. Später gab er dann als Grund dafür an, dass seine wahre Berufung die Marine war und die Forschertätigkeit daher nur eine Episode bleiben durfte, nur die glückliche Verwirklichung eines lange gehegten Wunsches⁹⁶. Sicherlich dachte er auch an seine Marinekarriere, denn als er während seiner Dienstfreistellung mit Sterneck 1891 zwei Monate auf der „Greif“ in der Adria war, merkte er sehr deutlich, dass er aus der Übung war und die neuesten Entwicklungen in der Marine versäumt hatte⁹⁷. Was Höhnel nicht so direkt sagte, aber sicherlich eine Rolle gespielt hatte, war, dass er bei einer Tätigkeit für die DOAG, IBEAC oder eine fremde Regierung den Dienst in der österreichischen Marine hätte quittieren müssen und für unsichere Afrikaabenteuer seine Karriere als k. u. k. Offizier hätte aufgeben müssen. Und für eine reine Jagdreise hätte ihn Sterneck wahrscheinlich nicht frei gestellt.

Daher war es nicht so unerklärlich, wie es Höhnel selbst darstellte⁹⁸, dass er das Angebot eines ihm bis dahin unbekanntem Amerikaners zu einer Forschungsreise in noch unbekanntes Gebiet Ostafrikas schließlich doch annahm. Es eröffnete ihm die Möglichkeit – so wie mit Teleki, mit dem er ja

⁹³ Höhnel, Mein Leben, 80.

⁹⁴ HHStA, AR F2, Krt. 99, 11. November 1889, Generalkonsul an Kalnoky.

⁹⁵ HHStA, PA XXXVIII, Krt. 276, 3. Dezember 1889, Fuchs an Kalnoky.

⁹⁶ Rokeby Papers 4, Kap. In Vienna, 17 und Rokeby Papers 3, 1.

⁹⁷ Rokeby Papers 4, Kap. In Vienna, 21.

⁹⁸ Rokeby Papers 4, Chapter VII. 1892-1894. My second Expedition to Africa with William Astor Chanler, 1.

schon Pläne geschmiedet hatte – wieder mit einem wohlhabenden Privatmann zu reisen und vielleicht noch einmal die Süße des Ruhmes des kühnen Reisenden und Entdeckers⁹⁹ zu verkosten. Auf diese zweite Afrikareise Höhnels, die ihre Ziele nicht erreichte und bei der Höhnel von einem Nashorn schwer verletzt worden war, komme ich aber in einem nächsten Abschnitt ohnehin ausführlich zurück.

Kaum wieder in Wien, fühlte er sich bemüßigt auf einen kritischen Artikel in der Arbeiter Zeitung über die Freiland-Expedition zum Mount Kenya zu replizieren. Diese hatte im März 1894 geschrieben, dass die von Theodor Hertzka geschilderten paradiesischen Zustände am Mount Kenya keinesfalls den Tatsachen entsprächen und sich dabei auch auf Höhnel berufen. Höhnel war besonders gekränkt, dass von einem „Zu Grundegehen der Chanler-Höhnel-Expedition“ geschrieben worden war, ging aber leider auf die näheren Umstände dieser Expedition nicht ein. Interessant ist, dass er die Transportmöglichkeiten mit Booten auf dem Tana als sehr günstig darstellte. Der Arbeiter Zeitung gab er insofern recht, als er die fruchtbaren Gebiete am Mount Kenya und in den Nyambeni Hills als dicht besiedelt bestätigte, im Gegensatz zur Meinung der Freiländer, dass es sich um jungfräuliches Land handle. Allerdings wollte Höhnel nicht ausschließen, dass es auf der Westseite des Mount Kenya, im Aberdare-Plateau, am Laikipia-Plateau und an den Hängen des Lorogi-Plateaus für die europäische Besiedlung geeignete fruchtbare Gebiete gäbe. Insgesamt zeigte seine Stellungnahme, dass er einer europäischen Siedlerkolonisation in Ostafrika sehr positiv gegenüber stand¹⁰⁰.

Nach dieser zweiten Afrikareise 1892/4 kam Höhnel noch ein drittes Mal nach Afrika, diesmal als offizieller Vertreter der Habsburgermonarchie nach Äthiopien. Er hatte Anfang 1905 das Kommando über den Torpedokreuzer Panther erhalten, der für eine Missionsreise nach Ostasien und Australien vorgesehen war und seine Freude darüber wurde noch größer, als ihm dazu noch die Leitung einer Delegation an den Hof des Kaisers von Abessinien zwecks Abschluss eines Handels- und Freundschaftsvertrages anvertraut wurde. Höhnel freute sich, eine „Gesandtschaftsreise in afrikanische

⁹⁹ Als Beispiel diene die Rede des Vorsitzenden bei der außerordentlichen Versammlung der k. k. geographischen Gesellschaft am 27. November 1889, in der er „...beglückwünscht die kühnen Reisenden Graf Samuel Teleki und Linienschiffslieutenant L. Ritter von Höhnel zu der erfolgreichen Durchführung ihres grossen Unternehmens, und theilt mit, dass die k. k. geographische Gesellschaft beide Herren, deren Namen sich nun in der rühmlichsten Weise denjenigen der verdienstvollsten Afrikaforscher anreihen, zu ihren Ehrenmitgliedern ernannt habe.“ (MGGW XXII/1889, 602).

¹⁰⁰ Neubacher, Franz, Freiland. Eine liberalsozialistische Utopie, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1987, 36-39.

Wildnis“¹⁰¹ machen zu dürfen. Auch als er das 1924 schrieb, war Afrika für ihn gleich Wildnis, obwohl schon Eisenbahn und Telegraph die Reise nach Addis Abeba keineswegs zu einer „Expedition“ hatten werden lassen.

Höhnel erhielt nicht nur die Leitung der Gesandtschaft übertragen, sondern auch die umfangreichen Vorbereitungen dafür, wobei er sich diesmal mit der k. u. k. Bürokratie herumzuschlagen hatte. Die Mission war nach einem im Europa des 19. Jahrhunderts recht häufigen Muster zustande gekommen. Vom Fernweh getriebene Abenteurer schilderten das Land ihrer Sehnsüchte in den glühendsten Farben, Unternehmer, die gewinnträchtige Geschäfte witterten, drängten auf staatliche Intervention, um einen Teil des Risikos abzuwälzen. Seit einiger Zeit machten Julius Bieber¹⁰², Beamter im Handelsministerium¹⁰³, und verschiedene Kaufleute über das Handelsministerium Druck auf das Außenministerium, mit Äthiopien (damals Abessinien) einen Handelsvertrag abzuschließen. Auch Äthiopien unter Kaiser Menelik II¹⁰⁴, bedrängt von Frankreich, Großbritannien und Italien, war interessiert mit anderen europäischen Mächten in Beziehung zu treten¹⁰⁵. So kam es 1905 zu dieser k. u. k. Gesandtschaft nach Addis Abeba, der neuen Hauptstadt Kaiser Meneliks II. Unter der Führung Höhnels sollte die Gesandtschaft Geschenke Kaiser Franz Josephs überreichen, freundschaftliche Beziehungen begründen und einen Handelsvertrag abschließen. Da Höhnel nach Erledigung dieser Mission zu Menelik mit seinem Schiff Panther bis nach Australien fahren sollte, meldeten sich das Naturhistorische Museum und andere staatliche Institute mit dem Wunsch nach Sammlungen aller Art, auch lebender Tiere und Pflanzen. Das entsprach mehr den Neigungen Höhnels als die diplomatische Aufgabe, wie er gerne zugab¹⁰⁶.

Bei seiner Abschiedsaudienz bei Kaiser Franz Joseph erstaunte ihn dieser mit seinem Wissen über Abessinien, wobei viele Details Höhnel trotz seiner sicherlich gewissenhaften Vorbereitung neu waren¹⁰⁷. Er hatte sich wahrscheinlich hauptsächlich mit topographischen und

¹⁰¹ Höhnel, Mein Leben, 240.

¹⁰² Zur Biografie von Friedrich Julius Bieber siehe: Stromberger, Hannes, „Denn schließlich ist das alles nur mein Werk“. Der österreichische Afrikareisende Friedrich Julius Bieber (1873-1924) und die österreichisch-äthiopischen Beziehungen, Dipl.Arb. Univ. Wien 2007.

¹⁰³ 1892 hatte Bieber eine Reise nach Eriträa gemacht und sich danach sehr für Äthiopien interessiert. 1904 war Bieber im Rahmen einer Handelsmission zum ersten Mal in Äthiopien.

¹⁰⁴ Siehe dazu: Marcus, Harold G., The Life and Times of Menelik II. Ethiopia 1844-1913, Clarendon Press, Oxford 1975.

¹⁰⁵ Tafla, Bairu, Ethiopia and Austria. A History of their Relations, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 1994, 88-89.

¹⁰⁶ Höhnel, Mein Leben, 243.

¹⁰⁷ Höhnel, Mein Leben, 244.

naturwissenschaftlichen Informationen versorgt und sich kaum für die gesellschaftlichen Verhältnisse interessiert, so dass ihn der Kaiser mit seinem Wissen über die abessinische Kirche überraschen konnte.

Die gesamte Delegation¹⁰⁸ sollte in Djibouti zusammentreffen und von dort aus gemeinsam über Dire Dawa und Harar nach Addis Abeba reisen. Als „Entdecker“ des Rudolfsees, dessen nördlicher Teil damals gerade zu Abessinien gekommen war¹⁰⁹, war Höhnel bei den Eliten des Landes eine prominente Persönlichkeit und wurde als solche schon in Djibouti durch ein Telegramm Alfred Ilgs¹¹⁰ im Namen Meneliks II. begrüßt¹¹¹.

Bis Dire Dawa reiste man bereits mit allem damals üblichen Eisenbahnkomfort, was Höhnel veranlasste zu bemerken, dass durch den oberflächlichen Blick aus dem Salonwagen die Landschaft sehr uninteressant wirkte, während sie dem mühselig zu Fuß Wandernden viele wunderbare Details hätte offenbaren können¹¹². In Harar trat Höhnel zum zweiten Mal Ras Makonnen gegenüber, diesmal nicht als zerschlossener Privatreisender, sondern als Leiter einer Delegation, die in Galauniformen und Frack auftrat¹¹³. Im Jänner 1887 hatte Menelik Harar erobert und Ras Makonnen zum Gouverneur der Provinz gemacht¹¹⁴. Die Bedeutung Harars als Handelsplatz – vor allem für Waffen – wuchs danach sehr rasch an und Ras Makonnen¹¹⁵ wurde eine wichtige Stütze Meneliks, sowohl in der Schlacht von Adua 1896 als auch 1902 als Botschafter in Europa.

¹⁰⁸ Die Delegation umfasste folgende Personen: Vom Außenministerium Legationssekretär Erwein Graf Schönborn-Buchheim und Vizekonsul Friedrich Goetz; vom Handelsministerium Friedrich Julius Bieber; von der Besatzung des Panther Linienschiffsleutnant Leopold Huber Edler von Scheibenhain und Seekadett Erster Klasse Alexander Prinz zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst; die ungarische Reichshälfte war repräsentiert durch Graf Ladislaus Szechenyi von Sarvar und Felső-Bidek; zwölf Matrosen zur Bedienung der Gebirgskanone, die Menelik als Geschenk erhielt, Schiffingenieur Franz Jina für die Reparatur einer Vulkan Prägemaschine; und als interessierte Geschäftsleute Baron Alfons von Mylius und Paul A. Szanto.

¹⁰⁹ Zwischen 1897 und 1902 hatte Wolde Giyorgis für Menelik das Königreich Kaffa und das Land der Borana erobert und damit die Südgrenze Äthiopiens an das britische Interessensgebiet in Ostafrika stoßen lassen (Marcus, Harold G., *The Life and Times of Menelik II. Ethiopia 1844-1913*, Clarendon Press, Oxford 1975, 177-190).

¹¹⁰ Der Schweizer Ingenieur Alfred Ilg (1854-1916) kam 1879 nach Äthiopien, arbeitete an verschiedenen technischen Projekten, wie Brücken und Straßen, und half beim Aufbau der neuen Hauptstadt. Seit 1890 wurde er immer mehr politischer Berater Kaiser Meneliks II, arbeitete den Friedensvertrag mit Italien nach der Schlacht von Adua (1896) aus, empfing für den Kaiser die europäischen Gesandten und war bei Audienzen Übersetzer. 1897 wurde er offiziell zum Staatsrat mit dem hohen Titel Bitwäddäd ernannt. Er legte eine reichhaltige ethnographische Sammlung an und machte viele fotografische Aufnahmen, beides heute im Völkerkundemuseum Zürich.

¹¹¹ Höhnel, *Mein Leben*, 250.

¹¹² Ebenda, 252.

¹¹³ Rokeby Papers 4, Chapter 12, *To the Court of Emperor Menelik of Abyssinia*, 4.

¹¹⁴ Marcus, *Life and Times of Menelik II*, 89-93.

¹¹⁵ Ras Makonnen Woldemikael Gudessa (1852-1906).

Makonnen durfte sogar von den Erträgen der damals zweitreichsten Provinz Äthiopiens zwei Drittel für sich behalten¹¹⁶. Höhnel führte Makonnens freundliche Reserviertheit gegenüber ihm und seiner Delegation darauf zurück, dass dieser vorsichtig sein müsse, um bei Hof keinen Anstoß zu erregen, da die Kaiserin dem Ras nicht gut gesinnt sei. Die Feindschaft der Kaiserin war zwar eine richtige Information, doch könnte Makonnens Zurückhaltung, der London, Rom, Paris, Berlin und Istanbul besucht hatte und mit Arthur Rimbaud befreundet war, auch eine Reaktion auf die wenig professionell auftretende¹¹⁷ habsburgische Mission gewesen sein. Immerhin anerkannte Höhnel, dass Ras Makonnen für die Fortentwicklung des Landes vieles hätte tun können¹¹⁸. Höhnel traf in Harar auch Hadji Abdullahi Sadik (Tsadeq), den obersten Führer der Moslems in der Stadt. Dieser war als noch junger Mann nach der Eroberung Harars von Menelik als Verbindungsmann des christlichen Gouverneurs zur muslimischen Bevölkerungsmehrheit eingesetzt worden, war 1904 gemeinsam mit Ras Makonnen in Europa gewesen und diente später Menelik als Botschafter zum Sultan in Istanbul und für Verhandlungen mit Muhammad Abdullah, dem „Mad Mullah“¹¹⁹. Höhnel wusste von diesem Vertrauensverhältnis Abdullahi Sadiks zu Menelik und berichtete, dass dieser Repräsentant der Muslims – und spätere Vertreter eines Pan-Islams¹²⁰ – bei Höhnels Besuch mit Vergnügen drei Gläschen Brandy mit ihm trank. Schon kurz nach dem Zusammentreffen mit Höhnel reiste Abdullahi Sadik nach Europa, um Handelsmöglichkeiten zu erkunden und hatte dabei in Bad Ischl eine Audienz bei Kaiser Franz Joseph¹²¹.

Ebenfalls in Harar erfuhr Höhnel über die russischen Aktivitäten in Äthiopien. Bischof Andree von der katholischen Mission erzählte ihm von der geschickten Propaganda für eine Vereinigung der russischen orthodoxen Kirche mit der amharischen Kirche, mit dem Ziel einer Kolonisierung Äthiopiens durch Russland. Abuna Matheos, das Oberhaupt der abessinischen Kirche, sei deswegen sogar 1902 in Russland gewesen¹²². Diese europäischen politischen Aktivitäten begriff Höhnel leichter als die

¹¹⁶ Marcus, *Life and Times of Menelik II*, 191.

¹¹⁷ Tafla, *Ethiopia and Austria*, 94. Stromberger, Bieber, 128-129.

¹¹⁸ Höhnel, *Mein Leben*, 254.

¹¹⁹ Marcus, *Life and Times of Menelik II*, 266-267.

¹²⁰ Ebenda, 267.

¹²¹ Tafla, *Ethiopia and Austria*, 112-114.

¹²² Eine gemeinsame theologische Basis für die beiden Kirchen wurde nicht gefunden, Russland versuchte aber weiter, Einfluss in Äthiopien zu gewinnen. Siehe dazu: Jesman, Czeslaw, *The Russians in Ethiopia. An Essay in Futility*, Chatto and Windus, London 1958, 37-46.

inneren äthiopischen Verhältnisse, und wahrscheinlich interessierten sie ihn auch mehr.

Die großzügige Gastfreundschaft in Harar konnte nur ein paar Tage genossen werden, dann war es Aufgabe Höhnels, seine heterogene Delegation aus 26 Europäern mitsamt 220 Reit- und Lasttieren und 62 einheimischen Bediensteten geordnet und sicher zu organisieren und bis Addis Abeba zu führen. Nur zwei hatten Erfahrungen von Reisen in Afrika, Graf Szechenyi von einer Jagdreise im Somaliland und Friedrich Julius Bieber. Letzterer war bereits zweimal in diesem Teil Afrikas gewesen, beherrschte die wichtigste Landessprache, das Amharische, fast fließend, war weit härter und fähiger, als Höhnel ursprünglich angenommen hatte und eigentlich der Einzige, auf den er sich bei der Ausführung seiner Aufgabe verlassen konnte¹²³. Die schwierige Führung der Karawane und die Eigenwilligkeiten seiner verwöhnten Delegation¹²⁴, ließen Höhnel, dessen Vorfreude auf Afrika schon durch die umständlichen Vorbereitungen in Wien einen Dämpfer erhalten hatte, die Lust an dieser Reise verlieren. Pflichtbewußt wie er war, wollte er seine Mission ordentlich aber rasch zu Ende führen, um möglichst bald mit seinem Schiff gen Australien zu schwimmen¹²⁵. Verwundert und verärgert las er im Tagebuch eines Teilnehmers romantische Schilderungen über ihre Reise, während es für ihn Tage und Wochen harter Arbeit oft bis in die Nacht hinein waren¹²⁶.

Wegen Problemen mit den Führern der Tragtiere musste Höhnel zu einer nahen Telegraphenstation und bekam dadurch Gelegenheit, gemeinsam mit Bieber den damals 15jährigen Ras Tafari, den späteren Kaiser Haile Selasie, kennen zu lernen. Dieser bewirtete sie nicht nur mit Tedsch, dem äthiopischen Nationalgetränk, sondern auch mit Chianti und Champagner, und zeigte sich sehr interessiert an Höhnels und Biebers Erzählungen über Österreich-Ungarn und Kaiser Franz Joseph. Der junge Lij Tafari¹²⁷, mit seinen schönen großen Augen und seinem kurz geschnittenen Haar, hinterließ einen ganz ausgezeichneten Eindruck bei den beiden Österreichern¹²⁸. Leider ist nichts überliefert, welchen Eindruck diese bei Ras Tafari hinterließen.

¹²³ Rokeby Papers 4, Chapt. 12, 7.

¹²⁴ „Alle außer Bieber denken nur an sich selbst“: Rokeby Papers 4, Chapt. 12, 14.

¹²⁵ Ebenda, 14.

¹²⁶ Höhnel, Mein Leben, 263.

¹²⁷ Lij ist die Bezeichnung für einen hohen Adligen im Kindesalter. Lij Tafari Makonnen wurde am 23. 8. 1892 in der Provinz Harar den Eltern Ras Makonnen und Waizero Yeshemabeth geboren und war bei Höhnels Besuch noch nicht Ras.

¹²⁸ Rokeby Papers 4, Chapt. 12, 10.

Am 11. März 1905 traf man endlich in der jungen Hauptstadt¹²⁹ des äthiopischen Kaiserreiches ein. Die österreichisch-ungarische Delegation wurde, angeführt von Alfred Ilg und Wolde Giorgyis, dem Vizekönig von Kaffa und Gouverneur der Rudolfsee Provinz, der Höhnels wegen extra nach Addis gerufen worden war, mit großem farbenprächtigen Gefolge offiziell empfangen und zur kaiserlichen Residenz geleitet.

Addis Abeba liegt auf einer hügeligen baumlosen Hochebene, um die 2400 Meter über dem Meer und ist umgeben von hohen Bergen. Weit verstreut – bis zu zwei Reitstunden – waren die europäischen Gesandtschaften und die Häuser der Adeligen rund um die Residenz Kaiser Meneliks und Kaiserin Taitus gelegen. Zwischen diesen Residenzen befanden sich die mit Stroh oder Wellblech gedeckten Hütten der Äthiopier. Die Residenz des Kaisers lag auf einem Hügel und bestand aus zahlreichen Gebäuden und weitläufigen Höfen, die alle von einer Mauer umschlossen waren¹³⁰. Für offizielle Anlässe gab es eine riesenhafte Empfangshalle, in der auch die großen Bankette – nach Höhnels Bericht für bis zu vierzigtausend Menschen¹³¹ – stattfanden. Höhnel war von dem farbenfrohen Prunk Meneliks und seines Hofes sehr beeindruckt. Immer wieder wies er auf Gold, Diamanten und Brillanten hin – auf die mit Diamanten übersäte Kaiserkrone, die vergoldeten Säulen des Thrones, vergoldete Stühle, auf Meneliks mit Gold und Brillanten reich bestickten Mantel und auf den reich mit silbernen Aufsätzen, feinem Damast, schönem Porzellan und silbernem Besteck gedeckten Tisch beim Bankett¹³². Selbst nach den nur schwarz-weißen Fotos Ilgs vom Hofe Meneliks¹³³ kann man sich diesen farbigen Eindruck Höhnels durchaus vergegenwärtigen.

Trotz dieser Prachtentfaltung ließ sich Höhnel aber nicht über das wirtschaftliche Potential Äthiopiens täuschen. Zum Ärger einiger an staatlicher Unterstützung für ihre Handelsvorhaben interessierter Mitglieder

¹²⁹ Addis Abeba heißt „Neue Blume“ und wurde ab 1887 kaiserliche Residenz und damit Hauptstadt.

¹³⁰ Entgegen Höhnels Angaben war dieser Bereich noch größer. Das von der Mauer umschlossene Residenzviertel war etwa zwei Kilometer lang und 1,5 Kilometer breit mit etwa fünfzig Gebäuden. Errichtet wurde es unter der Leitung Ilgs und eines Baumeisters aus Peshawar. Die große Empfangshalle hatte ein dreifach – und nicht wie Höhnel schrieb ein zweifach – gewölbtes Dach. Im Residenzviertel befand sich auch das Gericht, das Post- und Telegraphenamt, eine Münzstätte, Werkstätten usw. Insgesamt gab es sechs bis achttausend Angestellte, die im Palastbezirk tätig waren, das Kaiserpaar hatte davon für persönliche Dienste an die zweitausend Bedienstete (Biasio, Elisabeth, Prunk und Pracht am Hofe Meneliks. Alfred Ilgs Äthiopien um 1900, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2004, 72).

¹³¹ Höhnel, Mein Leben, 282.

¹³² Höhnel, Mein Leben, 266-281.

¹³³ In Biasio, Prunk und Pracht am Hofe Meneliks.

seiner Delegation machte er dies in seinen Berichten nach Wien sehr deutlich. Auch gegenüber dem Leiter der gleichzeitig in Addis anwesenden deutschen Delegation drückte er dies zu dessen Enttäuschung sehr klar aus. Äthiopien, erkannte er richtig, war trotz kaiserlicher Macht und Pracht ein armes Stück Erde, das wenig produzierte und eine kaum nennenswerte Kaufkraft hatte¹³⁴. Um dieses bisschen konkurrierten sich außerdem schon seit Jahren im Lande ansässige Franzosen, Griechen, Italiener und Inder, die noch dazu mit den privilegierten Geschäftsaktivitäten des Kaisers und seiner Adeligen zu rechnen hatten. Die Errichtung einer österreichisch-ungarischen diplomatischen Vertretung wäre daher nach Höhnel – meiner Meinung nach richtigen – Ansicht eine verlorene Investition gewesen¹³⁵. Auch in der Frage der Gründung einer äthiopischen Bank durch die Bank of Egypt, Menelik und einige der europäischen Mächte, sah der korrekte und geradlinige Höhnel sofort klar, worum es eigentlich ging. Einerseits wollte sich die einheimische Finanzgruppe mit einer Bagatelle von Kapital an einem zukunftssträchtigen Geschäftsunternehmen beteiligen und andererseits sollten die zusätzlichen europäischen Staatspartner den Briten nur dazu dienen, bei eventuellen Schwierigkeiten mit der absolutistischen äthiopischen Regierung für den entsprechenden diplomatischen Druck sorgen zu können¹³⁶. Für diese Haltung musste sich Höhnel wegen der Vorwürfe einiger Delegationsmitglieder, die eine Beteiligung Österreich-Ungarns an dieser Bank wegen ihrer eigenen Geschäftspläne gerne gesehen hätten, beim Außenministerium in Wien rechtfertigen. Nach Höhnel Meinung war auch das Klima im hochgelegenen Addis Abeba für Europäer nicht zuträglich. Er gab dafür seine eigene medizinische Erklärung: „Das Aussehen aller Weißen in Addis Ababa war eher fahl, hatte nicht die gesunde Farbe, welche mir und meinen Gefährten während der Reisen in Afrika nie fehlte. Infolge der geringeren Sauerstoffzufuhr in großen Höhenlagen vollziehen sich die mit der Ernährung einhergehenden Oxydationsprozesse nicht mit wünschenswerter Vollkommenheit; Verdauungsstörungen stellen sich immer häufiger ein, und das ist für den Europäer in den Tropen der Anfang vom Ende.“¹³⁷

Höhnel und seine Delegation wurden von den Äthiopiern äußerst zuvorkommend behandelt und das hatte bei Höhnel eine entsprechende Wirkung gezeigt. Von Menelik persönlich war er stark beeindruckt, den er

¹³⁴ Höhnel, Mein Leben, 276-277.

¹³⁵ Stromberger, Bieber, 135.

¹³⁶ Höhnel, Mein Leben, 275-276. Stromberger, Bieber, 145-146.

¹³⁷ Höhnel, Mein Leben, 281.

als hoch stehenden Herrscher bezeichnete und damit wahrscheinlich dessen Ziele der technischen Modernisierung seines Landes meinte. Gleich von der ersten Begegnung mit ihm schrieb er, dass er sich einem ungewöhnlichen Manne gegenüber gefühlt habe, den er trotz eines wenig schönen Gesichts sympathisch fand. Das ist nicht überraschend bei einer Persönlichkeit, die sich gegenüber mächtigen Landesfürsten durchzusetzen gewusst hatte, die ihr Herrschaftsgebiet vervielfacht hatte und eine europäische Kolonialmacht besiegen hatte können. Die gesellschaftlichen Verhältnisse in Äthiopien hinterfrag Höhnel nicht, was vom loyalen Offizier eines ebenfalls fast absolut herrschenden Soveräns nicht zu erwarten war. In einem Brief an Chanler verglich er später die Äthiopier mit den Ungarn - beide Völker seien Drohnen, die andere für sich arbeiten lassen¹³⁸. Es schmeichelte Höhnel, dass er als Entdecker des Rudolfsees in Addis Abeba gewürdigt wurde und dem Kaiser an Hand einer Karte das Gebiet um den See erklären durfte. Ilg sagte ihm, dass er sogar Höhnels Reisewerk dem Kaiser Seite für Seite habe übersetzen müssen¹³⁹, bei 872 Seiten sicher aus Höflichkeit eine leichte Übertreibung. Höhnel nahm jedenfalls von Addis Abeba in dem Bewußtsein Abschied, mit Menelik II eine bedeutende historische Persönlichkeit kennen gelernt zu haben.

Es scheint, dass Höhnel brieflichen Kontakt mit Äthiopien und mit Europäern, die in Beziehung mit Äthiopien gestanden waren, auch nach dem Weltkrieg aufrechterhalten hat. Als er nach dem Krieg in finanziellen Schwierigkeiten war, bot er seinem Freund Chanler die goldene Krone eines Königs von Kaffa zum Kauf an. Leider fand sich Höhnels Brief mit dem Angebot dazu nicht in der Korrespondenz, sondern der Vorgang lässt sich nur aus Chanlers ablehnender Antwort rekonstruieren¹⁴⁰. Die Krone hatte Höhnel von Ilg erhalten, war aus solidem Gold und hatte einen besonderen, allerdings nicht näher beschriebenen historischen Wert. Chanler riet Höhnel, die Krone einem amerikanischen Museum anzubieten, wo er vielleicht 1000 bis 2000 Dollar¹⁴¹ dafür Erlösen könnte. Von September 1924 bis Juli 1925 fehlen Höhnels Briefe, so dass sich nicht mehr feststellen lässt, wo die Krone schlussendlich gelandet war¹⁴².

¹³⁸ Rokeby Papers 5, 30. Jänner 1926.

¹³⁹ Höhnel, Mein Leben, 279.

¹⁴⁰ Rokeby Papers 5, Chanler an Höhnel, 26. November 1924.

¹⁴¹ Nach heutiger Kaufkraft 35.000 bis 70.000 \$.

¹⁴² Höhnel dürfte eine schöne Sammlung äthiopischer Artefakte und Souvenirs heim gebracht haben, denn eine Ausstellung in Wien 1935 über Österreichs Beteiligung an der Erforschung der Welt hatte bedeutende Leihgaben Höhnels aus Äthiopien erhalten (Oberhummer, Eugen, Ludwig Ritter von Höhnel zum Gedächtnis, MGGW 1943, 270).

Im November 1926 schrieb Höhnel einen halbpolitischen Artikel über Äthiopien, den er der Neuen Freien Presse anbot¹⁴³. Informationen hatte er dazu von einem Bekannten aus Addis Abeba erhalten, der damals gerade in Wien war. Dieser war von dem Regenten, Ras Tafari, zum Völkerbund gesandt worden, um wegen der britisch-italienischen Intrigen gegen Äthiopiens Souveränität Protest einzulegen¹⁴⁴. Es handelte sich um den früheren österreichischen Konsul in Addis Abeba und nunmehrigen abessinischen Pressechef Dr. Erich Weinzinger.

Nach Höhnels Meinung hatte die Anwesenheit Weinzingers in Österreich alte Pläne einer Auswanderung nach Äthiopien wieder zum Leben erweckt. Um 1921 hatte eine Gruppe von 400 Intellektuellen aus Österreich die Absicht dorthin zu emigrieren. Als Höhnel davon erfuhr, ging er zu ihrer Versammlung und warnte sie eindringlich davor, worauf sie die Idee aufgaben. Im November 1926 hatte ihn nun der Anführer einer Gruppe von Arbeitern und Bauern, Nachfahren der von Maria Theresia im südlichen Ungarn angesiedelten deutschen Kolonisten, aufgesucht und seine Hilfe bei der Auswanderung nach Äthiopien erbeten. Sie wollten keine Serben werden und waren daher aus ihrer Heimat vertrieben worden. Einige Tage darauf kam eine ganze Abordnung dieser Leute zu ihm, da er der einzige bedeutende Österreicher sei, der über Erfahrung in Äthiopien verfüge. Höhnel fühlte sich verpflichtet, diesen armen Teufeln zu helfen. Er besprach die Pläne mit den zuständigen Behörden und arbeitete ein Memorandum für ein vernünftiges Vorgehen bei diesem Emigrationsplan aus. Dann schrieb er noch einen Brief von zehn Seiten auf Französisch an den äthiopischen Regenten, Ras Tafari, um diesen für die Sache zu gewinnen¹⁴⁵.

Höhnel war hier in Kontakt gekommen mit den phantastischen Plänen des Peter Waller¹⁴⁶ für eine Massenauswanderung nach Äthiopien. In Österreich gab es damals über 250.000 Arbeitslose und diesen meist verzweifelten Menschen wurde von Geschäftemachern, wie zum Beispiel dem Herausgeber

¹⁴³ Ist aber nicht erschienen. Auf Anraten Chanlers versuchte sich damals Höhnel als Verfasser von Geschichten über Afrika, um damit seine verzweifelte finanzielle Lage zu bessern. Zu diesem Thema „Abessinien und die afrikanische Politik der Großmächte“ erschien in der Neuen Freien Presse vom 31. Dezember 1926 auf Seite 3 ein längerer Artikel des Konsuls a.D. Dr. Erich Weinzinger.

¹⁴⁴ Im Dezember 1925 hatten Rom und London sich untereinander verständigt, dass die Briten einen Damm am Tana See und die Italiener eine Eisenbahn von Somalia nach Eriträä über äthiopisches Gebiet bauen dürften, ohne darüber die äthiopische Regierung zu informieren. Als diese davon erfuhr, brachte sie die Sache vor den Völkerbund.

¹⁴⁵ Rokeby Papers 5, 17. Dezember 1926.

¹⁴⁶ Eine romanhafte Darstellung mit historischen Einblendungen zum Leben Peter Wallers gibt Wolfgang Kudrnofsky, *Der Messias von der Lobau. Peter Waller und die Arbeitslosen der Zwischenkriegszeit. Eine Roman-Biographie*, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1983.

der Zeitschrift „Übersee“¹⁴⁷ und den Gründern verschiedenster Kolonisierungsgesellschaften, eine Auswanderung von Russland über Afrika bis Amerika als die große Chance zu verkaufen gesucht. Das Organisationstalent Peter Waller scharte 1926 eine solche Gruppe Verzweifelter um sich, nannte sie den Stamm der Warden¹⁴⁸, sich selbst als Führer dieses Stammes gab er den Titel Wodosch, und hatte tatsächlich rasch in Wien und den Bundesländern mehrere Ortsgruppen Auswanderungswilliger unter sich. Gemeinsam wollte er mit ihnen eine Kolonie in Äthiopien gründen.

Höhnel führte mit dem Wanderungsamt in dieser Angelegenheit Ende 1926, Anfang 1927 Besprechungen und verfasste ein Memorandum über die Möglichkeiten einer Auswanderung nach Abessinien¹⁴⁹. Darin spricht er sich bei gewissen Voraussetzungen für die Auswanderung von bis zu Zehntausend Arbeitslosen nach Abessinien aus. Dieses war plötzlich für ihn nicht mehr nur ein armes Stück Erde, das wenig produziert, wie er 1905 nach Wien berichtet hatte¹⁵⁰. Höhnel war offensichtlich ebenfalls der Beredsamkeit des Peter Waller verfallen. Deshalb sollte bei einer Ansiedlung – so schlug Höhnel vor – „der Anfang mit den Schwaben aus der Banater Bacsca, den sogenannten „Warden“ gemacht werden, weil diese über eine zielbewusste Führung in der Person des energischen und rührigen Peter Waller verfügen, der mir (=Höhnel) hiefür der geeignete Mann zu sein scheint“¹⁵¹. So wie Weininger sah Höhnel aber nur dann eine Möglichkeit für eine Auswanderung im großen Stil, wenn „es sich um eine wohl vorbereitete und gesicherte staatliche Aktion handelt, mit genügenden Zusicherungen seitens der abessinischen Regentschaft“¹⁵². Von österreichischer Seite müssten nach Höhnels Auffassung eine Anfangsunterstützung von 1200 bis 1500 Schilling pro Kopf und die Fahrtspesen beigetragen werden. Das Wanderungsamt der Republik überlegte auch anfangs, eine solche Unterstützung aus Mitteln der

¹⁴⁷ Übersee. Älteste unabhängige Wochenschrift der Donau-Staaten für Schiffahrt, Auslandshandel, Innenkolonisation und Auswanderung, erschienen in Wien 1919 bis 1935.

¹⁴⁸ Nach einem Artikel in der Zeitschrift Übersee sind nach Peter Waller die Warden ein fränkischer Stamm der unter Josef II. nach Südungarn eingewandert ist und dort zehn geschlossene Ortschaften und in Novisad, Pancevo und Banjaluka geschlossene Stadtviertel bewohnt. Dies dürfte auch Höhnel so erzählt worden sein, so daß er deshalb über von Serben Vertriebene schrieb. Eine Anfrage des österreichischen Wanderungsamtes beim SHS-Staat ergab, dass sowohl in Novisad als auch in Banjaluka den dortigen Deutschstämmigen der Begriff „Warden“ vollkommen unbekannt war (AdR; Bka/WA; Kt. 2236/362b).

¹⁴⁹ AdR. Bka/Wanderungsamt; Kt. 2236/362b. Konv. 1926-1927; GZ. 59186 WA/26.

¹⁵⁰ Höhnel, Mein Leben, 276-277.

¹⁵¹ AdR. Bka/WA; Kt. 2236/362b.

¹⁵² AdR; Bka/WA; Kt. 2236/362b.

Arbeitslosenversicherung zu gewähren, wurde dann aber im Laufe des Jahres 1927 wegen sich widersprechender Berichte aus Äthiopien und wegen der Phantastereien Wallers diesem Projekt gegenüber immer skeptischer.

Höhnel war nun 1926 der Ansicht, dass das abessinische Hochland weite Ländereien habe, „die auch Europäern eine manuelle Betätigung möglich machen“¹⁵³. Die abessinische Regierung müsste für die Verwirklichung des Projektes „die kostenlose Widmung solcher Ländereien, sowie auch von einigem Vieh (und) die Zuteilung von Eingeborenen in der Stellung von Subpächtern als Gehilfen bei der Feldarbeit“¹⁵⁴ zusichern. „Solche (Zusicherungen) dürften heutzutage zu erlangen sein und auch eingehalten werden, weil ihr (=der abessinischen Regierung), nicht ohne allen Grund, um die Selbständigkeit des Ethiopischen Reiches bangt. Eine Stärkung ihrer Stellung nach außen hin, durch den Zuzug treuer, verlässlicher, europäischer Untertanen österreichischer Nationalität, von Angehörigen eines durchaus ungefährlichen Staates, dürfte den abessinischen Machthabern nicht unerwünscht sein“¹⁵⁵, schrieb Höhnel 1926. Dann fuhr er fort, dass eine solche Zusicherung nur unter Einschaltung des gerade in Wien weilenden ehemaligen österreichischen Konsuls Weinzinger zu bekommen wäre, denn dieser „genießt das volle Vertrauen des Regenten Tafari Makonnen, vermag diesem die Angelegenheit genau zu erklären, dessen Interesse hierfür zu gewinnen, etwaige Befürchtungen zu zerstreuen, die Vorteile auseinanderzusetzen, welche die Ansiedlung einer bedeutenden Zahl von tüchtigen, verlässlichen und sicherlich loyalen Arbeitskräften für das Land im Gefolge haben würde und mit der Zeit wohl auch manche Gunst für die Ansiedler selbst zu erwirken.“¹⁵⁶ Höhnel konnte die Bedeutung Weinzingers gar nicht genug betonen. „Ohne den guten Willen und die tätige Mitarbeiterschaft des genannten Herrn Dr. E. Weinzinger, ist meiner Ansicht nichts zu machen, muß der ganze Plan fallen gelassen werden.“ So kam es dann auch. Weinzinger bestand darauf, dass von österreichischer Seite zuerst verbindliche Unterstützungserklärungen abgegeben werden, bevor er mit der abessinischen Seite Verhandlungen beginne. Wegen Schwierigkeiten mit dem „Wodosch“ Waller und sich widersprechender Berichte anderer Auskunftspersonen aus Addis Abeba traf das Wanderungsamt keine Entscheidung und Waller marschierte 1928 mit seinen „Warden“ auf eigene

¹⁵³ AdR; Bka/WA; Kt. 2236/362b.

¹⁵⁴ Ebenda.

¹⁵⁵ AdR; Bka/WA; Kt. 2236/362b.

¹⁵⁶ Ebenda.

Faust nach Äthiopien, scheiterte aber bereits kläglich an der österreichisch-italienischen Grenze. Auch Höhnel muß über das Scheitern dieses Projektes, für das er sich sehr engagiert hatte und das er in eine geordnete Bahn lenken wollte¹⁵⁷, sehr enttäuscht gewesen sein. Leider fehlen gerade 1927 und 1928 mehrere Briefe, aber das Thema Äthiopien kam nie mehr bei ihm vor.

Höhnel lebte nach dem Weltkrieg in sehr beengten finanziellen Verhältnissen und bedurfte immer wieder der Unterstützung durch seinen Freund Chanler, die ihm dieser gerne und großzügig gewährte, dabei auch mit guten Ratschlägen nicht sparte. So riet er Höhnel, populäre Artikel über seine Erlebnisse in Afrika zu schreiben und diese an Zeitschriften zu verkaufen¹⁵⁸. Das lag dem nüchternen und mehr an sachlicher Arbeit orientierten Höhnel nicht so sehr und er verfasste zuerst einen wissenschaftlichen Artikel über den Rudolfsee, den er der Royal Geographical Society in London anbot¹⁵⁹. Darin verglich er seine eigenen topographischen, hydrographischen und ethnographischen Erkenntnisse der Rudolfseeregion und des Turkanlandes mit denen späterer Reisender (Smith, Neumann, Bottego, Cavendish, Austin, Wellby, Wickenburg, du Bourg de Bozas, Butter, Maud, Brooke, Farragiana, Gwynn, Stigand und Powell-Cotton). Der Artikel wurde im Organ der Society, *The Geographical Journal*, nicht veröffentlicht, diente aber der von dieser 1934 zum Rudolfsee entsandten britischen Expedition als nützliche Unterlage¹⁶⁰.

Höhnel versuchte nun doch, auch populäre Sachen zu schreiben und sandte 1928 eine Serie von Artikeln über Afrika an das Neue Wiener Tagblatt¹⁶¹. So weit ich feststellen konnte, ist 1928 dort nichts davon erschienen. 1929 meldete Höhnel aber einen kleinen Erfolg. In einer leider von ihm nicht näher bezeichneten Wochenzeitung seien zwölf Artikel von ihm über Afrika erschienen¹⁶². Das Verfassen von Artikeln über Afrika und die Korrespondenz mit anderen Afrikareisenden beschäftigte Höhnel auch in seinen späten Jahren. Chanler schrieb darüber an den Übersetzer von Höhnels Texten: „Africa seems very far away to me...whereas the mind of Höhnel has been fixed upon it continuously since the days of his travels.“

¹⁵⁷ Rokeby Papers 5, 17. 12. 1926.

¹⁵⁸ Rokeby Papers 5, Chanler 13. November 1926.

¹⁵⁹ Rokeby Papers 5, Chanler 20. Juni 1927.

¹⁶⁰ Dieser Artikel Höhnels wurde unter dem Titel „The Lake Rudolf Region. Its Discovery and Subsequent Exploration, 1888-1909“ im *Journal of the Royal African Society*, vol. 37 (1938), 21-45 und 206-226, veröffentlicht. In einem Vorwort dazu schrieb Sir Vivian Fuchs, der 1937 Höhnel in Wien besucht hatte, dass die Darstellung Höhnels für seine eigene geologisch-anthropologische Expedition im Jahr 1934 sehr nützlich war.

¹⁶¹ Rokeby Papers 5, Höhnel 1. Dezember 1928.

¹⁶² Rokeby Papers 5, Höhnel 1. April 1929.

Höhnel gibt das später (1934) selbst zu: "The events of the present time are so sad and unsatisfactory that I more and more live absorbed in thought of the past, of the years spent in Africa."¹⁶³ 1929 begann er seine eigene Version der gemeinsamen Expedition mit Chanler zum Mt. Kenya und zum Lorian-Sumpf zu schreiben. Die ersten 16 Seiten bot er als Probe dem Ullstein Verlag an, von dem er aber eine Absage erhielt, ebenso wie vom Verlag Brockhaus¹⁶⁴. Mit dem Schreiben kam er rasch voran und hatte das Manuskript schon nach etwas über zwei Monaten fertiggestellt¹⁶⁵. Nach Höhnels Aussage sollte dies ein objektiveres Gegenstück zu Chanlers „Through Jungle and Desert“ werden. Leider war dieses Manuskript bisher nicht auffindbar¹⁶⁶.

Mit Gedanken an sein entschwundenes Afrika verbrachte Höhnel seine letzten Jahre – „the only still living explorer who has made a major geographical discovery in the African Continent“, wie Sir Vivian Fuchs schrieb¹⁶⁷. Jedenfalls erfreute sich Höhnel auch im hohen Alter noch einer guten Gesundheit. Er schrieb das seinen Afrikareisen zu, denn „the continual sweating, great exertions and high fever temperatures have freed our system from noxious germs“¹⁶⁸.

Als 29jähriger hatte sich Höhnel zum ersten Mal den Traum von Ruhm und Abenteuer durch eine Afrikareise verwirklichen können. Er erwähnte es nirgends – aber er hatte sich auch eine Förderung seiner Karriere erhoffen dürfen. Als junger Leutnant ohne eigene Mittel hatte er einen engen Freund des Kronprinzen begleitet, war zur Tafel des Kronprinzen in Laxenburg eingeladen worden und hatte von diesem den persönlichen Auftrag, zum Ruhm der Monarchie zu sammeln und zu kartographieren, kurz zu „forschen“ erhalten. Der Selbstmord des Kronprinzen knapp vor der erfolgreichen Rückkehr zerstörte diese Perspektive.

Die bemerkenswerten Ergebnisse dieser ersten Reise verschafften ihm jedoch vermehrt die Protektion des Marinekommandanten Max von Sterneck, die er sich durch Geschenke afrikanischer Jagdtrophäen noch zusätzlich gesichert

¹⁶³ Rokeby Papers 5, Höhnel an Beatrice Chanler, 1. August 1934.

¹⁶⁴ Rokeby Papers 5, Höhnel 1. Juni 1929.

¹⁶⁵ Ebenda, Höhnel 3. August 1929.

¹⁶⁶ Höhnel legte das Manuskript dem schriftlichen Interview mit Chanlers Sohn bei (Rokeby Papers 3), dessen Original sich im Archiv der New York Historical Society befindet. Auf schriftliche Anfrage erhielt ich die Antwort, dass bei diesem Schriftstück sich kein Manuskript Höhnels finde. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass es sich trotzdem im dort aufbewahrten aber noch nicht bearbeiteten Nachlass Chanlers und seiner Frau Beatrice befände.

¹⁶⁷ Journal of the Royal African Society, vol. 37 (1938), 16.

¹⁶⁸ Rokeby Papers 5, Höhnel 3. November 1930.

hatte¹⁶⁹. Sterneck förderte und betrieb überseeische Aktivitäten der Habsburgermonarchie, nicht nur zum Ruhm der Marine sondern auch im Interesse von Kommerz und Industrie¹⁷⁰. Bei Höhnels zweiter Afrikareise, die er wieder als wissenschaftlicher Begleiter eines wohlhabenden Privatreisenden machte, hatten Karriereziele – von ihm nicht zugegeben – sicherlich einen Anteil an seiner Motivation gehabt. Höhnel zeigte sich in allen seinen Handlungen und in seinen Selbstzeugnissen als ein Mensch, der planmäßig und konsequent zielbewusst vorging. Er hatte daher sicherlich im Auge, durch eine neuerliche erfolgreiche Entdeckungsreise sein Avancement in der Marine zu beschleunigen oder vielleicht später sogar einmal den öffentlichen Auftrag für die Leitung einer Forschungsreise zu erhalten.

Bei seiner dritten Reise war er schließlich offizieller Repräsentant der Habsburgermonarchie. Im Unterschied zu den vorherigen Afrikaaufenthalten hatte er aber nun eine Schar Österreicher und Ungarn unter sich, gegenüber denen er nicht die gleiche absolute Autorität ausüben konnte, wie gegenüber den afrikanischen Niamparas, Askaris und Trägern. Das hat ihm zum Teil die Freude an diesem Unternehmen verdorben, das er dennoch korrekt und erfolgreich zu Ende brachte.

Wie es für einen alternden Menschen nicht ungewöhnlich ist, lebte er nach dem Weltkrieg immer mehr in Gedanken an seine, in der Erinnerung verklärte, in Afrika verbrachte Zeit. In sehr bedrängten finanziellen Verhältnissen lebend, konnte er nur Dank der Hilfe seines Reisegefährten und Freundes Chanler (Teleki war 1916 gestorben) seinen Status als pensionierter Admiral, ehemals kaiserlicher Adjutant und berühmter Afrikaforscher bewahren. Die Ereignisse und Entwicklungen in den ihm bekannten Regionen Afrikas hat er weiterhin aufmerksam verfolgt. Interesse und Verständnis für gesellschaftliche und soziale Verhältnisse fehlten ihm. Er selbst bezeichnete sich immer wieder als einen Menschen, der von Politik nichts verstehe und nichts damit zu tun haben wolle. Das war die von einem Offizier der Monarchie offiziell erwartete Haltung. Aus allen von ihm überlieferten Zeugnissen geht nichts hervor, dass er am zeitgenössischen

¹⁶⁹ Sterneck schrieb am 26. März 1892 an Höhnel: „So oft ich in meinem Gange die prachtvollen Jagdtrophäen ansehe und bewundere, denke ich an Sie und an meinen schnöden Undank an Sie. Ich bin so vielseitig beschäftigt, dass sie mir verzeihen werden, erst heute Ihnen meine große Freude und meinen Dank auszusprechen. Seinerzeit müssen wir die *tablette* mit den betreffenden Daten und Namen zur Vervollständigung ausfüllen. Mit freundlichen Grüßen Ihr Bewunderer Sterneck“ (Admiral Max Freiherr von Sterneck. Erinnerungen aus den Jahren 1847-1897. Herausgegeben von seiner Witwe, A. Hartleben's Verlag, Wien.Pest.Leipzig 1901, 271).

¹⁷⁰ Sauer, k. u. k. kolonial, 10-12.

kolonialen Diskurs teilgenommen hätte. Andererseits war er selbst ein Teil desselben. Allein seine kartographischen Aufnahmen des Kilimanjargebietes und großer Teile des heutigen Kenya hatten die koloniale Besitzergreifung unterstützt und damit hat er nicht nur für die reine Wissenschaft, sondern ganz bedeutend für den europäischen Imperialismus gewirkt. Auch seine Haltung in Bezug auf Afrika und seine Menschen, die für ihn nicht Subjekt sondern Objekt wissenschaftlicher Betrachtung und damit intellektueller Aneignung waren, wiesen ihn als Mitwirkenden am europäischen Kolonialismus aus. Wahrscheinlich hat er das auch erkannt und deshalb peinlich jede Stellungnahme dazu vermieden.

3. William Astor Chanler und Afrika



Büste William Astor Chanlers von Malvina Hoffman, 1910
(The Henry Luce III Center for the Study of American Culture, New York, NY)

William Astor Chanler (1867-1934) begann sein abenteuerreiches Leben 1889 – gerade einundzwanzig Jahre geworden - mit einer Jagdreise zum Kilimanjaro. Aus dieser ersten Afrikareise entstand auch der Plan zur zweiten Afrikareise mit Ludwig von Höhnel, die zu einer lebenslangen Freundschaft zwischen den beiden führte. Außer den zwei Reisen nach Ostafrika führte Chanler seine Abenteuerlust vor dem 2. Weltkrieg auch noch nach Libyen und nach Somalia.

An Quellen über sein Leben standen mir zur Verfügung: die Biographie von Lately Thomas¹⁷¹ über die zehn Astor-Chanler Kinder, das Tagebuch¹⁷²

¹⁷¹ Thomas, Lately, The Astor Orphans. A Pride of Lions. The Chanler Chronicle 1862-1901. In Pursuit of the Patrician Ideal, Morrow & Co., New York 1971.

seines Begleiters, George E. Galvin, von der ersten Ostafrikareise, Chanlers Bericht über seine Jagderlebnisse am Kilimanjaro¹⁷³ und sein eigener Reisebericht in Buchform¹⁷⁴ über die zweite Ostafrikareise, die Kurzbiographie¹⁷⁵ seines Sohnes, das schriftliche Interview, das letzterer mit Ludwig von Höhnel Ende der 1930er Jahre gemacht hatte¹⁷⁶, das Manuskript von Höhnels Selbstbiographie in englischer Sprache¹⁷⁷ und der umfangreiche Briefverkehr zwischen Chanler, später zwischen dessen Sohn und Witwe, und Höhnel¹⁷⁸, der aber nur aus den Jahren von 1920 bis 1938 mit Lücken erhalten ist. Auch die Auswahl von Briefen seines Bruders Winthrop¹⁷⁹ (1863-1926), herausgegeben von dessen Frau, war für einige biographische Details von Nutzen. Informationen über Chanlers außerafrikanische Abenteuer bietet auch das von ihm unter dem Pseudonym John Brent geschriebene Buch „A Man’s Game“, von dem er in einem Brief an Höhnel behauptete, dass alles darin Geschilderte Wort für Wort wahr sei¹⁸⁰.

Das Buch von Thomas ist reich an Fakten und beruht vor allem auf Informationen und Dokumenten, die der Autor von Familienmitgliedern erhalten hat. Die Schicksale der Chanler Geschwister werden bis 1901 geschildert; eine Fortsetzung war geplant, ist aber nicht verwirklicht worden. Es handelt sich um keine kritische Biographie.

Das Tagebuch Galvins, das vom 7. Dezember 1888 bis 10. April 1890 reicht, ist nicht als Originaltext erhalten, sondern in einem von seinem Sohn

¹⁷² Galvin, George E., *Diary of George E. Galvin, Chanler Expedition, Kenya (formerly British East Africa), 1888-1890*, compiled by George E. Galvin Jr., proofread and edited by Daniel Terry Galvin, original draft by Marylin Corbett Galvin, additional information and moral support by David Warren Galvin, Marion Galvin-Beckers, Evelyn P. Galvin-Vogt, and Olive Pope-Galvin, Albuquerque, New Mexico, 1996. Zitiert als: Rokeby Papers 1.

¹⁷³ Chanler, W. A., *Hunting in East Africa*, in: Roosevelt, Theodore/Grinnell, George Bird (eds.), *Hunting In Many Lands. The Book of the Boone and Crockett Club*, Forest & Stream Publishing, New York 1895, 13-54.

¹⁷⁴ Chanler, William Astor, *Through Jungle and Desert, Travels in Eastern Africa*, Macmillan and Co., New York 1896.

¹⁷⁵ Kopie des im Archiv der New York Historical Society befindlichen Exemplars von J. Winthrop Aldrich, Rokeby, 845 River Rd., Red Hook, NY 12571. Zitiert als: Rokeby Papers 2.

¹⁷⁶ Erhalten bei J. Winthrop Aldrich, 845 River Road, Red Hook, NY 12571. Zitiert als: Rokeby Papers 3.

¹⁷⁷ Erhalten bei J. Winthrop Aldrich, Rokeby, 845 River Road, Red Hook, NY 12571. Zitiert als: Rokeby Papers 4.

¹⁷⁸ Erhalten bei J. Winthrop Aldrich, Rokeby, 845 River Rd., Red Hook, NY 12571. Zitiert als: Rokeby Papers 5.

¹⁷⁹ *Winthrop Chanler’s Letters*. Collected by His Wife Margaret Terry Chanler, privately printed, New York 1951.

¹⁸⁰ Brent, John (d. i. William Astor Chanler), *A Man’s Game*, The Century Co., New York 1921. Im Brief an Höhnel vom 11. 2. 1927 (Rokeby Papers 5) schrieb Chanler: “You say you have read my book “A Man’s Game”. There is no imagination employed whatever in that book; for I was either a witness of every one of the events narrated, or took part personally in them.”

verfassten Typoskript. Galvin, geboren 1872, war nur siebzehn Jahre alt, als er mit William Astor Chanler zum ersten Mal in Afrika war. Daß bei der Übertragung seines Tagebuches in ein Typoskript seine Nachkommen heikle oder sehr persönliche Aussagen weggelassen haben, kann nicht ausgeschlossen werden. Die Ausdrücke „original draft“, „compiled“, „edited“ könnten darauf ein Hinweis sein. Tagebuchaufzeichnungen über die zweite Ostafrikareise sind nicht enthalten, obwohl in einer Liste von Eigennamen, die als Annex Galvins Tagebuch beigelegt ist, mehrere nur von dieser zweiten Reise stammen können¹⁸¹.

Chanlers eigenes Buch über seine Erlebnisse 1892 bis 1894 im heutigen Kenya und Zanzibar ist so wie alle Reiseberichte vor allem als Wiedergabe persönlicher Sichtweisen und Erfahrungen zu lesen. Über Drängen von Theodore Roosevelt, der ihn bewunderte, hatte sich Chanler 1895 nach Rokeby zurückgezogen und in wenigen Wochen den Text einem Stenografen diktieren¹⁸². Chanler hatte den Ruf eines „Geschichtenerzählers“, in dem Sinne, dass er gerne fantastische Dinge erfand, um seine Zuhörerschaft gefangen zu nehmen¹⁸³. Zurückgekehrt aus Ostafrika im Juni 1894, soll er im Brook Club in New York drei Tage und drei Nächte lang seine Abenteuer erzählt haben, bis es den Mitgliedern zu viel wurde und sie ihn hinaus warfen¹⁸⁴. Höhnel weist in seinem Interview mit Chanlers Sohn darauf hin, dass das Buch „Through Jungle and Desert“ natürlich einseitig und subjektiv sein müsse und er selbst versucht habe, seine Version der Expedition zu verfassen, aber keinen Verlag dafür finden konnte¹⁸⁵. Auf Chanlers Reisebericht gehe ich unten ausführlich ein.

Chanlers Sohn hatte, wie aus seiner Korrespondenz mit Höhnel¹⁸⁶ hervorgeht, die Absicht, eine Biographie seines Vaters zu verfassen. Als Grundlage für dieses nicht verwirklichte Projekt sollte die Kurzbiographie und das Interview mit Höhnel dienen¹⁸⁷. Als Titel wählte er „William Astor Chanler. Explorer-Soldier-Politician-Sportsman“ – alles das war er buchstäblich. Der Text beruht auf dem, was in der Familie selbst über

¹⁸¹ Rokeby Papers 1, 38-41; z.B. „Dietcho, Guaso Nyiro, Hameye“ usw.

¹⁸² Thomas, Astor Orphans, 267.

¹⁸³ Thomas, Astor Orphans, 222. Rokeby Papers 3, 11: „Chanler was a most brilliant storyteller, endowed with a very vivid imagination“, schreibt Höhnel.

¹⁸⁴ Thomas, Astor Orphans, 179.

¹⁸⁵ Rokeby Papers 3, 16.

¹⁸⁶ Rokeby Papers 5, Höhnel an Willie, 30. November 1934.

¹⁸⁷ Höhnel schickte sein Manuskript über die gemeinsame Reise mit Chanler gemeinsam mit dem Interview an dessen Sohn; es ist aber leider nicht unter den „Beatrice and William Astor Chanler papers, 1897-1945“ der New York Historical Society erhalten geblieben (Auskunft von Ted O'Reilly, Manuscript Department, New York Historical Society, e-mail vom 4. April 2008).

Chanler bekannt war, ohne zusätzliche Quellen heranzuziehen. Jedenfalls war Chanlers Frau, Beatrice, zur Zeit der Abfassung dieses Textes¹⁸⁸ noch am Leben. Wieweit sie in der Abfassung des Textes involviert war, ließ sich nicht herausfinden. Die wesentlichen Fakten der Biographie dürften auf Grund der familiären Nähe des Verfassers deswegen als authentisch zu nehmen sein, wenn auch mit Ungenauigkeiten, mit denen dreißig bis vierzig Jahre zurückliegende Ereignisse in der Erinnerung behaftet sind.

Nach den Angaben in dieser Kurzbiographie war Chanler fünf Mal in Afrika. Die erste Erfahrung soll er mit einer Jagdexpedition auf Elfenbein in Deutsch Ostafrika gemacht haben. Hier stimmt die Überlieferung der Familie nicht¹⁸⁹. William Astor Chanler wurde am 11. Juni 1888 einundzwanzig Jahre alt und konnte erst von da an über sein beträchtliches Erbe frei verfügen. Er verließ Harvard gleich nach seiner Großjährigkeit ohne Abschluss und ging mit seinen Schwestern auf Reisen in Schottland und Sizilien, wo er mit den dortigen Banditen Kontakt aufnehmen wollte, was ihm aber nicht gelang¹⁹⁰. Sein Wunsch nach Abenteuern ließ ihn den Plan einer Jagdreise nach Ostafrika schmieden und in Berlin soll er den Posten eines Leutnants in der Deutsch Ostafrikanischen Elfenbeinpatrouille erhalten haben¹⁹¹. Das muss zwischen Sommer 1888 und November 1888 gewesen sein, denn am 7. Dezember reiste er von Rokeby, New York, gemeinsam mit dem jungen George Galvin¹⁹² nach Europa ab, den Plan einer Reise nach Ostafrika im Kopf. Es fand sich nirgends ein Hinweis, dass er schon 1888 in Ostafrika gewesen sei. Die zur Verfügung stehende Zeitspanne – zwischen den Reisen in Europa und Anfang Dezember 1888 – wäre für eine Jagdreise ins ostafrikanische Festland zu kurz gewesen. Auch Galvin macht in seinem Tagebuch nirgends eine Erwähnung, dass Chanler bereits vor ihrer gemeinsamen Reise einmal in Afrika gewesen sei. Offensichtlich ist die Idee der Elfenbeinpatrouille in Deutsch Ostafrika in der Erinnerung der Familie als eigene Reise hängen geblieben. Der

¹⁸⁸ Zwischen 1934 und 1938.

¹⁸⁹ Auch Thomas erwähnt, dass Chanler als Leutnant der Deutsch Ostafrikanischen Elfenbeinpatrouille eingestellt worden war, aber dass er unterwegs seine Pläne geändert habe und lieber auf eigene Faust auf die Jagd ins Kilimanjarogebiet gehen wollte (Thomas, Astor Orphans, 105). Das ist nicht unwahrscheinlich, denn der Aufstand an der unter Verwaltung der DOAG stehenden ostafrikanischen Küste war im März 1889 noch voll im Gang.

¹⁹⁰ Thomas, Astor Orphans, 105.

¹⁹¹ Ebenda, 105.

¹⁹² Als Chanler 1886 nach Harvard ging, nahm er den vierzehnjährigen Sohn eines Gärtners aus der Nachbarschaft von Rokeby, George Galvin, als Diener, Sekretär, Vertrauten und Faktotum mit.

ursprüngliche Plan, nach Deutsch Ostafrika zu gehen, wurde dann später wegen des dortigen Aufstandes abgeändert.

Am 25. Februar 1889 jedenfalls schifften sich Chanler und Galvin in Brindisi auf dem P&O Dampfer Oriental ein, der mit einem Stop in Suez und Aden nach Bombay und Kalkutta ging. Nach einer schnellen Fahrt (es war die Jungfernfahrt der Oriental) trafen sie am 4. März 1889 Nachmittag in Aden ein¹⁹³, wo sie mit Rust und Tiedemann von der deutschen Emin-Pascha Expedition zusammentrafen, die mit 100 Somalis nach Lamu wollten. Wegen der Blockade verweigerten die Briten die Landung am ostafrikanischen Festland und die Reise ging für die Deutschen direkt nach Zanzibar und von dort nach Bagamoyo¹⁹⁴.

In Zanzibar verbrachten Chanler und Galvin über zwei Monate mit den Vorbereitungen für die Reise zum Kilimanjaro und brachen erst im Mai 1889 mit einer Karawane von 120 Mann von Mombasa aus nach Taveta auf. Für diese Strecke brauchte Chanler über vierzig Tage. Da ich auf diese Reise weiter unten näher eingehe, hier nur kurz der zeitliche Ablauf. Von Ende Juni bis Mitte August 1889 blieb man im Lager in Taveta, von wo aus Chanler Jagdausflüge unternahm. Dann brach er zu einer Umrundung des Kilimanjaro in nordwestlicher Richtung ins Gebiet der Massai auf, wo es mehr Wild, vor allem Elefanten geben sollte. Dieser Marsch dauerte bis Anfang Oktober 1889, als Chanler wieder im Lager von Taveta ankam. In Gewaltmärschen kehrten sie von dort nach Mombasa zurück, das sie in nur acht Tagen am 12. Oktober 1889 erreichten. Das österreichische Kriegsschiff Aurora nahm Chanler und Galvin mit ihrem persönlichen Gepäck nach Zanzibar mit, von wo beide Anfang November mit einem Schiff der Messageries Maritimes nach Marseille fuhren.

In Europa Ende November 1889 angekommen führte Chanler hier ein halbes Jahr lang das rastlose Leben eines reichen amerikanischen Touristen. Paris, London, Rom, Turin, Monte Carlo und Aix les Bains waren die Stationen. In Rom war er fast zwei Monate lang bettlägerig mit Typhus und Malaria, die er aus Afrika mitgebracht hatte. Erst Ende Mai 1890 reiste er zusammen mit

¹⁹³ Rokeby Papers 1, 4.

¹⁹⁴ Der österreichische Konsul in Zanzibar, Fuchs, schrieb in seinem Bericht vom 21. März 1889, dass am 14. März 1889 diese Somalis vier Tage früher mit dem Dampfer der British India Co. in Zanzibar eingetroffen seien, weil dieser über Weisung des britischen Generalkonsuls Lamu und Mombasa nicht anlief. Unter der einheimischen Bevölkerung herrschte wegen der Somalitruppe große Aufregung und viele eilten „bewaffnet zum Strande“. Die Landung der Somalis unterblieb aber „glücklicherweise“ und sie wurden auf dem Sultansdampfer nach Bagamoyo gebracht. (HHStA, PA XXXVIII, Kt. 276, Konv. Zanzibar).

Galvin zurück nach New York, allerdings mit der Lust auf weitere Abenteuer in Afrika.

Um diesen jungen Abenteuerer ein bisschen begreifen zu können, schalte ich hier einen Blick auf seine Herkunft und seine Leben ein¹⁹⁵. William Astor Chanler wurde als fünftes Kind von Margaret Astor Ward und John Winthrop Chanler 1867 in Newport, R.I., geboren. Seine Mutter war eine Enkelin des William Backhouse Astor (1792-1875), der zu seiner Zeit als der reichste Amerikaner galt, und erbte von diesem ein gewaltiges Vermögen. Die Eltern starben, bevor ihre neun Kinder (eines der insgesamt zehn Kinder starb schon mit zwei Jahren) erwachsen waren. Die Waisen wuchsen auf dem riesigen Landgut „Rokeby“ der Astor-Chanlers am Hudson River unter der Aufsicht einer entfernten Verwandten auf. Unterrichtet wurden die Kinder zu Hause. William, dessen Lieblingsautor Cpt. Marryat¹⁹⁶ gewesen sein soll, wurde zur Vorbereitung auf Harvard zuerst auf eine Militärschule und dann ein Jahr auf eine vornehme Boarding School geschickt¹⁹⁷. Bevor er im Herbst 1886 nach Harvard kam, ging er noch auf Alligatorenjagd in den Everglades von Florida¹⁹⁸. Als Polospieler in Harvard entwickelte Chanler eine Leidenschaft für Pferde. 1887 ging er nach Arizona, wo er wilde Mustangs einfing und diese nach Boston zum Zureiten brachte. Durch den Verkauf dieser zugerittenen Tiere verdiente er genug, um seine Polo Leidenschaft befriedigen zu können. Als er am 11. Juni 1888 großjährig geworden war und sein Erbe ausbezahlt erhalten hatte, verließ er Harvard ohne Abschluss. Er war ein sehr gut aussehender junger Mann mit unendlichem Selbstvertrauen, der auf jeder gesellschaftlichen Ebene rasch Freunde gewann. Auch Höhnel schrieb von seinem ersten Eindruck, den Chanler auf ihn machte, „he captivated me at first sight“¹⁹⁹. Auch auf Admiral Sterneck, Chef der Marine Sektion, dessen Zustimmung er für Höhnels Teilnahme an seiner zweiten Afrikareise brauchte, hatte Chanler trotz seines lockeren und unbekümmerten Benehmens sofort einen gewinnenden Eindruck gemacht. Höhnel sagte von ihm, „he was boldness personified“²⁰⁰. Sowohl mit englischen als auch italienischen Adeligen ging er bei seinem ersten Europaaufenthalt auf Fuchsjagd. Darauf folgte seine erste Afrikareise und die Rückkehr nach New York.

¹⁹⁵ Als Quelle dafür verwende ich Thomas, Astor Orphans, op.cit., und Rokeby Papers 2.

¹⁹⁶ Captain Frederick Marryat (1792-1848) schrieb Abenteuerromane wie *The Pirate; Masterman Ready, or the Wreck in the Pacific; Joseph Rushbrook, or the Poacher; The Mission, or Scenes in Africa; The Little Savage*.

¹⁹⁷ Rokeby Papers 2, 1.

¹⁹⁸ Thomas, Astor Orphans, 95.

¹⁹⁹ Rokeby Papers 3, 9.

²⁰⁰ Ebenda, 10.

Das Jahr 1890 verging mit Jagden und Reisen, aber auch mit geschäftlichen Projekten, die alle etwas Abenteuerliches an sich hatten, wie zum Beispiel eine Ölquelle in Marokko²⁰¹. Chanler war gemeinsam mit seinem älteren Bruder Winthrop und Theodore Roosevelt, dem späteren Präsidenten der Vereinigten Staaten, Mitglied im Boone & Crockett Club. Voraussetzung für die Mitgliedschaft im Club war es, mindestens drei amerikanische Großwildarten erlegt zu haben²⁰², was Chanler schon vor seiner Afrikareise erfüllt hatte.

Im Sommer 1891²⁰³ wird Chanlers Plan einer neuerlichen Reise nach Ostafrika durch den Londoner Korrespondenten von Harper's Magazine, Richard Harding Davis, bekannt. Diesmal sollte es sich nicht um eine Jagd- und Vergnügungsreise handeln, sondern um eine Forschungsreise in noch unbekanntes Gebiet in der britischen Interessenssphäre Ostafrikas. Dafür waren ausführliche Vorbereitungen notwendig, die den Zeitungsmann sehr beeindruckten²⁰⁴. Chanler hatte bei seinem Aufenthalt in Zanzibar 1889 viel über die Erfolge der Teleki-Höhnel Expedition gehört und konnte 1891 Höhnel als wissenschaftlichen Begleiter für seine Reisepläne gewinnen.

Trotz des teilweisen Fehlschlages der Chanler-Höhnel Expedition ist Chanler als Afrikareisender sehr bekannt geworden. Er wurde Mitglied der Geographischen Gesellschaften in Wien und London, was in damaliger Zeit eine ganz hochrangige Anerkennung war. In Monte Carlo traf er Henry Morton Stanley, der ihn König Leopold II. von Belgien als Führer einer Expedition ins Gebiet nördlich und östlich des Kasai empfohlen hatte. Leopold offerierte Chanler äußerst attraktive Bedingungen, dieser wurde aber gerade deswegen misstrauisch, da der König als knausrig und verschlagen galt. Er vermutete, dass das Angebot Leopolds eine Falle sei und er den Gewinn am Ende nicht einstreifen werde können, da er nicht lebend zurückkommen würde. Er lehnte daher ab und jemand anderer leitete die Expedition, die ein reiner Plünderungszug wurde. Beim Rückmarsch starb der Expeditionsleiter durch einen „accidental discharge of a rifle“²⁰⁵ – was Chanlers Misstrauen nachträglich bestätigte.

Chanler pendelte in den 1890er Jahren zwischen Nordamerika und Europa. Zu Hause gründete er einen Rennstall und mischte in der New Yorker Politik

²⁰¹ Thomas, Astor Orphans, 147. Winthrop Chanler's Letters, 25.

²⁰² Thomas, Astor Orphans, 125.

²⁰³ Im Sommer 1891 bewilligte die britische Regierung UKP 25.000, um die Möglichkeiten des Bahnbaus von Mombasa nach Uganda zu untersuchen, und UKP 40.000, um der IBEAC die Besetzung Ugandas weiter zu ermöglichen.

²⁰⁴ Thomas, Astor Orphans, 156.

²⁰⁵ Ebenda, 188.

mit. Dort freundete er sich mit den Bossen von Tammany Hall²⁰⁶, Richard Croker und Tom Foley, an, deren Methoden, bei Wahlen das „richtige“ Resultat zu bringen, ihn sehr beeindruckten. Chanlers politische Verbindungen dürften so gut gewesen sein, dass ihn Ende 1896 Theodore Roosevelt, damals Assistant Secretary of the Navy, sogar ersuchte, bei den Demokraten um politische Unterstützung²⁰⁷ für die Annexion Hawais²⁰⁸ zu intervenieren.

Der kubanische Aufstand gegen die Kolonialmacht Spanien wurde das nächste Abenteuer, in das sich Chanler stürzte. Er rüstete ein Schiff aus und schmuggelte Waffen zu den Aufständischen, so dass ihm sein Freund Roosevelt schrieb „I believe you have done a wise and patriotic action, and I congratulate and thank you with all my heart.“²⁰⁹ Chanler hatte auch versucht, Höhnel für dieses Abenteuer zu gewinnen, der natürlich ablehnte und ihm vorwarf, in jugendlicher Unbesonnenheit zu handeln. Chanler erwiderte, dass er eben große Sympathien für den Freiheitskampf der Kubaner habe und als Amerikaner sei es notwendig alles zu tun, um den Kontinent völlig von Europa zu trennen. „If I am killed it will be in a good cause“²¹⁰ schrieb er an Höhnel.

1897 wurde Chanler als Kandidat der Tammany Hall in die Legislative des Bundesstaates New York gewählt, legte aber sein Mandat zurück, als im April 1898 der Krieg zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten ausbrach, an dem er unbedingt teilnehmen wollte. Höhnel nannte das Chanlers „blood-letting propensities“²¹¹. Chanler sammelte eine Freiwilligentruppe, die von seinem Bruder Winthrop geführt wurde, während er selbst im Stab von General Wheeler im Rang eines Captain an den Kämpfen in Kuba teilnahm. Mit in der Freiwilligentruppe war auch Dr. William L. Abbott, den Chanler bereits 1889 am Kilimanjaro getroffen hatte²¹².

²⁰⁶ „Tammany Hall“ war die bildliche Bezeichnung für die demokratische Parteiorganisation Manhattans, die im 19. Jahrhundert und bis in die 1930er Jahre die Politik der Stadt New York beherrschte und für Korruption und Skrupellosigkeit bekannt wurde.

²⁰⁷ Thomas, Astor Orphans, 225.

²⁰⁸ 1898 wurde Hawaii von den Vereinigten Staaten dann tatsächlich annektiert, 1900 wurde es ein US-Territory und 1959 der 50. Bundesstaat.

²⁰⁹ Zitiert nach Thomas, Astor Orphans, 226.

²¹⁰ Thomas, Astor Orphans, 227.

²¹¹ Ebenda, 244.

²¹² Mit welchen Haudegen sich Chanler gerne umgab, zeigen einige weitere Mitglieder der Truppe: Zwei Mitglieder von Buffalo Bills Wildwest Show, ein Enkel des „Lederstrumpf“ Vorbildes Daniel Boone, ein Sohn des Konföderierten Generals Hood und ein ehemaliger deutscher Offizier namens Maximilian Lund, der behauptete, mehr Duelle ausgefochten zu haben als irgend ein anderer lebender Mensch.

Als Kriegsheld nach New York zurückgekehrt kandidierte Chanler bei den Kongresswahlen 1898 für die Demokraten und gewann einen bisher von den Republikanern gehaltenen Sitz. Das politische Leben machte ihm aber keine rechte Freude, lieber wäre er auf Seite der Buren in den südafrikanischen Krieg gezogen. Im Oktober 1899 schrieb er an Höhnel: „Once when in Africa I told you of my plans in civilization (reform & other things) you laughed. You were right. I have not changed & possibly cannot. Without action I am no good; & the past years (except the Cuban episode) have found me more than idle...I am tied to politics till 1901 & then I'm free and off again. I chafe, just now, for the Transvaal is on & I cannot be in it. Never again will I be tied down to any work but exploration of some sort...”²¹³.

Diese Sucht nach Kampf und Abenteuer läßt Chanlers weitere Afrikaabenteuer, für die es außer der Kurzbiographie seines Sohnes sowie Höhnels Interview und Briefe keine mir bisher bekannten Belege gibt, als nicht unwahrscheinlich gelten.

Nach eher mäßigem Erfolg mit seinem Rennstall, konzentrierte er sich auf Kuba und nützte seine Kontakte für geschäftliche Unternehmungen. In den Bergen hinter Santiago erhielt er die Konzession für eine Kupfermine, die sich als relativ profitabel erwies. Mit seiner Jacht "Sanibel" verbrachte er daher einige Winter in kubanischen Gewässern. Gemeinsam mit seinem Partner aus der Zeit des Waffenschmuggels nach Kuba, "Dynamite" Johnny O'Brien, mischte er auch in der kubanischen Innenpolitik mit. Dabei ging es meist darum, Chanlers kubanischen Freund, den Politiker Orestes Ferreira, in seinem Amt zu erhalten.

Auch mit Theodore Roosevelts "big stick" Politik in Lateinamerika war Chanler noch einmal als Akteur verbunden. Es ging dabei darum, den deutschen Einfluss in Venezuela zu bekämpfen. Chanler soll an der Lieferung von Waffen an indianische Milizen, an der Verlegung einer Telegraphenverbindung von der kolumbischen Grenze nach Venezuela und der Durchtrennung eines Tiefseekabels beteiligt gewesen sein. Daß dabei der Kurssturz venezolanischer Anleihen an der Amsterdamer Börse vorteilhaft ausgenutzt wurde, war ein zusätzlicher angenehmer Nebeneffekt²¹⁴.

Als ein Eisenbahnprojekt in Mexiko zu einem finanziellen Fehlschlag geriet, gelang es Chanler durch Bestechung des Präsidenten Diaz den lukrativen Auftrag zur Verbesserung der Wasserversorgung von Tampico zu erhalten. "Dynamite Johnny" war bei diesem Projekt wieder mit dabei und die mexikanischen Arbeiter wurden von einem Revolverhelden aus dem

²¹³ Thomas, Astor Orphans, 284.

²¹⁴ Rokeby Papers 2, 5.

amerikanischen Westen in Zaum gehalten (Chanler soll laut Thomas auch mit Butch Cassidy und seiner "Hole in the Wall" Bande in Verbindung gewesen sein). Auf Grund seiner Verwicklung in die kubanische und venezolanische Revolution kam Chanler in Kontakt mit Dr. Alexander Yung, einem Abgesandten Sun Yat Sens, der an Bord der Yacht Chanlers an der neuen Verfassung Chinas gearbeitet haben soll. Höhnel bestätigte in seinem Interview, dass Chanler mehrere Jahre in Kontakt mit Sun Yat Sen war und an der Planung der Revolution gegen die Manchu Dynastie beteiligt war. „War and revolution were the fields in which his vivid imagination loved to roam, always on the lookout if there was a chance for him to play an active part in them“²¹⁵.

Als der Staat New York das Wetten bei Pferderennen verbot, verschiffte Chanler seine Pferde nach Frankreich und gründete ein Gestüt in der Normandie. Da seine Pferde amerikanischen Ursprungs waren, wurden sie bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges nicht für die Kavallerie konfisziert, was ihm dann nach Ende des Krieges einen Wettbewerbsvorteil verschaffte. Nachdem sein Bruder Lewis Stuyvesant (geb. 1869) in der Wahl um das Gouverneursamt des Staates New York unterlegen war (1908 gegen den republikanischen Amtsinhaber Charles Evans Hughes), gab er die Politik auf und wandte sich, wie er Höhnel geschrieben hatte, dem Leben des Forscher-Abenteurers zu.

Es zog Chanler wieder nach Afrika. Diesmal interessierte ihn die Weite der libyschen Wüste und der islamische Orden der Sanusiyya, der in den türkischen Provinzen Cyrenaika und Fezzan stark vertreten war. Seine Frau Beatrice, die sich ihm wegen seiner Neigung zum Alkohol entfremdet hatte, unterstützte gerade wegen seines Alkoholismus die Pläne, in ein streng muslimisches Land zu reisen²¹⁶.

Chanler kam zuerst nach Konstantinopel, wo er Kontakte mit osmanischen Militärs und auch eine Audienz beim Sultan gehabt haben soll. Von dort ging er nach Algerien, um Arabisch zu lernen und um in Verbindung mit Mitgliedern der Sanusiyya zu treten. Über Tunis und Malta kam er nach Tripolis, wo er einen Monat lang als Gast des amerikanischen Konsuls William Sloane Coffin Sr. blieb²¹⁷. Dieser sprach fließend Arabisch und half Chanler seine Kenntnisse in dieser Sprache zu verbessern. Über die

²¹⁵ Rokeby Papers 3, 27-28.

²¹⁶ Bei Höhnels Besuch in New York baten ihn die Schwestern Chanlers, wieder mit ihrem Bruder nach Afrika zu gehen, um ihn aus seinem Trinkerleben herauszureißen (Thomas, Astor Orphans, 189).

²¹⁷ Nach einer handschriftlichen Notiz von Chanlers Sohn auf dem Höhnel Interview (Rokeby Papers 3, 28) war das 1910.

Vermittlung des amerikanischen Konsuls erhielt er schließlich die Bewilligung des türkischen Gouverneurs für eine Reise bis nach Murzuk. Diese Reise dauerte einige Monate und brachte Chanler gute persönliche Beziehungen zu Vertretern des Ordens der Sanusiyya²¹⁸.

Die muslimische Reformbewegung der Sanusiyya ist nach ihrem Gründer Muhammad bin Ali al-Sanusi benannt. Dieser war 1780 in Algerien geboren worden und hatte in Marokko und Kairo studiert. In Mekka und Medina machte er die Bekanntschaft mit den Lehren der Wahabiten. Ab etwa 1840 begann er in der Cyrenaika und in Fezzan religiöse Gemeinschaften (zawiyas) zu gründen, die auf wirtschaftlicher Autarkie beruhten und sich entlang der Karawanenrouten²¹⁹ bis ins nördliche Nigeria verbreiteten. 1902 kam es zu einem Kolonialkrieg zwischen der Sanusiyya und Frankreich im Gebiet des heutigen Tschad. Die Sanusiyya war eine Reformbewegung, die eine Reaktion und eine Alternative zum starken europäischen Einfluß auf die islamischen Länder Nordafrikas sein wollte²²⁰.

Aus der Sahara zurückgekehrt, versöhnte sich Chanler mit seiner Frau Beatrice und die ganze Familie verbrachte gemeinsam mit Ludwig von Höhnel einen längeren Aufenthalt in einem Kurort in den österreichischen Alpen²²¹. Das muß 1910 gewesen sein, da in diesem Jahr die junge amerikanische Bildhauerin Malvina Hoffman (1887-1966) in Paris Chanlers Büste schuf. Hoffman schrieb in ihren Memoiren, dass sie mit der Arbeit unmittelbar nach der Rückkehr Chanlers von seiner Saharadurchquerung begann. Chanler unterhielt sie dabei mit Schauergeschichten über seine Erlebnisse in Afrika²²².

Im September 1911 erklärte das Königreich Italien dem Osmanischen Reich den Krieg und begann die militärische Besetzung Tripolitaniens und der Cyrenaika. Diese osmanischen Provinzen waren schon seit längerer Zeit Ziel des italienischen Wunsches, für Italien ebenfalls ein Kolonialreich zu schaffen. Mit Frankreich und in der Triple Allianz mit Deutschland und der Habsburgermonarchie waren die italienischen Interessen an Libyen

²¹⁸ Rokeby Papers 2, 7. Rokeby Papers 1, Brief Chanlers an Höhnel vom 18. 9. 1924: „My Sahara journey in 1910 put me in touch with the Arabs to such an extent that I am pretty well informed as to their plans and movements and am even consulted at times...“

²¹⁹ Von den vier wichtigsten Trans-Sahara Handelswegen des 19. Jahrhunderts gingen drei durch Libyen.

²²⁰ Noch immer eines der besten Bücher über die Sanusiyya ist *Evans-Pritchard, E. E., The Sanusi of Cyrenaica, Clarendon Press, Oxford 1949*.

²²¹ Die Kurzbiographie ist sehr sparsam mit Jahreszahlen – was darauf hinweist, dass es sich um eine Gedächtnisnotiz ohne Recherche handelt. Aus dem Ablauf der Ereignisse muß dieser Aufenthalt zwischen August 1909 (Höhnels Versetzung in den Ruhestand) und September 1911 (Ausbruch des italienisch-türkischen Krieges) gewesen sein.

²²² Hoffman, Malvina, *Yesterday is Tomorrow. A Personal History*, Crown Publishers, New York 1965, 110-111.

abgeklärt worden²²³, und als Frankreich ein Protektorat über Marokko erklärte, schien für die nationalistischen Kräfte in Italien ein günstiger Zeitpunkt gekommen, in Libyen vollendete Tatsachen zu schaffen²²⁴. Die militärische Aktion der Italiener sollte dem traditionellen Muster eines Kolonialkrieges folgen: Bombardierung durch die Marine, schnelle Eroberung einiger strategischer Punkte an der Küste, Einsetzung einer neuen Regierung und Verwaltung und danach graduelle Pazifizierung des Hinterlandes. Die italienischen Truppen trafen auch in Tripolis und Benghazi kaum auf nennenswerten Widerstand. Die türkischen Truppen zogen sich in die Oasen im Landesinneren zurück, bewaffneten die Einheimischen und spornten sie zum Widerstand gegen die Ungläubigen an. Der Sultan in Konstantinopel war ja Kalif und damit nominell oberster religiöser Führer der Moslems. Im Jänner 1912 erklärte der Führer der Sanusiyya in der Cyrenaika, Said Ahmed el-Sherif, den Jihad gegen die Italiener²²⁵.

Das war etwas für den kampflustigen William Astor Chanler! Erst vor kurzem war er aus Libyen zurückgekommen und hatte auf dieser Reise Bekannte und Freunde in Konstantinopel und Libyen gewonnen. Und nun wurde in ganz Europa vom heldenhaften (oder böartigen, je nach außenpolitischer Einstellung der Zeitung) Widerstand der Wüstenbewohner berichtet. Chanler reiste nach Konstantinopel, wo er eine Audienz beim Sultan erhielt²²⁶. Er traf türkische Offiziere²²⁷, denen er seine Mithilfe anbot und wurde als Oberst der türkischen Hilfstruppen eingestellt, die über Ägypten und Tunesien nach Libyen eingeschleust wurden.

Tatsächlich gelang es den Osmanen, schlagkräftige und modern ausgerüstete Kampfgruppen unter der arabischen Bevölkerung aufzustellen, die von Offizieren, die in europäischer Kriegstaktik erfahren waren, geführt wurden. Chanler dürfte einer von diesen gewesen sein, wenn auch die

²²³ Art. VII der Triple Allianz legte außerdem fest, dass jede Änderung im status quo der europäischen Türkei inklusive der ägäischen Inseln den anderen Partnern ein Recht auf Kompensation gäbe. Als die Italiener im April 1912 den Dodekanes besetzten, stimmte der österreich-ungarische Außenminister Berchtold zu, indem er den Dodekanes als geographisch in Asien befindlich erklärte.

²²⁴ Herrmann, David G., *The Paralysis of Italian Strategy in the Italian-Turkish War, 1911-1912*; in: *The English Historical Review*, vol. 104, No. 411 (April 1989), 332-334.

²²⁵ Herrmann, *Paralysis of Italian Strategy*, 344.

²²⁶ Rokeby Papers 2, 8.

²²⁷ Rokeby Papers 2,8: „who were soon to overthrow the Sultan“ – ein Hinweis auf Enver Pascha und Mustafa Kemal, die in der Mobilisierung der arabischen Halbnomaden im Inneren Libyens aktiv waren. Enver Pascha – damals Generalstabsmajor und Schwiegersohn des Sultans – gelang es, nachdem er verkleidet über Ägypten nach Libyen eingereist war, rasch die Bewohner der Cyrenaika im Widerstand gegen die Italiener zu organisieren. Sein Bericht in Tagebuchform erschien in deutscher Übersetzung 1918 im Verlag Hugo Bruckmann, München, unter dem Titel *Um Tripolis*.

Schilderung davon in der Kurzbiographie übertrieben erscheint²²⁸. Nach Höhnel's Darstellung hat Chanler den türkischen Truppen und deren einheimischen Verbündeten Waffen durch die italienische Blockade an die libysche Küste geschmuggelt, so wie er es schon im Kubaaufstand getan hatte²²⁹. Auch über Ägypten kam aus der Türkei nach und nach genügend Kriegsmaterial, um den arabischen Widerstand bestens auszurüsten. Der Führer des türkischen Widerstandes in Libyen, Enver Pascha, berichtete darüber, dass auch zwei junge deutsche Offiziere und ein Engländer als Freiwillige zu ihm gestoßen seien²³⁰, allerdings sagt er nichts über einen Amerikaner. Aber schon im November 1912, nach Ausbruch des Balkankrieges, kehrte Enver Pascha nach Konstantinopel zurück. Es ist nicht auszuschließen, dass er dort mit Chanler zusammentraf. Laut Höhnel war Chanler bei seiner Unterstützung der Sanusiyya gegen die Italiener wieder bis Murzuk gekommen²³¹. Sein Einsatz soll vom Sultan in Konstantinopel mit 5000 Pfund belohnt worden sein, die er großzügig an türkische Beamte und Offiziere weiter verteilte²³².

Der Krieg in Libyen hatte schon Charakteristika der Guerillakriege des späteren 20. Jahrhunderts. Eine Industriemacht, die politisch mit der Besatzungsmacht konkurriert, lieferte moderne Waffen und Berater an eine der Besatzungsmacht feindlich gesinnte einheimische Bevölkerung in einem Entwicklungsland. Dieser einheimische Widerstand zwang die Italiener, sich auf die Kontrolle der Küstenstädte und ihrer Verbindungslinien zu konzentrieren und für die Beherrschung des Landesinneren sich die Zeit zum Verbündeten zu machen, wie es der italienische General Caneva ausdrückte²³³. Das dauerte trotz brutaler Methoden der Italiener noch gut zwei Jahrzehnte.

Nach dem libyschen Abenteuer soll Chanler nach Somalia gegangen sein, um dort ebenfalls auf der Seite des einheimischen Widerstands gegen die Kolonialmächte Italien und Großbritannien zu kämpfen²³⁴. Im Inneren Somalilands, das Ende des 19. Jahrhunderts unter den kolonialen Machtansprüchen Großbritanniens, Italiens und Abessinians aufgeteilt

²²⁸ Rokeby Papers 2, 8: Danach war er als ein muslimischer Heiliger verkleidet, dem die Sanusiyya eine Truppe aus Tuaregs als Leibwächter beigegeben hatte. Er soll 30.000 einheimische Kämpfer gesammelt haben. Das ist aber die höchstmögliche Gesamtzahl an bewaffneten Widerstandskämpfern, die es bis zum Ausbruch des ersten Weltkriegs in Libyen gegeben hatte.

²²⁹ Rokeby Papers 3, 28.

²³⁰ Enver Pascha, Um Tripolis, Hugo Bruckmann, München 1918, 42-44.

²³¹ Rokeby Papers 3, 28.

²³² Ebenda, 29.

²³³ Herrmann, Paralysis of Italian Strategy, 349.

²³⁴ Rokeby Papers 2, 8-9.

worden war, hatte Muhammad Abdullah Hassan – nachher in der britischen Kolonialpropaganda als „Mad Mullah“ bezeichnet – eine religiöse Bewegung, die nach ihrem in Mekka beheimateten Gründer Salihyya genannt wurde, geschaffen, die von 1901 bis 1904 einen Widerstandskrieg gegen die Briten führte. Nach einem durch Italien vermittelten Friedensschluss zog sich Muhammad Abdullah mit seiner Gefolgschaft ins italienische Gebiet zurück, wo 1908 der Krieg erneut voll ausbrach²³⁵. 1909 versuchten Sir Reginald Wingate und Slatin Pascha, respektive Generalgouverneur und Generalinspekteur des Sudans, mit dem „Mad Mullah“ einen Frieden zu schließen, scheiterten aber vollkommen²³⁶. Ende 1911 hatte Muhammad Abdullah nur mehr eine beschränkte Operationsbasis im Ogaden im Süden von British Somaliland. Von dort gelangen ihm Überfälle bis nach Berbera – anarchische Zustände wie damals sonst in keinem britischen Territorium²³⁷. Muhammad Abdullah selbst verlor dann immer mehr die Kontrolle über seine zu Räuberbanden gewordenen Anhänger. Ab Anfang 1913 baute er Taleh im Südosten von British Somaliland zu seinem stark befestigten Hauptquartier aus. Dort müsste dann Chanler zu ihm gestoßen sein. Möglich ist es, dass ihm dabei seine osmanischen Verbindungen halfen. Als im Dezember 1913 der pro-muslimische Lij Yasu Kaiser von Abessinien wurde, verlegte er seine Residenz nach Harar. Ihm schwebte die Schaffung eines großen muslimischen Reiches in Nordostafrika vor. Er nahm Kontakt mit Muhammad Abdullah auf und schickte ihm einen deutschen Waffenexperten, Emil Kirsch, nach Taleh. Diese Maßnahmen wurden auch vom türkischen Konsul in Abessinien unterstützt²³⁸. Chanler könnte demnach Ende 1913, Anfang 1914 in Somaliland gewesen sein²³⁹. Bei Höhnel ist über das Somaliaabenteuer nichts erwähnt, jedoch bezieht sich Chanler in einem Brief an Höhnel auf seinen Freund, den „Mad Mullah“²⁴⁰. Vor Ausbruch des ersten Weltkrieges im Sommer 1914 war William Astor Chanler zurück in Paris. Bei einem Reitunfall verletzte er sich ein Bein so schwer, dass es ihm amputiert werden musste. Damit hatte sein

²³⁵ Schicho, Walter, Handbuch Afrika, Band 3, Nord- und Ostafrika, Brandes & Apsel, Frankfurt 2004, 246-247.

²³⁶ Hess, Robert L., The „Mad Mullah“ and Northern Somalia, JAH vol. 5, No.3 (1964), 425.

²³⁷ Hess, „Mad Mullah“, 429, Anm. 45.

²³⁸ Lewis, I. M., A Modern History of Somalia. Nation and State in the Horn of Africa, Longman, London and New York, 1980, 78.

²³⁹ Erst 1920 mußte Muhammad Abdullah aus Taleh fliehen und starb im gleichen Jahr in Imi am Shebeli Fluss in Äthiopien. Chanler und Muhammad waren übrigens fast gleich alt (1867 bzw. 1864 geboren).

²⁴⁰ Rokeby Papers 1, Brief Chanlers an Höhnel vom 25. 10. 1924, in dem Ibn Saud diskutiert wird: „He is something like my friend the Mad Mullah in Somaliland (who you remember licked the English) and who also killed our dear friend Karsho.“ Karsho war ein Somali, der mit Teleki und nachher mit Chanler auf Reisen war.

Abenteuererleben ein Ende gefunden und er musste von nun an seinen Lebensstil vollkommen umstellen.

Afrika, der „dunkle Kontinent“ mit den großen „weißen Flecken“, hatte im 19. Jahrhundert²⁴¹ eine enorme Anziehungskraft für abenteuerlustige Männer und Frauen aus der westlichen Zivilisation. Chanler hatte seine Afrikaabenteuer mit einer Jagdreise zum Kilimanjaro begonnen und setzte dann fort mit einer Forschungsreise in teilweise noch nicht kartographiertes Gebiet Ostafrikas. Nach Engagements für die kubanische Revolution, für den US-amerikanischen Imperialismus in Lateinamerika und einigen Jagdabenteuern im „Wilden Westen“, lockte ihn die Weite der Sahara. Durch die dort gemachten Erfahrungen und Freundschaften wurde er ähnlich wie vorher in Kuba auf die Seite des Widerstandes gezogen. Als Amerikaner - so seine Selbstdarstellung - fühlte er sich zu jenen hingezogen, die gegen einen übermächtigen europäischen Staat um ihre Freiheit kämpften²⁴². Über seine türkischen Kontakte ist er dann vermutlich auch an die Seite des „Mad Mullah“ in Somaliland gekommen, dessen Kampf gegen die Kolonialmächte in den europäischen Medien ausführlich und oft übertrieben behandelt wurde. Er war nicht der einzige Europäer oder Amerikaner, der in afrikanischen Kolonialkriegen auf Abenteuer und Kampf aus war (am bekanntesten, und auch am besten dokumentiert, ist Winston Churchill). Über die meisten von ihnen ist außer einer kurzen Erwähnung in Akten oder militärischen Berichten nichts erhalten oder bisher nichts gefunden worden. Meistens waren diese Landsknechte und Abenteurer aber auf Seite der europäischen Kolonialmächte im Einsatz; solche wie Chanler auf Seite des afrikanischen Widerstandes gab es kaum. Hätte ihn nicht seine Tätigkeit im Repräsentantenhaus davon abgehalten, wäre er ja schon auf Seite der Buren in den Krieg gezogen. Bei dieser Parteinahme spielte auch seine feindliche Einstellung gegenüber den Briten eine Rolle, die aus einem Konflikt mit General Mathews in Zanzibar nach seiner Rückkehr aus Kenya im Jahr 1894 herrührte²⁴³.

Die wesentlichen Fakten der Kurzbiographie von Chanlers Sohn scheinen mir durchaus glaubwürdig zu sein, ob es noch Näheres darüber zu erforschen gibt, muss ich leider vorläufig dahingestellt lassen. Nicht nur die belegten Fakten aus seiner Biographie sondern auch Höhnels Beschreibung seines Charakters lassen Chanlers Abenteuer in Libyen und Somalia als

²⁴¹ Politisch und kulturell dauerte diese Periode bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs (vgl. Hobsbawm, *The long 19th Century*).

²⁴² So argumentiert Chanler auch gegenüber Höhnel im Falle des kubanischen Aufstandes (Thomas, *Astor Orphans*, 227).

²⁴³ Siehe dazu Näheres in Kapitel 6.

glaubhaft erscheinen. Für Höhnel war Chanler die personifizierte Kühnheit, voller Kampfgeist, und geradezu mit einer kriegslüsternden Tendenz behaftet²⁴⁴. Krieg und Revolution, schrieb Höhnel, waren das bevorzugte Feld von Chanlers Vorstellungen, und immer war er dabei auf der Suche nach einer Chance, darin selbst eine aktive Rolle zu spielen²⁴⁵.

4. Der historische Hintergrund:

Der Sultan von Zanzibar verliert sein Land, 1886 – 1895.²⁴⁶

Während der Zeitspanne, in der Ludwig von Höhnel und William Astor Chanler in Ostafrika reisten, erlebten die Völker dieser Region den Höhepunkt des europäischen Imperialismus durch die Aufteilung ihrer Heimat zwischen Großbritannien, Deutschland, Italien und Frankreich. Hauptakteure in Ostafrika waren Großbritannien und das deutsche Kaiserreich, die in relativ kurzer Zeit das riesige Gebiet zwischen Indischem Ozean und den zentralafrikanischen großen Seen und zwischen dem Golf von Aden und dem Rovuma als Kolonien unter ihre Herrschaft brachten.

Der Imam von Oman, Seyyid²⁴⁷ Said (1791-1856), hatte 1832 – nachdem ihm Muhammad Ali die Wahhabiten vom Halse geschafft hatte - seine Residenz von Masqat nach Zanzibar verlegt. Um dort das Kapital für den Aufbau einer Plantagenwirtschaft zu erhalten, schuf er für indische Kaufleute günstige Bedingungen, die es diesen in relativ kurzer Zeit

²⁴⁴ Rokeby Papers 3, 10.

²⁴⁵ Rokeby Papers 3, 27.

²⁴⁶ Ich folge hier hauptsächlich Hollingsworth, L.W., *Zanzibar under the Foreign Office. 1890-1913*, Macmillan, London 1953 und Müller, Fritz Ferdinand, *Deutschland-Zanzibar-Ostafrika, Geschichte einer deutschen Kolonialeroberung 1884-1890*, Rütten & Loening, Berlin 1959. Hollingsworth, der lange Jahre Beamter der britischen Kolonialverwaltung Zanzibars war, wertete hauptsächlich die Berichte der britischen Konsuln und Residenten in Ostafrika an das Foreign Office aus und ist noch unkritisch gegenüber dem britischen Kolonialismus. Die detailreiche Arbeit Müllers, die auf der Auswertung des umfangreichen deutschen Archivmaterials beruht, ist bereits von einer sehr kolonialkritischen Bewertung der Quellen geprägt. Ein in viele Details gehendes Werk ist: Coupland, Reginald, *The Exploitation of East Africa 1856-1890. The Slave Trade and the Scramble*, Northwestern University Press 1967. Coupland stützte sich vor allem auf die Berichte Kirks, daher wird die Zeit von 1886 bis 1890 nur gestreift. Trotz des Ausdrucks „exploitation“ im Titel des Werkes ist Coupland ein Verteidiger der zivilisatorischen (=imperialistischen) Mission Englands und rechtfertigt den Kolonialismus vor allem mit dem Kampf gegen den Sklavenhandel und die Sklaverei. Sprachlich und stilistisch ist das Buch aber hervorragend. Kritischer mit den Quellen geht Bennett um, der auch amerikanische und zanzibarische Archive nutzte: Bennett, Norman R., *A History of the Arab State of Zanzibar*, Methuen & Co, London 1978.

²⁴⁷ Seyyid war seit 1744 ein zusätzlicher Titel des Imams von Masqat (abgeleitet von der Familie Albusaid). In der deutschen Literatur und deutschen Quellen meist Said geschrieben.

ermöglichte, die Wirtschaft Zanzibars zu dominieren. Durch die Arbeitsteilung zwischen den dynamischen indischen Kaufleuten, beziehungsweise den indischen Finanziers, und den arabischen Großgrundbesitzern, die politisch dominierten, und den einflusslosen Sklaven waren Wirtschaft und Gesellschaft im Herrschaftsbereich des Sultans gekennzeichnet.

Die Nachfrage nach Sklaven für die Nelkenplantagen und der europäische und asiatische Bedarf an Elfenbein schufen die Basis für ein weit gespanntes Handelsnetzwerk, das die Inseln, die Küste und das Landesinnere bis zu den großen Seen umfasste und von den Suahelis an der Küste und von den Nyamwesi im Westen dominiert wurde. Dieses Netzwerk war eine Voraussetzung für die europäischen „Forschungsreisen“ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Zanzibar trug die politisch-wirtschaftlichen Züge eines feudalistischen Sklavenhalterstaates, war aber wegen der zahlreichen bedeutenden Kaufleute und seiner günstigen geographischen Lage auch als Handelsstaat zu klassifizieren. Das durch diese Gegebenheiten geschaffene Wirtschaftswachstum erlaubte es Seyyid Said und seinen Nachfolgern auf den Inseln und an der Küste ihre Machtposition zu festigen, wurde damit aber gleichzeitig auch der Anstoß für ihre Entmachtung durch die europäischen Mächte²⁴⁸.

Begonnen hatte vor allem Großbritanniens zuerst informeller Kolonialismus in den Anliegerländern des Indischen Ozeans durch die Erpressung von Antisklavenhandels-Verträgen²⁴⁹, womit die Einmischung in die Angelegenheiten dieser Staaten als eine Tat der Menschlichkeit hingestellt werden konnte. 1845 mußte Seyyid Said einen Vertrag akzeptieren, der die Ausfuhr von Sklaven aus seinem Sultanat verbot. Damit hatte er sich und seine Nachfolger von England abhängig gemacht, dessen Unterstützung die Sultane nun gegen die aufgebrachte arabische Herrschaftsschicht brauchten.

Diese Interventionsverträge wurden ergänzt durch für die ausländischen Mächte günstige Handelsverträge, nach denen nur 5% Zoll für Importe und

²⁴⁸ Vergleiche dazu Marx, Christoph, Geschichte Afrikas. Von 1800 bis zur Gegenwart, Schöningh UTB, Paderborn 2004, 41ff.; Iliffe, John, Geschichte Afrikas, Beck, München 1997/2000², 243ff.; Büttner, Kurt, Die Anfänge der deutschen Kolonialpolitik in Ostafrika. Eine kritische Untersuchung an Hand unveröffentlichter Quellen, Akademie Verlag, Berlin 1959, 69ff.

²⁴⁹ 1820, 1838 und 1839 von den Scheichs am Persischen Golf, 1817, 1820 und 1823 in Madagaskar, 1851 vom Schah von Persien und 1822 mit dem Imam von Masqat.

Transfers und keine Hafen- und Lotsengebühren zu zahlen waren²⁵⁰. Diese Verträge nahmen auch die Angehörigen des ausländischen Vertragsstaates von der einheimischen Gerichtsbarkeit aus und unterstellten sie der ihrer Konsuln²⁵¹. Zanzibar war damit eine hervorragende Basis für europäische Unternehmungen ins Innere Ostafrikas geworden.

1873 mußte Sultan Seyyid Bargasch unter den Kanonen eines britischen Flottenverbandes einen Vertrag akzeptieren, der jede Verschiffung von Sklaven verbot und den Sklavenmarkt in Sansibar schloss. Bargasch, der bis dahin versucht hatte, seine Souveränität zu behaupten, war von da an ein williger Erfüllungsgehilfe der Engländer. Danach war es britische Politik, möglichst große Teile Ostafrikas unter die nominelle Herrschaft des Sultans von Zanzibar zu bringen und damit unter ihre indirekte Kontrolle. Promotor und Exekutor dieser Politik war der britische Konsul Dr. John Kirk, den britische Missionare und Forschungsreisende zum bestinformierten Mann in Zanzibar machten²⁵². Er wurde nach und nach „inoffizieller Premierminister des Sultans“²⁵³ und war so vertraut mit dem Sultan, dass ihn die Araber im Inneren Ostafrikas „als eine Art zweiten Sultan betrachteten“²⁵⁴.

Kirk ging in seinen Bemühungen, Ostafrika in seiner Gesamtheit unter britische Herrschaft zu bringen, über die Absichten seiner Regierung oft hinaus und versuchte diese auch zu präjudizieren. Er vermittelte 1876/7 Verhandlungen zwischen Bargasch und William Mackinnon, wonach dessen Gesellschaft das gesamte Sultanat inklusive des Festlandes von Mogadischu bis zum Rovuma als Konzessionär des Sultans verwalten und entwickeln sollte. Bargasch sollte dafür Gratisaktien, die Garantie der Zolleinkünfte, die Hälfte des Zuwachses bei den Zolleinkünften und 5% des Gewinnes aus der Nutzung von Bodenschätzen erhalten. Die britische Regierung wollte aber diesen Vertrag nicht garantieren und damit war für Mackinnon das Risiko zu hoch²⁵⁵. Auch Kirks Plan von 1880, von Bagamoyo bis Tabora Militärstützpunkte²⁵⁶ des Sultans zu errichten, wurde vom Foreign Office

²⁵⁰ Als die Briten die Verwaltung des Sultanats übernahmen, wurden ab 1892 die Hafen-, Lager- und Werftgebühren kräftig erhöht.

²⁵¹ Ein erster solcher Handelsvertrag wurde 1833 mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen, es folgten Großbritannien 1839, Frankreich 1844 und die Hansestädte 1857. Wirtschaftlich und politisch von großem Gewicht war die Exemption von der Gerichtsbarkeit des Sultans für die zahlreichen bedeutenden Kaufleute, die aus Britisch Indien stammten und damit als „British subjects“ galten.

²⁵² Müller, Deutschland-Zanzibar-Ostafrika, 75.

²⁵³ Hollingsworth, Zanzibar under the Foreign Office, 13.

²⁵⁴ Ebenda, 14.

²⁵⁵ Müller, Deutschland-Zanzibar-Ostafrika, 76.

²⁵⁶ Partner Kirks bei diesem Plan war Lloyd Mathews. Dieser war 1877 als junger Schiffsleutnant der HMS London, die in zanzibarischen Gewässern operierte, dem Sultan zur Ausbildung einer modernen Armee zur Verfügung gestellt worden. 1880 bestand diese

abgelehnt²⁵⁷. Aber schon drei Jahre später ließ das Foreign Office eine offiziell als wissenschaftliches Unternehmen getarnte Expedition, die unter Harry H. Johnston ins Kilimanjargebiet ging, unter der Oberaufsicht Kirks durchführen²⁵⁸.

Für die bevorstehende Verwandlung ganz Ostafrikas in europäischen Kolonialbesitz gab es seit den 1870er Jahren unübersehbare Anzeichen. Der Handel hatte stark zugenommen, aber auch die Konkurrenz – bereits im Jahr 1870 nutzten achtzig bis hundert europäische und amerikanische Handelsschiffe und mehrere tausend Dhaus den Hafen von Zanzibar²⁵⁹. Ab etwa 1875 waren europäische Konzessionsjäger für alle möglichen Investitionen ständige Gäste am Hof von Zanzibar. Dieser europäische Kapitalexport bedurfte aber noch viel mehr der politischen Absicherung als der Handel. Zur gleichen Zeit ergoss sich eine Forscherwelle mit deutlichem Interesse an wirtschaftlicher Exploration über Ostafrika und britische und französische Missionsstationen breiteten sich mehr und mehr aus. Immer mehr Informationen über Ostafrika kamen nach Europa und erweckten die Aufmerksamkeit und das Interesse des Bürgertums. Die Eröffnung des Suezkanals 1869 hatte Ostafrika leichter erreichbar gemacht. Ab 1872 gab es ein monatliches Postschiff zwischen Aden und Zanzibar und ab 1879 ein Unterseekabel auf dieser Strecke. König Leopold II. von Belgien wurde ebenfalls aktiv und ließ Stationen seiner Kongogesellschaft in Tabora und Karema am Tanganyikasee errichten. Auch Frankreich versuchte mit dem Sultan ins Geschäft zu kommen, wurde aber von Kirk geschickt blockiert. Am stärksten begann sich aber das neue Deutsche Reich, beziehungsweise die deutsche Kolonialbewegung in Ostafrika zu engagieren²⁶⁰. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts waren in Deutschland die verschiedensten abenteuerlichen Kolonialprojekte wie Pilze im Sommerregen aus dem Boden geschossen, die heute im Bundesarchiv Berlin acht dicke Bände füllen²⁶¹. Für den deutschen Kolonialismus in Ostafrika erlangte besonders ein Mann, ein fast idealtypischer Konquistador²⁶², durch Nutzung des historischen

Armee aus 1300 afrikanischen Soldaten. 1881 verließ Matthews die britischen Dienste und trat im Rang eines Generals in den Dienst des Sultans von Zanzibar.

²⁵⁷ „Avoid committing His Majesty’s Government to any policy entailing a definition of the extent of the Sultan’s territory inland“ beschied man damals aus London (zitiert nach Hollingsworth, Zanzibar, 16.).

²⁵⁸ Vergleiche dazu die Darstellung in: Johnston, Harry H., *The Story of My Life*, Bobbs-Merrill, Indianapolis 1923, 110-133.

²⁵⁹ Müller, *Deutschland-Zanzibar-Ostafrika*, 39, Anm. 39.

²⁶⁰ Ausführlich dazu Büttner und Müller, op. cit.

²⁶¹ RKA Nr. 7154-7161, nach Büttner, *Anfänge der deutschen Kolonialpolitik*, 32 (Anm.5).

²⁶² Konquistador = spanisch für Eroberer und übliche Bezeichnung für die Führer von Expeditionen zur „Entdeckung“, Eroberung und Kolonisierung in Amerika.

Augenblicks und seine unglaubliche Skrupellosigkeit besondere Bedeutung: Dr. Carl Peters (1856-1918).

Peters initiierte im März 1884 im Konservativen Klub die Gründung der „Gesellschaft für Deutsche Kolonisation“. Als Bismarck im Juni 1884 versprach, Niederlassungen Deutscher in Übersee unter bestimmten Bedingungen mit dem Schutz des Reiches zu versehen²⁶³, fanden sich genügend Finanziere, so dass die Gesellschaft Peters den Auftrag geben konnte, an der Ostküste Afrikas Land zwecks Anlegung einer deutschen „Ackerbau- und Handelskolonie“ zu erwerben²⁶⁴. Im November 1884 war Peters mit einer relativ kleinen Truppe²⁶⁵ bereits im Hinterland der Zanzibar gegenüber liegenden Küste und erschwindelte sich dort von lokalen Herrschern oder Dorfvorstehern insgesamt zwölf „Unterwerfungsverträge“. Auf Grund dieser „Verträge“ wurde die Herrschaft in den Landschaften Useguha, Ukami, Nguru und Usagara (in Fläche so groß wie das halbe Deutsche Reich) beansprucht und dafür ein Schutzbrief des Kaisers verlangt²⁶⁶.

Dieser wurde nicht sofort gewährt, denn seit 15. November 1884 saßen die europäischen Mächte, die Vereinigten Staaten und die Hohe Pforte in Berlin zusammen, um ihre Einflusssphären in Afrika abzustimmen. Vorsorglich hatte das Deutsche Reich den Afrikareisenden Gerhard Rohlfs²⁶⁷ im Oktober 1884 als neuen Generalkonsul nach Zanzibar entsandt, damit er mit dem Sultan einen Handelsvertrag abschließen und dieser den zollfreien Transit deutscher Waren ins Landesinnere gestatte²⁶⁸. Als man in London von der

²⁶³ Büttner, Anfänge der deutschen Kolonialpolitik, 38 (Anm.42).

²⁶⁴ Ebenda, 41.

²⁶⁵ Außer ihm noch drei Deutsche – Dr. Karl Jühlke, Graf Joachim Pfeil und Otto - und 42 Einheimische.

²⁶⁶ Der Inhalt der Unterwerfungsverträge wurde in einem Brief Bismarcks an den Kaiser, 26. Februar 1885, wie folgt verstanden: „Die betreffenden Herrscher treten ihr Land und alle Rechte, insbesondere die Rechte der Staatshoheit nach europäischen Begriffen, u.a. das Recht, überall Farmen, Häuser, Straßen, Bergwerke anzulegen, Grund und Boden, Forsten und Flüsse nach Belieben auszunutzen, Kolonisten in das Land zu führen, eigene Justiz und Verwaltung einzurichten, Zölle und Steuern aufzuerlegen, an die Gesellschaft für deutsche Kolonisation ab. Als Gegenleistung werden Geschenke beziehungsweise Jahresrenten gewährt und dem betreffenden Häuptling Schutz seiner Person und seines privatrechtlich reservierten Eigentums, sowie Schutz seines Volkes, soweit dies in den Kräften der Gesellschaft steht, zugesagt.“ Zitiert nach Büttner, Anfänge der deutschen Kolonialpolitik, 47.

²⁶⁷ Gerhard Rohlfs (1832-1896), studierte Medizin ohne Abschluss, wurde Soldat in österreichischen Diensten und ab 1855 in der französischen Fremdenlegion. Berühmt wurde er durch seine Afrikadurchquerung von Tripolis nach Lagos 1865 bis 1867. Auch Abessinien hatte er bereist.

²⁶⁸ Zanzibar war Hauptumschlagplatz und mit Schiffsverbindungen gut angebunden. Die Häfen an der Küste Ostafrikas standen ebenfalls unter der Souveränität des Sultans und damit war das neu „erworbene“ Gebiet nicht so zu nutzen, wie es sich die Kolonialisten gerne vorstellten. Zollfreiheit vom Sultan zu verlangen war aber illusorisch, da die Zölle die

Mission Rohlfs' erfuhr, wurde Kirk instruiert, von Bargasch eine Erklärung zu verlangen, dass dieser ohne Zustimmung Englands keine Souveränitätsrechte oder Territorien abtreten würde. Bargasch gab die gewünschte Erklärung ab, noch bevor Rohlfs im Jänner 1885 in Zanzibar ankam. Als Rohlfs sah, dass er durch Verhandlungen nichts erreichen könne, schlug er Berlin vor, mehr Kriegsschiffe nach Ostafrika zu senden, sich in die Sklavenhandelsfrage einzumischen, mehr Missionare ins Landesinnere zu schicken und die teilweise unter Souveränität des Sultans stehende Somaliküste bis Kap Guardafui zu annektieren. Um vorsorglich einen Interventionsgrund zu schaffen, ließ er durch den deutschen Kreuzer Gneisenau, der im Indischen Ozean stationiert war, folgende Proklamation in den Küstenhäfen verbreiten: „Der allmächtige Kaiser von Deutschland, Wilhelm I., wird von jetzt an jeden Verbrecher gegen die Person und das Eigentum seiner deutschen Untertanen auf das Schärfste verfolgen, falls sein Freund Said Bargasch nicht im Stande sein sollte, denselben selbst zu bestrafen.“²⁶⁹

Inzwischen war die Berliner Konferenz am 26. Februar 1885 zu Ende gegangen. In den Artikeln XXXIV und XXXV der Generalakte der Konferenz wurden Bedingungen festgelegt, die erfüllt werden mußten, damit zukünftige Besitzansprüche auf dem afrikanischen Kontinent als gültig anerkannt würden (von den Teilnehmern der Konferenz, nicht von den Betroffenen in Afrika). Jeder Staat, der ein Territorium in Besitz nehmen wollte, mußte dies den anderen Signatarstaaten notifizieren, damit diese eventuelle eigene Ansprüche geltend machen könnten. Über Bestreben Bismarcks²⁷⁰ wurde vereinbart, dass in den beanspruchten Territorien auch eine Herrschaft ausgeübt werden müsse, die in der Lage sei, bestehende Rechte und die Freiheit des Handels und des Verkehrs effektiv zu schützen²⁷¹.

Am folgenden Tag, dem 27. Februar 1885, wurde der Gesellschaft für deutsche Kolonisation der kaiserliche Schutzbrief erteilt. In diesem wurde der Gesellschaft die Befugnis zur Ausübung aller aus den vorgelegten Schwindelverträgen sich ergebenden Rechte einschließlich der Gerichtsbarkeit gegenüber den Eingeborenen verliehen. Die Landeshoheit

mit Abstand wichtigste Einnahmequelle des Sultans waren (geschätzte 600.000 Rupien pro Jahr) und auf Grund der Meistbegünstigungsklausel Zollfreiheit auch allen anderen Staaten, die Verträge mit Zanzibar hatten, zugute gekommen wäre.

²⁶⁹ Zitiert nach Müller, Deutschland-Zanzibar-Ostafrika, 202.

²⁷⁰ Rodd, James Rennell, Social and Diplomatic Memories 1884-1893, Edward Arnold & Co., London 1922, 78. Bismarck soll nach ihm gesagt haben, daß die Tatsache, daß Vasco da Gama einmal an irgendeinem Punkt in Afrika gelandet sei, nicht einen unabänderlichen Besitzanspruch konstituieren könne.

²⁷¹ Der englische Originaltext bei Mungeam, G. H., Kenya. Select Historical Documents 1884-1923, East African Publishing House, Nairobi 1978, 3-5.

sollte also die Gesellschaft ausüben, während das Reich die völkerrechtliche Vertretung für die Schutzgebiete übernahm und damit die „Erwerbungen“ der Gesellschaft gegenüber anderen Kolonialansprüchen abgrenzte. Bei der Unbestimmtheit des Gebietes trug das natürlich genügend Konfliktstoff in sich, einen Konflikt den damals weder Großbritannien noch das Deutsche Kaiserreich wollten.

Immerhin musste man aber doch auch eine Lösung mit dem tatsächlichen Souverän der beanspruchten Gebiete finden, wobei nicht viel Federlesens gemacht wurde. Als der Sultan in einem Memorandum an den deutschen Kaiser im April 1885 Ostafrika bis zu den Großen Seen als sein Herrschaftsgebiet bezeichnete, gab sich Bismarck empört, „dass ein eingeborener Häuptling in gutem Englisch grobe Briefe an den Kaiser, unseren Herrn, schreibt“²⁷². Sollte sich der Sultan an deutschem Schutzgebiet vergreifen, gebe es Krieg mit Zanzibar. Bismarck gab tatsächlich im Mai 1885 der Marine den Auftrag, einen Plan zu einer Landung auf Zanzibar und zur Gefangennahme des Sultans auszuarbeiten. England hielt sich damals gegenüber dem deutschen Säbelrasseln wegen der Spannungen mit Frankreich in Ägypten, dem Mahdiaufstand im Sudan und der afghanischen Krise mit Russland zurück²⁷³. Kirk erhielt daher den Auftrag, Erwerbungen Deutschlands außerhalb Zanzibars nicht zu behindern.

Während sich ein deutscher Flottenverband im Indischen Ozean sammelte, reklamierte Bargasch weiterhin mit Nachdruck seine Souveränität über das Gebiet, das später Deutsch Ostafrika werden sollte. Rohlf trat immer anmaßender auf, sandte tendenziöse Berichte nach Berlin und provozierte Zusammenstöße mit dem Sultan. Bismarck wollte aber den Bogen mit England nicht überspannen und ließ Rohlf nach nur fünf Monaten in Sansibar zurückberufen²⁷⁴. Im August 1885 lief das deutsche Geschwader in Zanzibar ein, Kommodore Paschen übergab die deutschen Forderungen nach Anerkennung des deutschen Protektorates über die Schutzbrieftlandschaften an den Sultan und verlangte ultimativ eine Antwort binnen 24 Stunden. Während die deutschen Kriegsschiffe ihre Kanonen auf

²⁷² Zitiert nach Müller, Deutschland-Zanzibar-Ostafrika, 207.

²⁷³ Bismarck schrieb am 24. Jänner 1885 an seinen Botschafter in London: „Wir werden Englands ägyptische Politik in demselben Maße bekämpfen oder fördern...wie England unserer Kolonialpolitik hinderlich oder förderlich sein wird“ (zitiert nach Büttner, Anfänge der deutschen Kolonialpolitik, 27, Anm. 95).

²⁷⁴ Der Vertreter der hamburgischen Firma Hansing schrieb am 6. Juli 1885 an seine Zentrale: „Wir sehen Rohlf gerne scheiden. Der Generalkonsul mag in seinem Metier – Reisen - am Platze gewesen sein, zum Diplomaten taugt er nicht“ (zitiert nach Müller, Deutschland-Zanzibar-Ostafrika, 213, Anm.112).

den Sultanspalast richteten, versuchte Kirk den Sultan zur Akzeptanz der deutschen Forderungen zu bewegen.

Bargasch kapitulierte mit folgendem Wortlaut: „In consequence of the demand which comes to us from H. M. the Emperor of Germany as ultimatum...we acknowledge the protectorate of Germany over the lands of Usagara, Ngurow, Useguha, Ukami and over the district of Witu, the boundaries thereof shall be hereafter defined, we acknowledge over these said places the protection of his Majesty...“²⁷⁵. Mit dieser Anerkennung vermied Bargasch vorläufig noch die Durchbrechung seiner Ansprüche auf den Küstenstreifen und die Küstenhäfen. Bei einer gewaltsamen Auseinandersetzung wären die Deutschen in ihren Forderungen noch wesentlich weiter gegangen²⁷⁶.

Admiral Knorr für Deutschland und Kirk für England setzten sich nun zusammen, um einen neuen deutsch-zanzibarischen Freundschafts- und Handelsvertrag auszuarbeiten. Der Sultan wurde dazu nicht einmal konsultiert; nach Bismarck war das eine „Sache der Verhandlung mit England, haben wir dessen Einverständnis, so ist der Sultan Nebensache“²⁷⁷. Unter dem gemeinsamen Druck von England und Deutschland unterschrieb Bargasch den Vertrag, so wie er ihm vorgelegt wurde, im Dezember 1885. Am 9. Jänner 1886 konnte daher das deutsche Geschwader Zanzibar verlassen. Die Kosten der Flottendemonstration zugunsten der im Februar 1885 aus der Gesellschaft für deutsche Kolonisation hervorgegangenen Deutsch-Ostafrikanischen-Gesellschaft (DOAG), die damals noch nicht einmal über ein Kapital von einer halben Million Mark verfügte, betragen 1,567 Millionen Mark.

Vor der Flottendemonstration hatten sich England und Deutschland schon auf eine gemeinsame Kommission unter Einschluss Frankreichs geeinigt, die die Grenzen des Sultanats festlegen sollte²⁷⁸. Die Positionen waren aber sehr unterschiedlich. Während der Sultan alles Land bis zu den Großen Seen beanspruchte, gestand ihm England nur einen sechzig englische Meilen breiten Küstenstreifen zu und Deutschland wollte überhaupt nur einzelne, nicht zusammenhängende Küstenpunkte als unter der Souveränität des

²⁷⁵ Zitiert nach Müller, Deutschland-Zanzibar-Ostafrika, 216.

²⁷⁶ Ebenda, 216, Anm.126.

²⁷⁷ Ebenda, 216.

²⁷⁸ Bismarck stellte im Juli 1885, als es um die Rivalitäten im Gebiet des Kilimanjaro ging, in einer Randbemerkung fest: „Wir werden zunächst mit England einig bleiben müssen über das, was dem Sultan von Sansibar gehört oder gehören soll; dann werden wir mit dem letzteren einen modus vivendi herstellen müssen, der verhütet, dass zwischen ihm und der Gesellschaft permanenter Kriegszustand einreißt. Der Druck unserer Flottendemonstration muß dazu helfen, kann aber nicht dauernd sein.“

Sultans akzeptieren. Während Bismarck und Salisbury offiziell zumindest auf einvernehmliche Lösungen hinarbeiteten, ließen es in Afrika die lokalen Vertreter an nichts mangeln, um die eigene Expansion zu fördern und die des anderen Landes zu behindern. Die Briten hatten da die größere Erfahrung und die stärkere Präsenz. Höhnel berichtete, dass General Mathews ihm das Ehrenwort abverlangte, dass das Vorhaben Telekis keine politischen Ziele verfolge. Als er dies erhalten hatte, unterstützte Mathews die Expedition nach Kräften²⁷⁹. Neue kartographische Erkenntnisse über Ostafrika konnten nur von Vorteil sein, wenn sie von einer neutralen Quelle kamen.

Die Grenzregulierungskommission²⁸⁰ tagte von Dezember 1885 bis Juni 1886 in Zanzibar und Ende Oktober 1886 kamen Großbritannien und Deutschland zu einer Einigung, die im Dezember 1886 unter Druck von beiden Seiten auch von Bargasch akzeptiert wurde²⁸¹ - Teleki und Höhnel hatten gerade ihre Expedition ins Innere begonnen.

Nach diesem Diktat der europäischen Mächte gehörten zum Sultanat die Inseln Zanzibar, Pemba, Mafia, Lamu und kleinere Inseln bis zu zwölf Seemeilen um Zanzibar; die Küste von der portugiesischen Grenze²⁸² bis Kipini an der Tanamündung in einer Tiefe von zehn Seemeilen²⁸³; die Orte Kismayu, Barawa, Merka und Mogadischu mit einem Umkreis von zehn Seemeilen, Warscheich mit einem Umkreis von fünf Seemeilen. Das Innere Ostafrikas zwischen den Flüssen Rovuma und Tana wurde in eine deutsche und britische Einflusssphäre geteilt. Die Trennungslinie zwischen diesen verlief von der Mündung des Umbaflusses bei Wanga bis zum Jipesee, durch Taveta und Dschagga um den nördlichen Abhang des Kilimanjaro bis zum Ostufer des Viktoriasees bei 1 Grad südlicher Breite. Deutschland hatte sich dadurch im strittigen Kilimanjarogebiet das fruchtbare Land am Südabhang gesichert. Witu erhielt einen Zugang zur Küste. Die Verpachtung der Zölle in Dar es Salam und Pangani an die DOAG wurde von England unterstützt. Der Sultan sollte der Generalakte der Berlinkonferenz beitreten und

²⁷⁹ Höhnel, Mein Leben, 49.

²⁸⁰ Das Deutsche Reich vertrat Dr. Schmidt, Protokollchef der Kongokonferenz und Generalkonsul in Kairo, für England war Lt.Col. H. H. Kitchener und für Frankreich sein Generalkonsul in Sansibar, M. Raffrey, in der Kommission.

²⁸¹ Hans Meyer, der gemeinsam mit Ludwig Purtscheller als erster den höchsten Punkt des Kilimanjaro erreichte, schrieb im Dezember 1886 an seine Eltern: „Die gegenseitigen Gebietsabgrenzungen zwischen England und Deutschland haben nun wirklich stattgefunden, so dass man weiß, wofür man forscht“ (zitiert in: Volkmann, Else, Hans Meyer. „Der Mann vom Kilimandjaro“. Verleger, Forscher und Mäzen, Wissenschaftliche Alpenvereinshefte Heft 35, München 2002, 57).

²⁸² Portugal wollte einen Vertreter in die Grenzregulierungskommission entsenden, was ihm aber abgeschlagen wurde.

²⁸³ 1 Seemeile = 18,52 km.

Deutschland trat dem Abkommen Englands und Frankreichs über die Unabhängigkeit Zanzibars von 1862 bei. Die letzteren Vereinbarungen waren vor allem im Interesse Großbritanniens, das damit den Zugriff anderer Mächte auf Zanzibar verhinderte. Auch für Frankreich fiel etwas ab – sein Protektorat über die Komoren wurde anerkannt.

Portugal holte sich ebenfalls schnell ein Stückchen von des Sultans Reich. Im Februar 1887 präsentierte der Generalgouverneur von Mozambique ein Ultimatum, dass der Sultan binnen 24 Stunden den Rovuma als Grenze anerkennen solle. Als Sultan Bargasch, der schon im April 1886 einem portugiesischen Ultimatum bezüglich der Tungi Bucht hatte nachgeben müssen²⁸⁴, die Forderung ablehnte, sandten die Portugiesen Schiffe in die Tungi Bucht, bombardierten die dortigen dem Sultan ergebenen Ortschaften und brannten nieder, was noch übrig war. Bargasch musste der Gewalt weichen²⁸⁵.

In Großbritannien war inzwischen ein Unternehmen mit dem Namen British East African Association von William Mackinnon mit dem Ziel gegründet worden, in der britischen Interessenssphäre aktiv zu werden und dafür eine Royal Charter zu erhalten. Im Februar 1887 – gerade als die Teleki Expedition ins Innere Ostafrikas startete - gelang es Mackinnon, mit dem Sultan einen Präliminarvertrag zu schließen, in dem eine Konzession für die Küste der britischen Interessenssphäre gewährt wurde. Die gesetzgebende und vollziehende Gewalt ging im Namen des Sultans auf diese Gesellschaft über, ebenso die Einhebung von Zöllen und Steuern. Sofern es sich nicht nachweislich um Privatbesitz handelte, ging das Verfügungsrecht über Grund und Boden ebenfalls an die Gesellschaft über. Der Sultan erhielt dafür seine bisherigen Einnahmen garantiert und fünfzig Prozent vom Einnahmewachstum und eine gewisse Anzahl Gratisaktien. Ein solches Geschäft bot Bargasch auch der DOAG für den ihrem Gebiet vor gelagerten Küstenstreifen an. Der Grund waren wahrscheinlich die finanziellen Schwierigkeiten, in denen sich der Sultan befand. Seit Februar 1886 konnte er seine Beamten und Soldaten nicht mehr bezahlen, seine indischen Finanziers sperrten ihm den Kredit. Bargasch und seine Hofkamarilla hatten kaum mehr die Kraft und den Willen, sich gegen die schleichende Kolonisierung zu wehren und wollten nur mehr für sich persönlich so viel als möglich heraus schlagen. Da die DOAG Gegenvorschläge zu ihren Gunsten machte, kam es 1887 nicht mehr zum Abschluss des Vertrages.

²⁸⁴ Coupland, *The Exploitation of East Africa*, 447.

²⁸⁵ Coupland, *op. cit.*, 482.

Am 27. März 1888 starb Seyyid Bargasch. London und Berlin einigten sich auf seinen Bruder Khalifa als Nachfolger, von dem Deutschland nun ultimativ die Anerkennung der gewünschten Abänderungen im Konzessionsvertrag für die Küste verlangte. Seyyid Khalifa hatte noch weniger Widerstandskraft gegenüber den Kolonialmächten als sein Vorgänger und unterschrieb.



Sultan Seyyid Bargasch, W.A. Chanler, Rokeby Papers 8355.

Auch Italien versuchte diese Schwäche wahrzunehmen, und stellte im Mai 1888 ultimative Forderungen bezüglich Kismayu und das Jubagebiet. Deutschland und England unterstützten diese aber nicht, um die Autorität des Sultans nicht gänzlich zu zerstören.

Schon 1885 war eine italienische Regierungsexpedition im Jubagebiet, was die DOAG zu einer Entsendung ihres Agenten Hoernecke veranlasste. Der DOAG gelang der Abschluss einiger zweifelhafter Verträge, eine Protektoratserklärung über Somaliland war vom Auswärtigen Amt in Berlin Anfang 1886 abgelehnt und der Koloniallobby beschiedenen worden, sich auf Freundschafts- und Handelsverträge mit den einzelnen unabhängigen

Sultanen zu beschränken. Die DOAG ließ sich nicht abhalten und ihr Vertreter Jühlke schloß im Herbst 1886 eine Reihe von Abtretungsverträgen der üblichen Art, wurde aber im Dezember 1886 bei Kismayu von Somali getötet. Im April 1887 lehnte Berlin erneut die Übernahme der Oberhoheit über die Gebiete an der Somaliküste ab. Italien nutzte dieses imperialistische Vakuum und schloss seinerseits einige Protektoratsverträge mit lokalen Herrschern an der Küste ab, deren Notifizierung von Berlin im Mai 1889 akzeptiert wurde. Das von Italien beanspruchte Land am Horn von Afrika reichte vom 49. Längengrad bis südlich der Juba Mündung. Nun erklärte auch das Deutsche Reich im Oktober 1889 ein Protektorat über die Küste von Witu bis Kismayu, was von den europäischen Mächten ebenfalls ohne Einwand akzeptiert wurde. Der Helgoland-Zanzibar Vertrag vom Juli 1890²⁸⁶ machte dieses Protektorat zu einem der kurzlebigsten der afrikanischen Kolonialgeschichte.

Ab 1887/8 war eine deutlich verstärkte europäische Aktivität in Zanzibar festzustellen. Höhnel merkte den Unterschied zwischen seiner ersten Ankunft in Zanzibar Ende Oktober 1886 und nach seiner Rückkehr im Oktober 1888. „Die Zahl der Fremden hatte sich vervielfacht, ...es grüßten sich die einander begegnenden Europäer auch nicht mehr, wie dies früher üblich war. Die Verwaltung des Zollhauses war in deutsche Hände übergegangen, wie überhaupt der Einfluss Deutschlands sichtlich zugenommen hatte. Die British India Steamnavigation Company konnte sich nicht länger als Alleinherrscherin an der ostafrikanischen Küste fühlen, die deutsche Ostafrika-Linie und die Messageries Maritimes machten ihr scharfe Konkurrenz.“²⁸⁷

Inzwischen hatte die DOAG zum frühest möglichen Termin am 15. August 1888 die Hoheit über die Küste vom Umba bis zum Rovuma übernommen. Sultan Seyyid Khalifa schickte einen Erlass an seine Beamten, dass er seine Ländereien den Deutschen vermietet hätte und forderte sie auf, den Deutschen zu gehorchen. Fünf deutsche Kriegsschiffe wurden zur Unterstützung an die Küste gesandt.

Kurz darauf brach der Aufstand gegen die neuen Herren aus. Hollingsworth nennt (wohl um die "bessere" koloniale Praxis der Briten hervorzuheben) „the arrogant, harsh conduct of the Company's officials who lacked the patience required for dealing successfully with Orientals“²⁸⁸ als Ursache für den

²⁸⁶ Offizieller Titel: Vertrag zwischen Deutschland und England über die Kolonien und Helgoland vom 1. Juli 1890.

²⁸⁷ Höhnel, Mein Leben, 61.

²⁸⁸ Hollingsworth, Zanzibar under the Foreign Office, 27.

Aufstand²⁸⁹. Das war sicher ein Grund, denn Berichte über koloniale Roheiten der Vertreter der DOAG gab es laufend. Ein wesentlich schwerwiegenderer Grund für den Aufstand war aber die Verfügung, dass Besitztitel für Grundeigentum nachzuweisen und gegen Gebühr einzutragen seien, andernfalls das Land als herrenlos gelte. Die Bevölkerung dagegen war der Meinung, dass der Sultan kein Recht habe, ihr Land an die Deutschen abzutreten. Wenn er es nicht mehr besitzen wolle, dann falle es an die Vorbesitzer zurück, die unter Seyyid Said dem Sultan gewisse Rechte abgetreten hatten²⁹⁰. Ein Aufstand versprach Erfolg, da die aus Kostengründen sehr schwache Präsenz der DOAG auf dem Festland bei weitem nicht zur Einschüchterung der Bevölkerung genügte²⁹¹.

Prominente Opfer des Aufstandes wurden Hans Meyer und Oskar Baumann, die von Pangani aus eine Expedition zum Kilimanjaro geplant hatten. Sie waren bereits in den Usambara Bergen, als ihnen auf Befehl des Sultans Semboja von Masinde im September 1888 alle Träger desertierten. Semboja berief sich auf einen Befehl des Liwali von Pangani und wies eine deutsche Oberhoheit als nicht existierend zurück. Meyer und Baumann wurden gefangen genommen und von Bushiri erst gegen ein hohes Lösegeld freigelassen²⁹².

In Deutschland wurde der Volksaufstand als Aufstand der Sklavenhändler dargestellt, um im Reichstag das Budget für einen Kolonialkrieg in Ostafrika

²⁸⁹ Auch Hans Meyer weist in einem Brief vom 6. Juni 1887 aus Zanzibar an seine Eltern darauf hin: „So etwas von Planlosigkeit, Rücksichtslosigkeit berechtigten Ansprüchen gegenüber, von Geldverschleuderung, Unfähigkeit und leider auch Rohheit, wie bei diesen Leuten, ist mir nie vorher vorgekommen.“ (zitiert bei Volkmann, Hans Meyer, 64).

²⁹⁰ So berichtete am 18. September 1888 Generalkonsul Michahelles an Bismarck (Müller, Deutschland-Zanzibar-Ostafrika, 267, Anm.44).

²⁹¹ Aufschlussreich ist ein Auszug aus einem Vortrag Oscar Baumanns vor der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien. In diesen generell imperialistisch-rassistischen Ausführungen räumte Baumann ein: „Den Sultan selbst der Anstiftung zu beschuldigen, wie vielfach geschieht, halte ich für unrecht, da die Bewegung ebenso wohl gegen ihn wie gegen die Deutschen gerichtet ist. Natürlich musste es überall böses Blut machen, dass der Sultan ohne seine Unterthanen auch nur zu befragen, die ganze höchste Autorität im Küstenlande der deutschen ostafrikanischen Gesellschaft, also Europäern übertrug, da ja jeder Fremde dem Araber missliebig ist. Als nun gar die Fremden vollständig wehrlos und ohne irgend welche Bedeckung erschienen, dennoch aber sofort alle vertragsmässigen Rechte, also Zoll, Gerichtsbarkeit etc. beanspruchten, da war die Veranlassung zu einem Aufstande leicht gegeben.“ (Mittheilungen der kais. königl. Geographischen Gesellschaft in Wien, XXXII. Band (der neuen Folge XXII), 1889, Verlag Eduard Hölzel Wien 1889, 31). Hans Meyer schrieb am 8. Mai 1887 aus Zanzibar an seine Eltern, wie sehr die deutsche Öffentlichkeit von der Kolonialpropaganda getäuscht wird: „Was die Kolonialpolitische Korrespondenz alles über den Einfluß und das Gewicht der Ostafrikanischen Gesellschaft schreibt, ist schmäählich gelogen. Die ‚Ostafrikanische‘ nimmt vielmehr eine höchst klägliche Stellung ein, sie hat auch nicht die Spur von Gewalt in den großmäulig annektierten Ländern.“ (zitiert bei Volkmann, Hans Meyer, 63).

²⁹² Siehe ausführlich dazu: Köfler, Barbara/Sauer, Walter, Scheitern in Usambara. Die Meyer-Baumann'sche Expedition in Ostafrika 1888, in Wiener Geschichtsblätter 53/1 (1998), 1-25.

bewilligt zu erhalten. Den deutschen Kolonialchauvinisten kam dabei zugute, dass der französische Kardinal Lavignier gerade eifrig die Werbetrommel für eine europäische Intervention gegen den Sklavenhandel rührte. Dieser Vorwand eines humanitären Krieges gegen Sklavenhändler wurde sogar in Deutschland von einigen durchschaut. „Die populäre Antisklavereibewegung muß die etwas in Brüche gegangene deutsch-ostafrikanische Kolonialbewegung über Wasser halten und wieder flott machen“, schrieb die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung am 11. Jänner 1889²⁹³. Das Gesetz, das 2 Millionen Mark für „Maßnahmen zur Unterdrückung des Sklavenhandels und zum Schutz der deutschen Interessen in Ostafrika“ bewilligte, wurde gegen die Stimmen des Freisinns und der Sozialdemokraten angenommen. Deutschland verhängte eine Seeblockade über die ostafrikanische Küste und über deutsches Ersuchen schlossen sich die Briten dieser Blockade für den Küstenstreifen ihrer Interessenssphäre an, passten aber auf, dass die Suahelielite nicht provoziert und der Handel der indischen „British Subjects“ nicht zu sehr gestört wurde. Zur Behinderung der so genannten Emin-Pascha-Expedition von Peters Anfang 1889 erwies sich die Blockade für die Briten aber als nützlich.

Deutschland sandte den Offizier und Afrikareisenden Hermann von Wissmann als Reichskommissar mit einer in Kairo rekrutierten Söldnertruppe aus Sudanesen zur Niederschlagung des Aufstandes nach Ostafrika, wo er Ende März 1889 einlangte²⁹⁴. Trotz Einzelerfolgen der Aufständischen war es nur eine Frage der Zeit, bis das kompromisslose Vorgehen der gut bewaffneten und ausgebildeten Truppe Wissmanns den Aufstand niedergeworfen hatte²⁹⁵. Im Juli 1889 wäre noch ein Friedensschluss mit Bushiri zu beiderseits vernünftigen Bedingungen möglich gewesen, wie der österreichische Konsul Fuchs aus Zanzibar nach Wien berichtete²⁹⁶. Aber Wissmann meinte nur, „nun sei die Zeit der Milde vorbei und er werde nun rücksichtslos vorgehen und auf afrikanische Weise Krieg führen...Was nun noch Widerstand leisten wird, werde er hängen lassen...die Dörfer niederbrennen und die Weiber schänden und das Land

²⁹³ Zitiert nach Müller, Deutschland-Zanzibar-Ostafrika, 425.

²⁹⁴ Am 13. März 1889 traf William Astor Chanler in Zanzibar ein.

²⁹⁵ Hans Meyer schrieb an Oscar Baumann am 14. August 1889 aus Sansibar: „Drüben aber in Bagamoyo und Dar-es-Salam ist's trübselig still geworden, seitdem Wissmanns Leute dort gehaust haben. Ich hatte nicht erwartet, eine derart gründliche Zerstörung dort zu finden.“ Zitiert nach: Volkmann, Else von, Hans Meyer „Der Mann vom Kilimanjaro“. Verleger, Forscher und Mäzen. Mit Anmerkungen von Prof. Dr. Rüdiger von Volkmann. Bearbeitet und mit einem Vorwort von Dr. Klaus Göbel (Wissenschaftliche Alpenvereinshefte 35), München 2002, 119.

²⁹⁶ HHStA, PA XXXVIII, Konsulate Zanzibar 1889, Kt. 276.

verwüsten“²⁹⁷. Aber selbst in Zanzibar mußten im Sommer 1889 die Europäer einen Aufstand befürchten. Ein kleiner Anlass würde genügen, schrieb Fuchs, und dann würde „das unter der Asche glimmende Feuer des Hasses gegen die Europäer im Allgemeinen, und besonders gegen die Deutschen, zur offenen Flamme werden und sich hier eine schaudervolle Katastrophe ereignen“²⁹⁸.

Der Nachfolger Kirks in Sansibar, Euan-Smith, war nicht mehr so erfolgreich, den Sultan unter britischem Einfluß zu halten. Auf Grund der starken militärischen Präsenz Deutschlands in der Region lehnte sich Seyyid Khalifa immer mehr an dieses an. Sein Bruder Ali, der gerne statt ihm auf dem Thron gesessen wäre, spielte daher die britische Karte und ließ Euan-Smith wissen, dass er zu jedem Arrangement mit Großbritannien bereit wäre, falls er eine entsprechende finanzielle Kompensation erhalte²⁹⁹. In den Berichten des britischen Generalkonsuls und vor allem in der englischen Presse wurde Khalifa als geistesgestört hingestellt und seine Ablöse durch seinen Bruder Ali verlangt. Das wollte Deutschland nicht und man begnügte sich daher vorläufig, ihn dazu zu zwingen, seine engsten Berater – weil sie als europäerfeindlich galten – in die Verbannung zu schicken³⁰⁰. Sultan Khalifa versuchte bei anderen europäischen Mächten und den Vereinigten Staaten ein Gegengewicht zur Dominanz von England und Deutschland zu finden, stieß aber nirgends auf ein Interesse. In den deutschen und englischen Quellen wird Khalifa deshalb auch sehr negativ dargestellt. Zwei amerikanische Zeitzeugen stellten ihn wesentlich positiver und – da kein kolonialistisches Interesse vorhanden war – wahrscheinlich objektiver dar³⁰¹. Als Deutschland und Großbritannien das permanente Recht, Schiffe in zanzibarischen Gewässern nach Sklaven zu durchsuchen, und die Freilassung aller nach dem 1. November 1889 nach Zanzibar gebrachten Sklaven verlangten, verweigerte Khalifa jede Kooperation bei der Durchsetzung dieser Antisklavereibestimmungen. Als die Araber in Zanzibar drohten, im Falle der Abschaffung der Sklaverei alle ihre Sklaven den

²⁹⁷ Fuchs an Kalnoky, 2. 8. 1889, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 276.

²⁹⁸ Fuchs an Kalnoky, 2. 9. 1889, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 276.

²⁹⁹ Hollingsworth, Zanzibar under the Foreign Office, 32.

³⁰⁰ Bennett, Arab State, 154-161; Müller, Deutschland-Zanzibar-Ostafrika, 415-416; Hollingsworth, Zanzibar, 31-33.

³⁰¹ Der Kommandant eines amerikanischen Kriegsschiffes beschrieb ihn am 7. Mai 1889: „Impressed me as a man of strength and character, of great intelligence, and of charming manners“; der amerikanische Konsul Pratt nannte ihn am 14. Februar 1890 einen „noble and just ruler“ (zitiert nach Bennett, Arab State of Zanzibar, 156 und 161).

europäischen Konsuln zur weiteren Betreuung zu übergeben, wurde auf die vorläufige Umsetzung dieser Bestimmungen verzichtet³⁰².

Sultan Khalifa sandte im Herbst 1889 eine Delegation von Vertrauten – den höchsten Richter des Sultanats, den ehemaligen Gouverneur von Lamu und seinen Sekretär – nach Berlin, Wien³⁰³, Paris und London, um für die territoriale Integrität des Sultanats Unterstützung zu finden, außer schönen Worten und Geschenken erreichten die Delegierten natürlich nichts³⁰⁴. Im am 12. Oktober 1889 an Kaiser Franz Joseph überreichten Schreiben hieß es nach den üblichen ausführlichen Begrüßungs- und Ehrerbietungsformeln: „Weiterhin aber ist es deiner erhabenen Majestät nicht unbekannt, in welcher Bedrängniß wir uns befinden, und da deine Majestät zu den mächtigsten unserer wohlgestimmten Freunde gehört, so erbitten wir vor der Güte deines Herzens, dass du deinen Blick auf uns wendest zu Hilfe und Beistand, denn deine Majestät und die Regierung von Deutschland sind in Freundschaft verbunden... Und was die Wahrheit über die Zustände in Zanzibar betrifft, so glaube ich, dass dieselbe durch Euren Consul zu Eurer Kenntniss gelangen werde, den Ihr zur Vermehrung der aufrichtigen Freundschaft zwischen uns gesendet habt...“³⁰⁵. Der österreichisch-ungarische Honorarkonsul Rudolf Fuchs berichtete damals durchaus eifrig an Kalnoky – zwanzig Berichte im Jahr 1889 – und ließ Kritik an der Politik der DOAG deutlich anklingen. Die Habsburgermonarchie, die Vertragsstaat bei allen Afrika betreffenden multilateralen Abkommen war, hatte aber nicht das geringste Interesse zugunsten eines ostafrikanischen Reiches in europäische Kolonialrivalitäten einzugreifen³⁰⁶. Einen freundlichen Antwortbrief an den Sultan schickte die österreichisch-ungarische Diplomatie der Delegation aber nach, der diese durch den Generalkonsul in Marseille vor ihrer Abreise noch erreichte³⁰⁷.

Darin schrieb Kaiser Franz Joseph freundlich, aber unverbindlich: „...Die Gesinnungen, welche S. H. in jenem Schreiben für Mich und Mein Reich zum Ausdruck bringen erfüllen mich mit aufrichtiger Befriedigung. Ich erwidere dieselben in nicht minder warmer Weise, und erneuere bei diesem

³⁰² Bennett, Arab State of Zanzibar, 158-160.

³⁰³ Siehe dazu Näheres bei: Köfler-Tockner, Österreich-Ungarn in Zanzibar. Über die Geschichte des österreichisch-ungarischen Honorarkonsulates in Ostafrika vor 1914, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, Nr. 47 (1999), 164-171.

³⁰⁴ In Wien wurde diese Delegation von Ludwig von Höhnel betreut.

³⁰⁵ HHStA, AR F2, Krt. 99.

³⁰⁶ Dazu grundlegend: Sauer, Walter, Schwarz-Gelb in Afrika. Habsburgermonarchie und koloniale Frage, in: ders. (Hg.), k. u. k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Böhlau, Wien.Köln.Weimar 2002, 17-78.

³⁰⁷ HHStA, AR F2, Krt. 99, Generalkonsulat Marseille an Kalnoky 11. Nov. 1889. Am 12. Nov. reiste die Delegation von Marseille nach Zanzibar, wo sie am 30. November eintraf.

Anlasse die Versicherungen der Sympathie und Theilnahme...womit ich die Geschicke S. H. und das unter Ihrer Regierung stehenden Sultanates begleite. Die Abgesandten S. H. werden...Zeugnis davon ablegen, wie sehr ich den glücklichen Fortbestand und das Gedeihen Ihres Reiches, dem Schutze des Ewigen empfehle...“³⁰⁸. Diese Empfehlung Ihrer Apostolischen Majestät hat dem Sultan aber nichts geholfen.

Wegen der allgemeinen anti-europäischen Stimmung, die sogar zu häufigen Attacken auf britische und deutsche Matrosen in den Straßen der Stadt führte³⁰⁹, war es für die Kolonialmächte ratsam, etwas zurückzustecken. Auch Hans Meyer, der im August 1889 in Sansibar zur Vorbereitung seiner Kilimanjaroexpedition eingetroffen war, schrieb an Oscar Baumann, dass die Stimmung „höchst mangelhaft“ geworden sei. „Alle Tage gibt’s eine mehr oder weniger bösartige Rauferei mit Europäern, und beständig ist man gewärtig, dass offener Aufstand losbricht. Nachts haben wir Marinewachen in den Konsulaten“. An seine Eltern schrieb er am selben Tag: „Hier wird jede Nacht ein Aufstand erwartet. Die Bevölkerung ist unglaublich unverschämt. Sogar im Bett liegen wir mit fertigen Revolvern.“³¹⁰. In seinem Buch³¹¹ macht Meyer die schlechten europäischen Elemente, die sich zu Wissmanns Truppe drängten, und die betrunkenen Matrosen der Kriegsschiffe für die Haltung der Einheimischen verantwortlich. Die politischen Hintergründe sind ihm offensichtlich nicht klar geworden.

Im deutsch-britischen Grenzziehungsabkommen war einiges unregelt geblieben, vor allem war nichts über das Gebiet westlich vom Ostufer des Viktoriasees gesagt worden. Sowohl die DOAG als auch die Imperial British East Africa Company Mackinnons, die im September 1888 eine Royal Charter für die britische Interessenssphäre in Ostafrika erhalten hatte, versuchten in dem ihnen teilweise noch unbekanntem Territorien so viel als möglich für sich zu sichern. In England war es vor allem Stanley, der im Mai 1890 einen eifrigen Propagandafeldzug für britische Akquisitionen in Ostafrika führte, wobei er der britischen Öffentlichkeit „vast forests, tremendous mountains, and great kingdoms“ versprach³¹². Peters stand dem nicht nach: „Das erworbene Gebiet ist großartig schön, wasserreich und

³⁰⁸ HHStA, AR F2, Krt. 99, von Kalnoky approbierter Entwurf vom 31. 10. 1889.

³⁰⁹ Hollingsworth, Zanzibar, 33.

³¹⁰ Brief Hans Meyers an Dr. Oscar Baumann aus Sansibar vom 14. 8. 1889, zitiert nach: Volkmann, Else von, Hans Meyer „Der Mann vom Kilimanjaro“. Verleger, Forscher und Mäzen. Mit Anmerkungen von Prof. Dr. Rüdiger von Volkmann. Bearbeitet und mit einem Vorwort von Dr. Klaus Göbel (Wissenschaftliche Alpenvereinshefte 35), München 2002, 119.

³¹¹ Meyer, Hans, Ostafrikanische Gletscherfahrten. Forschungsreisen im Kilimandscharo-Gebiet, Duncker und Humblot, Leipzig 1890, 31-32.

³¹² Hollingsworth, Zanzibar, 41.

erinnert zum Teil an Gmunden, Ischl, Heidelberg“ schrieb er an das Auswärtige Amt in Berlin³¹³. Peters hatte den Plan, die britische Einflusssphäre durch Erwerbung des Gebietes nördlich des Tana, von Buganda, der ehemaligen ägyptischen Äquatorialprovinz und der Länder westlich des Viktoriasees einzuschließen. Sowohl Stanley als auch Peters nutzten für ihre Pläne den Emin-Pascha Rummel, der besonders in Deutschland zu einer nationalistisch-imperialistischen Massenbewegung geworden war. Der Deutsche Dr. Eduard Schnitzer, ursprünglich als Emin Bey in Diensten des Khedive, war als Pascha der ägyptischen Äquatorialprovinz durch den Mahdiaufstand vom Norden abgeschnitten worden, so dass von ihm nur mehr spärliche und ungewisse Nachrichten nach Europa gelangten. Sowohl Stanley als auch Peters wollten diesen „kühnen Bannerträger christlicher Gesittung in Mittelafrika“³¹⁴ aus seiner Lage befreien; wobei es in Wirklichkeit um die koloniale Erschließung Bugandas und des Albert-Nyanza Gebietes ging. Stanley brach in diesem kolonialen Wettlauf 1887 von der Kongomündung, Peters 1889 von der Tanamündung in Ostafrika auf. Die Wogen der kolonialen Begeisterung gingen sowohl in Deutschland als auch in England derartig hoch, dass die beiden Regierungen versuchten, über die weitere Aufteilung Ostafrikas möglichst ohne Konflikt zu einer einvernehmlichen Lösung zu gelangen.

Im Dezember 1889 hatte Salisbury Bismarck mitteilen lassen, dass alle schwebenden Kolonialfragen bei gutem Willen binnen einer Stunde zu klären wären. England war nun in einer wesentlich günstigeren Verhandlungsposition als 1886, als es die Probleme in Ägypten und Afghanistan belasteten, während Deutschland jetzt wegen der Annäherung Frankreichs an Russland England gerne auf seine Seite gezogen hätte. Außerdem hatte Bismarck genug von der Periode des Flaggenhissens und wollte eine Situation herbeiführen, in der sich deutsches Kapital für die Kolonien engagieren konnte. Ende März 1890 wurde Bismarck entlassen und sein Nachfolger als Reichskanzler, General Caprivi, brachte die schon weit gediehenen Verhandlungen zum Abschluss. Am 1. Juli 1890 wurde der „Vertrag zwischen Deutschland und England über die Kolonien und Helgoland“ in Berlin unterzeichnet.

Für das Gebiet des Sultans von Zanzibar enthielt der Vertrag folgende Bestimmungen. Die Grenze zwischen britischem und deutschem Gebiet wurde nach Westen über den Viktoriasee entlang dem ersten Grad südlicher Breite bis zur Grenze des Kongostaates verlängert. Das deutsche Gebiet

³¹³ Müller, Deutschland-Zanzibar-Ostafrika, 138.

³¹⁴ Müller, Deutschland-Zanzibar-Ostafrika, 464.

wurde im Süden durch den Rovuma begrenzt und schloss einen Teil des Nyassasees mit ein. Das britische Gebiet endete im Norden mit dem Nordufer des Jubafusses bis hin zum Italien vorbehaltenen Einflussgebiet in den Gallaländern und Abyssinien. Deutschland verzichtete infolgedessen auf seine Schutzherrschaft über Witu und über die Küste zwischen Witu und Kismayu zugunsten Großbritanniens.

Art. VII des Vertrages lautet: „Jede der beiden Mächte übernimmt die Verpflichtung, sich jeglicher Einmischung in diejenige Interessenssphäre zu enthalten, welche der anderen durch Artikel I bis IV des gegenwärtigen Übereinkommens zuerkannt ist. Keine Macht wird in der Interessenssphäre der anderen Erwerbungen machen, Verträge abschließen, Souveränitätsrechte oder Protektorate übernehmen oder die Ausdehnung des Einflusses der anderen hindern. Es besteht Einverständnis darüber, dass Gesellschaften oder Privatpersonen, welche der einen Macht angehören, die Ausübung von Souveränitätsrechten innerhalb der Interessenssphäre der anderen Macht, außer mit Zustimmung der letzteren, nicht zu gestatten ist.“³¹⁵ In weiteren Artikeln sichern sich die beiden Vertragspartner Freihandel, freie Niederlassung und Schutz für Missionare egal welcher Konfession in ihren Gebieten zu.

In Art. XI heißt es dann in Bezug auf Zanzibar: „Großbritannien wird seinen ganzen Einfluß aufbieten, um ein freundschaftliches Übereinkommen zu erleichtern, wodurch der Sultan von Zanzibar seine auf dem Festland gelegenen und in den vorhandenen Konzessionen der deutsch-ostafrikanischen-Gesellschaft erwähnten Besitzungen nebst Dependenz, sowie die Insel Mafia an Deutschland ohne Vorbehalt abtritt. Es herrscht Einverständnis darüber, dass Se. Hoheit gleichzeitig für den aus dieser Abtretung entstehenden Verlust an Einnahmen eine billige Entschädigung erhalten soll. Deutschland verpflichtet sich, die Schutzherrschaft Großbritanniens anzuerkennen über die verbleibenden Besitzungen des Sultans von Zanzibar mit Einschluß der Insel Zanzibar und Pemba, sowie über die Besitzungen des Sultans von Witu und das benachbarte Gebiet bis Kismayu, von wo die deutsche Schutzherrschaft zurückgezogen wird. Es herrscht Einverständnis darüber, dass Ihrer Majestät Regierung, falls die Abtretung der deutschen Küste nicht vor der Übernahme der Schutzherrschaft über Zanzibar durch Großbritannien stattgefunden hat, bei der Übernahme jener Schutzherrschaft die Verpflichtung übernehmen wird, allen ihren Einfluß anzuwenden, um den Sultan zu veranlassen, jene

³¹⁵ www.deutsche-schutzgebiete.de/helgoland.htm, 12. Feb. 2008.

Abtretung gegen Gewährung einer billigen Entschädigung sobald als möglich vorzunehmen.“³¹⁶

Es gab einzelne Stimmen in beiden Ländern, die ausdrückten, was hier tatsächlich geschehen war. So sagte Sir J. Campbell in der Parlamentsdebatte, daß sich England und Deutschland wie zwei Räuber verhalten haben, die „having stripped a man of all that belonged to him, discussed who should protect him.“³¹⁷ In Deutschland wies der Vorwärts in einem Artikel zum Helgoland-Sansibar Vertrag darauf hin, „dass die bürgerliche Moral das kleinste Eigentumsvergehen mit schmählichem Makel behaftet und durch ihre Dienerin Justiz ahnden lässt, während die Besitzergreifung fremden Landes in großem Stil nicht nur nicht bestraft wird, sondern als Kulturtat ersten Ranges gefeiert wird.“³¹⁸ Diese Einzelstimmen gingen unter im Geheul der Koloniallobbies diesseits und jenseits des Ärmelkanals. In beiden Vertragsstaaten waren diese vom Inhalt enttäuscht, der ihren hochfliegenden Erwartungen nicht entsprach. Besonders in Deutschland zog sich die Debatte über den schlechten Handel, den Caprivi abgeschlossen habe, noch jahrelang hin. Zwischen Großbritannien und Deutschland war die Abgrenzung in Ostafrika geklärt, aber für jede Seite kam es nun darauf an, aus dem zum Großteil unbekanntem Gebiet etwas Nützliches zu machen.

Sultan Ali, der schon vor Thronbesteigung einem britischen Protektorat prinzipiell zugestimmt hatte, wenn nur die Sultanswürde für ihn und seine Nachfolger garantiert sei, fügte sich ins Unvermeidliche. Die arabische Oberschicht hatte ebenfalls erkannt, dass sie den Europäern nicht widerstehen könne und akzeptierte die britische Herrschaft als das geringere Übel im Vergleich zu den Deutschen. Was diese britische Herrschaft dann im Folgenden für sie bedeuten würde, konnten sie damals nicht voraussehen.

Deutschland begann umgehend, die Erwerbung des bisher nur gepachteten Küstenstreifens in die Tat umzusetzen. Das Angebot von zwei Millionen Mark wies der Sultan empört zurück. „Is my kingdom like a camel that is bargained for and sold in a few minutes?“ soll er dem ungeduldig auf einen Abschluss drängenden deutschen Generalkonsul gesagt haben³¹⁹. Entschieden wurde über die Summe aber nicht mit dem Sultan, sondern ohne ihn zwischen Berlin und London. Man einigte sich auf vier Millionen Mark (das waren 200.000 Pfund Sterling), ohne Seyyid Ali zu fragen. Das

³¹⁶ www.deutsche-schutzgebiete.de/helgoland.htm, 12. Feb. 2008.

³¹⁷ Hollingsworth, Zanzibar, 48.

³¹⁸ Müller, Deutschland-Sansibar-Ostafrika, 501.

³¹⁹ Bennett, Arab State, 163.

Geld kam auch nicht nach Zanzibar, sondern wurde in britischen Papieren angelegt, was den Sultan gegenüber den Briten noch gefügiger machte. Seyyid Ali machte aus seiner Enttäuschung kein Hehl - er hatte nicht nur seine politische Unabhängigkeit verloren, sondern mit der Küste auch die Kontrolle über den Elfenbeinhandel, eine für ihn wesentliche Einnahmsquelle³²⁰.



Sultanspalast und Turm in Zanzibar, Rokeby Papers 8371.

Die DOAG trat die Regierungspflichten, die Steuer- und Zollhoheit an die deutsche Regierung ab und wurde dafür großzügig entschädigt. Deutsch Ostafrika war damit Kolonie des Deutschen Reiches geworden.

³²⁰ Bennett, Arab State, 164.



Seyyid Ali, Photo W.A. Chanler, Rokeby Papers 8353.

In Zanzibar übernahm der britische Resident und Generalkonsul die Außenbeziehungen des Sultanates. Als im März 1891 Gerald Portal, der vorher in der britischen Verwaltung Ägyptens unter Sir Evelyn Baring tätig gewesen war, als Generalkonsul auf die Insel kam, wurde Seyyid Ali langsam klar, was das Protektorat einer europäischen Macht für ihn bedeutete. Portal war voller Projekte und Pläne, aus dem Sultanat wirtschaftlich für die Briten so viel als möglich herauszuholen, und platzte fast vor „Eifer, Aktivität und Energie“, wie der französische Konsul berichtete³²¹. Portal sah in der bisherigen Verwaltung des Sultanates „an embodiment of all the worst and most barbarous characteristics of a primitive Arab despotism“³²², der nur ersonnen sei, zu „encourage and facilitate robbery, extortion, corruption, and iniquity of every description“³²³. Nach kurzer Zeit hatte er die Verwaltung

³²¹ Bennett, Arab State, 168.

³²² Hollingsworth, Zanzibar, 57.

³²³ Ebenda, 58.

des Sultanates neu organisiert. General Lloyd Mathews³²⁴ wurde „First Minister“, dem die Leiter der Finanzverwaltung, der Armee und Polizei, des Zolls, der Post und für öffentliche Arbeiten unterstellt sind. Mathews und seine Beamten konnten nur mit Zustimmung des britischen Generalkonsuls bestellt und abberufen werden und waren alle britische Staatsbürger. Mathews Machtfülle wurde von anderen Europäern als gleichsam unbeschränkt gesehen³²⁵.

Dem Sultan wurde eine jährliche Apanage von 250.000 Rupien³²⁶ gewährt, der Rest der Staatseinnahmen ging an Mathews' Regierung. Dem Sultan verblieben noch die Einkünfte von seinen Landgütern und von seinen Stadthäusern. Die Pacht der Imperial British East Africa Company (IBEAC) und die Zinsen von den vier Millionen Mark vom Verkauf der Küste an Deutschland gingen aber an die britische Verwaltung. Die Proteste Seyyid Alis nützten ihm natürlich nichts. Er wandte sich auch an den französischen Konsul, erhielt aber dort auch keine Unterstützung³²⁷.

Portal kümmerte sich auch um die Verbesserung der Verhältnisse in der Stadt, wie Beleuchtung, Straßenreinigung und Ähnliches³²⁸; vor allem war ihm aber die Aufwertung des Hafens wichtig, bevor die deutschen Küstenorte eine zu starke Konkurrenz werden könnten. Da der Transithandel ein bedeutender Wirtschaftszweig Zanzibars war, setzte er in London durch, dass Zanzibar ab 1892 zum Freihafen erklärt wurde und es nur mehr Zoll auf Alkohol, Waffen und Munition gab. Feuerwaffen mussten in Zollverwahrung gegeben werden und konnten nur mit Bewilligung des Generalkonsuls daraus entnommen werden, und nur durch Personen, die den Behörden bekannt waren oder die entsprechende Garantien geben

³²⁴ Höhnel's Einstellung zu Mathews hatte sich über die Zeit geändert. Während er ihn noch betreffend seine Reise mit Teleki in den höchsten Tönen für seine Hilfe und Unterstützung lobte und als Freund bezeichnete (Höhnel, Ludwig Ritter von, Zum Rudolph- See und Stephanie-See. Die Forschungsreise des Grafen Samuel Teleki in Ost-Aequatorial-Afrika 1887-1888 geschildert von seinem Begleiter Ludwig Ritter von Höhnel k.u.k. Linienschiffs-Lieutenant, Alfred Hölder, Wien 1892, 6, 9, 64, 815), war er rückblickend auf die Reise mit Chanler ein bloßer ‚Negerfreund‘ geworden: „This man, whose mentality, as a consequence of his long stay, had become quite zanzibarized, to such a degree that he always espoused the cause of the niggers (!, meine Einfügung) whom he so dearly loved.“ (Rokeby Papers 3, 28-29.)

³²⁵ Bennett, Arab State, 169 und Anm. 5.

³²⁶ Zum Vergleich: Hans Meyer zahlte 1889 an seinen indischen Agenten 14 Rupien pro Mann und Monat; für die Verpflegung eines Trägers reichte eine Rupie für acht Tage (nach Kakuska, Petra, Expedition Ostafrika. Logistik und Reisealltag in den Jahren 1882-1889, unveröffentl. DiplArb. Univ. Wien 2000).

³²⁷ Bennett, Arab State, 170.

³²⁸ Dies führte zu Beschwerden der arabischen Plantagenbesitzer, dass die gesamten Staatseinkünfte für die Europäer in der Stadt Zanzibar ausgegeben würden, während es auf dem Lande und auf Pemba praktisch keine öffentlichen Dienste gab (Hollingsworth, Zanzibar, 68).

konnten, dass sie nicht an Dritte verkauft würden³²⁹. Trotz Abschaffung des Importzolls konnte Mathews 1892 einen Überschuss von 13.545 Rupien ausweisen³³⁰.

Portal wurde 1893 auf eine offizielle Erkundungsmission nach Uganda geschickt und sein Nachfolger, James Rennell Rodd³³¹, wurde mit den Versuchen des Sultans, seine finanzielle Entmachtung rückgängig zu machen, konfrontiert. Rodd wich nicht von der Politik seines Vorgängers ab, so dass sich Sultan Seyyid Ali direkt an Gladstone wandte. Es wurde ihm kühl beschieden, dass jede Kommunikation mit der britischen Regierung nur über den britischen Generalkonsul zu geschehen habe. Rodd schrieb in seinen Memoiren: „The conditions and sanctions of the Protectorate were still nebulous, and reform depended largely on the goodwill and co-operation of the Sultan, who grew more and more disposed to make difficulties, as he encountered the constant protests of his Arab subjects and felt his own independence compromised and diminished.“³³²

Obwohl noch keine vierzig, war die Gesundheit Alis sehr angegriffen und mit seinem baldigen Tod wurde gerechnet. Portal hatte Instruktionen über den passenden Nachfolger hinterlassen, nämlich Hamed bin Thwain, ein Neffe Bargaschs, englandfreundlich und Kenner der arabischen Literatur. Die führenden arabischen Familien favorisierten Mahmoud, einen Cousin Alis, und als dritter Prätendent erhob Khaled, ein junger Sohn Bargaschs, Ansprüche auf den Thron. Aber wie John Kirk, der jetzt im Aufsichtsrat der IBEAC saß, feststellte: „History shows that we are free to choose from any branch of the family the man who suits us best, for we are the ‚longest sword‘, and we have become the electors and patrons to the throne.“³³³ Als Sultan Seyyid Ali im März 1893 starb, war damit die Nachfolge klar. Es nützte Khaled nichts, dass er Besitz vom Sultanspalast ergriff, Rodd vertrieb ihn mit Hilfe britischer Marinesoldaten und von General Mathews und setzte Hamed bin Thwain als Nachfolger ein.

³²⁹ Diese Bestimmungen ergingen auf Grund der Schlussakte der Brüsseler Konferenz zur Unterdrückung des Sklavenhandels zu Land und auf See, in Kraft ab 2. April 1892. Gemäß Art. XXVII der Schlussakte wurde in Zanzibar ein Internationales Büro für zentrale Information über den Sklavenhandel eingerichtet.

³³⁰ Hollingsworth, Zanzibar, 71.

³³¹ Ein Karrierediplomat, der von der Pariser Botschaft nach Zanzibar versetzt wurde. Rodd hatte als Dritter Sekretär an der Berliner Botschaft die Kongokonferenz 1884/5 miterlebt.

³³² Rodd, James Rennell, Social and Diplomatic Memories 1884-1893, Edward Arnold & Co., London 1922, 288.

³³³ Bennett, Arab State, 175.

Hamed musste vorher auf den Koran schwören, dass er die ihm vorgelegten Bedingungen akzeptiere³³⁴. Danach wurde ihm die Apanage auf 120.000 Rupien jährlich gekürzt und zukünftige Kürzungen der Unterstützungen an seine Familien- und Hofmitglieder mußte er schon im Vorhinein akzeptieren. Weiters sollte er „to follow loyally and faithfully the advice given him by the British Agent and Consul General in all matters relating to the government and administration of the sultanate.“³³⁵ Politische Angelegenheiten mit den ausländischen Konsuln waren nur mehr über den britischen Generalkonsul zu besprechen. Hamed mußte auch bestätigen, daß die UKP 200.000 aus dem Verkauf der Küste an Deutschland nicht sein privates Eigentum waren, sondern dem Sultanat gehörten³³⁶. Der Sultan war von nun an nur mehr eine Repräsentationsfigur³³⁷ ohne Einfluss auf die Verwaltung des Sultanats³³⁸, bestenfalls ein Staatsnotar, der die Beschlüsse des britischen Generalkonsuls kundmachen durfte.

Im Juli 1893 trat auch der Pachtvertrag Italiens über die Benadirküste mit Barawa, Merka, Mogadischu und Warsheik, der schon mit Sultan Seyyid Ali auf Geheiß Portals ausgehandelt worden war, in Kraft. Damit waren auch die letzten direkt dem Sultan am Festland unterstehenden Gebiete endgültig unter europäischer Kontrolle.

Am 3. September 1888 war aus der British East Africa Association des William Mackinnon die Imperial British East Africa Corporation als Aktiengesellschaft gegründet worden, die sofort auch die zugesagte Royal Charter erhielt. In der Royal Charter wird ein Unterschied gemacht zwischen den Territorien, die unter Souveränität des Sultans von Zanzibar sind und jenen Territorien, die in der britischen Interessenssphäre liegen³³⁹, im Grunde erhielt die Gesellschaft unter dem Schutze Ihrer Majestät aber das Recht, aus dem Gebiet zwischen der Küste (von Wanga bis Kipini) und dem

³³⁴ Rodd, Memories, 306.

³³⁵ Hollingsworth, Zanzibar, 83.

³³⁶ Die in britischen Wertpapieren (consols) angelegte Summe wurde - mit ziemlichen juristischen Schwierigkeiten - auf Her Majesty's Agent and Consul General at Zanzibar und auf den Chief Clerk des Foreign Office übertragen (Hollingsworth, Zanzibar, 96).

³³⁷ „A protected puppet prince“ bezeichnete ihn Arthur H. Hardinge, Generalkonsul ab 1894 (Bennett, Arab State, 177 und Anm.13).

³³⁸ Zanzibar und Pemba wurden neben der zentralen Verwaltung unter Mathews in Distrikte eingeteilt, die von arabischen Notabeln geleitet wurden, aber außer im Bereich der lokalen Gerichtsbarkeit nicht selbständig handeln konnten.

³³⁹ So darf die Fahne der IBEAC nicht im Zanzibargebiet gehisst werden (Art. 15); die Bestimmungen internationaler Verträge Zanzibars müssen von der IBEAC beachtet werden (Art. 18 und 19); Gebühren für Karawanen und für die Elefantenjagd dürfen nicht im Territorium Zanzibars erhoben werden (Art. 20 und 21).

Kongostaat jeden möglichen wirtschaftlichen Nutzen herauszuholen³⁴⁰. Die Gesellschaft hatte jedoch zu wenig Kapital, um Verbindungslinien über das weite Gebiet aufzubauen und zu erhalten. Eine kommerzielle Nutzung des Küstenstreifens allein, wie es auch die Sultane von Zanzibar seit einem halben Jahrhundert getan hatten, wäre wirtschaftlich wahrscheinlich erfolgreich gewesen. Aber das weit im Westen liegende Königreich Buganda zu kontrollieren, überstieg die Investitionsbereitschaft der britischen Aktionäre. Die teure Expedition Lugards nach Uganda im Jahr 1890 leerte rasch die vorhandenen Mittel und man versuchte, entweder entsprechende Subventionen für die „zivilisatorische“ Aufgabe zu erhalten oder aus dem Projekt auszusteigen. 1893 zog sich die IBEAC auf die Verwaltung des vom Sultan von Zanzibar gepachteten Küstenstreifen bis einschließlich zur Tanamündung zurück.

Als Lord Rosebery, der unter den Liberalen eine prokolonialistische Linie vertrat³⁴¹, im März 1894 Premierminister wurde, wollte er die ostafrikanische Frage rasch lösen und ein britisches Protektorat über Ostafrika einschließlich Uganda errichten. Die IBEAC sollte für ihre bisherigen Leistungen „to open up the country“ eine Entschädigung erhalten, denn Portal hatte in seinem Bericht bestätigt, dass diese Gesellschaft „could fairly be entitled to receive from the Sultan adequate compensation for such actual improvements as they may have made within the territories of the Sultanate“³⁴². Die britische Regierung ordnete daher an, daß die 200.000 Pfund Sterling, die der Sultan ursprünglich von Deutschland für die Abtretung seines Küstengebietes im jetzigen Deutsch-Ostafrika erhalten hatte, zur Entschädigung der IBEAC verwendet werden sollten. 150.000 sollten für die Ablösung der Konzession und 50.000 für die von der Gesellschaft errichteten Anlagen gezahlt werden. Damit war der Sultan nun endgültig nicht nur die ganze Küste los, sondern auch das Geld, das er dafür erhalten hatte.

Die britische Regierung hatte zu diesem Zeitpunkt bereits den Plan für eine Eisenbahn von Mombasa nach Uganda gefasst, so dass Mombasa in einigen Jahren die Bedeutung Zanzibars in Ostafrika übernehmen würde. Daher

³⁴⁰ Munro legte 1987 in einem Artikel überzeugend dar, dass Mackinnons Hauptmotiv für das kommerziell riskante Unternehmen die Absicherung der Wirtschaftlichkeit seiner Schifffahrtslinien war. Mackinnon konnte als Gegenleistung für die Übernahme der Verwaltung der britischen Interessenssphäre in Ostafrika beträchtliche Staatshilfe für seine Schifffahrtsinteressen erwarten (Munro, J. Forbes, Shipping subsidies and railway guarantees: William Mackinnon, Eastern Africa and the Indian Ocean, 1860-1893, in: Journal of African History 28 (1987), 209-230).

³⁴¹ Englands Aufgabe sei „to take care that the world, as far as it can be moulded by us, shall receive the Anglo-Saxon and not another character“ (Hollingsworth, Zanzibar, 75).

³⁴² Hollingsworth, Zanzibar, 98.

sollte das gesamte Festland unter direkte britische Verwaltung kommen³⁴³. Am 16. Juni 1895 wurde in der London Gazette die Erklärung eines britischen Protektorates über das ostafrikanische Festland publiziert. Als Hardinge im Juli 1895 in Mombasa die Verwaltung des neuen Protektorates übernahm, galt es zuerst einigen Widerstand zu überwinden. Unter den Arabern herrschte Unwillen wegen des Eifers der Missionare der Church Missionary Society, die viele entlaufene Sklaven unter ihre Fittiche nahm. Und südlich und nördlich von Mombasa, in Gasi und Takaungu, galt es die Rebellion von zwei selbständigen Mazrui Herrschern niederzuschlagen, was erst mit dem Einsatz britisch-indischer Truppen gelang.

Als überraschend Seyyid Hamed während der Abwesenheit Hardinges von der Insel am 25. August 1896 starb, nutzte dies Khaled zum zweiten Mal, sich zum Sultan zu erklären. Mit einigen tausend Bewaffneten besetzte er den Palastbereich und ließ sich von Konsul Basil Cave und Mathews nicht bewegen, dem von den Briten auserwählten Nachfolger, Hamoud bin Muhammad, zu weichen. Vergeblich versuchte er, über den amerikanischen Konsul mit Königin Viktoria zu verhandeln. London gab die Zustimmung zur Anwendung von Gewalt, um die Machtrealitäten des Protektorates über Zanzibar zu demonstrieren. Nach Ablauf eines kurzen Ultimatus eröffneten die Schiffsgeschütze der britischen Flotte am 27. August 1896 das Feuer. In weniger als einer Stunde waren mehr als 500 Anhänger Khaleds tot oder verwundet und der Palast und seine Umgebung ein Trümmerfeld. Khaled flüchtete ins deutsche Konsulat und Hamoud bin Muhammad unterschrieb rasch alle britischen Bedingungen, die gleich wie für seine Vorgänger waren und zusätzlich alle Truppen, auch die Palastgarde, ausnahmslos unter den Befehl britischer Offiziere stellte. Seyyid Hamoud durfte so bis zu seinem Tod 1902 „regieren“.

Europäische Großmächtsrivalitäten und Großmächtsinteressen hatten in weniger als fünfzig Jahren Ostafrika unter sich aufgeteilt. Großbritannien hatte sich anfangs seinen Einfluß geschickt im wirtschaftlichen Zentrum Ostafrikas, Zanzibar, gesichert. Die Nachzügler im kolonialen Eifer, Deutschland, Italien und auch Äthiopien, fachten den imperialistischen Verteilungskampf dann kräftig an. Die Entscheidungen über Ostafrika wurden aber durch die europäischen Kabinette getroffen, ein „afrikanischer Häuptling“ – wie Bismarck den Sultan von Zanzibar bezeichnete – hatte da

³⁴³ Rechtlich gehörte der Küstenstreifen bis zur Unabhängigkeit Zanzibars und Kenyas 1963 zum Territorium Zanzibars. Die (britische) Regierung von Zanzibar zahlte daher auch an die (britische) Regierung von British East Africa, später Kenya Colony, eine jährliche Pacht von UKP 11.000 und UKP 6.000 als Zinsen für die UKP 200.000, mit denen die IBEAC von Zanzibar „entschädigt“ worden war.

nichts mitzureden. Die europäischen Akteure vor Ort, Händler, Unternehmer, Reisende, Forscher, Missionare usw., hatten einen aber nicht zu unterschätzenden Einfluss auf diese Kabinettpolitik. Ihre von ihnen geschaffenen Tatsachen und ihre Berichte lieferten den einflussreichen Koloniallobbies in Europa bewusst oder unabsichtlich das Material und die Argumente für deren wirkungsvolle Propaganda. Zu diesen Akteuren zählten auch Chanler und Höhnel, auch wenn sie keine Staatsbürger einer in Afrika aktiven Kolonialmacht waren.



Einwohner Zanzibars, Rokeby Papers 8377.

5. Jagdreise um den Kilimanjaro

„Da strahlt plötzlich über den Wolken, herrlich, groß und überirdisch, das Schneehaupt des Kilimanjaro.“³⁴⁴

Am 25. Februar 1889 verließen der einundzwanzigjährige William Astor Chanler und der siebzehnjährige George Galvin an Bord des P & O Dampfers Oriental von Brindisi aus Europa. Ihr Ziel war Ostafrika und die vor allem durch die Reisebeschreibungen Thomsons und Johnstons³⁴⁵ als attraktives Jagdgebiet³⁴⁶ bekannt gewordene Region um den Kilimanjaro.

³⁴⁴ Zitiert nach: Volkmann, Else von, Hans Meyer. „Der Mann vom Kilimanjaro“. Verleger, Forscher und Mäzen. Mit Anmerkungen von Prof. Dr. Rüdiger von Volkmann. Bearbeitet und mit einem Vorwort von Dr. Klaus Goebel, Wissenschaftliche Alpenvereinshefte 35, München 2002,65.

³⁴⁵ Thomson, Joseph, Through Masai Land: A Journey of Exploration Among the Snowclad Volcanic Mountains and Strange Tribes of Eastern Equatorial Africa; being the narrative of

1848 hatte der Missionar der Church Missionary Society Johann Rebmann als wahrscheinlich erster Europäer den schneebedeckten Berg am Äquator gesehen und durch ein erfolgreiches Buch³⁴⁷ seines Missionarskollegen Johann Ludwig Krapf war die Tatsache, dass es mit Schnee bedeckte Berge im östlichen Äquatorialafrika gab, weit publik gemacht worden. Waren dies die Mondberge des Ptolomäus, wo der Nil entsprang? Unter Geographen entsprang darüber eine heftige Diskussion, die auch die Phantasie der Öffentlichkeit beschäftigte. Angeheizt wurde die Aufmerksamkeit auch dadurch, dass ein heftiger Gelehrtenstreit entbrannte, ob Schnee und Eis am Äquator überhaupt möglich wären³⁴⁸.

Der deutsche Baron Klaus von der Decken war 1861 in Begleitung des englischen Geologen Richard Thornton am Kilimanjaro bis über die Baumgrenze gekommen und konnte die Angaben Rebmanns und Krapfs außer Zweifel stellen. Im Jahr darauf erreichte von der Decken in Begleitung Otto Kerstens sogar eine Höhe von über 4000 Metern³⁴⁹. Danach blieben der Berg und seine Umgebung neun Jahre lang von Europäern unbehelligt. Erst 1871 kamen wieder Missionare, Charles New und R. Bushell, dort hin und erreichten die Schneegrenze³⁵⁰. New kehrte 1873 zurück und hielt sich beim Mangi³⁵¹ von Moshi, Rindi³⁵², auf. Als er zu dessen Konkurrenten, dem

the Royal Geographic Society's Expedition to Mount Kenia and Lake Victoria Nyanza 1883-1884, Sampson Low, Marston & Co., London 1885.

Johnston, Harry Hamilton, *The Kilima-Njaro Expedition. A Record of Scientific Exploration in Eastern Equatorial Africa and a General Description of the National History, Languages and Commerce of the Kilima-Njaro District*, Kegan Paul, Trench & Co., London 1886.

³⁴⁶ Vgl. Willoughby 1889: „...a shooting expedition to those hunting-grounds in East Equatorial Africa to which previous explorers have referred as a sportman's paradise.“ (Willoughby, John C., *East Africa and its Big Game. The narrative of a sporting trip from Zanzibar to the borders of the Masai*, Reprint der Ausgabe 1889, Wolfe Publishing Co., Prescott (Arizona), 1990, vii.)

³⁴⁷ Krapf, Johann Ludwig, *Reisen in Ostafrika ausgeführt in den Jahren 1837-1855*, Kornthal: Im Selbstverlage des Verfassers, Stuttgart: In Commission bei W. Stroh, 1858.

³⁴⁸ William Desborough Cooley (1795-1883), Gründer der Hakluyt Society und prominentes Mitglied der Royal Geographical Society in London, behauptete besonders eifrig und wortgewaltig, dass Rebmanns und Krapfs Berichte auf Sinnestäuschungen zurückzuführen seien. Cooley förderte und betrieb relative Ortsbestimmungen überall in der Welt, da dies für Handel und Verkehr im 19. Jahrhundert immer wichtiger wurde. Die geographischen Gesellschaften und die Forschungsreisenden übernahmen diese Vermessung der Welt nicht nur im Interesse der Wissenschaft sondern auch im Interesse des europäischen Imperialismus (Siehe dazu mit Bezug auf Österreich: Sauer, Walter, *Jenseits der „Entdeckungsgeschichte“: Forschungsergebnisse und Perspektiven*, in: ders., *k .u. k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika*, Böhlau, Wien.Köln.Weimar 2002, 9-11.)

³⁴⁹ Kersten, Otto, *Baron Carl Claus von der Decken's Reisen in Ost-Afrika in den Jahren 1859 bis 1861*, 4 Teile in 6 Bänden, C. F. Winter, Leipzig und Heidelberg 1869/79.

³⁵⁰ New, Charles/Bushell, R., *Ascent of Mt. Kilima-Njaro*, in: PRGS 16 (1872), 167-171.

³⁵¹ Mangi ist der Titel der Herrscher der kleinen politischen Einheiten des Chaggavolkes. In den zeitgenössischen europäischen Quellen werden die Bezeichnungen Sultan, Fürst, König, Häuptling, chief und paramount-chief verwendet.

Mangi von Machame, weiterreisen wollte, nahm ihm Rindi alle seine Waren ab, um diese nicht in die Hände seines Feindes gelangen zu lassen³⁵³. New musste daher zur Küste zurück und verstarb kurz bevor er diese erreichte.

In den 1880er Jahren, als der Sultan von Zanzibar, die Briten und die Deutschen auch in der Kilimanjaroregion um ihren jeweiligen Einfluß rangen, häuften sich die Expeditionen ins Gebiet. 1883 reisten Gustav Adolf Fischer für die Geographische Gesellschaft in Hamburg und Joseph Thomson für die Royal Geographical Society zum Kilimanjaro und weiter ins Gebiet des heutigen Kenya, Fischer von Pangani aus, Thomson von Mombasa. 1884 wird Harry Hamilton Johnston von der British Association, der Royal Society of Science und der Royal Geographical Society zu „Forschungszwecken“ in die Kilimanjaroregion geschickt. Inoffiziell meldet das Foreign Office sein Interesse an und die Expedition wird unter die Oberaufsicht des britischen Generalkonsuls in Zanzibar, John Kirk, gestellt³⁵⁴. Kirk hatte darauf zu achten, dass das unter formeller Souveränität des Sultans von Zanzibar stehende Gebiet auf dem Festland möglichst ausgedehnt wurde, und betrachtete vor allem die deutschen „Forschungsexpeditionen“ mit großem Misstrauen. Johnstons auf britische Annexion der Region zielende enthusiastische Beschreibung haben das Bild vom Kilimanjaro in Europa stark beeinflusst³⁵⁵.

Nach den „Forschern“ kamen wieder die Missionare. Die Church Missionary Society schickte im März 1885 Bischof Hannington in Begleitung der Missionare Fitch und Wray nach Moshi und Marangu, um dort eine Missionsstation zu gründen. Mangi Rindi von Moshi, der berühmte Mandara aller Reiseberichte, gab ihnen für ihre Zwecke ein Grundstück in Kitimbirihu³⁵⁶.

³⁵² In den europäischen Reiseberichten wird Rindi fast nur Mandara genannt. Das ist die Verballhornung seines Geburtsnamens Makindara durch Suaheli Händler. Rindi hieß er nach seiner Beschneidung. Rindi bedeutet „Wolke“ und er soll gesagt haben „Ich bin die Wolke, die alle Länder überschattet“ (Stahl, Kathleen M., *History of the Chagga People of Kilimanjaro*, Mouton & Co., The Hague, London, Paris 1964, 238).

³⁵³ Wimmelbücker, Ludger, *Kilimanjaro – A Regional History, Volume One. Production and Living Conditions, c. 1800-1920*, Studien zur Afrikanischen Geschichte Bd. 29, LIT Verlag, Münster-Hamburg-London 2002, 254.

³⁵⁴ Johnston, Harry H., *The Story of My Life*, The Bobbs-Merrill Co., Indianapolis 1923, 116: „...it seemed to be assumed by the African Department at the Foreign Office...that the expedition could be deflected to political purposes, should there be an increase in the mysterious ‘scientific’ expeditions which both France and Germany were beginning to send or to cause to go to East Africa: France on the Somaliland coast...and Germany from the latitude of Lamu down to the Ruvuma River.”

³⁵⁵ Meyer, *Ostafrikanische Gletscherfahrten*, 11-12, und Wimmelbücker, *Kilimanjaro*, 224.

³⁵⁶ Fiedler, Klaus, *The Gospel Takes Roots on Kilimanjaro. A History of the Evangelical-Lutheran Church of Old Moshi-Mbokomu (1885-1940)*, Kachere Monographs no. 23, Zomba (Malawi) 2006, 6.

Im selben Jahr noch folgten die Kolonialisten den Missionaren auf dem Fuß, denn im Februar 1885 war die Berliner Kongokonferenz abgeschlossen worden und hatte die allgemeinen Regeln für die Abgrenzung der Interessenssphären der europäischen Mächte in Afrika festgelegt. Im Mai und Juni 1885 schloß James Martin³⁵⁷ (der übrigens so wie seine Vertragspartner auch nicht lesen und schreiben konnte) als Repräsentant von General Mathews mit den Mangis von Kibosho, Machame und Moshi sowie weiteren dreiundzwanzig Herrschern, Häuptlingen und Dorfvorstehern Treueverträge gegenüber dem Sultan von Zanzibar ab³⁵⁸. Damit sollte für die britischen Interessen eine Freihandelszone in der Region Kilimanjaro gesichert werden. Aber schon unmittelbar danach³⁵⁹ erschienen die Repräsentanten der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft (DOAG), Dr. Karl Ludwig Jühlke und Leutnant Kurt Weiß, und schlossen so genannte Schutzverträge in Taveta, Moshi und Kahe ab. Im Schutzvertrag der DOAG mit Mangi Rindi von Moshi wurde dieser als „unumschränkter, alleiniger, rechtmäßiger Besitzer des ganzen Djalalandes“ bezeichnet, was natürlich blühender Unsinn war³⁶⁰.

Die Ansprüche der DOAG und des Sultans von Zanzibar auf das Kilimanjargebiet (und auf das gesamte ostafrikanische Festland) wurden jedoch nicht in Afrika entschieden, sondern von Deutschland und Großbritannien durch Notenaustausch am 29. Oktober und 1. November 1886 geregelt³⁶¹. Die Demarkationslinie zwischen britischer und deutscher Einflusssphäre lief von der Mündung des Umbaflusses in gerader Linie zu dem Punkt am Ufer des Viktoriasees, der durch den ersten Grad südlicher Breite bestimmt war. Um den Kilimanjaro wurde dabei ein Bogen um den

³⁵⁷ Antonio Martini, alias James Martin, war ein maltesischer Matrose, der sechs Jahre für die CMS Mission bei Mombasa gearbeitet hatte und 1883 von Thompson auf seine Expedition ins Massagebiet mitgenommen wurde. Das große Lob, das im Thomson spendete, und seine Sprach- und Lokalkenntnisse machten ihn in den Jahren danach zu einem gefragten Karawanenführer in Ostafrika. Zuerst Angestellter der IBEAC wurde er dann von der britischen Protektoratsverwaltung ab 1895 als Collector für den Baringo District eingesetzt.

³⁵⁸ Wimmelbücker, Kilimanjaro, 256.

³⁵⁹ Am 27. Februar 1885 hatte Kaiser Wilhelm I. den Schutzbrief für die DOAG unterzeichnet. Der entscheidende Passus für weitere Erwerbungen lautete: „...und die betreffenden Gebiete, vorbehaltlich Unserer Entschließungen auf Grund weiterer Uns nachzuweisender vertragsmäßiger Erwerbungen der Gesellschaft oder ihrer Rechtsnachfolger in jener Gegend, unter Unseren Kaiserlichen Schutz gestellt haben.“ (Büttner, Kurt, Die Anfänge der deutschen Kolonialpolitik in Ostafrika. Eine kritische Untersuchung an Hand unveröffentlichter Quellen, Akademie Verlag, Berlin 1959, 123).

³⁶⁰ Müller, Deutschland-Zanzibar-Ostafrika, 249.

³⁶¹ Ebenda, 261.

nördlichen Abhang gemacht, wodurch der Berg zur Gänze in die deutsche Interessenssphäre gefallen war³⁶².

Noch 1885 war bei einer Sitzung der Royal Geographical Society anlässlich der Rückkehr Johnstons von „that mysterious mountain“ die Rede³⁶³; doch schon von 1886 an gab es am Kilimanjaro einen nicht mehr abreißenden Strom von europäischen und US-amerikanischen Reisenden – Forscher, Missionare, Jäger, Abenteurer und Vertreter der Kolonialmächte. 1886/7 war unter Führung von James Martin die Jagdgesellschaft Willoughby, Hunter, Jackson und Harvey am Berg – mit fatalen Folgen für den Wildbestand³⁶⁴. Teleki und Höhnel langten Ende März 1887 am Kilimanjaro an. Höhnels exakte kartographische Aufnahmen und Telekis bergsteigerische Kondition brachten den bisher bedeutendsten Kenntnisstand über den Kilimanjaro. Diesen gaben sie bereitwillig an Hans Meyer weiter, der im Juni 1887 in Taveta eintraf. Meyer wollte, da nun die Zugehörigkeit des Berges zu Deutschland gesichert war³⁶⁵, den Kilimanjaro bis zum Gipfel bezwingen und seine Geologie und Fauna und Flora gründlich erforschen. Mit dem Vertreter der DOAG, Freiherrn E. A. von Eberstein, der am Kilimanjaro eine Station errichten sollte, kam Meyer bis zu einer Höhe von rund 5500 Meter und damit noch höher als Teleki.

Ein knappes Jahr später versuchten Otto Ehlers³⁶⁶ von der DOAG und der US-amerikanische Arzt und Naturforscher William Lewis Abbott³⁶⁷ erfolglos den Gipfel zu erreichen³⁶⁸.

³⁶² Politische Übersichtskarte von Ostafrika nach den neuesten Verträgen von H. Kiepert in PGM 1887, 123.

³⁶³ Proceedings of the Royal Geographical Society and Monthly Record of Geography, vol.7, No.2 (Feb. 1885), 123.

³⁶⁴ Hans Meyer schrieb in seinen Ostafrikanischen Gletscherfahrten, 14: „Ihr System des Jagens jedoch, welches mit seinem Erstreben einer möglichst großen „Kopfzahl“ eine verteufelte Ähnlichkeit mit Massenmord hat, verdient die allerschärfste Verurteilung. Andere Sportsmen sind ihnen gefolgt, und wenn es so fort geht, wird in absehbarer Zeit der reiche ostafrikanische Wildstand das Schicksal der südafrikanischen und nordamerikanischen Jagdgründe teilen: ausgelöscht zu sein aus dem Buch der Lebendigen.“

³⁶⁵ Meyer war Aktionär der DOAG, wurde aber später ein starker Kritiker ihrer Aktionen. Er blieb stets ein Verfechter des deutschen Kolonialismus. Im Dezember 1886 schrieb er an seine Eltern: „Mein Aufenthalt in Zanzibar verspricht höchst interessant zu werden. Die gegenseitigen Gebietsabgrenzungen zwischen England und Deutschland haben nun wirklich stattgefunden, so dass man weiß, wofür man forscht.“ (Volkman, Der Mann vom Kilimandjaro, 57).

³⁶⁶ Ehlers sollte Braun auf der DOAG-Station in Moshi ersetzen.

³⁶⁷ William Lewis Abbott, geboren am 23. Februar 1860 in Philadelphia, promovierte 1884 in Medizin, arbeitete dann in England, und nach einer reichen Erbschaft 1886 widmete er sich nur mehr seinen Reisen und seiner naturwissenschaftlichen Sammlertätigkeit. Seine Abenteuerlust und seine mit Chanler am Kilimanjaro geschlossene Freundschaft ließen ihn in der Freiwilligentruppe Chanlers am Spanisch-Amerikanischen Krieg in Kuba teilnehmen. In den Jahren danach war er überwiegend in Indonesien und auf der Malayischen Halbinsel tätig. Er starb am 2. April 1936.

³⁶⁸ PRGS XI (1889), No. 4, 240-241.

Abbott war bereits seit 1887 in der Kilimanjaroregion, hatte bei Rindi von Moshi ein Lager errichtet und sammelte für die Smithsonian Institution in Washington, DC. Auf der Rückreise vom Rudolfsee trafen Teleki und Höhnel in Taveta mit Ehlers zusammen, der Teleki erzählte, dass er sich ursprünglich der Karawane von Meyer und Baumann anschließen wollte, dies aber vom eifersüchtigen Baumann verhindert worden war³⁶⁹. Ehlers hatte aber dadurch das Glück, nicht wie Meyer und Baumann von Bushiri gefangen zu werden³⁷⁰.

Anfang September 1889 war Meyer dann gemeinsam mit dem österreichischen Alpinisten Ludwig Purtscheller von Mombasa aus zum Kilimanjaro unterwegs, dessen höchsten Gipfel die beiden am 6. Oktober erreichten³⁷¹.

Als Meyer und Purtscheller den Gipfel des Kibo erklommen, waren Chanler und Galvin bereits auf dem Rückmarsch zur Küste, nachdem sie als erste Weiße den Kilimanjaro an seinem Fuße umrundet hatten. Bisher waren die Expeditionen entweder nur auf der Südseite des Berges verblieben oder gingen südlich, wie Fischer und Thomson, und nördlich, wie Teleki und Höhnel, am Kilimanjaro vorbei. Chanlers Ziel war aber nicht die Erforschung sondern die Jagd in einer Landschaft, die als Jagdparadies gepriesen worden war. Daher gibt es darüber nur die Aufzeichnungen persönlicher Eindrücke, die sein Begleiter Galvin gemacht hatte und die für das Verhalten der Weißen gegenüber den Afrikanern recht aufschlussreich sind. Chanler gab seine Erfahrungen, die er im Nordwesten des Kilimanjaro gemacht hatte, mündlich an Meyer und Abbott weiter, die er im September 1889 beim Mangi Rindi in Moshi getroffen hatte und die gerade ihre Gipfelbesteigung vorbereiteten. Meyer führte später (1898) selbst eine große Umkreisung des Kilimanjaro zur naturwissenschaftlichen und kartographischen Erschließung des Bergmassivs durch³⁷².

³⁶⁹ Teleki Diary, Englische Übersetzung, September 29 1888, 99-101.

³⁷⁰ Meyer wollte mit einer großen Expedition die gesamte deutsche Interessenssphäre in Ostafrika bis zum Edward See durchreisen und dabei einen zweiten Versuch machen, den Kilimanjaro zu besteigen. Als Begleiter hatte er den Österreicher Oskar Baumann ausgewählt. Die Karawane hatte an die 250 Personen und wurde zweigeteilt. An der Küste war inzwischen – August/September 1888 – der Aufstand gegen die DOAG ausgebrochen. Meyer und Baumann liefen fast alle Träger davon und sie mussten unter Zurücklassen ihres Gepäcks zur Küste zurück. Dort wurden sie von Bushiris Leuten gefangen genommen und erst gegen Zahlung eines Lösegeldes von 10.000 Rupien (= 10.000 Gulden damaliger österreichischer Währung) freigelassen. Siehe ausführlich dazu: Köfler, Barbara/Sauer, Walter, Scheitern in Usambara. Die Meyer-Baumann'sche Expedition in Ostafrika 1888; in Wiener Geschichtsblätter 53/1 (1998), 1-25.

³⁷¹ PGM 1890, 15. PRGS XII (1890), No. 6, 331-345.

³⁷² Das Ergebnis publizierte er in einer großen Monographie: Meyer, Hans, Der Kilimandjaro. Reisen und Studien, Dietrich Reimer, Berlin 1900.

Aber zurück zum Anfang von Chanlers erster Afrikareise. Er war noch keine zweiundzwanzig Jahre alt und Galvin gerade 17, als sie in Aden am 4. März 1889 das Schiff wechselten und mit dem Frachter Mecca der British India Steam Navigation Co. Richtung ostafrikanische Küste fuhren. Mit an Bord waren weiters - um nur von den Europäern zu sprechen - drei Repräsentanten der deutschen Emin Pascha Expedition, Rust, Tiedemann (der schon ab Brindisi an Bord der Oriental mit Chanler gereist war) und Frigge, die im Auftrag von Carl Peters hundert Somalis angeworben hatten und mit diesen nach Lamu wollten. Weiters befanden sich zwei Beamte und ein Arzt der Imperial British East Africa Co. mit an Bord. Chanler wollte sich zuerst der Emin Pascha Expedition anschließen und stellte Galvin noch in Aden vor die Wahl, mit nach Afrika zu kommen oder nach Amerika zurückzureisen. „I decided at once to go on to Africa“, schrieb Galvin ins Tagebuch³⁷³. Es war aber die Zeit der Küstenblockade wegen des Aufstandes in Deutsch Ostafrika und eine Ausschiffung in Lamu oder Mombasa wurde durch ein britisches Kriegsschiff unterbunden, so dass die Deutschen mit ihren Somalis in Bagamoyo landen mussten. Das Ziel Peters, in Uganda und der Äquatorialprovinz mit Unterstützung Emin Paschas koloniale Erwerbungen zu machen, war den Briten natürlich bekannt und sie unternahmen alles, um die Expedition zu verhindern. Das weitere Schicksal der geplanten Emin-Pascha Expedition dürfte dadurch für Chanler zu unsicher gewesen sein, so dass er in Zanzibar blieb, um eine mehrmonatige eigene Jagdexpedition vorzubereiten.

Dazu brauchten die beiden unerfahrenen Amerikaner 67 Tage, vom 13. März 1889 bis zum 18. Mai 1889. In Zanzibar gab es damals bereits eine jahrzehntelange kommerzielle Erfahrung mit der Ausrüstung von europäischen Expeditionen ins Innere von Afrika³⁷⁴. Am wichtigsten war es für den präsumentiven Expeditionsunternehmer, einen oder mehrere erfahrene Karawanenführer und zuverlässige Headmen³⁷⁵ für die Träger zu finden, ohne die an eine Reise nicht zu denken war³⁷⁶. Chanler hatte das Glück, mit Ulia und Hamidi zwei bewährte Kräfte zu engagieren. Hamidi war unter anderem bereits 1883/4 mit Thomson und 1886/7 mit Teleki unterwegs

³⁷³ Rokeby Papers 1, March 5, 1889, 4.

³⁷⁴ Zur Logistik von europäischen Expeditionen ins Innere von Ostafrika in den 1880er Jahren siehe: Kakuska, Petra, Reiseziel Ostafrika. Organisation und Logistik von Maasai-Expeditionen 1882 bis 1889, in: Sauer, Walter (Hg.), k. u. k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Böhlau, Wien.Köln.Weimar 2002, 225-256.

³⁷⁵ Nepara, Niampara (Hauptleute, Headmen) werden die für jeweils eine Gruppe von Trägern verantwortlichen Anführer genannt.

³⁷⁶ Der erste, der in einer grundlegenden Arbeit auf den Beitrag der Einheimischen an der europäischen Erforschung Afrikas hinwies, war Donald Simpson, Dark Companions. The African contribution to the European exploration of East Africa, Paul Elek, London 1975.

gewesen und gerade von einer britischen Jagdexpedition ins Kilimanjarogebiet zurückgekommen, bei der ein Teilnehmer durch einen Büffel getötet worden war³⁷⁷. Hamidi war später in der ersten Hälfte 1891 als Karawanenführer für die Amerikanerin May French-Sheldon engagiert, die ihm ebenfalls das beste Zeugnis ausstellte: „Nepara Hamidi bin Ali, mein Headman der Headmen, ein freier Mann, vermutlich auf der Insel Pemba ... geboren, Mohammedaner, intelligent, mit einem erstaunlichen Sinn für Eleganz und Lebensart ausgestattet, besaß genau die richtigen Voraussetzungen für die von ihm bekleidete Vertrauensstellung, ein Mann der weder vor seinen Verpflichtungen noch vor Gefahren zurückschreckte und in allen Situationen einen klaren Kopf behielt.“³⁷⁸

Manchmal ist aus den Reiseberichten die Bedeutung der einheimischen Führer zu erahnen und es wird ihnen auch Lob ausgesprochen, aber es kommt fast nie vor, dass ihre entscheidende Bedeutung für den Erfolg einer Reise ausdrücklich anerkannt wird. Die einzigartige Bedeutung des Europäers als Forscher, Jäger, Kolonist oder Abenteurer, und seine über alle anderen erhabene Stellung ist ein geradezu unverzichtbares Bild in allen Reiseberichten. Diese selbstverständliche Überlegenheit entspricht der grundsätzlichen Einstellung des Europäers des 19. Jahrhunderts gegenüber nichteuropäischen Kulturen. Weniger ausgeprägt findet sich diese Einstellung in den persönlichen Zeugnissen, wie Tagebüchern und Briefen. Galvin beschrieb Ulia als einen ehrlichen Mann mit großer Erfahrung und als bei den Trägern beliebt, Hamidi als jungen, gut aussehenden Schwarzen, der trotz seiner Jugend schon an vielen Expeditionen und Sklavenjagden teilgenommen hatte. „We have been very fortunate in getting such good headmen as it is upon them that the success of the expedition depends“, notierte der siebzehnjährige Galvin klarsichtig in seinem Tagebuch³⁷⁹. Bei Chanlers zweiter Ostafrikareise wurde Hamidi wieder engagiert.

Zu den Headmen kamen als weitere Unterstützung für den Europäer (oder Amerikaner) die Askaris. Sie trugen so wie die Headmen keine Lasten und hatten für Ordnung und Sicherheit auf dem Marsch und im Lager zu sorgen. Sie hielten die Leute zusammen, ermunterten sie unterwegs und halfen jenen, die unfähig zum Tragen geworden waren, mit deren Last. Als Askari wurden gerne Somali aus Aden genommen, die mit den Trägern aus

³⁷⁷ Es handelte sich um Guy Cuthbert Dawney (26. 7. 1848-28. 2. 1889), 1882/5 konservativer MP und 1885/6 unter Salisbury Surveyor General of the Ordnance.

³⁷⁸ Sheldon, May, Bibi Bwana. Weisse Königin des Kilimandscharo. Reise zu den Massai und anderen Stämmen Ostafrikas; aus dem Amerikanischen von Ruth Krügel Herrera und Gio Waeckerlin Induni, Lenos Verlag, Basel 2006, 240.

³⁷⁹ Rokeby Papers 1, May 1, 1889, 6.

Zanzibar oder vom Festland nicht fraternisierten³⁸⁰. Auch Galvin erwähnte in seinem Tagebuch Askaris, ohne deren Herkunft anzugeben.

Träger gab es in Zanzibar, wenn nicht gerade mehrere besonders große Expeditionen abgereist waren, genug. Vermittelt wurden sie von eigenen Agenten, von indischen oder europäischen Handelshäusern³⁸¹. Viele meldeten sich auch direkt beim obersten Headman einer Expedition. Die Verträge wurden am heimatlichen Konsulat des Reisenden geschlossen. Bis Mitte Mai 1889 hatten Chanler und Galvin eine Truppe von 150 Leuten beisammen³⁸² und konnten an die Überfahrt nach Mombasa denken. Die andere mögliche Route von Pangani zum Kilimanjaro war wegen des Aufstandes nicht möglich.

Größere Probleme gab es, die mitgebrachten Waffen frei zu bekommen. Das betraf nicht nur die persönlichen Jagdwaffen der beiden Amerikaner, sondern das ganze Arsenal an Waffen für die Expedition. Eine solche Karawane war ohne weiteres mit einer militärischen Unternehmung zu vergleichen. Die Headmen und Askaris waren mit modernen Repetiergewehren ausgerüstet, während die Träger Vorder- oder Hinterlader hatten. Chanler hatte 120 Snider Gewehre für die Träger besorgt, einen bis 1871 in der britischen Armee gebräuchlichen Hinterlader. Für die Jagd hatte er drei Holland & Holland .577 Express und eine .450 Express Flinte, Galvin war mit einer Paradox und einer 45-90 Winchester, Modell 1885, ausgerüstet. Wegen des Aufstandes war ein Waffeneinfuhrverbot für das afrikanische Festland in Kraft, während es schon seit einiger Zeit in Europa Bemühungen gegeben hatte, den Waffenhandel mit Afrika zu beschränken³⁸³. Waffen waren für afrikanische Herrscher, die deren Wert

³⁸⁰ Meyer, Gletscherfahrten, 28: „Das Mitnehmen von Somali geht aus dem Bedürfnis hervor, in der Karawane ein landesfremdes Element zu haben, welches mit der Menge der Suaheliträger nicht gemeinsame Sache macht, sondern, durch seine isolierte Lage gezwungen, die Interessen des Herrn vertritt und von des Herrn Wohlergehen das eigene Wohlbefinden abhängen sieht. Die Somali, welche durch langjährige Berührung mit den Engländern in Aden mit europäischem Wesen vertrauter sind als andere Ostafrikaner und sich durch hohen persönlichen Mut auszeichnen, entsprechen jenem Bedürfnis am besten.“

³⁸¹ Issa ben Madi tat dies für Teleki (Höhnel, Rudolph-See, 15), Sewah Hadschi für Hans Meyer (Meyer, Gletscherfahrten, 303-304), die Firma Bousted für May Sheldon (Sheldon, Bibi Bwana, 63).

³⁸² Rokeby Papers 1, May 16, 1889, 6.

³⁸³ Druck in dieser Richtung übten die Antisklavereibewegungen aus. Bei der Brüsseler Anti-Sklavenhandels-Konferenz im November 1889 gelang es Großbritannien, das dort zu beschließende Abkommen auf das „Gebiet des Sklavenhandels“ (=zwischen 20. Grad nördlicher Breite und 22. Grad südlicher Breite) zu beschränken und damit seine südafrikanischen Kolonien und Protektorate, die ein wichtiger Waffenmarkt waren, davon auszunehmen. 1892 trat die Brüsseler Akte über die Beschränkung des Waffenhandels in Afrika zwischen 20 Grad Nord und 22 Grad Süd in Kraft. Waffen durften in diesem Gebiet nur unter Regierungsaufsicht importiert werden. Handelswaffen und Pulver durfte nur dort verkauft werden, wo es keine Sklavenjagden mehr gab. Präzisionswaffen durften nicht

oder Unwert recht gut einschätzen konnten, das begehrteste Handelsgut. Europäische Unternehmer ließen sich dieses Geschäft nicht entgehen, denn durch die Umrüstung der europäischen Armeen auf modernes Gerät gab es billige Überschussware in großer Menge.

Führend im Waffenhandel nach Afrika mit ausgemusterten und neu hergerichteten Gewehren war das Syndicat des Fabrications d'Armes in Lüttich. 1890 hatte das Syndicat ein Lager von 3-400.000 Gewehren, die pro Stück 4 englische Shilling gekostet hatten, und als „la pacotille“³⁸⁴, nur für den afrikanischen Markt geeignet, bezeichnet wurden³⁸⁵. Wie French-Sheldon berichtete, kostete dann ein solches Gewehr in Mombasa 20 Dollar (ca. drei Pfund Sterling), also das Fünzfache³⁸⁶. Auch britische und französische Firmen waren in diesem lukrativen Geschäft tätig, während deutsche Firmen vor allem Pulver exportierten. Jedenfalls mussten wegen der Blockade Waffen gekennzeichnet und registriert werden und dafür Zoll bezahlt werden. Für verkaufte oder verlorene Waffen musste Strafe bezahlt werden, und zwar zum doppelten Kaufpreis wie in Sansibar³⁸⁷. Für den bona fide Großwildjäger war das eine mühsame und teure Prozedur, während Händler weiterhin problemlos große Mengen für den Verkauf an Afrikaner importierten. Guy Dawney schrieb, bevor er auf seine tödlich endende Jagdreise zum Kilimanjaro ging, im Dezember 1888 darüber ein Memorandum, das Generalkonsul Euan-Smith ans Foreign Office schickte. Darin beklagte Dawney, dass ehrliche Sportsleute und Großwildjäger mit bürokratischen Schwierigkeiten bezüglich ihrer Waffen zu kämpfen hätten, während andererseits noch immer ein florierender Waffenhandel mit Afrika stattfände³⁸⁸. So erging es auch Chanler mit der zanzibarisch-britischen Bürokratie.

gehandelt werden; aber vertrauenswürdige Personen konnten eine Bewilligung für den eigenen Gebrauch erhalten, falls diese Präzisionswaffen gekennzeichnet und registriert wurden. Das Übereinkommen beschränkte aber nicht die jeweilige Regierung, eigene Truppen und zur Verteidigung benötigte Kräfte zu bewaffnen (JAH 12/4, 1971, 574-577). Den europäischen Mächten ging es nur vordergründig um den Kampf gegen den Sklavenhandel, das wahre Ziel war die militärische Festigung der Herrschaft über die neu erworbenen afrikanischen Territorien.

³⁸⁴ Schundware.

³⁸⁵ Miers, Sue, Notes on the Arms Trade and Government Policy in Southern Africa between 1870 and 1890, in: JAH 12/4 (1971), 572 Anm. 6. Zu diesem Thema auch: Beachy, R. W., The arms trade in East Africa in the late nineteenth century, in: JAH 3/3 (1962), 451-467.

³⁸⁶ Sheldon, Bibi Bwana, 75.

³⁸⁷ Sheldon, Bibi Bwana, 75.

³⁸⁸ Miers, Arms Trade, in: JAH 12/4 (1971), 571 Anm. 2.

Nach einer Audienz beim Sultan, um die offizielle Bewilligung für eine Reise in sein Festlandterritorium zu erlangen³⁸⁹, war es dann am 18. Mai 1889 endlich so weit und Chanler konnte auf dem Dampfer des Sultans mit seinem Troß nach Mombasa fahren. Mit auf dem Schiff war auch James Martin mit sechzig Trägern für die Expedition der IBEAC nach Uganda³⁹⁰. Chanlers Träger hatten bereits ihren dreimonatigen Vorschuss erhalten und nützten die Gelegenheit, in Mombasa noch einmal richtig zu feiern. Sie hatten Monate schwerer Arbeit, vieler Entbehrungen und unbekannter Gefahren vor sich und nicht alle würden von der Expedition zurückkommen. Da wurden die Vergnügungen einer Stadt wie Mombasa noch einmal ordentlich genutzt und dabei eifrig dem Alkohol zugesprochen³⁹¹. „Everything is in an uproar. The porters are drunk, fighting, stealing and raising the devil in general“, schrieb Galvin in sein Tagebuch³⁹². Diese Exzesse sind am Beginn einer Expedition üblich. „Die Leute hatten ihre Vorschüsse empfangen und verjubelt, und waren wieder nüchtern geworden von dem Trinkgelage, mit welchem sie fast immer eine Reise ins Innere einweihen“, berichtete Johnston 1884³⁹³. Nach einer solchen Abschiedsfeier war es dann nicht leicht, die für eine solch große Menge an Menschen notwendige Disziplin herzustellen. Hier zeigte sich rasch, ob man gute Headmen gewonnen hatte, die die entsprechende Autorität bei den Leuten hatten. Da der Europäer (US-Amerikaner) die Leute noch nicht kannte, auch meist keine ausreichenden Sprachkenntnisse besaß (Chanler und Galvin hatten ihren Aufenthalt in Zanzibar zwar genutzt, um etwas Kisuaheli zu lernen³⁹⁴), war es für ihn besser, sich am Anfang zurückzuhalten³⁹⁵. Meyer war einer der wenigen Reisenden, der ausführlicher und offener auf diese praktischen Fragen einging. „Anfangs besitzt man aber durchaus keine Handhabe zur Zügelung der widerspenstigen Geister; man kennt die verschiedenen Charaktere noch nicht und hat die besseren Elemente noch

³⁸⁹ Im Lager von Taveta hisste Chanler nicht nur die amerikanische Flagge sondern auch die Flagge des Sultans (Rokeby Papers 1, 19).

³⁹⁰ Diese Expedition der IBEAC sollte eine neue Straße zum Viktoriasee festlegen und in Uganda nach den Interessen der IBEAC sehen. Insgesamt bestand sie aus 535 Personen, vier Europäern, F. J. Jackson, Ernest Gedge, Dr. Mackinnon und James Martin, 445 Trägern, 51 Askaris, 14 Headmen, 2 Dolmetschern, 13 Dienern für die Europäer und 6 Eseltreibern (PRGS Apr. 1891, 193).

³⁹¹ Rokeby Papers 1, May 19, 1889, 6.

³⁹² Ebenda, May 20, 1889, 7.

³⁹³ Johnston, Kilima-Ndjaru, 43.

³⁹⁴ Rokeby Papers 1, March 18, 1889, 6.

³⁹⁵ Reichard, Paul, Deutsch=Ostafrika. Das Land und seine Bewohner, seine politische und wirtschaftliche Entwicklung, Otto Spamer, Leipzig 1891, 299. Reichard gibt in diesem Buch, das als Information für Kolonisten und Investoren für Deutsch Ostafrika gedacht war, ausführliche Informationen über die Zusammenstellung und Führung einer Karawane (296-307).

nicht herausgefunden, auf die man sich stützen könnte. Läßt man von vornherein Strenge walten, so graut es den Leuten vor der Zukunft, und sie halten es für das Geratenste, sich ihr durch die Flucht zu entziehen... Ist man hingegen zu mild und lau, so verliert man alle Autorität von Anfang an, und die Ausreißer sehen erst recht keinen Grund ein, warum sie dem verhassten Lastenschleppen nicht rechtzeitig mit ihren Vorschüssen entrinnen sollten. Die Einhaltung des rechten Mittelwegs in der Behandlung der Leute ist deshalb am Beginn der Reise besonders schwer.“³⁹⁶ Gerade nahe der Küste konnten zu grobe Maßnahmen den Effekt haben, dass der Großteil der Träger desertiert, schrieb auch Galvin in sein Tagebuch³⁹⁷. Da er das als Neuling noch nicht wissen konnte, hatten ihn sicherlich seine Niamparas (Headmen) darauf aufmerksam gemacht.

Jedenfalls war es für die beiden jungen Amerikaner wichtig, aus der Stadt, die auf einer Insel liegt, wegzukommen und in einem Basislager die Karawane und die vielen Lasten zu organisieren. Schon bei der Überfahrt von Mombasa aufs Festland begannen die ersten Desertionen und etliche Träger mußten an Händen und Füßen gefesselt auf die Boote gebracht werden. Bei der Landungsstelle in Banderine wurde das erste Lager aufgeschlagen und Chanler fuhr nach Mombasa zurück, um die Deserteure einzufangen, was ihm auch gelang³⁹⁸. Selbstverständlich mußte er dabei Helfer – Dolmetsch und Askari – gehabt haben, was aber Galvin nicht erwähnte. Bei der Missionsstation Rabai wurden die Traglasten neu aufgeteilt oder „tangenized“³⁹⁹, dabei gewogen, nummeriert und den einzelnen Trägern zugewiesen.

Nun ging es auf die bereits gut bekannte, aber wegen Wasser- und Nahrungsmangel noch immer sehr schwierige Strecke nach Taveta. Auf diesem Karawanenweg waren Rebmann 1848, von der Decken 1861 und 1862, der Missionar New 1871, Thomson 1883, Johnston 1884, Meyer 1887 und 1889, Teleki und Höhnel 1888 (nur in Richtung Mombasa), Abbott 1887 und Willoughby ebenfalls 1887 zum Kilimanjaro gewandert. Ihre mehr oder weniger guten kartographischen Informationen waren dann bei der Publikation von Ostafrikakarten verwendet worden. Der britische Vizekonsul in Mombasa, Commander C. E. Gissing, hatte 1884 bis zu den Ndarabergen eine genaue kartographische Aufnahme gemacht und eine ausführliche Beschreibung der Verhältnisse auf dieser Strecke veröffentlicht⁴⁰⁰. Chanler

³⁹⁶ Meyer, Gletscherfahrten, 39-40.

³⁹⁷ Rokeby Papers 1, June 20, 1889, 10.

³⁹⁸ Rokeby Papers 1, May 20, 1889, 7.

³⁹⁹ Sheldon, Bibi Bwana, 81.

⁴⁰⁰ PRGS vol. VI (1884), 551-566 und Karte.

und Galvin waren daher auf einer gut bekannten und dokumentierten „Strasse“ unterwegs. Die „Strasse“ war allerdings ein von den Karawanen tief eingetretener schmaler Pfad, der sich in vielen Windungen um Bäume, Büsche und Hügel wand⁴⁰¹, so dass von Banderine nach Taveta, was in Luftlinie etwa 200 km ausmacht, mehr als 300 km zurückzulegen waren. Nach Galvins – allerdings widersprüchlichen - Angaben legten sie 206 Meilen (ca. 330km) zurück⁴⁰². Willoughby, als ein in Afrika bereits erfahrener Offizier, gab als Entfernung für die Luftlinie 170 Meilen und für den Karawanenweg 230 Meilen an⁴⁰³.

Zuerst kamen die beiden US-Amerikaner mit ihrer Karawane nicht weit. Da es auf 110 Meilen kein Wasser geben sollte, blieben sie in einem Lager 25 Meilen von Banderine entfernt. Ende Mai sollte eigentlich genügend Wasser vorhanden gewesen sein, da die Regenzeit gewöhnlich Ende März, Anfang April beginnt und bis Mai/Juni andauert. So warteten sie drei Wochen in der Nähe von Mombasa auf Regen, in denen Chanler seinen 22. Geburtstag (11. Juni) beging und einen schweren Malariaanfall durchstand. Galvin war dagegen die ganze Zeit fröhlich und gesund⁴⁰⁴.

Nachdem es endlich Regen gegeben hatte, wurde am 19. Juni 1889 die Reise zum Kilimanjaro begonnen und am 30. Juni Taveta erreicht. Teleki hatte im Oktober 1888 für diese Strecke – allerdings in der anderen Richtung – ebenfalls elf Tage gebraucht, Willoughby brauchte unter der Führung Martins im Dezember 1886 fünfzehn Tage und Meyer im September 1889 zwölf Tage. Man muß daher annehmen, dass die beiden jungen Amerikaner mit den Anführern Hamidi und Ulia und deren Trägermannschaft sowie den dazugehörigen Askaris eine gute Wahl getroffen hatten. Die Peitsche saß ihnen trotzdem locker im Griff und Galvin notierte in fast begeistertem Ton deren Anwendung. Am ersten Tag waren die Leute noch träge und mussten dauernd gepeitscht werden, damit sie ihre Lasten trugen⁴⁰⁵. Das haben bei 150 Menschen die Headmen und Askaris machen müssen. Auch wenn ein Träger krank zu sein vortäuschte, war nach Galvins Ansicht die Peitsche die beste Medizin: „A good switch relieves such complaints in a wonderfully short time.“⁴⁰⁶ Die Anwendung der Peitsche wurde von den Niamparas und Askaris vorexerziert, die den beiden Amerikanern gegenüber für das

⁴⁰¹ PRGS vol. VI (1884), 552. Vgl. auch Kakuska, Expedition Ostafrika, 71-72, mit mehreren Beispielen.

⁴⁰² Rokeby Papers 1, 43.

⁴⁰³ Willoughby, East Africa, 77.

⁴⁰⁴ Rokeby Papers 1, May 29 – June 19, 1889, 8-10.

⁴⁰⁵ Rokeby Papers 1, May 26, 1889, 7.

⁴⁰⁶ Ebenda.

Funktionieren der Karawane verantwortlich waren. Wenn der weiße „Bwana“ selbst eingriff, war es nur, um ein Exempel zu statuieren. Er suchte dann aus der meuternden Schar der Träger einen aus und schlug so lange auf ihn ein, bis er seine Last nahm und weiterging. Blickte man dann drohend zum nächsten, so ging auch der, bevor er den Stock zu spüren bekam⁴⁰⁷. Das ist eine Szene, wie sie fast stereotyp in den meisten Reiseberichten vorkommt⁴⁰⁸. Ein Dolmetsch, den sie wegen der – nicht näher bezeichneten – Schwierigkeiten, die er machte, entließen, wurde vorher noch fest ausgepeitscht⁴⁰⁹. Als die Träger nach einem schon sieben Stunden dauernden Marsch nicht mehr weiter wollten, brauchte es viel Überredung und „frequent application of birch“⁴¹⁰, damit sie noch bis zur zwei Stunden entfernten Wasserstelle weitergingen. Für die Qualität der Mannschaft, besonders des Führungspersonals, spricht, dass es nur zwei Deserteure unterwegs gab – die beide wieder von den Askaris der Karawane eingefangen wurden und die übliche Strafe von 25 Hieben erhielten⁴¹¹. Daß es auch ohne Peitsche ging, zeigte der erfahrene James Martin. Er bestrafte wieder eingefangene Deserteure damit, dass er ihnen den Posho auf die Hälfte kürzte und ihnen die schwersten Lasten aufbürdete⁴¹².

Wer nicht mehr weiter konnte, wurde zurückgelassen. Man gab ihm ein bisschen Wasser und wenn sich sein Zustand bis zum Einbruch der Nacht nicht besserte, hatte er Pech gehabt: „a lion will get him“⁴¹³, notierte Galvin trocken. Askaris und Niamparas, die keine Lasten trugen, weigerten sich, Kranke mitzunehmen. Das war gängige Praxis, nur French-Sheldon – weil sie eine Frau war? – empörte sich über die Unmenschlichkeit dieses Verhaltens. Nach ihrem eigenen Bericht gelang es ihr, die Widerspenstigen mit Argumenten zu überzeugen und erkrankte Träger wurden mitgenommen, bis man sie bei jemandem in Obhut lassen konnte⁴¹⁴.

Alle Reiseberichte des 19. Jahrhunderts äußern sich schwärmerisch über den grünen Wald von Taveta und die in diesem befindliche Ansiedlung. Der erste Europäer, der darüber berichtete war von der Decken⁴¹⁵, der 1861

⁴⁰⁷ Rokeby Papers 1, June 5, 1889, 8.

⁴⁰⁸ Zum Beispiel ganz gleich wie in Galvins Tagebuch bei Johnston, Kilima-Ndjaru, 45-46.

⁴⁰⁹ Rokeby Papers 1, June 17, 1889, 9.

⁴¹⁰ Ebenda, June 23, 1889, 11.

⁴¹¹ Ebenda, June 21, 1889, 10.

⁴¹² Willoughby, East Africa, 39.

⁴¹³ Rokeby Papers, June 22, 1889, 10.

⁴¹⁴ Sheldon, Bibi Bwana, 81-82.

⁴¹⁵ Kersten, Otto (Bearbeiter), Carl Claus von der Decken. Reisen in Ost-Afrika in den Jahren 1859 bis 1865, Erster Band, Nachdruck der 1869 bei der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg erschienen Ausgabe, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1978, 261-264.

nach Taveta kam. Er beschreibt es als ein üppig grünendes und blühendes, von zahlreichen Bewässerungskanälen durchzogenes Land. Die Einheimischen waren über sein Erscheinen, da an Suaheli Karawanen gewöhnt, gar nicht erstaunt und waren bereits im Besitz von Flinten. Im 19. Jahrhundert war Taveta ein Knotenpunkt und eine Drehscheibe für Karawanen geworden, die von der Küste zum Viktoriasee und ins Gebiet der Massai und Kikuyus gingen. In diesem fruchtbaren, kleinen Wald am Lumi Fluss sammelten sich die Karawanen, bis sie die notwendige Größe – sogar bis zu tausend Mann – für eine Reise in den gefährlichen Westen und Norden hatten. Die Größe des Waldes wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf zwischen fünfzig⁴¹⁶ und acht⁴¹⁷ Quadratmeilen geschätzt. Nach Le Roys Angaben von 1890 war er 11km lang und zwei bis drei Kilometer breit⁴¹⁸. Die Bevölkerung, deren Clans sich bis zum 17. Jahrhundert zurückverfolgen lassen⁴¹⁹, bestand aus eingewanderten Kambas, die sich stark mit den umliegenden Völkern, Taita, Chagga, Arusha und Pare, gemischt hatten. Zur Zeit des ersten Kontaktes mit Europäern hatten sie als Taveta bereits eine einheitliche Identität mit zentralen Institutionen herausgebildet. In allen Berichten wurden sie als friedfertig und ehrlich geschildert⁴²⁰, die sich erfolgreich gegen Überfälle der Massais oder Chaggas zu schützen wußten. Zu der Streusiedlung im Inneren des Waldes führten durch die dichte Vegetation nur drei oder vier schmale, gewundene Pfade, die durch schmale Tore, durch die man nur hindurch kriechen konnte, gesichert waren⁴²¹.

Chanler und Galvin und ihre Karawane kündigten ihr Erscheinen, wie es üblich war, durch Gewehrsalven an⁴²², auf die ebenfalls mit Schüssen in die Luft geantwortet wurde. Nachdem Chanler und seine Anführer den Wächtern glaubhaft versichert hatten, dass sie in friedlicher Absicht kämen, durften sie und die ganze Karawane samt Lasten durch die Öffnungen ins Innere schlüpfen.

⁴¹⁶ Willoughby, East Africa, 79.

⁴¹⁷ Thomson, Through Masai Land, 62.

⁴¹⁸ Le Roy, A., Au Kilima-Ndjaru, Souvenirs Africain, PP. du Saint-Esprit, Paris 1914, 204.

⁴¹⁹ Hollis, Claud, Notes on the History and Customs of the People of Taveta, East Africa, in: Journal of the Royal African Society, vol. 1, No. 1, (October 1901), 98-125. Ogot, History as Destiny, 273.

⁴²⁰ Chanler, Hunting in East Africa, in: Roosevelt, Theodore and Grinnell, George Bird (eds.), Hunting In Many Lands. The Book of the Boone and Crockett Club, Forest and Stream Publishing, New York 1895, 13: "a most friendly tribe of savages". Thomson, Masai Land, 54-62; Johnston, Kilima-Ndjaru, 195-196; Höhnel, Rudolph-See, 100-108; Willoughby, East Africa, 80-83; Meyer, Gletscherfahrten, 76-78.

⁴²¹ Den besten Eindruck gibt eine Abbildung in Höhnel, Rudolph-See, 103.

⁴²² Höhnel schrieb, man könne glauben, mitten in einer Schlacht zu sein (Rudolph-See, 99).

Die letzte Strecke vor Taveta führte durch die wasserlose, heiße Nyika⁴²³ und die „Ruhe, Rast in kühlem Waldesschatten, am Rande murmelnder Bäche“⁴²⁴ kam den Reisenden dann wie ein afrikanisches Paradies vor. Der Missionar New schrieb: „After the desert life of the past fifteen days we seemed suddenly to have been introduced to a perfect Eden. Everything here was green and beautiful... The plantations were very extensive and most luxuriant.“⁴²⁵ Thomson nannte es ein kleines afrikanisches Arkadien⁴²⁶, Johnston in seinem Überschwang erschien „dieser Platz als einer der lieblichsten Punkte auf der ganzen Erdoberfläche.“⁴²⁷ Für Höhnel war es ein Eldorado, „eine reiche, schöne Niederlassung glücklicher und zufriedener Arkadier.“⁴²⁸ Kein Paradies ohne Fehler. Auf Grund der hohen Feuchtigkeit und der dichten Vegetation gab es Unmengen von Stechfliegen und Moskitos und damit Malaria. Meyer wies als erster darauf hin, ebenso auf die vielen Darmerkrankungen wegen der Tierhaltung auf engem Raum.⁴²⁹ Teleki schrieb in sein Tagebuch, dass Taveta zwar schön und friedlich sei, aber sehr ungesund. Viele seiner Leute bekamen Fieber und zwei starben sogar an Diarrhoe (oder Typhus)⁴³⁰. Auch Le Roy, der im August 1890 nach Taveta kam, stellte fest, dass ein längerer Aufenthalt in Taveta für Fremde, auch zum Beispiel für Chagga von den Hängen des Kilimanjaro, mit Sicherheit zu Fieber, Rheumatismus und Dysenterie führte. Für ihn war es zwar auch ein Garten Eden, wo aber leider die Versuchungen der Schlange noch größer waren⁴³¹. Galvin erwischte ebenfalls am vierten Tag in Taveta einen schweren Malariaanfall und auch Chanler, der immer wieder auf längere Zeit in der Umgebung jagte, bekam in Taveta das Fieber.

Ihre Karawane blieb zuerst am alten Lagerplatz von Martin, bis sie schließlich Telekis altes Camp erwerben konnten. Dort wurde von Galvin ein komfortables und geräumiges Haus für Chanler, ihn selbst und Hamidi gebaut⁴³². Ulia errichtete für sich ein eigenes Haus, die Träger und Askaris errichteten sich Hütten, die amerikanische Flagge und die Flagge des

⁴²³ Ostafrikanische Trockensavanne.

⁴²⁴ Höhnel, Rudolph-See, 98.

⁴²⁵ New, Charles, *Life, Wanderings and Labours in Eastern Africa. With an Account of the First Successful Ascent of the Equatorial Snow Mountain Kilima-Njaro, and Remarks upon East-African Slavery*, London 1874, 351.

⁴²⁶ Thomson, *Through Masai Land*, 54.

⁴²⁷ Johnston, *Kilima-Njaro*, 193.

⁴²⁸ Höhnel, Rudolph-See, 101.

⁴²⁹ Meyer, *Gletscherfahrten*, 78.

⁴³⁰ Teleki *Diaries*, March 30 1887, 37.

⁴³¹ Le Roy, *Au Kilima-Njaro*, 204-206.

⁴³² Rokeby Papers 1, 16.

Sultans⁴³³ wurden gehisst, und das ganze Lager mit einer Boma⁴³⁴ umgeben⁴³⁵. Von hier aus machte Chanler seine längeren Jagdausflüge zum Jipe See und nach Kahe, zum Chala See und nach Arusha Chini, die alle nicht besonders ergiebig waren. Schon Teleki beschwerte sich 1887 in seinem Tagebuch, dass Willoughby und seine Jagdgesellschaft die Gegend leer gejagt hätten (mehr als sechzig Nashörner und ein paar hundert andere Tiere hatten die vier Briten erlegt) und das verbliebene Wild deshalb sehr scheu geworden wäre⁴³⁶. Seit dem waren Guy Dawney, Abbott und Stevens, und sogar ein russischer Prinz und ein polnischer Graf im Kilimanjarogebiet zur Jagd gewesen⁴³⁷. Meyer, der im September 1889 in Taveta eintraf, sprach sogar von einer systematischen Ausrottung des großen ostafrikanischen Wildes⁴³⁸. Die Trophäenliste Chanlers und Galvins umfasste aber zum Schluss immerhin bis auf einen Löwen alle Exemplare des gesamten ostafrikanischen Großwildbestandes⁴³⁹ und wurde von ihren Landsleuten auch entsprechend bewundert⁴⁴⁰. Im Gegensatz zu den meisten zeitgenössischen Jagdgeschichten liest sich Chanlers Bericht im von Theodore Roosevelt herausgegebenen Buch „Hunting In Many Lands“ recht amüsant⁴⁴¹.

Für den Hausbau und die Errichtung des Lagers waren zahlreiche Bäume gefällt worden, was zu einem Zwischenfall führte, der die damals typische Einstellung fast aller Europäer und natürlich auch US-Amerikaner gegenüber den wahren Eigentümern des Landes zeigte. Als das Lager fertig gestellt war, kam eine Abordnung von jungen Kriegerern, die für die Sicherheit ihres Volkes ja verantwortlich waren, zu Galvin und forderte ihn auf, dort wo viele Bäume gefällt worden waren, den Pfad wieder enger zu machen und ein neues Tor zu errichten. Für Feinde wäre es sonst zu leicht geworden, einen Angriff durchzuführen. Als Galvin sich weigerte, führten sie die Arbeiten selbst aus. Als sie fertig waren, schlachteten sie zur Feier zwei Ziegen⁴⁴² und verlangten von Galvin, dass sie dieser bezahle. Galvins sture und

⁴³³ Ob Taveta in der deutschen oder britischen Einflusszone lag, war damals noch nicht eindeutig geklärt.

⁴³⁴ Ein Verhau aus Dornenbüschen und -zweigen, der ein Lager umgibt. Später im übertragenen Sinn für Verwaltungszentren der Kolonialmacht verwendet.

⁴³⁵ Rokeby Papers 1, 19.

⁴³⁶ Teleki Diaries, March 30 1887, 37.

⁴³⁷ Le Roy, Au Kilima-Njaro, 205.

⁴³⁸ Meyer, Gletscherfahrten, 77.

⁴³⁹ Rokeby Papers 1, 46.

⁴⁴⁰ Winthrop Chanler's Letters, 24.

⁴⁴¹ Chanler, Hunting in East Africa, in: Roosevelt/Grinnell (eds.), Hunting In Many Lands, 13-54.

⁴⁴² Für eine Ziege zahlte Höhnel 6 Rupien, Meyer 10 Rupien oder drei Doti Stoff. Eine Rupie entsprach ungefähr einem österreichischen Gulden.

ungerechtfertigte Weigerung, das zu tun, ließ die Krieger Gewalt androhen. Jedenfalls stoppten sie sofort die Lieferung weiterer Lebensmittel, eines der besten Druckmittel gegenüber Karawanen. Auch eine Shauri⁴⁴³ mit dem Ältestenrat⁴⁴⁴ kam zu keinem Ergebnis. „The Tavita people are still stubborn and there isn't anything to eat in camp“, notierte Galvin⁴⁴⁵. So mußte er nach Kahe, um dort Nahrungsmittel zu besorgen. Zurückgekehrt ins Lager, waren die „Tavita people...still stubborn“⁴⁴⁶ und die Krieger drohten, das Haus der Amerikaner niederzubrennen. Die Ältesten der Taveta versuchten zu beruhigen und versicherten, dass die jungen Krieger wohl aufgebracht seien aber keinen Krieg wollten. In der Nacht verschwand einer der Träger Chanlers und war nicht mehr aufzufinden. Galvin war überzeugt, dass er ermordet worden sei. Bei der Shauri mit den Ältesten wandte Galvin einen schon von Thomson⁴⁴⁷ gebrauchten Trick an, indem er Eno's Fruit Salt⁴⁴⁸-Brausepulver - in Wasser auflöste und durch das Brodeln und Zischen großen Eindruck machte. Er drohte darauf den Ältesten, ihre Pflanzungen zu zerstören, die Frauen zu versklaven und alle Krieger zu töten. Da den Tavetas ihr Wahrsager vorhergesagt hatte, dass es besser sei, keinen Krieg zu beginnen, wurde dann doch Frieden geschlossen und es wurden wieder Nahrungsmittel ins Lager geliefert. Die Ältesten und insbesondere der Wahrsager erhielten dafür Geschenke von Galvin⁴⁴⁹. Den verschwundenen Träger machte das nicht mehr lebendig. Chanler und Galvin hatten bei ihrer Abreise aus Taveta sogar die Unverfrorenheit, von den Taveta für ihn eine Entschädigung zu verlangen.

Diese ganze Episode beweist, dass die Weißen Afrika als herrenloses Land betrachteten, wo sie auf Grund ihrer Macht durch die Überlegenheit ihrer Waffen sich nehmen konnten, was sie wollten. Das Recht der Afrikaner, auf ihrem Land zu leben, wird nur so lange anerkannt, als sie für den Weißen von Nutzen waren oder ihm wenigstens nicht im Wege waren. Es ist geradezu eine traurige Ironie der Geschichte, dass die so friedliebenden und allen Besuchern so entgegenkommenden Bewohner von Taveta 1928 durch die Machenschaften Col. Ewart Grogans 120.000 acres von ihrem Land

⁴⁴³ Beratung.

⁴⁴⁴ Njama, geführt von vier Chiefs mittleren Alters. Diese vier Chiefs üben ihr Amt etwa 15 Jahre lang aus, bis sie von jüngeren abgelöst werden und selbst im Rat der Ältesten Platz nehmen (Hollis, People of Taveta, 104).

⁴⁴⁵ Rokeby Papers 1, August 1, 1889, 17.

⁴⁴⁶ Ebenda, August 4, 1889, 18.

⁴⁴⁷ Thomson, Masai Land, 67.

⁴⁴⁸ Bestand aus Sodabicarbonat, Rochellesalz und Tartarsäure. Wurde bei verdorbenem Magen verwendet. War im ganzen British Empire stark verbreitet und wird noch heute verkauft.

⁴⁴⁹ Rokeby Papers 1, August 6, 1889, 18.

verloren und ihnen nur mehr ein Viertel ihres ursprünglichen Gebietes verblieb. Da sie nicht Arbeiter auf dem ihnen weggenommenen Land sein wollten, verließ der Großteil der jungen Leute damals seine Heimat⁴⁵⁰.

Nachdem Chanler sechs Wochen lang in der Umgebung von Taveta gejagt hatte, beschloß er den Kilimanjaro im Norden zu umrunden und über den Süden zurückzukehren. Dort vermutete er wildreichere Landstriche, wo es auch Elefanten zu jagen gäbe. Außerdem lockte ihn sicher das Abenteuer, ins Land der noch immer gefürchteten Massai zu kommen. Dr. Abbott riet ihm dringend davon ab. Seine Träger hatten sich bei Njiri im Norden des Berges geweigert, weiter zu gehen und konnten nur am gemeinschaftlichen Desertieren gehindert werden, indem Abbott zwei der meuternden Träger niederschoss⁴⁵¹.

Mitte August 1889 ging es von Taveta los, zuerst zum Chala See⁴⁵² und durch die Landschaften Rombo und Usseri, wo Chanler und Galvin drei Tage ein Lager aufschlugen. Galvin notierte, dass die Männer dort klein und gut gebaut und die Frauen ziemlich hübsch seien. Sie seien splitternackt⁴⁵³ und trotz ihrer Verwandtschaft mit den Chagga mit diesen dauernd im Krieg. Die Frauen brachten Lebensmittel in kleinen Mengen zum Verkauf, waren besonders ausdauernd beim Feilschen und tratschten gerne⁴⁵⁴. Die Leute von Usseri handelten zwar mit durchreisenden Mzungu⁴⁵⁵-Karawanen, sahen sie aber als Verbündete ihrer Feinde in Moshi und Marangu, Rindi und Mareale, an. Johnston war vom Mangi von Usseri nicht empfangen worden, weil dieser ihn für einen zu mächtigen Zauberer hielt, der ihn schädigen könnte. Seine Untertanen durften aber trotzdem eifrig Handel mit ihm treiben⁴⁵⁶. Auch als Martin mit General Mathews 1885 hier war, um Anerkennungsverträge für den Sultan von Zanzibar abzuschließen, wurde er zwei Wochen als Gefangener festgehalten, weil man glaubte, er wolle den Mangi verhexen⁴⁵⁷. Als Höhnel in Usseri war und für die weitere Reise ins Massailand bedeutende Lebensmittelmengen einkaufen musste, schickte er Dschuma Mussa mit Geschenken zu Mangi Malamia von Usseri, mit dem Ersuchen, während einiger Tage im Lager größere Lebensmittelmärkte

⁴⁵⁰ Frontera, Ann, Persistence and Change: A History of the Taveta, Crossroads Press, Waltham (Mass.) 1978.

⁴⁵¹ Rokeby Papers 1, July 15, 1889, 14.

⁴⁵² French-Sheldon, die ein Jahr später dort war, tat sich viel zu gute über diese „Erforschung unbekannter Gebiete in Afrika“.

⁴⁵³ So auch Willoughby, East Africa, 152. Die Temperaturen waren niedrig, Galvin maß dort 52 Grad Fahrenheit.

⁴⁵⁴ Rokeby Papers 1, August 16-19, 1889, 21.

⁴⁵⁵ Europäer, Weißer.

⁴⁵⁶ Johnston, Kilima-Ndjaro, 274.

⁴⁵⁷ Willoughby, East Africa, 148-149.

abhalten zu dürfen⁴⁵⁸. Wie es üblich war, hatten die Träger Perlen und Stoffe für zwei Wochen erhalten, um selbst ihre benötigten Rationen einzukaufen. Als 1889 Chanler und Galvin mit ihrer Karawane in Usseri waren, wollten die Einheimischen aber bereits „sarafu“, das heißt Geld, Münzen. Der Handel spielte sich dabei mit viel Lärm und großem Hallo wie ein Volksfest ab, notierte Galvin in seinem Tagebuch⁴⁵⁹. Willoughby berichtete von einem tragischen Zwischenfall, der sich vor einiger Zeit (vor 1886) dort zugetragen hatte. Jumbe Kimemeta, der dann später mit Teleki und Höhnel bis zum Rudolfsee reisen sollte, war mit einer Karawane von tausend Menschen auf dem Weg aus dem Massagebiet zur Küste und hatte, nachdem die Leute aus Usseri mit ihren Waren gekommen waren, die Männer ermordet und die Frauen und Kinder als Sklaven mitgenommen⁴⁶⁰. Das war auch die Ursache, dass Willoughby und seine Jagdgesellschaft zuerst von den Usseri mit großem Misstrauen behandelt worden waren⁴⁶¹.

Für die zwei jungen US-Amerikaner ging es ab Usseri ins Land der Massai nördlich des Kilimanjaro, in eine trockene, wildreiche Steppengegend. Noch immer gefürchtet von den Suaheli Karawanen und von den Ackerbau treibenden Völkern war die Stärke der Massai im 19. Jahrhundert kontinuierlich zurückgegangen. Kämpfe um Weideplätze von 1830 bis 1870 führten zu geographischen Verschiebungen⁴⁶² zwischen den einzelnen Gruppen und einer Reduzierung ihrer Anzahl. Dazu kam 1883 bis 1886 eine Lungenkrankheit ihrer Rinderherden⁴⁶³, begleitet von kontinuierlichen Dürreperioden, was den Großteil des Viehbestandes der Massais vernichtete. Das führte zwar zu vermehrten Raubzügen, aber von wesentlich kleineren und daher weniger gefährlichen Kriegerscharen. Außerdem waren inzwischen Gewehre unter den anderen einheimischen Völkern, wie Chagga,

⁴⁵⁸ Höhnel, Rudolph-See, 238.

⁴⁵⁹ Rokeby Papers 1, August 20, 1889, 22.

⁴⁶⁰ Höhnel erwähnt diesen Zwischenfall auch, ohne ihn Jumbe Kimemeta zuzuschreiben: „An diesem Orte war vor fünf oder sechs Jahren von einer Händlerkarawane eine kleine Beleidigung, welche ihr von den Eingeborenen angethan worden war, mit einem wahren Blutbade gerächt worden. Wir wunderten uns daher, dass sich dennoch Männer und auch Weiber alsbald mit Lebensmitteln einstellten; ihr Benehmen deutete indeß auf eine gewisse misstrauische Vorsicht...Uns Europäer beachteten sie scheinbar wenig, zogen sich jedoch stets scheu zurück, sobald wir uns auch in unauffälligster Weise ihnen zu nähern suchten.“ (Höhnel, Rudolph-See, 231-232).

⁴⁶¹ Willoughby, East Africa, 149-150.

⁴⁶² Kisongo und Parakuyo (Baraguyu) kämpften um die Weidegebiete zwischen Mount Meru und Panganifluß und in der südlichen Massai-steppe, Loogolala und Kaputiei um die Ebenen im Norden des Kilimanjaro (Spear, Mountain Farmers, 35-36).

⁴⁶³ Höhnel berichtete, dass Telekis Karawane von einem Massaihäuptling der Durchzug durch sein Gebiet verweigert wurde, da sie kranke Rinder mit sich führten. Als sie ein Rind schlachteten, sahen sie, dass es die Lungenkrankheit hatte und sie mussten alle Rinder schlachten, um weiter ziehen zu können (Höhnel, Rudolph-See, 260).

Taita, Pare, stark verbreitet, während sich die Massai weiterhin auf ihre Kampftechnik mit Speer und Sime (Kurzschwert) verließen. Ein Teil der vertriebenen Massai wurde in Arusha und in Taveta als Ackerbauern sesshaft, es sind dies die in den Reiseberichten erwähnten Wakuafi⁴⁶⁴ (Kwavi, Baraguyu).

Chanler und Galvin konnten jedenfalls unbehindert die Ebenen im Norden des Kilimanjaro durchziehen und in dem reichen Wildbestand jagen, schossen jedoch nur einen einzigen Elefanten. Da sie im September, am Ende der Trockenzeit unterwegs waren, gab es in der Nähe der wenigen Wasserstellen viel Wild und immer wieder stießen sie auf aggressive Nashörner und große Büffelherden. Massai kamen in kleineren und größeren Gruppen ins Lager, bekamen ihren Hongo⁴⁶⁵, führten Tänze und Gesänge auf. Nur einmal kam es zu einem ernsteren Zwischenfall. Ein Träger wurde beim Sammeln von Feuerholz von einigen Moran⁴⁶⁶ überfallen, die ihm das Gewehr wegnehmen wollten, und bei dem Gerangel schoß der Träger einen Moran in den Arm. Als der verletzte Moran ins Lager kam, um sich verbinden zu lassen, vertrieb ihn Galvin mit der Drohung, ihn zu erschießen. Am nächsten Tag kamen seine Kameraden und verlangten eine Entschädigung für den verletzten Moran. Als die Verhandlung darüber in einem Streit endete, wurden die Massai schließlich mit Waffengewalt vertrieben⁴⁶⁷.

So wie Abbott wurden auch Chanler und Galvin mit einer Weigerung der Mannschaft, weiter nach Westen zu gehen, konfrontiert. Als sie den beiden Headmen, Ulia und Hamidi, drohten, die ersten, die sich weigern würden, zu erschießen, wurde am nächsten Tag ohne Widerstand weiter marschiert⁴⁶⁸. Galvin vermutete, dass es nur die Headmen waren, die nicht weiter wollten⁴⁶⁹.

Als sie sich dann nach Südwesten wendeten, kamen sie in ein Gebiet, in dem noch kein Weißer vor ihnen gewesen war. Auch hier gab es keine Probleme mit den Massai, obwohl Galvin irgendwo aufgeschnappt hatte, dass die Sikirari Massai besonders böse seien⁴⁷⁰. Sie kamen sogar zur Manyatta⁴⁷¹ des berühmten Laibons Elbation⁴⁷² und verdingten seinen Sohn

⁴⁶⁴ Eigentlich Iloikop oder Baraguyu, in europäischen Quellen auch Kwavi.

⁴⁶⁵ Wegemaut.

⁴⁶⁶ Mitglied der unverheirateten Kriegerklasse bei den Massais.

⁴⁶⁷ Rokeby Papers 1, September 3-4, 1889, 26.

⁴⁶⁸ Rokeby Papers 1, September 9, 1889, 27. Chanler, *Hunting in East Africa*, 48-49.

⁴⁶⁹ Hamidi hielt ein knappes Jahr später May French-Sheldon davon ab, in dieses Gebiet zu reisen (Sheldon, *Bibi Bwana*, 240-242).

⁴⁷⁰ Rokeby Papers 1, September 15, 1889, 29.

⁴⁷¹ Wohnstätte.

als Führer. Chanler erzählte später Höhnel, dass Mbatian ein sehr alter, halb erblindeter Greis gewesen sei, von welchem Europäer ängstlich ferne gehalten wurden⁴⁷³.

Nach fünfundzwanzig Tagen hatten sie mit der Grenze von Kibonoto⁴⁷⁴ wieder das Chagga Land erreicht. Dieser Chagga Kleinstaat war durch einen zwanzig Fuß breiten und fünfzehn Fuß tiefen Graben gegen Nordwesten geschützt. Solche tiefe Gräben zur Verteidigung sind südlich des Kilimanjaro schon vor 1800 nachweisbar⁴⁷⁵. Als sie nach längerem Warten nicht über den Graben gelassen wurden, vertrieben sie die Krieger auf der anderen Seite mit Warnschüssen, fällten einen Baum über den Graben und marschierten mit Trommelwirbel und Salutschüssen in Siha ein. Die Strecke, die sie um den Norden des Kilimanjaro zurückgelegt hatten, war in Siha nicht unbekannt, da von dort Handel mit den Meru und den Massai und sogar bis nach Ngasseni im Nordosten des Kilimanjaro betrieben wurde⁴⁷⁶.

Mit dem „Sultan“ wurde nach langem Palaver Blutsbrüderschaft geschlossen und die Karawane konnte mitten in Siha ihr Lager aufschlagen. Am nächsten Tag erschien dann der echte „Sultan“. Der vom Vortag war nur einer aus seinem Ältestenrat gewesen, der die wahren Absichten der fremden Besucher erkunden sollte. Mit dem echten Mangi von Siha – für den sie die ersten „Mzungu“ waren – wurde nun ebenfalls Blutsbrüderschaft geschlossen. Aus Galvins Tagebuchnotiz lässt sich nicht erkennen, ob es die seit etwa 1850 übliche Kishongu Zeremonie war oder die eigentliche und höherwertige Blutsbrüderschaft (mma). Einflussreiche Persönlichkeiten in der Chagga Gesellschaft banden nämlich Besucher durch die Kishongu Zeremonie in ihren eigenen sozialen Kontext ein. Dabei wurde geweihtes Wasser auf eine Ziege gespritzt, ihr von der Stirne ein Stück Fell herausgeschnitten und dieses um den Mittelfinger der rechten Hand

⁴⁷² Mbatiany war der fünfte große Loibon (Prophet) der Massai, direkter Nachkomme des ersten Loibon Kidong'oi. Er war Loibon der Kisongo Massai ab etwa 1866 und starb 1891. In seinen letzten Jahren war er aber nicht mehr zurechnungsfähig und erklärte nicht eindeutig, welcher Sohn sein Nachfolger werden sollte. Es kam dann zu einem lange währenden Streit zwischen seinen Söhnen O'Lonana und Senteu, in den sich auch die Kolonialmächte einmischten und der zu einer weiteren Schwächung der Massai insgesamt führte. Da Senteu sich als Nachfolger erklärte und sein Bruder O'Lonana zum Naivasha See floh, könnte es sich um Senteu handeln, den Chanler und Galvin trafen. (Vgl. Ole Saibull, Solomon und Carr, Rachel, Herd and Spear. *The Massai of East Africa*, Collins and Harvill Press, London 1981, 132-135; Ole Sankan, S. S., *The Maasai*, Kenya Literature Bureau, Nairobi 1971 (1980), vii-xxix, 73-81; Spear, *Mountain Farmers*, 45, 53, 61, 75, 77).

⁴⁷³ Höhnel, Rudolf-See, 268.

⁴⁷⁴ So auch bei Thomson, eigentlich Siha oder Kibongoto (Kibo ngoto = unten am Kibo).

⁴⁷⁵ Wimmelbücker, *Kilimanjaro*, 157.

⁴⁷⁶ Ebenda, 72-73, 97, 112.

gebunden. Zusätzlich wurden Geschenke ausgetauscht. Da der Fellring bei jedem neuen Besuch erneuert werden musste, wurde gelegentlich – mit Europäern fast immer – Blutsbrüderschaft geschlossen, die eine unauflösbare und engere Beziehung begründete. Im Normalfall wurde das nur zwischen zwei männlichen Personen vollzogen. Dabei wurden Wünsche und Verwünschungen ausgesprochen und gegenseitig ein bisschen Blut geschluckt. Für die Mangis und Häuptlinge war das eine Absicherung gegenüber den gut bewaffneten Besuchern, für die Reisenden die Zusicherung ungestörten Handelns und sicherer Passage⁴⁷⁷.

Das nächste Chaggareich, in das die US-Amerikaner kamen, war Machame. Galvin notierte ganz richtig, dass Machame von allen Chagga Staaten die meisten Krieger hatte. Allerdings war es Sina von Kibosho seit 1887 in einigen blutigen Gemetzeln gelungen, die fast hegemoniale Position Machames im Südwesten des Kilimanjaro zu brechen⁴⁷⁸. Mit dem Mangi Ngamini⁴⁷⁹ von Machame wurde von Chanler ebenfalls Blutsbrüderschaft geschlossen⁴⁸⁰ und danach durften seine Leute Lebensmittel einkaufen. Als sie am nächsten Tag weiter ziehen wollten, drängte sie der Mangi, mindestens noch einen Tag zu bleiben. Die Anwesenheit einer starken, von Europäern geführten Karawane war ein Sicherheitsfaktor, und Machame wurde gerade damals von seinen Nachbarn Kibosho und Moshi stark bedrängt. Galvin bemerkte auch die Tunnels und Höhlen, in die Frauen, Kinder und Rinder bei einem Angriff flüchten konnten, und von denen einige bis zu zwanzig Fuß unter der Oberfläche lagen⁴⁸¹.

In zwei Tagesmärschen wurde schließlich Moshi erreicht, wo sie sich in Abbotts Lager, der verlassenen Station der DOAG, einquartieren konnten. Ein Stück weiter unterhalb lag die Missionsstation der Church Missionary Society, damals mit Reverend Morris besetzt⁴⁸². Am selben Tag traf auch

⁴⁷⁷ Wimmelbücker, Kilimanjaro, 240-242. Willoughby, East Africa, 85. Meyer, Gletscherfahrten, 216-217. Le Roy, Kilima-Njaro, 237-242. Johnston, Kilima-Ndscharo, 84.

⁴⁷⁸ Wimmelbücker, Kilimanjaro, 160-163, 166-169, 260.

⁴⁷⁹ Mangi ab 1886, beherrschte aber nach 1888 nur mehr den Westen von Machame und hatte gegen Sinas Vasallen Shangali im Osten zu kämpfen. Erst die deutsche Kolonialmacht sicherte ihm seine Herrschaft ab 1890 (Wimmelbücker, Kilimanjaro, 151, 176, 211, 264-265, 526).

⁴⁸⁰ Ein paar Monate später war Meyer ebenfalls in Machame und schilderte ausführlich die ganze Zeremonie, wobei sich zeigte, wie wichtig das den Einheimischen für ihre eigene Sicherheit war (Meyer, Gletscherfahrten, 217-218).

⁴⁸¹ Rokeby Papers 1, September 18, 1889, 30.

⁴⁸² Am 25. September 1889, fünf Tage später, traf Reverend Steggall ein, der später eine Schule und eine Kirche errichtete und mit Rindi und seinem Nachfolger Meli auf bestem Fuße stand. 1892 zwang die deutsche Kolonialverwaltung die CMS, ihre Station in Moshi der Leipziger Lutherischen Mission zu übergeben (Fiedler, Klaus, The Gospel Takes Root on Kilimanjaro. A History of the Evangelical Lutheran Church of Old Moshi-Mbokomu 1885-1940, Kachere Monographs no. 23, Zomba (Malawi) 2006, 6-7).

Meyer mit Purtscheller und Hirsch und mit sechzig Mann ein⁴⁸³ und wurde von Chanler über die Verhältnisse in den Nordebene des Kilimanjaro informiert⁴⁸⁴. Mangi Rindi (Mandara) wollte Chanler zuerst nicht zu bleiben erlauben, weil er glaubte, dass er von seinem Feind Sina von Kibosho käme. Als Chanler das aufklärte und Rindi Geschenke überreichte, wurde dieser freundlicher gestimmt. Bei Rindi zeigte sich damals bereits sein beginnender körperlicher Verfall⁴⁸⁵, was auch Meyer, der ihn generell sehr negativ beschrieb, feststellte⁴⁸⁶. French-Sheldon, die Rindi knapp vor seinem Tod 1891 besuchte, berichtete, dass er von der Hüfte abwärts paralytisch war⁴⁸⁷. Galvin notierte, dass sie von Rindi schlecht behandelt worden wären⁴⁸⁸. Den wahren Grund dafür findet man bei Meyer⁴⁸⁹. Als ein ranghoher Chagga – er war Mitglied der Delegation Rindis nach Berlin gewesen – von Abbotts Tisch lachend eine Zündholzschachtel einsteckte, wurde Dr. Abbott zornig, packte ihn am Arm und gab ihm ein paar Ohrfeigen. Rindi ließ darauf die Belieferung mit Nahrungsmitteln einstellen und sperrte der Station das Wasser. Das war Grund genug für Meyer, über die „Anmaßung der Neger“ herzuführen, auf den Unfug, sie nach Deutschland einzuladen, hinzuweisen und zu fordern, „dass man den Eingeborenen in ihrem Land selbst die Macht Deutschlands in Form vor Augen führt, welche ihrem Verständnis angemessen sind.“⁴⁹⁰

Rindi von Moshi, der auf Grund seiner häufigen Kontakte mit Europäern in seiner Position im Chagga Land stark überbewertet wurde, waren in den späten 1880er Jahren in dem militärisch stärkeren Sina von Kibosho und dem diplomatisch noch geschickteren Mareale von Marangu ernsthafte Konkurrenten erwachsen. Rindi⁴⁹¹, 1862 noch ein junger Mann unter der Führung seiner Mutter Madjake, hatte beim zweiten Besuch von der Deckens diesem bei der Besteigung des Kilimanjaro geholfen und war von ihm positiv beschrieben worden⁴⁹². Er war der erste Mangi vom Kilimanjaro, der versuchte, die Europäer zu seinen Gunsten zu manipulieren. Moshi war nicht weit entfernt vom Drehkreuz Taveta und New, Thomson, Johnston, Meyer, Teleki, Abbott und viele andere suchten ihn als vermeintlich bedeutendsten Fürsten auf. Jühlke schloß mit ihm einen Vertrag als dem

⁴⁸³ Meyer, Gletscherfahrten, 82-92.

⁴⁸⁴ Ebenda, 86.

⁴⁸⁵ Rokeby Papers 1, September 22, 1889, 31.

⁴⁸⁶ Meyer, Gletscherfahrten, 84, 88-89.

⁴⁸⁷ Sheldon, Bibi Bwana, 291.

⁴⁸⁸ Rokeby Papers 1, September 24, 1889, 31.

⁴⁸⁹ Meyer, Gletscherfahrten, 85-88.

⁴⁹⁰ Meyer, Gletscherfahrten, 89.

⁴⁹¹ Von der Decken nennt ihn Kimandara.

⁴⁹² Kersten/Decken, Reisen in Ostafrika, 2. Band, 47-54.

„Fürsten von ganz Chagga“ und 1887 gründete die DOAG bei ihm eine Station. Aus eigener Initiative versuchte Rindi Verbindung mit jenen in der Welt draußen aufzunehmen, die mächtig waren und ihm von Nutzen sein könnten, so mit der CMS Mission in Freretown bei Mombasa und mit dem Sultan von Zanzibar⁴⁹³. Er fühlte sich den europäischen Reisenden zumindest ebenbürtig, was ihm in ihren Berichten eine sehr negative Personenbeschreibung eintrug. Nach Gutmanns Schilderung⁴⁹⁴, die sich auf mündliche Berichte von Rindis Zeitgenossen, sowohl ihm freundlich als auch feindlich Gesinnten, und auf fundierte Kenntnisse über Denkungsart und Gebräuche der Chagga stützte, war er nicht nur der grausame afrikanische Despot der europäischen Reiseberichte. Unter seiner straffen aber fürsorglichen Leitung blühte Moshi auf. Alte Gewohnheiten, die der Wehrkraft hinderlich waren, beseitigte er, denn der Wohlstand des kleinen und nicht sehr ertragreichen Herrschaftsgebietes hing von erfolgreichen Kriegszügen ab. Er führte neue Bräuche ein, die zum Beispiel für eine erfolgreiche Pockenbekämpfung notwendig waren⁴⁹⁵. Obwohl aufbrausend veranlagt, konnte er als Mangi nicht willkürlich entscheiden. Die Rechtspflege lag in der Hand der gerade führenden Altersklasse unter Leitung der Ältesten. Dabei wurde eine im Rufe besonderen Gerechtigkeitsempfindens stehende Persönlichkeit zusätzlich stets bei gezogen. Bei den häufig vorkommenden argen Übergriffen der Askaris der Karawanen gegenüber Einheimischen hielt Rindi seine aufgebrauchten Krieger immer zurück und versuchte das Problem mit den Europäern im Verhandlungsweg zu lösen⁴⁹⁶.

Seine Position als Mangi stützte er anfangs durch eine Allianz mit dem viel größeren Kibosho und den Arusha, die laufend die Fürstentümer östlich von Moshi überfielen. Den Suaheli Händlern gewährte er bei sich eine besondere Stellung, da er damit besser am Fernhandel mit Elfenbein und Sklaven teilhaben konnte und leichter zu Gewehren und Stoffen kam. Das hinderte ihn nicht, gelegentlich auch kleinere Handelskarawanen überfallen zu

⁴⁹³ Stahl, History of the Chagga People, 251.

⁴⁹⁴ Gutmann, Bruno, Häuptling Rindi von Moschi. Ein afrikanisches Helden- und Herrscherleben, Hermann Schaffstein, Köln 1928. Ob Gutmann in seiner Darstellung einer afrikanischen Führungsgestalt und deren Disziplinierungsmaßnahmen und Neuordnung der Bevölkerung von nationalsozialistischem Gedankengut beeinflusst war, wie Sigrid Paul meint (Paul, Sigrid, Bausteine zu einer Geschichte der Biographie-Forschung in Afrika, in: Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde 42 (1996), Franz Steiner Verlag Stuttgart, 207), erscheint mir zu weit hergeholt.

⁴⁹⁵ Gutmann, Rindi, 41-42.

⁴⁹⁶ Gutmann, Rindi, 71-74.

lassen, wenn sie zu seinen Konkurrenten reisten⁴⁹⁷. Rindis Position als Mangi blieb trotzdem immer ein Drahtseilakt, was er jedoch vor den Europäern zu verbergen wusste. Seine nicht sehr stabile Macht in Moshi überspielte er in seinen Kontakten mit den Weißen äußerst geschickt⁴⁹⁸. Mit einer Unterbrechung war er gut dreißig Jahre der Herrscher von Moshi und erst in den letzten sieben Jahren seiner Herrschaft war er unter kontinuierlicher Beobachtung durch Europäer. Diese gaben seine von ihm selbst gewählte Repräsentation – verzerrt durch ihren imperialistischen Eurozentrismus und ihre eigene nationale Interessenslage – dann in den Reiseberichten wieder. Gutmann hat versucht, aus der ihm zugänglichen mündlichen Überlieferung dieses verzerrte Bild von Rindi zurechtzurücken. In den 1880er Jahren beginnt der junge Mangi Mareale⁴⁹⁹ von Marangu seinerseits mittels Kontakten zu Europäern nach dem Muster Rindis seinen Einfluß und sein Vermögen zu vergrößern. Marangu liegt noch näher zu Taveta als Moshi, ist aber dafür an Fläche und Einwohnern noch kleiner. Am 30. Juni 1889 kamen Chanler und Galvin in Taveta an und schon am 2. Juli kam ein Bote von Mareale zu ihnen, dass sie dieser gerne sehen möchte. Chanler besuchte ihn mit schönen Geschenken, blieb vier Tage bei ihm und war von ihm sehr begeistert⁵⁰⁰. Galvin, der ein geschickter Schreiner war, fertigte für Mareale drei Stühle an. Mareale hatte damals bereits eine von einer Steinmauer umgebene Residenz, in der ein Zanzibarhaus mit Giebeldach stand, das mehrere Zimmer hatte und mit indischem und europäischem Mobiliar ausgestattet war⁵⁰¹. Galvin wohnte, als er zu ihm Lebensmittel einkaufen kam, in einem eigens für europäische Besucher errichteten Haus⁵⁰². Meyer beschrieb den gleichaltrigen Mareale besonders vorteilhaft und sagte auch voraus, dass dieser nicht im status quo verharren würde. Der entscheidende Schritt dazu geschah dann mit Unterstützung der deutschen Kolonialmacht. Trotz der guten Beziehungen zu den Europäern und deren vorteilhaften Beschreibungen war Mareale nur Herrscher eines kleinen Territoriums, der mächtigere Chagga Herrscher immer fürchten

⁴⁹⁷ Rokeby Papers 1, August 1-3, 1889, 17. Auch Chanler schilderte einen solchen Zwischenfall. Er traf bei einem Jagdausflug verzweifelte Suahelihändler aus Mombasa, die sich vier Monate bei einem Chaggafürsten aufgehalten und Sklaven und Elfenbein eingetauscht hatten. Als sie sich mit 18 Sklaven und fünf großen Stoßzähnen auf den Rückweg machten, wurden sie überfallen, drei von ihnen getötet und ihnen alles geraubt. Sie vermuteten, dass es die selben Chagga waren, bei denen sie sich vier Monate aufgehalten hatten (Hunting in East Africa, 27).

⁴⁹⁸ Stahl, History of the Chagga People, 256.

⁴⁹⁹ Von Melyari, der Unermüdliche.

⁵⁰⁰ Rokeby Papers 1, July 2-8, 1889, 12-13.

⁵⁰¹ Meyer, Gletscherfahrten, 96.

⁵⁰² Rokeby Papers 1, 21-22 July, 1889, 14.

musste. Erst ab 1891, unterstützt von Peters und danach von Hauptmann Johannes, gelang es ihm durch geschicktes Intrigieren sich mehrere Nachbarterritorien tributpflichtig zu machen und mächtigere Mangis, wie Sina, zu schwächen⁵⁰³. Auch Rindis Position bei den Deutschen war 1891 schon ziemlich untergraben⁵⁰⁴, was ihn am Ende seiner Tage sehr für die Zukunft Moshis fürchten ließ⁵⁰⁵. Der jüngere, geschmeidigere und charmantere Mareale hat dann in dieser Auseinandersetzung um lokale Macht am Ende des Tages die Oberhand behalten⁵⁰⁶.

Bei diesem Mareale trafen Chanler und Meyer Ende September 1889 – knapp vor dessen Kilimanjarobesteigung – nochmals zusammen. Chanler erfreute Meyer „durch die jugendfrische Schilderung seiner Erlebnisse und Pläne und durch sein treffendes Urteil in afrikanischen Dingen. Wie vielen weisen deutschen ‚Kolonialmenschen‘ wäre nur die Hälfte des Geistes zu wünschen, der diesen 23jährigen Amerikaner mit seinem 20jährigen Begleiter befähigte, eine 180 Mann starke Küstenkarawane ohne Kampf durch Massagebiete zu führen, in denen noch nie zuvor eine Expedition gewesen ist.“⁵⁰⁷ Tatsächlich müssen die beiden jungen Amerikaner, die zum ersten Mal in Afrika waren, auf ihrer erfolgreichen Jagdreise beträchtliche Führungsqualitäten gezeigt haben, wenn auch ihr Erfolg in erster Linie von ihren zuverlässigen Niamparas Hamidi bin Ali und Ulia, von ihren Askaris und ausdauernden Trägern abhängig gewesen ist. Insbesondere Hamidi, der sich bei Telekis Expedition vom einfachen Träger zum Askari und dann sogar zu einem der Headmen emporgedient hatte⁵⁰⁸ und später von French-Sheldon in höchsten Tönen gelobt worden war⁵⁰⁹, dürfte am relativ klaglosen Verlauf der Expedition einen ganz wesentlichen Anteil gehabt haben.

Zurück in Taveta wurde von Chanler und Galvin in wenigen Tagen alles für die Rückkehr zur Küste vorbereitet⁵¹⁰. In rekordverdächtigen acht Tagen schafften sie den Rückmarsch nach Mombasa, der allen Teilnehmern das Äußerste abverlangte⁵¹¹. „The men are all completely done in. They won't complain as long as they know they are going towards home and plenty of

⁵⁰³ Stahl, *History of the Chagga People*, 308-336.

⁵⁰⁴ Sheldon, *Bibi Bwana*, 259-270.

⁵⁰⁵ Gutmann, *Rindi*, 78-82.

⁵⁰⁶ Als der Nachfolger Rindis 1891 einen Gesandten nach Marangu sandte, um dort sich aufhaltende Europäer nach Moshi einzuladen, ließ Mareale den Gesandten umbringen (Gutmann, *Rindi*, 78).

⁵⁰⁷ Meyer, *Gletscherfahrten*, 106.

⁵⁰⁸ Höhnel, *Rudolph-See*, 524.

⁵⁰⁹ Sheldon, *Bibi Bwana*, 240-243.

⁵¹⁰ Rokeby Papers 1, October 2-3, 1889, 32.

⁵¹¹ Ebenda, October 4-12, 1889, 32-33.

food.“⁵¹² Mit Trommeln und Gewehrsalven, fliegender Fahne und „making a helluva noise in general“⁵¹³ marschierten sie in Mombasa, das sie am 20. Mai 1889 verlassen hatten, am 12. Oktober 1889 wieder ein. Die Trophäen wurden für die Verschiffung nach Sansibar verpackt und Ausrüstung und Waffen in der Obhut der IBEAC gelassen. Die Träger wollten wegen des noch anhaltenden Aufstandes in Deutsch Ostafrika nicht nach Pangani zurück und wurden daher mit einem Schiff des Sultans nach Zanzibar gebracht. Chanler und Galvin aber konnten die Reise dorthin als Gäste Rudolf Graf Montecuccolis an Bord der k.u.k. Korvette Aurora⁵¹⁴ machen. Dieser Kontakt mit der österreichischen Kriegsmarine und die damals unter den Europäern in Zanzibar als Sensation betrachteten Ergebnisse der Expedition Telekis und Höhnel haben dann später Chanler veranlasst, Höhnel als Partner für seine nächste Afrikareise zu wählen⁵¹⁵. Chanler schmiedete damals bereits Pläne für eine baldige neue Reise in Ostafrika, denn Hamidi und Waziri wurden von ihm mit dem halben Lohn weiter unter Vertrag gehalten. Außerdem hatte er den Auftrag erteilt, im Matabeleland elf Zulus als Leibwächter anzuwerben⁵¹⁶.

Anfang November 1889 verließ er mit Galvin und seinen Trophäen mit dem Dampfschiff Pei Ho der Messageries Maritimes Zanzibar Richtung Marseille. Malaria und Diarrhoe plagten ihn allerdings in Europa noch einige Monate lang, so dass sich seine Pläne für eine unmittelbare Rückkehr nach Afrika hinausgeschoben haben. Erst im Juni 1890 war er wieder in Rokeby am Hudson und erst im März 1891 erhielt Höhnel Chanlers Brief, der zu ihrer gemeinsamen Expedition führen sollte⁵¹⁷.

Wie ist nun diese erste Reise Chanlers nach Ostafrika im Kontext der europäisch-afrikanischen Beziehungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu sehen? Die Schneeberge am Äquator und ganz besonders der Kilimanjaro

⁵¹² Rokeby Papers 1, October 10, 1889, 32.

⁵¹³ Ebenda, October 12, 1889, 33.

⁵¹⁴ Die Korvette Aurora unter Fregattenkapitän Rudolf Graf Montecuccoli war vom 8. August 1889 bis zum 4. Mai 1890 auf einer so genannten Missionsreise in Ostafrika und im Golf von Bengalen unterwegs. In Mombasa lag sie vom 10. bis 16. Oktober 1889 vor Anker. Dort wurden mehrere Exkursionen ins Innere des Landes vorgenommen, um photographische Aufnahmen der wichtigsten und interessantesten Punkte zu machen. Im Kanal von Pemba fand eine Schieß- und Gefechtsübung statt, von der auch Galvin berichtete. Vom 17. Oktober bis 2. November 1889 lag das Schiff vor Sansibar und Kommandant und Offiziere wurden von Sultan Seyyid Khalifa am 1. November in Audienz empfangen. Neben der Ausbildung der Mannschaften war der Stab mit Ausarbeitungen militärischer und handelspolitischer Natur sowie mit Aufnahmen der Topographie der Küsten und Anfertigung von Plänen und Skizzen betraut (Bayer von Bayersburg, Heinrich, Die k. u. k. Kriegsmarine auf weiter Fahrt, Bergland Verlag, Wien 1958, 105-107).

⁵¹⁵ Thomas, Astor Orphans, 159-160.

⁵¹⁶ Rokeby Papers 1, October 27, 1889, 34.

⁵¹⁷ Rokeby Papers 1, April 10, 1890, 36. Rokeby Papers 3, 1.

haben durch die Berichte der Missionare und der ersten europäischen Forscher nicht nur einen mystischen Nimbus erhalten, sondern wurden durch die große Aufmerksamkeit, die sie in der europäischen Öffentlichkeit erhielten, zum europäischen geistigen Eigentum gemacht. Die mit kolonialen Absichten Reisenden, wie Fischer, Thomson und Johnston lieferten Beschreibungen, die dieser ideellen Besitznahme eine konkrete koloniale Annexion folgen lassen sollte. Auch Meyer begann mit seiner aufwändigen Erforschung erst als klar war, dass der Kilimanjaro in seiner Gesamtheit innerhalb der deutschen Einflussosphäre zu liegen käme. Er führte auch den tatsächlichen Akt der deutschen, und damit westlichen, Besitzergreifung durch, indem er im Oktober 1889 den höchsten Punkt des Kilimanjaro erreichte, dort die Flagge des Deutschen Kaiserreiches hisste und dem Gipfel den Namen „Kaiser-Wilhelm-Spitze“ gab. Den Afrikanern wird das etwa so viel oder so wenig bedeutet haben, wie den Tiroler und Schweizer Bergbauern der Alpinismus von Aristokraten oder Angehörigen des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Es waren anfangs nicht viele Weiße, die in die Kilimanjaroregion reisten, wenn sie auch mit großen Karawanen kamen. Meyer zählte bis zum Ende der 1880er Jahre insgesamt 49 europäische oder amerikanische Besucher der Kilimanjaroregion. Doch es war der Beginn einer gewaltigen gesellschaftlichen Transformation für die dort lebenden Menschen – der Beginn des westlichen Tourismus.

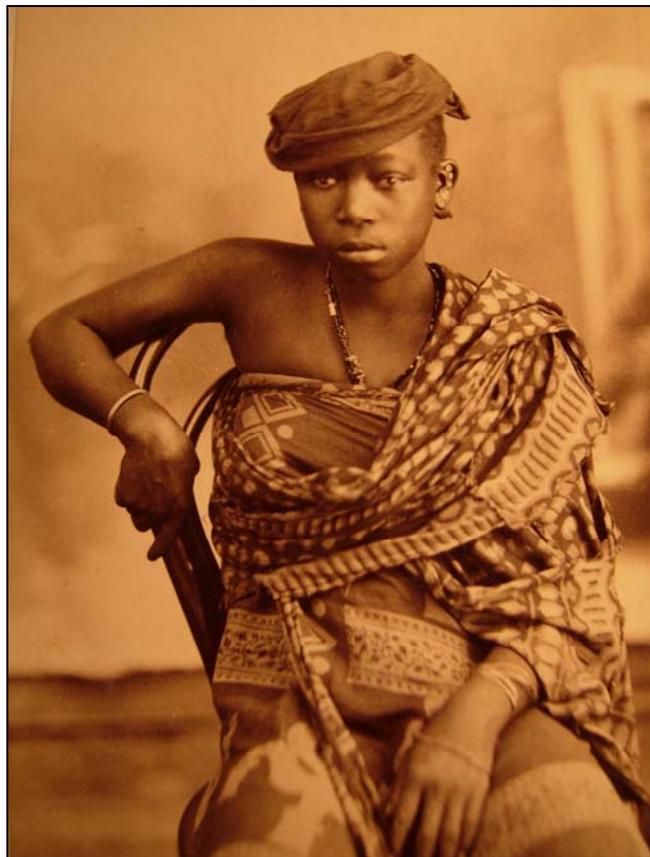
Schon Telekis Motivation war zumindest ursprünglich eine touristische. Abenteuerlust, Sehnsucht nach der fernen Fremde, die Jagd in exotischen Räumen trieben ihn an, ins Innere Ostafrikas zu reisen und zu versuchen, den mystischen und berühmten Berg zu besteigen. 1895 besuchte er nochmals den Kilimanjaro, nicht mehr fit genug um ihn zu besteigen, aber einmal wollte er noch den Berg in all seiner Glorie sehen, wie er in sein Tagebuch schrieb⁵¹⁸. Die Beschreibungen des Berges, seiner üppigen tropischen Natur und der ihn umgebenden Wildnis mit ihrem Wildreichtum brachten ab 1886 in kaum unterbrochener Folge Jagdtouristen zum Kilimanjaro. Willoughby 1887, Dawney 1888 und Chanler 1889 waren solche Touristen, denen dann bis heute immer mehr folgten. Ein frühes abschreckendes Beispiel war French-Sheldon, die in der Robe einer Königin und mit einer Sänfte 1891 von Mombasa zum Kilimanjaro reiste und sich nachher jahrzehntelang in den USA als kühne Forscherin und Afrikaexpertin bewundern ließ⁵¹⁹. Einer von vielen, die noch viel später von dem Mythos

⁵¹⁸ Teleki Diaries, No. III, 10.

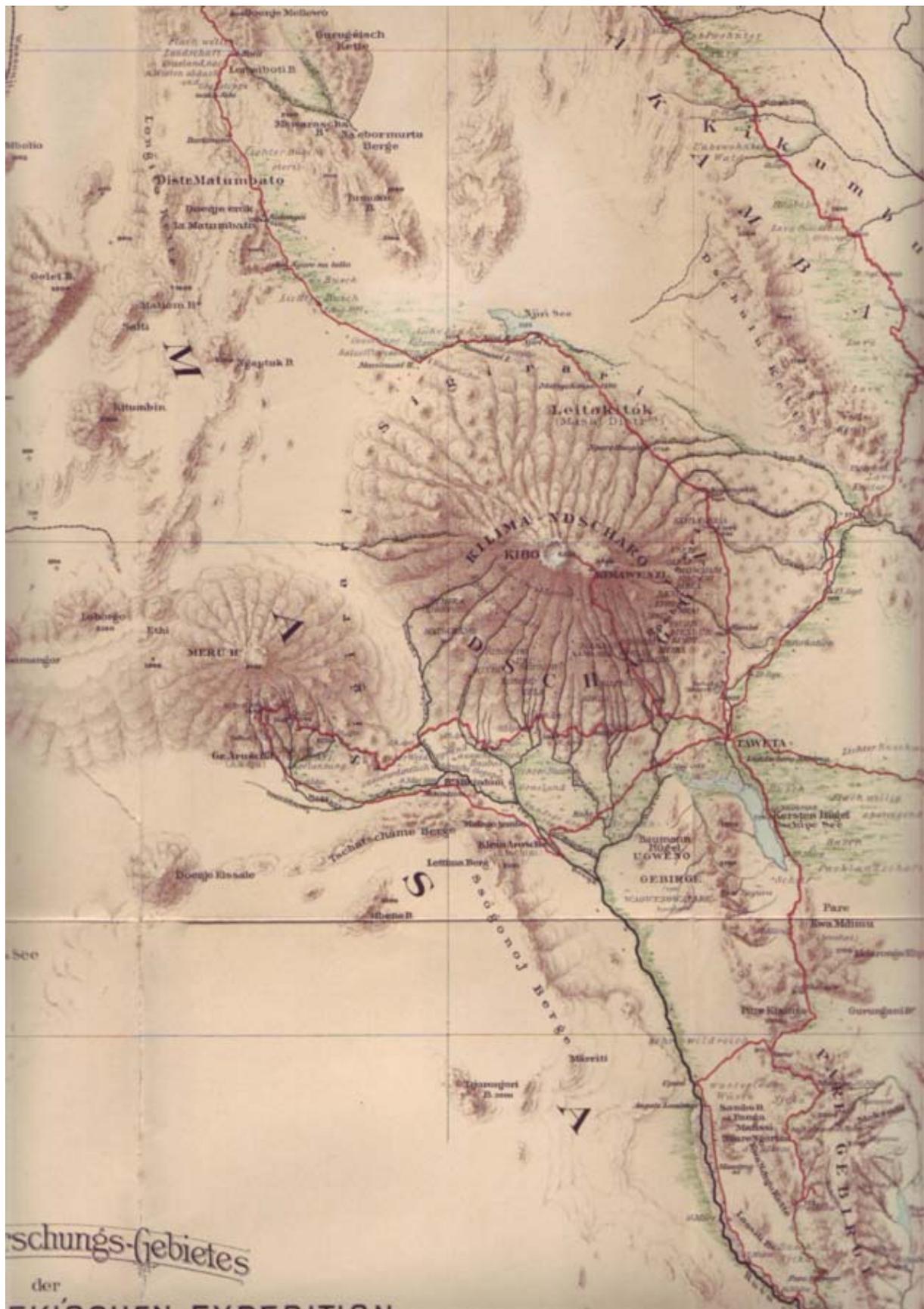
⁵¹⁹ Boisseau, Tracey Jean, „They Called me Bebe Bwana“: A Critical Cultural Study of an Imperial Feminist, in: Signs, vol. 21, no.1 (Autumn 1995), 116-146.

des Schneeberges am Äquator zu zehren versuchten, war Ernest Hemingway mit „Snows on Kilimanjaro“.

Chanler war aber nicht nur als Jagdtourist von Ostafrika fasziniert worden, er wollte nun den Kitzel des Abenteurers mit dem Ruhm des Forschers verbinden. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass ihn der Kontakt mit Forschern wie Abbott und Meyer und die Berichte über die Entdeckungen Telekis und Höhnels den Entschluss fassen ließen, bei seiner nächsten Reise nach Afrika in die in seinem Kulturkreis noch unbekanntes Gegenden Ostafrikas vor zu dringen und damit zu seinem persönlichen Ruhm etwas beizutragen.

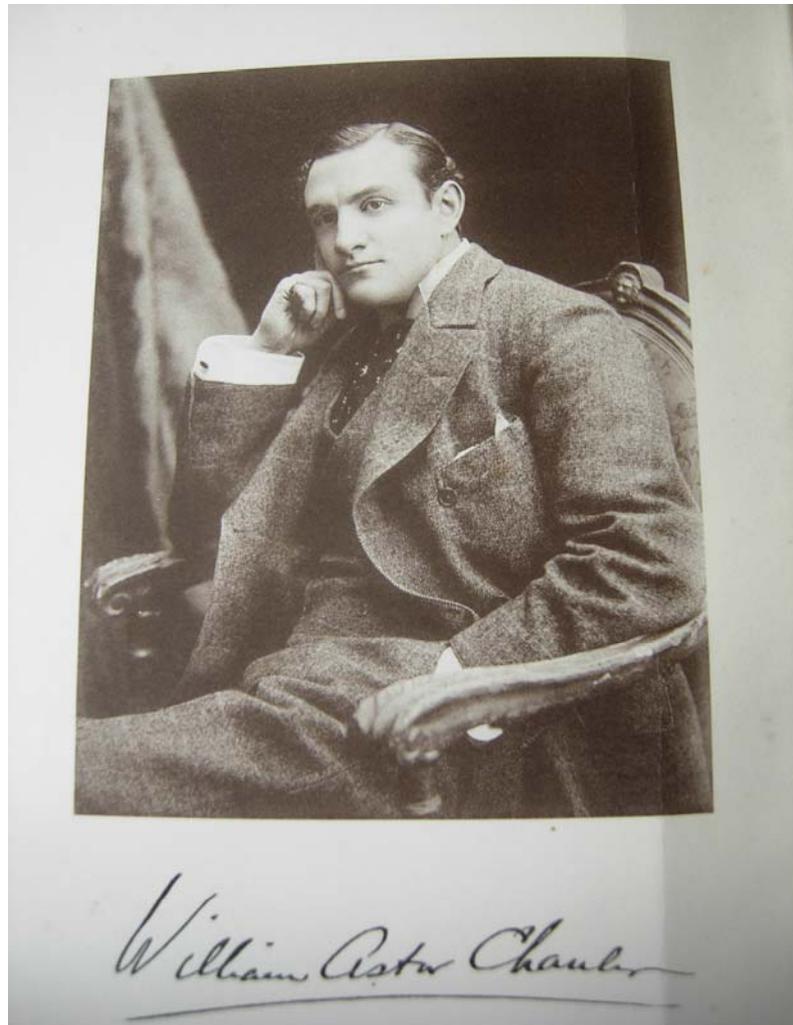


„Mombasa Belle“, Rokeby Papers 8360.



Kilimanjaro. Aus Höhnel, Zum Rudolf-See und Stephanie-See, 1892.

6. Chanlers und Höhnel's „Forschungsreise“ 1892/4. Eine Episode in der frühen Kolonialgeschichte Kenyas.



W. A. Chanler nach seiner zweiten Afrikareise
(Frontispiz in „Through Jungle and Desert“, 1896)

6.1. Motivation und Zielsetzung

Wie oben bereits erwähnt, wäre Höhnel sehr gerne wieder nach Afrika gereist und hatte sogar mit Graf Teleki Pläne für die Zukunft geschmiedet. Er wollte aber - wie bei seiner ersten Reise - mit offizieller Billigung seiner vorgesetzten Dienststelle, der Marinesektion im Kriegsministerium, für eine solche Reise beurlaubt werden. Er hatte die Protektion seines Chefs, Max von Sterneck, der kolonialen Plänen der Habsburgermonarchie nicht abgeneigt war⁵²⁰. Sehr aufschlussreich in diesem Zusammenhang ist ein Brief Sternecks vom November 1884 an Fregattenkapitän August von Almstein, der als

⁵²⁰ Siehe dazu ausführlich: Sauer, Schwarz-Gelb in Afrika, in: ders., k. u. k. kolonial, 17-78.

Kommandant der Korvette Helgoland eine Reise nach den westafrikanischen Küsten machen sollte⁵²¹:

„Ihre höchst interessante Reise dürfte Ihnen manche Gelegenheit zu Bemerkungen bieten, die man einem, wenn auch reservierten, Berichte nicht gerne anvertraut. Die Zeitungen sind voll Dementis, nämlich, dass es Oesterreich gar nicht beifällt, auswärtige *Colonien, Factoreien etc. zu gründen*, jedenfalls wäre es dermalen viel zu früh, daran zu denken, nichtsdestoweniger aber ist es *keine Unmöglichkeit; wer weiss, was uns die Zukunft bringt*. Warum sollen unsere Schiffe nicht in dieser Hinsicht Pioniere sein, was die anderen Nationen seit Jahrhunderten durchführen, *was Deutschland nun mit staatsmännischer Weisheit und Energie anstrebt, warum soll Oesterreich davor zurückschrecken?*

Ihrem Scharfsinn, Ihrer Auffassung, Ihrer Beobachtungsgabe stelle ich es anheim, *in diesem Sinne Studien* zu machen. Ihre erste Reise wird schwerlich dahin führen, sofort solches anzustreben oder gar durchzuführen. Sie werden uns jedoch die Möglichkeit bieten, künftiges Jahr den Commandanten einschlägige Instructionen geben zu können, *vielleicht eine Action einzuleiten*. Männer der Wissenschaft, Forscher, Handelsleute könnten ja künftiges Jahr das Schiff begleiten und eine *unauffällige Expedition mit bestimmten Zwecken*, wenn auch nicht ausgesprochen, daraus entstehen. Eine Ansiedlung unserer Auswanderer könnte vielleicht insceniert werden – doch ich gehe zu weit – *a buon indentitore poche parole bastino*⁵²² - - -

Für solche Berichte ermächtige ich Sie, mir *ad personam*⁵²³ zu schreiben.

Ihnen, Ihrem galanten Stab und der braven Mannschaft einen herzlichen Gruß sendend, verbleibe ich Ihr St.“

Sternecks Absichten gehen aus diesem Schreiben ganz klar hervor: Zuerst inoffiziell die Möglichkeiten kolonialer Aktivitäten „erforschen“ und dann Fakten schaffen– wie zum Beispiel durch Ansiedlung von Österreichern -, die den Schutz des Mutterlandes erfordern. Dieser Schutz ist wiederum nur durch eine schlagkräftige Marine gewährleistet – dem obersten Ziel Sternecks. Daß er Höhnel ähnliche Aufträge nach Afrika mitgab, ist zu vermuten. Seit November 1883 – ein Jahr vor dem oben zitierten Brief – war Sterneck Marinekommandant und sandte die k. u. k. Kriegsschiffe auf so

⁵²¹ Admiral Max Freiherr von Sterneck. Erinnerungen aus den Jahren 1847-1897. Herausgegeben von seiner Witwe, A. Hartlebens Verlag, Wien, Pest, Leipzig 1901, 227. Hervorhebungen durch mich.

⁵²² Hervorhebung im Original.

⁵²³ Hervorhebung im Original.

genannte „Missionsreisen“⁵²⁴ in alle Weltmeere. Offiziell diente dies der Ausbildung, inoffiziell der Sammlung von nicht nur nautischen, sondern auch kommerziell verwertbaren Informationen und damit der Popularität der Marine. So waren die Kommandanten von Sterneck angewiesen, ihre Berichte in für die Allgemeinheit interessante Reisebeschreibungen zusammen zu fassen⁵²⁵. Für Sterneck war es klar, dass „ohne Marine ein Grossstaat nicht zu denken ist“⁵²⁶ und „unser Handel sich nur nach aussen hin sich entwickeln kann.“⁵²⁷ Sterneck hatte selbst leidenschaftlich Werke über Weltumsegelungen und Entdeckungsreisen verschlungen und hatte 1871 persönlich an der Payer-Weyprecht Vorexpedition in den hohen Norden teilgenommen⁵²⁸.

Es ist also nicht überraschend, dass Höhnel zu den besten Bedingungen⁵²⁹ von Sterneck für die vom amerikanischen Millionär finanzierte „Forschungsreise“ beurlaubt wurde. Da Höhnel in seinen deutschen und englischen Memoiren den gemeinsamen Besuch mit Chanler bei Sterneck nur in ein paar knappen Sätzen beschreibt, gebe ich hier den gesamten Text seiner späteren Schilderung im schriftlichen Interview wieder⁵³⁰: „We were at once ushered into the Admiral’s office, saw him sitting there at his desk, from where he got up to meet the American visitor midway, holding out his right hand, kindly smiling. The Admiral, during his lifetime, had furnished ample proofs that he was a dare-devil... Bold men, as a rule, sympathize with people of the same stamp; and this, most probably, accounted for the cordial and distinguished reception which the old Admiral accorded to young Mr. Chanler. The latter, in all his lifetime, very likely, has never become aware that the human society is composed of superiors and inferiors; and, as his consciousness of independency was deeply rooted, he, of course, felt to be on a par with whomsoever he had to do. I was a young lieutenant, who belonged to a hierarchy which was based on strict subordination. In my eyes, the Commander of the Navy was a demigod; my self-consciousness, accordingly, was of a far lesser order than Mr. Chanler’s. I therefore was very

⁵²⁴ Eine chronologische Auflistung findet sich in: Bayer von Bayersburg, Heinrich, Die k. u. k. Kriegsmarine auf weiter Fahrt, Bergland Verlag, Wien 1958.

⁵²⁵ Sterneck, Erinnerungen, 222-223.

⁵²⁶ Ebenda, 319.

⁵²⁷ Ebenda, 223.

⁵²⁸ Wagner, Johann, Österreichische Kolonialversuche in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, Inaug.-Diss. Univ. Wien 1955, 156-157.

⁵²⁹ KA, Marine, Qualificationsliste Höhnel, Grundbuchsblatt, 50: „beurlaubt 1892 15/5 inf. Allh. Entschließung vom 8/5 1892 behufs Beteiligung an der Expedition des William Astor Schanler (sic!) nach den Rudolf- und Stephanie Seen auf die Dauer derselben mit Fortbezug der Gebühren, bei Behalt seines innehabenden Ranges und bei Anrechnungsfähigkeit der auf dieser Expedition zugebrachten Zeit als Dienstzeit.“

⁵³⁰ Rokeby Papers 3, 5-8.

much astonished to see the easy, though courteous, way in which he told the Admiral of his intentions in regard to Africa. Not being wont, probably, to remain at "attention" when speaking to anybody; and seeing a standing desk nearby, he, after a while, leaned over it and went on talking to the Admiral. He did this so charmingly that, although at first startled, I, the moment after, thought him wonderful. The Admiral suddenly became aware that he had forgotten to beg his visitor to be seated, an omission for which he now made amends by leading us to a sumptuous sofa. Sitting there around a table, the Admiral asked Mr. Chanler how it came that he thought of me as a suitable companion for his Expedition. He narrated that, after having completed a trip which had taken him round Mt. Kilimanjaro, he had to wait in Mombasa for the arrival of a ship which would convey him to Zanzibar. It chanced that one morning a Corvette entered the port flying the Austrian colors; her name was "Aurora"; she was in command of Captain Count Montecuccoli and bound for Zanzibar. Chanler became acquainted with Ct. Montecuccoli who, hearing that they had the same destination, invited him to make the passage with the Corvette and to be his guest. What he saw on board of the "Aurora" with regard to discipline, order and cleanliness, went beyond his keenest expectations. In Zanzibar he heard of Ct. Teleki's Expedition which had led to so unexpected results. It was the talk of the day; and the names of the two successful explorers were in everybody's mouth. So it came that he determined to secure for his Expedition my services. The Admiral, who had listened attentively, was, of course, pleased with what he heard; and, rising from his seat, said: "Well, since I have had the pleasure of seeing you, Mr. Chanler, I do not hesitate to grant you the companionship of Lieut. Höhnel, if you wish to take him with you on your Expedition." So ended the long interview, with the Admiral's cordial handshake and the hope to see his interesting visitor again."

Sicher gibt auch diese spätere, private Aussage Höhnels nicht alles wieder, was Sternecks Überlegungen im Zusammenhang mit dieser Expedition nach Ostafrika wirklich waren. Auch ist auf Grund Sternecks Einstellung zu vermuten, dass er Höhnel noch besondere Instruktionen gegeben hat, die uns dieser verschwieg. Eher als unwahrscheinlich ist anzunehmen, was Friedrich Julius Bieber in seinem Reisetagebuch vermerkte. Danach wäre es der Plan gewesen, die Galla politisch zu vereinen und gegen die Somali in den Krieg zu führen⁵³¹. Das Gebiet der südlichen Galla zwischen Tana,

⁵³¹ Reisetagebuch der Reise nach Afrika 1905, 1. Band, 71 (ÖNB, Handschriftensammlung): „Der – natürlich geheim gehaltene – Zweck der Chanler-Höhnel'schen Expedition war, die Galla politisch zu vereinigen und gegen die Somali den heiligen Krieg zu verkünden. Alles

Rudolfsee und Juba war damals von Europäern noch nicht kartographiert worden, gehörte aber zur britischen, bzw. italienischen Interessenssphäre, deren genaue Grenze im Landesinneren allerdings noch nicht geklärt war. Politische Aktivitäten der Habsburgermonarchie in diesem Teil Afrikas hätten trotzdem unweigerlich zu schweren diplomatischen Verstimmungen in Europa geführt. Bieber machte die diesbezügliche Eintragung in seinem Tagebuch während der gemeinsamen Reise mit Höhnel nach Addis Abeba im Jahr 1905. Möglicherweise hatte er aus Andeutungen Höhnels hinsichtlich etwaiger kolonialer Interessen Sternecks übertriebene Schlussfolgerungen gezogen. In seinen englischen Memoiren schrieb Höhnel, dass er und Chanler hofften, „to find the cradle of the Galla, a formerly powerful, but today a scattered tribe.“⁵³² Da ihre Route die gefährlichen Somalgebiete vermeiden wollte, könnte aus diesen beiden Fakten Biebers Mißverständnis entstanden sein.

Chanler hatte schon nach Ende seiner Jagdreise zum Kilimanjaro den Entschluss gefasst, eine weitere Reise in Ostafrika zu unternehmen. Bei seiner Rückkehr nach Zanzibar im Oktober 1889 hatte er seine Headmen Waziri und Hamidi zum halben Lohn für seine nächste Expedition unter Kontrakt behalten und sogar jemand zur Rekrutierung von elf Zulus als Leibwächter ins Matabeleland geschickt⁵³³. Was ihn dann doch bewogen hatte, zuerst nach Europa zurückzukehren und diesen Plan aufzuschieben, ist nicht überliefert. Es war wahrscheinlich die Erkenntnis, dass eine Forschungsexpedition nur in Europa vorbereitet werden konnte und ihm selbst für wissenschaftliche Arbeit welcher Art auch immer die Ausbildung fehlte.

Eine Forschungsexpedition ins unbekannte Afrika sollte es diesmal wirklich werden – in die „last terra incognita of the habitable globe“⁵³⁴, nicht nur zum Vergnügen wie am Kilimanjaro, sondern mit dem Ziel, wissenschaftliche Ergebnisse heimzubringen „that will make us famous“⁵³⁵. Die Idee dazu war Chanler sicher schon am Kilimanjaro gekommen. Dort traf er einen anderen jungen und reichen Amerikaner, Dr. Abbott, der naturwissenschaftliche Forschung und Sammeltätigkeit für amerikanische Museen als sein

nötige war vorbereitet, sogar Schnellfeuerkanonen wurden mitgeführt, an der Spitze von zehntausend Galla gedachte man vom Süden her gegen Norden vorzudringen. Die Verwundung Höhnel's in (Leerstelle) verhinderte die Ausführung dieses großen Plans, dessen Gelingen Nordost-Afrika eine ganz andere politische Gestaltung gegeben hätte. Heute oder morgen werden die Briten ihn verwirklichen, die Galla des Südens gegen Aethiopien führen.“

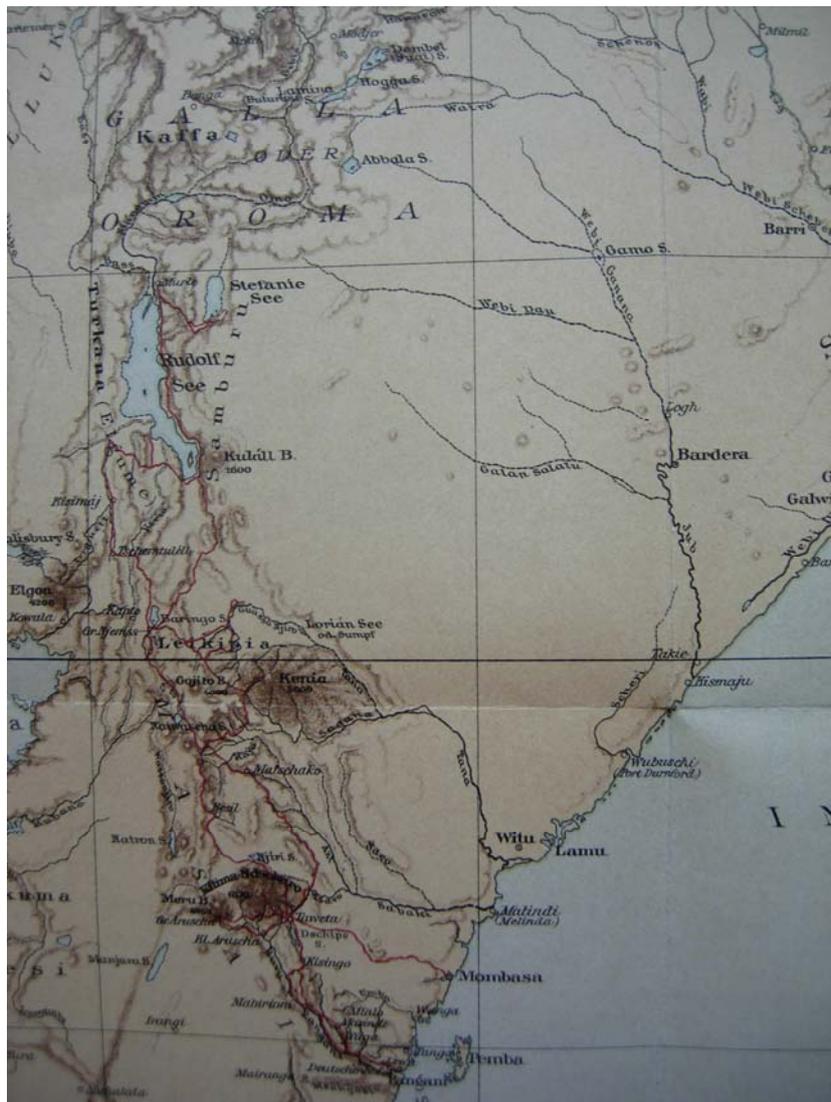
⁵³² Rokeby Papers 4, 26.

⁵³³ Rokeby Papers 1, 34, October 27, 1889.

⁵³⁴ Thomas, Astor Orphans, 155.

⁵³⁵ Thomas, Astor Orphans, 163.

Lebensziel gewählt hatte. Er traf auch mit Hans Meyer, dem Erstbesteiger des Kilimanjaro, zusammen, mit dem er sich gut verstand, und der ihm ebenfalls als Vorbild gedient haben dürfte. Chanler sah sich selbst allerdings nicht als Forscher auf Lebenszeit, er wollte mit einer einzigen erfolgreichen Afrikaexpedition berühmt werden⁵³⁶ und danach sich anderen Aufgaben zuwenden⁵³⁷. Vom damals berühmten Gesellschaftsjournalisten Richard Harding Davis wurde er schon im vorhinein als „the first man born in this country to carry the American flag at the head of so important an expedition“⁵³⁸ gefeiert.



Die Karte zeigt das riesige noch nicht kartographierte Gebiet, das das Ziel der Chanler-Höhnel Expedition war.

⁵³⁶ „... there is a great deal of exploring to be done & should my expedition be the first to do it I should be famous forever...“, schrieb er an seine Schwestern Margaret und Alida (Thomas, Astor Orphans, 174).

⁵³⁷ Harper's New Monthly Magazine vol. 86, issue 514 (March 1893), 635.

⁵³⁸ Ebenda, 632.

Chanler beschloss schon in Zanzibar, bei den Ergebnissen der Teleki/Höhnel Expedition anzuschließen – von der er in Zanzibar viel berichtet erhalten hatte – und das Land östlich vom Rudolfsee zu erforschen. Das war selbstverständlich auch für Höhnel sehr attraktiv. Zu seinem Ruhm als „Mitentdecker“ des Rudolfsees könnte er jetzt noch weitere Entdeckungen hinzufügen. Er kam daher rasch mit Chanler zu einem Einverständnis über die Ziele der Expedition und war ganz glücklich bei dem Gedanken, dass Jahre des Abenteuers ihn wieder erwarteten⁵³⁹. Sieht man sich eine Karte Ostafrikas um 1890 an, so fällt das große Gebiet auf, das östlich der Linie Tana, Mt. Kenya, Baringo See, Rudolfsee sich bis zum Juba Fluss ohne jede topographische Eintragung erstreckte. Höhnel hatte bei seiner Expedition mit Teleki im November 1887 versucht, bis zu einem von den Einheimischen erwähnten „Lorian See“ vorzudringen, musste diesen Versuch aber aufgeben⁵⁴⁰. In seine Karte von Ostafrika⁵⁴¹ trug er ihn als „Lorian See oder Sumpf“ strichliert ein, und so fand er sich seit 1890 in allen Ostafrikakarten. Die Chance, anderen Reisenden zuvor zu kommen und wiederum einen unbekanntem afrikanischen See zu entdecken, mußte für ihn deshalb sehr verlockend sein.

Chanler und Höhnel wollten dem Tana soweit er schiffbar war nach Norden folgen, den Mt. Kenya besteigen, den Lauf des Guaso Nyiro⁵⁴² vermessen und den Lorian See finden und dann nach Norden zum Rudolfsee marschieren. Dessen Westseite sollte erkundet werden und darauf dem Omo von der Mündung in den Rudolfsee nach Norden bis zur Grenze von Kaffa gefolgt werden, um die hydrographischen Verhältnisse nördlich des Rudolfsees endgültig zu klären. Schließlich sollte sich die Expedition nach Osten wenden und bei Kismayu die Küste erreichen und dieser dann nach Süden bis Lamu folgen. Wäre dieser Plan tatsächlich so ausgeführt worden, hätten Höhnels kartographische Aufnahmen vor allem für die Imperial British East Africa Company (IBEAC) wertvollste Aufschlüsse über das von ihr beanspruchte Gebiet gebracht. Zu diesem Zeitpunkt war die Abgrenzung zwischen britischer und italienischer Interessenssphäre im Inneren Nordostafrikas mangels kartographischer und hydrographischer Kenntnisse

⁵³⁹ Rokeby Papers 3, 4-5.

⁵⁴⁰ Höhnel, Zum Rudolph-See, 418-462.

⁵⁴¹ Karte des Forschungs-Gebietes der Graf Samuel Teleki'schen Expedition in Ost-Afrika 1887-88. Mit Berücksichtigung neuerer Aufnahmen vornehmlich nach den eigenen Messungen entworfen & gezeichnet von Ludwig Ritter von Höhnel k. u. k. Linienschiffsleutnant. Maßstab 1 : 1,000.000.

⁵⁴² Auch: Guasso Njiro, Uaso Nyiro, d. i. dunkles oder braunes Wasser. Heutige Schreibweise: Ewaso Ng'iro oder Ewaso Nyiro.

noch unentschieden - wer zuerst über diese Kenntnisse verfügte, konnte sich das größere oder interessantere Gebiet aneignen⁵⁴³.

Wie Davis berichtete, verbrachte Chanler im Sommer 1892 in London viel Zeit mit den Vertretern der IBEAC, um diese für sein Vorhaben günstig zu stimmen und die Erlaubnis für die Reise in ihrem Gebiet zu erhalten⁵⁴⁴. Für diese Erlaubnis hätte es nicht genügt, nur den rein wissenschaftlichen Charakter der Expedition hervorzuheben, wie Chanler und Höhnel in ihren Büchern angaben⁵⁴⁵. Die IBEAC wollte eine Gegenleistung. Das noch unbekannte Gebiet und seine Bewohner sollten von den Reisenden in der üblichen Form mittels Schutzverträgen der IBEAC unterworfen werden. Am 21. Juni 1893 schrieb Chanler aus Daitcho (heute Thaicu) an die Direktoren der IBEAC über die Waembe⁵⁴⁶: „They have no supreme head with whom we can deal... Under these conditions you can imagine what our difficulties have been. After many discussions we made blood brotherhood with this people on behalf of all Europeans and Swahili traders to be their friends, they on their part promising never to molest Swahili traders and to always welcome Europeans. This is not much, but it is something... Now that the ice is broken by the Waembe, I hope that all the tribes will come into the treaty. The natives are so stupid and ignorant that we have been enabled to treat them only on the simplest subjects. *Such a thing as making a treaty on your behalf would have been impossible for two reasons; first, they would not understand the idea, and second, there is no one with whom to make the*

⁵⁴³ Höhnel schrieb darüber in PGM 1892, 125-126: „Die Expedition wird außer den drei Weissen 175-180 Leute zählen... Als Ausgangspunkt ist Lamu ins Auge gefasst; dem Laufe des Tana aufwärts folgend soll der Kenia erreicht werden, an dessen Nordseite ein Hauptlager projektiert ist; von diesem aus soll die gründliche Erforschung des Kenia, der Quellflüsse des Tana, Guasso Njiro, Lorian-See &c. ausgeführt werden. Im Osten der Mathews-Kette geht es dann weiter nach Marsabit. Ob ein Abstecher in das Vulkangebiet im Süden des Rudolfsees gemacht wird, hängt von den Umständen ab; ich möchte den Teleki-Vulkan und die große Kraterinsel im See gern gründlich untersuchen. In Marsabit, wo Kamele zu haben sind, wird sich die Expedition, wenn nötig, in eine Wüstenexpedition verwandeln, wofür in der Ausrüstung Sorge getragen ist, und dann geht es durch Samburuland nach dem Nordende des Stephaniesees zu den Marle. Geplant ist weiter die Aufnahme des noch fehlenden Teiles des Omo-Thales... Längs Omo-Nianamm geht es zu den Reschiat, bei denen eine zweite Hauptstation errichtet wird, da von hier aus der Bassfluss und auch ein Teil der Westküste des Rudolfsees untersucht werden soll. Die Rückreise führt via Südende des Stephanie-Sees in südöstlicher Richtung zum Dschubba, dessen Lauf unser Reisegebiet auf jeden Fall im Osten begrenzt... Jeder Zweig der Naturwissenschaften soll berücksichtigt werden, unsre Hauptaufmerksamkeit richten wir aber auf die geographische Forschung und die Photographie... So sind wir von A bis Z...in wirklich mustergültiger Weise ausgerüstet, und da uns auch die *Britisch-Ostafrikanische Gesellschaft mit dem größten Vergnügen ins Land ziehen sieht* (Hervorhebung durch mich) und wir an der Küste alle Erleichterungen erfahren sollen, so wird es an einigem Erfolg hoffentlich nicht fehlen.“

⁵⁴⁴ Harper's New Monthly Magazine, issue 514, March 1893, 633-634.

⁵⁴⁵ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 1. Höhnel, *Mein Leben*, 87-88.

⁵⁴⁶ Igembe vom Volk der Meru.

*treaty*⁵⁴⁷. The Jombini Range⁵⁴⁸ is such a beautiful and salubrious bit of country that it would be a pity if it is not made use of by you.”⁵⁴⁹ Chanler muß man zugute halten, dass er immerhin noch der Überzeugung war, dass für die Gültigkeit eines Vertrages auch die Willensübereinstimmung mit dem Vertragspartner über dessen Inhalt notwendig sei. Den meisten Reisenden mit kolonialen Absichten in Afrika genügten für ihre Anspruchsbegründung ein Fingerabdruck oder ein paar Kreuze auf einem Stück Papier, das meist ganz anderes enthielt, als dem afrikanischen Partner erzählt worden war. Die Briten verwendeten in Westafrika für Unterwerfungsverträge sogar vorgedruckte Formulare.

Das bekannt gegebene Ziel von Chanlers Expedition war, geographische „Entdeckungen“ zu vollbringen⁵⁵⁰, das Wissen der (westlichen) Welt über das bisher unerforschte Ostafrika⁵⁵¹ zu vermehren⁵⁵² und dadurch berühmt zu werden⁵⁵³. Es fällt in Chanlers Reisebericht „Through Jungle and Desert“ aber auf, dass er seine Unternehmungen und sein Verhalten gegenüber den Einheimischen immer wieder damit rechtfertigte, dass er damit die zukünftige europäische Besitznahme des Landes erleichtere und diese Besitznahme als einen Kulturauftrag sehe⁵⁵⁴. Der europäische Anspruch auf Afrika war damals auch für ihn als US-Amerikaner eine nicht hinterfragte Selbstverständlichkeit. Selbst wenn die Expedition keine wissenschaftlichen Ergebnisse – die ja ebenfalls einer zukünftigen Kolonisierung dienen würden – gebracht hätte, „we had at least opened the door to European influence“⁵⁵⁵, beruhigte Chanler seine Leser. Die „Forschungsreise“ sollte nicht nur den heimischen Wissenschaften nützen, sondern auch der zukünftigen kolonialen Beherrschung. Mit der Einführung von Flannel und Decken habe man bei bisher nur von Suahelihändlern besuchten Völkern den Wunsch nach Handel mit Europäern geweckt, schrieb Chanler⁵⁵⁶. Wo das Land fruchtbar und das Klima angenehm war, wie zwischen Mt. Kenya und den Nyambeni Hills und auf dem Laikipia Plateau, wurde wie selbstverständlich gleich an zukünftige europäische Besiedlung gedacht⁵⁵⁷. Kein Gedanke

⁵⁴⁷ Hervorhebung durch mich.

⁵⁴⁸ Nyambeni Hills, nordwestlich vom Mt. Kenya.

⁵⁴⁹ The Geographical Journal, vol. 2, no. 4 (Oct. 1893), 368.

⁵⁵⁰ Chanler, Through Jungle and Desert, 265.

⁵⁵¹ Ebenda, 1.

⁵⁵² Ebenda, 272.

⁵⁵³ Thomas, Astor Orphans, 161, 163, 174.

⁵⁵⁴ Fiedler, Matthias, Zwischen Abenteuer, Wissenschaft und Kolonialismus. Der deutsche Afrikadiskurs im 18. und 19. Jahrhundert, Böhlau, Köln-Weimar-Wien 2005, 284-287.

⁵⁵⁵ Chanler, Through Jungle and Desert, 406.

⁵⁵⁶ Chanler, Through Jungle and Desert, 263.

⁵⁵⁷ Ebenda, 44-45, 148, 378, 487.

wurde darauf verschwendet, dass hier Menschen lebten, die dieses Land als ihre Heimat betrachteten.

„Keine andere Triebfeder als die Liebe zur Forschung selbst“⁵⁵⁸, war es also nicht allein, was Chanler und Höhnel nach Afrika zog. Das selbst gepflegte Image des Entdeckers und Abenteurers macht die Erkenntnis aller Faktoren der Reisemotivation schwierig. In einer Sammelbiographie deutscher Afrikareisender wird zwischen Push- und Pull-Faktoren der Reisemotivationen unterschieden⁵⁵⁹. Chanler und Höhnel stellten die Pull-Faktoren in den Vordergrund. Das Ausfüllen der weißen Flecken auf den europäischen Afrikakarten, die Chance seinen Namen mit in Europa noch unbekanntem Orten und Völkern verbunden zu sehen, hatte gerade für den hervorragenden Kartographen Höhnel eine ganz besondere Anziehungskraft. Er und Chanler hatten bereits die Erfahrung des ungebundenen Lebens in afrikanischer Umgebung gemacht, hatten die Faszination des Neuen, Exotischen, Abenteuerlichen verspürt und wollten dies nun noch einmal erleben. Wie der spätere Lebenslauf Chanlers bewies, war dieses Suchen nach Abenteuern und Selbstbestätigung ein Grundzug seines Charakters. Aber auch Push-Faktoren lassen sich bei beiden erkennen. Höhnel hatte seine Militärkarriere im Auge. Neue Entdeckungen würden ihn zu einem Werbeträger für die k. u. k. Marine machen, das bestehende Wohlwollen seines obersten Chefs noch vermehren und sein Avancement beschleunigen. Höhnel hatte damit auch die Verbesserung seiner ja nicht sehr günstigen finanziellen Situation im Auge. Auch Chanler wollte mit dieser einen Forschungsexpedition so berühmt und bekannt werden, dass er dann eine politische oder geschäftliche Karriere starten könnte. In diesem Sinne schrieb er seinen Schwestern: „If I have luck two years will see me more or less famous as an explorer & then I can settle down and tackle life at home... Having this notoriety I ought to get somewhere...“⁵⁶⁰.

⁵⁵⁸ Der Präsident der Wiener Geographischen Gesellschaft bei seiner Grabrede für Emil Holub (zitiert bei Sauer, k. u. k. kolonial, 7).

⁵⁵⁹ Essner, Cornelia, Deutsche Afrikareisende im neunzehnten Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte des Reisens, Steiner, Stuttgart 1985, 120-122.

⁵⁶⁰ Zitiert nach Thomas, Astor Orphans, 161.

6.2. Kenya Anfang der 1890er Jahre



Britisch Ostafrika um 1890

Vorausgeschickt sei, dass die Bezeichnung „Kenya“ für das Territorium des heutigen afrikanischen Staates Kenya erst 1920 mit der Umwandlung des britischen „East Africa Protectorate“ in die Kronkolonie „Kenya“ offiziell eingeführt wurde; es 1890 also noch keinen Begriff „Kenya“ für das Land gab.

Im Mai 1887 hatte Seyyid Bargash der British East African Association unter William Mackinnon die unter seiner Herrschaft befindlichen Gebiete auf dem Festland zwischen Wanga und Kipini (der britischen Interessenssphäre in Ostafrika vorgelagert) auf fünfzig Jahre übertragen. Dafür wurden dem Sultan im ersten Jahr die bisherigen Zolleinnahmen aus diesem Gebiet garantiert, die dann alle drei Jahre auf Grund der tatsächlichen Einnahmen neu ausgehandelt werden konnten. Weiters sollte der Sultan 10 % des Nettogewinnes der Gesellschaft erhalten. Alle Hoheitsrechte inklusive Steuereinnahme und der Bodenrechte wurden nun von der Gesellschaft

statt vom Sultan ausgeübt. Insbesondere ging alles Land „not yet occupied“ an die Gesellschaft über⁵⁶¹.

Im September 1888 hatte Königin Viktoria der nun als Imperial British East Africa Company firmierenden Gesellschaft eine Royal Charter für die gesamte gegenüber Deutschland 1886 abgegrenzte britische Interessenssphäre in Ostafrika erteilt. Der genaue Umfang dieses riesigen Gebietes war noch nicht definiert; im Süden war zumindest die Grenze zu Deutsch Ostafrika bis zum Viktoriasee festgelegt, im Norden war die Mündung des Tana die Begrenzung. Im Landesinneren, das heutige Kenya, Uganda und Teile Äthiopiens und Somalias umfassend, waren die endgültigen Herrschaftsverhältnisse noch nicht geklärt. In der Schlussakte der Berliner Konferenz vom Februar 1885 war für die Anerkennung von Besitzansprüchen die Notifikation der anderen Vertragspartner und die Ausübung effektiver Herrschaft als Erfordernis festgelegt worden⁵⁶². Dies sollte die IBEAC für das britische Empire nun vor allem in Bezug auf Buganda zu Stande bringen. Buganda war der Bezugspunkt von dem aus alle anderen Teile der britischen Interessenssphäre in Ostafrika beurteilt wurden. Seit der Eröffnung des Suezkanals und der Besetzung Ägyptens durch Großbritannien war es ein Axiom der britischen Kolonialrhetorik, dass zur Sicherung des Indischen Reiches der Suezkanal kontrolliert werden müsse, damit aber auch Ägypten und daraus folgend auch die Nilquellen beherrscht werden müssten. Letzteres ist aus heutiger topographischer und hydrographischer Kenntnis eine abstruse Ansicht, war aber damals eine durchschlagende politische Parole. Das zwischen der Küste und den Nilquellen liegende Gebiet war nur für die möglichst rasche und sichere Durchquerung Richtung Uganda von Bedeutung⁵⁶³, nach Ansicht des Foreign Office war es „comparatively valueless“ und „a sterile region“⁵⁶⁴.

Dieses Landesinnere war in den fruchtbaren Gebieten des zentralen Hochlandes um den Mount Kenya dicht besiedelt, in den Trockengebieten vor allem des Nordens gab es große, fast menschenleere Gegenden, die nur bei günstigen Niederschlagsverhältnissen von Nomaden sowie Sammlern und Jägern durchzogen wurden. Staatsähnliche Organisationen wie an der Küste gab es nicht, die Menschen hatten aber komplexe gesellschaftliche Systeme, die das Zusammenleben ordneten: Großfamilien oder Clans, Bünde für bestimmte Rituale und gemeinschaftliche Aufgaben und das alles

⁵⁶¹ Mungeam, Select Historical Documents, Concession by Sultan of Zanzibar to I.B.E.A.Co., 28-33.

⁵⁶² Ebenda, General Act of the West African Conference of Berlin 1885, 3-5.

⁵⁶³ Oliver/Mathew (eds.), History of East Africa, 407-410.

⁵⁶⁴ Ebenda, 408.

überlagernde Altersklassensystem. In allen diesen Systemen herrschte das Prinzip der Seniorität, das heißt die Ältesten der jeweiligen gesellschaftlichen Organisation trafen die Entscheidungen. Es herrschte aber keineswegs völlige Harmonie in diesen gesellschaftlichen Systemen und Interessensgegensätze wurden nicht immer friedlich gelöst. Dazu kam, dass bei fast allen Völkern – egal ob Ackerbauern oder Viehzüchter – kriegerische Raubzüge ein wichtiger Teil der Ökonomie waren. Die Kriegerklasse hatte nicht nur Verteidigungsaufgaben, sondern sollte auch durch gewaltsamen Raub den Viehbestand und die verfügbaren Arbeitskräfte vermehren. Gemildert wurden die Auswirkungen dieses räuberischen „Wirtschaftszweiges“ durch die dünne Besiedlung und die großen, menschenleeren Räume, sowie dass für einen Raubzug die Zustimmung der stets vorsichtigeren und zurückhaltenden Ältesten erforderlich war⁵⁶⁵.

Neben Viehzucht und Ackerbau war auch der Handel ein nicht unwichtiger Erwerbszweig. In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gab es nicht nur den von der Küste ausgehenden Fernhandel, sondern auch intensive regionale Handelsbeziehungen mit Handelsnetzen bis zu 200 Kilometern und mehr. Das dichteste Handelsnetzwerk gab es im zentralen Hochland, wo die Kikuyu in der Lage waren, Überschüsse an Nahrungsmitteln zu produzieren. Weitere Zentren waren Njemps südlich vom Baringosee, Kitui in Ukambani und Taveta – gleichzeitig unerlässliche Versorgungsstationen für die „Forschungsexpeditionen“. Dieser regionale Handel wurde von Frauen betrieben, die bereits Kinder hatten. Sie reisten zum Beispiel von Kikuyu unter Führung einer Organisatorin, die die Sprache des Zielgebiets beherrschte, in Gruppen bis zu hundert Frauen nach Ukambani oder zu den Massai. Wege und Brücken wurden von der Altersklasse der Krieger in Stand gehalten. Solche Handelskarawanen standen unter Friedensgebot, das größtenteils eingehalten wurde. Trotzdem waren sie wegen der wilden Tiere und extremer Wetterverhältnisse gefährliche Unternehmen⁵⁶⁶. Der Handel mit Elfenbein, Lasttieren und Sklaven wurde von den Männern kontrolliert; für diese Güter gab es Karawanen bis in den Norden des Rudolfsees, organisiert von Suahelis oder Kambas.

Nach Einrichtung der zentralen Verwaltung der IBEAC in Mombasa, bei der bloß etwa zwanzig Europäer beschäftigt waren, und der Besetzung der

⁵⁶⁵ Ochieng, History of Kenya, 44.

⁵⁶⁶ Robertson, Claire C., Gender and Trade Relations in Central Kenya in the Late Nineteenth Century, in: The International Journal of African Historical Studies, vol.30, no.1 (1997), 27-30.

Küstenorte Vanga, Takaungu, Malindi, Lamu und Kismayu, war es vordringlichste Aufgabe der IBEAC, eine sichere Verbindung nach Buganda aufzubauen, um dieses Königreich nachhaltig unter britische Kontrolle zu bringen. Unter günstigen Bedingungen brauchte man um 1890 von Mombasa nach Kikuyu sechs Wochen, nach Kampala drei Monate. Man war auf Träger angewiesen, Versuche das Transportproblem mit Eseln, Kamelen oder Ochsen zu lösen waren vor allem wegen der Tsetsefliege nicht erfolgreich gewesen. Während die Suaheli- und Kamba-Karawanen bis zu drei/vierhundert Personen umfassten, waren mit den ersten IBEAC Karawanen über 800 Menschen unterwegs und in den 1890er Jahren waren Karawanen von 1200 bis 1500 Teilnehmern im zentralen Kenya ein nicht ungewöhnlicher Anblick⁵⁶⁷.

Die Karawane der IBEAC, mit der Chanler 1889 auf dem Weg zum Kilimanjaro zusammengetroffen war, bestand unter der Führung von vier Europäern⁵⁶⁸ aus 445 Pagazis (Träger), 51 Askaris (Soldaten), 14 Headmen, 2 Dolmetschern, 13 Dienern und sechs Leuten für die 22 Esel. Aufgabe der Expedition war es, eine neue Straße nach Buganda festzulegen und dort mit Stanley zusammenzutreffen, um die britische Herrschaft in Buganda zu sichern⁵⁶⁹. Solche Karawanen brauchten gewaltige Mengen an Lebensmitteln. Lugard kaufte bei seiner Rückreise aus Uganda 1892 in Kikuyu binnen weniger Tage 10.000kg Bohnen und Getreide. Damit man nicht vom guten Willen der Einheimischen oder von einer gelungenen Plünderung abhängig sei, wie es zum Beispiel Teleki, Höhnel und Kimemeta 1887 machten, legte die IBEAC Stationen in Machakos bei den Kamba und in Kikuyu (nahe der heutigen Hauptstadt Nairobi) an, die immer für ausreichend Lebensmittel zu sorgen hatten.

Das hatte sowohl kurzfristige als auch dauerhafte Auswirkungen auf die an der Karawanenstraße lebenden Menschen. Der schon einige Zeit entlang den Karawanenstraßen schwelende Interessenskonflikt zwischen den Kriegern, die den Viehbestand durch Raubzüge vermehren wollten, und den Älteren, denen die Vorteile aus dem Karawanenhandel zuflossen, verschärfte sich. Die Älteren wollten immer mehr Weideland kultivieren, was die Rinderhaltung eingeschränkt hätte, und waren außerdem an der Erhaltung des Friedens interessiert. Bewaffnete Konflikte zwischen den jungen Kriegern, die in ihrer Empörung von den Alten nicht mehr zurückgehalten werden konnten, und den rücksichts- und verständnislos agierenden

⁵⁶⁷ Robertson, *Gender and Trade Relations*, 39.

⁵⁶⁸ F. J. Jackson, Ernest Gedge, Dr. Mackinnon, James Martin.

⁵⁶⁹ PRGS XIII (1891), no.4, 193.

Vertretern der IBEAC häuften sich. In Machakos kam es wegen des Verhaltens des Superintendenten Bateman zu einem Lieferboykott, den Lugard mittels Blutsbrüderschaft mit Nziba Mweu beenden konnte⁵⁷⁰. Ernster wurde die Situation unter dem Nachfolger Batemans, dem Trunkenbold George Leith, der 1891 einen heiligen ithembo-Baum fällen ließ. Darauf griffen die jungen Krieger die Station an, wurden aber blutig zurückgeschlagen. Als sich die Kikuyus rund um Fort Smith (nahe dem heutigen Nairobi) weigerten, Nahrungsmittel zu liefern, wurden sie vom Vertreter der IBEAC, George Wilson, attackiert. Darauf griffen sie seinen Stützpunkt an und er konnte sich mit knapper Not nach Machakos retten. Natürlich schickte John Ainsworth, der Leiter der Station in Machakos, sogleich eine Strafexpedition los. Die Situation in Fort Smith blieb angespannt und Lugard schrieb im Jänner 1893, dass er Fort Smith in einem Belagerungszustand vorgefunden habe. „By refusing to pay for things, by raiding, swashbuckling, and shooting natives, the Company have turned the whole country against the white man“⁵⁷¹. Portal berichtete ebenfalls Anfang Februar 1893 über den Belagerungszustand in Fort Smith. „We were surrounded, day and night, by a complete ring of hostile Wa-Kikuyu, hidden in the long grass or bushes, and for any one to wander alone more than 200 yards from the stockade was almost certain death“⁵⁷². Erst als Martin mit seiner Karawane von über 600 Mann aus Buganda eintraf, fanden sich die Kikuyus - „a treacherous, untrustworthy crowd“⁵⁷³ - bereit, Frieden zu schließen und Lebensmittel zu verkaufen.

Das Verhalten der Headmen, Askaris und Pagazis trug immer wieder zu solchen Konflikten bei. Lugard schrieb: „Caravans from the coast would inevitably pilfer from the crops, or cause trouble with the women.“⁵⁷⁴ H. J. Mackinder betrachtete den Raub von Frauen durch seine Träger als übliche Routine⁵⁷⁵. Die meisten Karawanen hatten Frauen mit dabei, aber es gab auch solche, die nur aus Männern bestanden, wie zum Beispiel die von Chanler und Höhnel. Die sexuellen Bedürfnisse wurden sicher nicht immer im gegenseitigen Einverständnis mit der lokalen Bevölkerung befriedigt, wenn auch dieses Thema in den Reiseberichten sorgfältig ausgespart wurde. Der intensiviertere Karawanenbetrieb hatte für die Frauen noch eine weitere

⁵⁷⁰ Ochieng, History of Kenya, 90.

⁵⁷¹ Zitiert bei Ochieng, History of Kenya, 92.

⁵⁷² Portal, Gerald Herbert, The British Mission to Uganda in 1893, Facsimile der Ausgabe Edward Arnold, London 1894, von Adamant Media Corporation 2005, 89.

⁵⁷³ Portal, British Mission to Uganda, 91.

⁵⁷⁴ Zitiert bei Robertson, Gender and Trade, 36.

⁵⁷⁵ Robertson, Gender and Trade, 38.

Verschlechterung ihrer Position gebracht. Die große Nachfrage nach Lebensmitteln verschärfte die Konkurrenz auf der Angebotsseite nicht nur zwischen Kriegern und Älteren. Durchsetzungsstarke Männer nutzten die Nachfragesituation, indem sie viele Frauen für sich arbeiten ließen, meist Frauen die von Nachbarn oder anderen Völkern geraubt worden waren. Dadurch konnten sie verhältnismäßig großen Reichtum anhäufen. Ein gutes Verhältnis zur Kolonialmacht war dafür notwendig, was sich für solche Kollaborateure später – zur Protektoratszeit – nochmals vorteilhaft auswirkte. Das waren dann die Männer, die als Chiefs in eine noch nie da gewesene Machtposition von Gnaden der Kolonialmacht kamen, und diese zu ihrem materiellen Vorteil gründlich ausnutzten⁵⁷⁶.

Ein Beispiel dafür war Kinanyui, der den Repräsentanten der IBEAC in Fort Smith, Francis Hall, 1892/3 in seiner kritischen Lage unterstützte und dann zu einem „führenden“ Chief der Kikuyu gemacht wurde. Ähnliche Karrieren machten Lenana bei den Massai und Mumia in Kavirondo⁵⁷⁷. Trotz des Einsatzes moderner Feuerwaffen – sowohl Ainsworth in Machakos als auch Hall in Fort Smith hatten Maxim-Maschinengewehre eingesetzt – hätten sich die Europäer gegen geeint auftretende Einheimische, auch wenn diese nur mit Speeren und Bogen bewaffnet gewesen waren, auf Dauer nicht halten können. Die Rivalität und Konkurrenz zwischen den einzelnen Kleingruppen ließ aber keinen geeinten Widerstand entstehen. Der Vorteil des Handels mit den Europäern und deren Unterstützung gegen den feindlichen Nachbarn waren für manche Afrikaner zu verlockend⁵⁷⁸.

1890 wollten Großbritannien und Deutschland bezüglich ihrer Interessenssphären in Ostafrika klare Verhältnisse schaffen und nach ziemlich rasch geführten Verhandlungen wurde am 1. Juli 1890 das so genannte „Helgoland-Zanzibar Abkommen“ unterzeichnet. In die britische Interessenssphäre fiel nun das gesamte heutige Staatsgebiet von Uganda und Kenya, im Westen begrenzt vom Kongo Freistaat und von der westlichen Wasserscheide des oberen Nilbeckens. Deutschland verzichtete auf sein kurzlebiges Protektorat über Witu und die Küste von Witu bis Kismayu. Nach Norden wurde damit die britische Sphäre bis zum Nordufer des Juba und zur – noch nicht definierten – Einflusszone Italiens im Gallaland und in Abessinien ausgedehnt. Chanlers Expedition war daher im ausschließlich britischen, kartographisch noch nicht erschlossenen und nach Norden

⁵⁷⁶ Robertson, *Gender and Trade*, 35.

⁵⁷⁷ Mungeam, *British Rule in Kenya 1895-1912. The Establishment of Administration in the East Africa Protectorate*, Clarendon Press, Oxford 1966, 37, 44, 283.

⁵⁷⁸ Mungeam, *British Rule*, 44.

teilweise unbestimmt abgegrenzten Gebiet geplant und daher von nicht geringer Bedeutung für die IBEAC und Großbritannien. Der Errichtung eines britischen Protektorates über Witu, den Küstenstreifen von Witu bis Kismayu und sämtliche verbliebenen Gebiete des Sultans einschließlich Zanzibars und Pemas selbst hatte Deutschland im Helgoland-Zanzibar Abkommen von 1890 zugestimmt⁵⁷⁹.

Hier passt es, einen Rückblick auf die Entstehung des deutschen Protektorates über Witu einzuschieben, von wo aus Chanler und Höhnel ihre Expedition starteten. Sultan Seyyid Majid verleibte erst 1860 Lamu endgültig seinem Reich ein. Familien, die sich nicht unterwerfen wollten, flüchteten damals auf das Festland und gründeten unter Führung von Scheich Ahmed bin Fumo-Luti, genannt Simba, aus der Familie Nabahani, die Waldfestung Witu. Der Deutsche Richard Brenner⁵⁸⁰ lockte Ahmed ein Protektoratsgesuch an den preußischen König heraus, das in Berlin aber unbeachtet blieb. Die nächsten Deutschen in diesem Gebiet waren 1878 die Brüder Clemens und Gustav Denhardt und Gustav Adolf Fischer⁵⁸¹. Ende 1882 wurde auf Grund der Propaganda der Brüder Denhardt in Berlin ein „Provisorisches Komitee für Errichtung einer Station zu wirtschaftlichen Zwecken am Tana, im mittleren Ostafrika“⁵⁸² gegründet. Im Dezember 1884 schloss Ahmed Simba, der offensichtlich von einem gegen ihn geplanten Feldzug des Sultans von Zanzibar erfahren hatte, mit den Denhardts einen Protektoratsvertrag. Im Mai 1885 nahm das Deutsche Reich das Protektoratsansuchen an und die vorrückenden zanzibarischen Truppen

⁵⁷⁹ Mungeam, Kenya, Select Historical Documents, Anglo-German Agreement, July 1, 1890, 7-10.

⁵⁸⁰ Richard Brenner (1833-1874) war mit C. C. von der Decken 1864/5 in Ostafrika. 1866 bis 1867 war er, von der Familie von der Deckens ausgesandt, um Zeugnisse über dessen Tod zu erlangen, wieder an der Somali und Galla Küste. Von Triester und Schweizer Kaufleuten finanziert, untersuchte er 1870/1 die kommerziellen Möglichkeiten in diesem Gebiet. 1871 wurde er österr.-ung. Honorarvizekonsul in Aden (siehe Köfler-Tockner, Barbara, Österreich-Ungarn in Zanzibar. Über die Geschichte des österreichisch-ungarischen Honorarkonsulates in Ostafrika vor 1914, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 47(1999), 148-152).

⁵⁸¹ Gustav Adolf Fischer (1848-1886); Mediziner, Juni bis Dezember 1877 in Witu, Mai bis Dezember 1878 bereiste er mit den Brüdern Denhardt das Gebiet am Tana und ließ sich danach als praktischer Arzt in Zanzibar nieder. Mit Unterstützung der Hamburger Geographischen Gesellschaft reiste er 1882/3 von Pangani zum Kilimanjaro und bis zum Naivasha See. 1885/6 reist er bis zum Viktoriasee, an dessen Ostufer entlang, dann nach Njemps und durch das Rift Valley mit Nakuru und Naivasha See zurück an die Küste bei Wanga (Henze, Dietmar, Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde, Band 2/D-J, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1983, 223-225).

⁵⁸² Diesem gehörten einflussreiche Männer an: R. Mosse, Inhaber dreier Berliner Tageszeitungen, J. Löwe, Rüstungsindustrieller, Eugen Landau, Bankier, M. von Forckenbeck, Oberbürgermeister von Berlin und der spätere Kolonialdirektor des Außenamtes, P. Kayser. Politisch entstammten sie dem an sich kolonialkritisch eingestellten Freisinn (Müller, Deutschland-Zanzibar-Ostafrika, 295-296).

mussten sich wegen der Drohung Deutschlands zurückziehen. Mitte Jänner 1887 erschienen drei deutsche Kriegsschiffe an der Witu Küste und hissten an vier Orten die deutsche Flagge. Kurz darauf fielen 3000 Somalis im Witugebiet ein und plünderten die Dörfer, deren Einwohner vom Schutz der Flaggen hissenden Protektoratsmacht leider nichts merkten. In der Folge war die Lage um Witu unsicher und gefährlich und daher wurde erst im Dezember 1887 eine deutsche Witu Gesellschaft zu Stande gebracht, die dann in der DOAG aufging. Noch im April 1890 erschien der deutsche Generalkonsul mit großer Entourage in Witu und schloß einen Schutz- und Handelsvertrag mit Fumo Bakari, dem Nachfolger Ahmed Simbas, während Deutschland und England in Europa schon über eine neue Aufteilung Ostafrikas verhandelten. Im August 1890 wollte eine deutsche Firma bei Witu ein Sägewerk errichten. Als Fumo Bakari das nicht erlaubte, wurde der Leiter des Unternehmens, ein Deutscher namens Kuntzel, gewalttätig, worauf er von des Sultans Leuten umgebracht wurde. Das durfte die neue Protektoratsmacht nicht hinnehmen und im Oktober 1890 bombardierte eine britische Flotteneinheit unter Admiral Fremantle Witu und vertrieb den Sultan, der aber eine Art Guerillakrieg gegen die Europäer und den Sultan von Zanzibar weiterführte⁵⁸³.

Im März 1891 gelang es dem Direktor der IBEAC in Mombasa, George S. Mackenzie, und dem britischen Vizekonsul in Zanzibar, Ernest J. L. Berkeley, mit Sultan Fumo Omari ein Abkommen zu schließen, in dem dieser anerkannte, dass „the territory of Witu is henceforth under the control and administration of the Imperial British East Africa Company“⁵⁸⁴. Fumo Omari verpflichtete sich darin auch, den Sklavenhandel zu bekämpfen und die Sklaverei ab sofort abzuschaffen. An diese letzteren Vereinbarungen hielt er sich in der Folge nicht, was zu laufenden Reibereien in seinem Gebiet führte. Der Tana erschien als eine mögliche Route ins Landesinnere und weiter nach Uganda, daher wurde 1891 ein Stützpunkt in Witu mit einer Kompanie indischer Sepoys besetzt. Im Mai 1893 informierte die IBEAC die britische Regierung, dass sie die Kosten der Garnison in Witu nicht mehr tragen könne und nur mehr in Lamu vertreten sein werde. Witu sollte daher unter die nominelle Verwaltung des Sultans von Zanzibar kommen, das heißt der britische Agent und Generalkonsul war letztendlich der Zuständige geworden – „translated into cruder terms, that Witu would henceforth be governed by us, but that Zanzibar would pay for it“, schrieb Generalkonsul

⁵⁸³ Ochieng, History of Kenya, 91.

⁵⁸⁴ Mungeam, Kenya. Select Historical Documents, 46.

Rodd in seinen Erinnerungen⁵⁸⁵. Im Juli und August 1893 – Chanler und Höhnel befanden sich zu der Zeit nördlich des Ewaso Ng'iro - wurde daher unter Führung von Rodd und Mathews eine Militärexpedition gegen den Sultan von Witu, Fumo Omari, unternommen. Dieser wurde in die umliegenden Wälder vertrieben, konnte aber nicht gefangen genommen werden. Eine Truppe von Sudanesen und Zanzibaris wurde darauf dauernd in Witu als Ersatz für die Sepoys stationiert⁵⁸⁶.

Zurück zur Geschichte Kenyas. Nach der Aufteilung Ostafrikas zwischen Deutschland und Großbritannien und nach der Erklärung des britischen Protektorates über Zanzibar im Oktober 1890 mußte die IBEAC nun zuallererst eine Entscheidung in Buganda herbeiführen. Unter Frederick Lugard, der seit 1889 in ihren Diensten stand und das Gebiet des Sabaki in Kenya erforscht hatte, sandte sie eine große Militärexpedition nach Uganda. Es gelang Lugard, dort die britische Vorherrschaft zu festigen und den inneren Kämpfen in Buganda ein Ende zu machen. Von Ende 1890 bis 1892 blieb Lugard als Chef der Militärverwaltung in Uganda. Diese Expedition hatte ein großes Loch in die Finanzen der Gesellschaft gerissen, von denen sich diese nicht mehr erholten. Bereits im August 1892 – Chanler und Höhnel waren gerade dabei ihre Expedition in Aden und Zanzibar zusammen zu stellen - schrieb Hall aus Mombasa: „The Coy. are reducing their staff here considerably & some 6 to 7 leave by next mail with three months pay in lieu of notice, while many of the up-country stations are to be closed & and the men sent home. This looks very bad but I think it is only a ruse to force the hand of the Government.“⁵⁸⁷ 1893 war nur mehr der gepachtete Küstenstreifen bis zur Tanamündung und die Stationen Machakos und Fort Smith an der Straße nach Uganda unter effektiver Verwaltung der IBEAC. Die beiden Stationen mussten sich schon ab 1892 selbst erhalten, was bedeutete, dass sie sich durch Plünderungen in den umliegenden Dörfern verpflegen mussten. Da die IBEAC sich auch aus Uganda zurückziehen wollte, wurde der britische Generalkonsul in Zanzibar und Commissioner für die britische Interessenssphäre, Sir Gerald Portal, Ende 1892 beauftragt, eine Erkundungsmission nach Uganda ab Jänner 1893 durchzuführen und einen Bericht zu legen, nach dem die britische Regierung eine Entscheidung über eine eventuelle direkte Verwaltung Ostafrikas treffen könnte. Sein Bericht, den er im November 1893 abgeben konnte, sprach sich

⁵⁸⁵ Rodd, Memories, 316.

⁵⁸⁶ Rodd, Memories, 316-333.

⁵⁸⁷ Sullivan, Paul (ed.), Kikuyu District. Francis Hall's letters from East Africa to his father, Lt. Colonel Edward Hall, 1892-1901, Mkuki na Nyota Publishers, Dar es Salaam 2006, 7.

erwartungsgemäß nachdrücklich für die Erklärung eines britischen Protektorates über Uganda aus. Die IBEAC habe zwar das Wissen über Ostafrika bedeutend vermehrt und das Land der Zivilisation geöffnet und diesen großen potentiellen Markt für britische Waren gesichert, schrieb Portal. Aber „the experiment of combining administration and trade in the same hands has proved a failure, so far this part of Africa is concerned“⁵⁸⁸. Die Binnenlage Ugandas erforderte vordringlich eine Lösung des Transportproblems. “The whole problem of the development of East and Central Africa, the prospect of the creation of a profitable British trade, the suppression of internecine religious wars, the security of European travellers, the control of the lake district and of the upper waters of the Nile.. – all resolve themselves into the all-important and over-shadowing question of transport and communication.”⁵⁸⁹ Portal schlug die sofortige Errichtung einer Eisenbahn von der Küste bis zumindest nach Kikuyu vor. Ende 1891 hatte eine von der IBEAC finanzierte Expedition unter Cpt. J. R. L. Macdonald eine Trasse zu vermessen begonnen. Dies hatte die Finanzen der Gesellschaft, die pro Jahr Ausgaben von 100.000 UKP und Einnahmen von höchstens einem Drittel davon hatte⁵⁹⁰, weiter negativ beansprucht. 1892 erhielt die IBEAC von der Regierung eine Subvention von 20.000 UKP für die Vermessungsarbeiten – ein Almosen in den leeren Kassen. Für Kenya schlug Portal in seinem Bericht, der erst im April 1894 ins Parlament kam, vor, dass in Kikuyu ein Commissioner mit einem Assistenten in Machakos residieren sollte, der für die Versorgung der Karawanen sorgen sollte. Die Erhaltung der Straße von der Küste bis Kikuyu und deren Sicherung durch Militär sollte die Regierung von Zanzibar übernehmen⁵⁹¹. Im Juni 1894 beschloss das britische Parlament das Protektorat über Uganda. Die Verhandlungen über die Ablöse der IBEAC an der Küste beanspruchten einige Zeit und gingen letztlich auf Kosten Zanzibars. Am 1. Juli 1895 proklamierte A. H. Hardinge, Agent und Consul-General ihrer britischen Majestät in Zanzibar, in Mombasa vor dem Wali, den bedeutendsten einheimischen Persönlichkeiten der Stadt und vor den wichtigsten Europäern das Protektorat Großbritanniens über Ostafrika. Noch ein paar Sätze über einige nicht sehr bedeutende , aber signifikante Geschehnisse in der Zeit der Herrschaft der IBEAC. 1891 war die erste dauerhafte Missionsstation im Inneren Kenyas in Kibwezi an der Strasse

⁵⁸⁸ Mungeam, Kenya. Select Historical Documents, 54.

⁵⁸⁹ Ebenda, 55-56.

⁵⁹⁰ Miller, Charles, The Lunatic Express. An Entertainment in Imperialism, Macdonald, London 1972, 251.

⁵⁹¹ Mungeam, Kenya. Select Historical Documents, 55.

nach Kikuyu und Uganda gegründet worden, was 1893 Höhnel nach seiner Verletzung durch ein Nashorn das Leben gerettet hatte, da sie mit einem Arzt, Dr. Charters, besetzt war. 1892 ließ sich der erste indische Händler, ein Adamjee Alibhoy, ständig in Machakos nieder⁵⁹² - bisher gab es sie nur in den Küstenorten. Und 1894 ließ sich der erste weiße Siedler, ein Engländer namens James Watt, mit seiner Familie ebenfalls in Machakos nieder. Im gleichen Jahr, in dem die Voraustruppe der Freiländer aus Wien – ebenfalls ein Siedlungsprojekt - bereits am Unterlauf des Tana scheiterte⁵⁹³.

6.3. Der Tana River – ein Weg zur Erschließung Britisch-Ostafrikas ?

Der Tana River in Kenya wird durch in den Aberdares und an den Abhängen des Mount Kenya entspringende Gewässer gespeist und fließt zuerst vom Süden des Mount Kenya in einem großen Bogen nach Nordosten, wo er sich durch felsiges, terrassenförmiges Gestein über Stromschnellen und Wasserfälle sein Bett gräbt. Knapp unterhalb des Äquators wendet er sich nach Osten und wird von da an – noch bevor er in südlicher Richtung durch eine alluviale Ebene fließt - für flache Boote schiffbar. Südlich von Lamu mündet er in den Indischen Ozean.

Krapf kam im August 1851 irgendwo westlich der Mumoni Berge an sein Ufer, 1865 war von der Decken an seiner Mündung in Kau, 1866/7 kamen die Missionare Wakefield und New bis Ngao am Unterlauf, Teleki und Höhnel überquerten einen oder mehrere seiner Quellflüsse im September 1888⁵⁹⁴, alle ohne zu wissen, dass sie am größten Fluss Kenyas waren. Die erste genauere Information über einen großen, möglicherweise schiffbaren Fluss kam durch die Gebrüder Clemens und Gustav Denhardt nach Europa, die 1878 gemeinsam mit Dr. Gustav Adolf Fischer den Tana von seiner Mündung bis nach Massa, also bis fast 1 Grad südlicher Breite, erforscht hatten.

Als 1886 die britische und deutsche Interessenssphäre am grünen Tisch in Europa abgegrenzt worden war, war der Tana die nördliche Grenze für das britische Gebiet. Von wo der Fluss aus dem Inneren kam, war noch unbekannt und daher von großem Interesse für die Kolonialisten. Die IBEAC beauftragte daher Anfang 1889 ihren Beamten J. R. W. Pigott zur

⁵⁹² Oliver/Mathew, History of East Africa, 415.

⁵⁹³ Neubacher, Franz, Freiland. Eine liberalsozialistische Utopie, Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1987, 31-47.

⁵⁹⁴ Hobley, C. W., The Tana River, in: Geographical Journal vol. 56, no. 4 (Oct. 1920), 297.

Erforschung des Flusslaufes bis zum Mount Kenya⁵⁹⁵. Pigott brach am 18. Februar 1889 unter Führung von Mahomed bin Homar mit 180 Trägern und Askaris, fünf Headmen, einem Dolmetsch und zwei Dienern in Mombasa Richtung Tana Mündung auf. Trotz zahlreicher Desertionen kam er dank seines Verhandlungsgeschicks gegenüber lokalen Potentaten⁵⁹⁶ rasch weiter und war am 1. März 1889 bereits in Ripa (Massa). Hier schloss er mit den Einheimischen einen Schutzvertrag und hisste die Flagge der IBEAC⁵⁹⁷. In Korokoro (Odo Bororuwa), wo auf Flussinseln üppige Felder gediehen und wo aus dem Westen und Norden kommendes Elfenbein gehandelt wurde, legte Pigott ein Depot der IBEAC an. Er zog weiter bis Baza (Hameye), bis zu welchem Punkt der Tana mit Booten befahrbar war. Pigott war in der Regenzeit unterwegs, in der der Tana viel Wasser führte, und beurteilte ihn als auch für Dampfschiffe befahrbar, die in den Uferwäldern genug Holz zum Heizen fänden⁵⁹⁸. Den ersten von Norden kommenden Zufluss des Tana benannte er nach dem Chief Administrator der IBEAC Mackenzie River. Von dort wandte er sich südwestlich nach Ukambani, da ihm Nahrungsmittelknappheit eine Fortsetzung der Reise Richtung Mount Kenya nicht erlaubte.

Pigotts Resume über das Tanagebiet war für die kommerziellen Interessen der IBEAC nicht uninteressant. Eine Voraussetzung für koloniale Ausbeutung wäre allerdings die „pax Britannica“, ein von der Kolonialmacht erzwungenes Friedensgebot. Solange die dauernden Kriege und Überfälle zwischen den Stämmen nicht beendet würden, könnten das Land und die IBEAC nicht gedeihen. Am unteren Tana lebten die Menschen in stetiger Furcht vor den Massai und den Somali und die dort lebenden Pokomo bauten daher nur das Notwendigste an, obwohl das Land entlang des Flusses für intensiven Ackerbau geeignet wäre. Weiter entfernt vom Fluss eigne sich das Land für Viehzucht – das ganze Flussgebiet könne einem „Miniaturnil“ gleichen. Die Galla seien fast ausgestorben und am oberen Tana lebten die Menschen in Furcht vor den Überfällen der Kamba und Somali. „While this state of things continues the country cannot prosper“, lautete Pigotts treffendes Resume⁵⁹⁹. Die Absicht, zwischen den einheimischen Stämmen Frieden zu stiften, war neben der Bekämpfung des Sklavenhandels für die Kolonialisten eines der wichtigsten Argumente zur

⁵⁹⁵ Mr. J. R. W. Pigott's Journey to the Upper Tana, 1889, in: PRGS vol. XII, no. 3 (March 1890), 129-136.

⁵⁹⁶ PRGS XII/3, 136.

⁵⁹⁷ Ebenda, 131.

⁵⁹⁸ PRGS XII/3, 133.

⁵⁹⁹ Ebenda, 134-135.

Rechtfertigung ihrer Unternehmungen. Daß die Pokomo am Tana durch die Raubzüge der Somali und Kamba und früher durch solche der Galla und Massai stark gelitten hatten, war jedoch ein Faktum. Durch Pigotts Informationen blieb das Interesse am Tanagebiet jedenfalls aufrecht und die IBEAC sandte in der zweiten Hälfte 1889 unter Cpt. Smith eine weitere Erkundungsmission den Tana hinauf.

Dieser Erkundungsmission folgte auf dem Fuße ein Vertreter einer anderen in Ostafrika engagierten europäischen Kolonialmacht, Dr. Carl Peters, ein wahrer Konquistador⁶⁰⁰. Peters war aber nicht in staatlichem Auftrag unterwegs, sondern sollte - vom deutschen Emin-Pascha-Komitee finanziert - dem in der ägyptischen Äquatorialprovinz abgeschnittenen Dr. Eduard Schnitzer, Emin Pascha, Entsatz bringen. In Wirklichkeit ging es um den Wettlauf zwischen britischem, deutschem und französischem Einfluss im Königreich Buganda. Durch Kenya dorthin unterwegs wollte Peters durch Flaggenhissen und dubiose Schutzverträge möglichst viel Gebiet in Ostafrika unter deutschen Einfluss bringen - ähnlich wie Cecil Rhodes für Großbritannien verfolgte er eine Vision eines umfassenden deutschen Kolonialreiches in Afrika. In seiner Vorstellung war die Tana Route - damals gab es zwischen Witu und Kismayu noch ein deutsches Protektorat - für seine Absichten gut geeignet. Anfang 1889 war Chanler mit den Assistenten von Peters, Tiedemann und Rust, gemeinsam mit dem Schiff nach Ostafrika unterwegs gewesen und hatte sogar überlegt, mit ihnen gemeinsam ins Innere Ostafrikas vorzudringen. Die Briten taten jedoch alles Mögliche, um Peters am Ausführen seiner Pläne zu hindern; Chanler organisierte dann doch lieber seine eigene Jagdreise. So unsympathisch und widerwärtig das imperialistische, rassistische und kolonialistische Gehabe von Peters uns heute - und auch schon manchen seiner Zeitgenossen - erscheinen mag, so erstaunlich war sein unbändiger Wille, alle Widerstände zu überwinden und von seinem Vorhaben unter keinen Umständen abzulassen. Er überwand die Blockade der Briten und die Beschlagnahme seiner Waffen, landete im April 1889 illegal bei Lamu und begann von dort seine Expedition zu organisieren. Erst Ende Juli 1889 konnte er nach vielen Verzögerungen Tana aufwärts aufbrechen, nachdem er die Expedition vorher geteilt hatte. Kapitänleutnant Rust sollte noch die Vorräte ergänzen, Boote besorgen und dann mit Peters in Hameye zusammentreffen. Dort wollten sie Tragtiere von den Massai erwerben und damit bis zum Baringosee und nach Uganda auf der bekannten Karawanenstrasse vorstoßen.

⁶⁰⁰ Diesen Vergleich mit den spanischen Konquistadoren des 16. Jahrhunderts zieht - meiner Meinung nach sehr treffend - Müller in Deutschland-Zanzibar-Ostafrika, a.a.O.

Wie für Pigott glich auch für Peters „das Tanatal... ganz der Nilbildung im kleinen. Der Fluß hat in einer ganz öden Steppe ein fruchtbares, jedoch schmales Alluvialgebiet hineingetragen.“⁶⁰¹ Die Kolonialenthusiasten hatten eben ähnliche Vorstellungen⁶⁰². Peters sah gleichfalls in der Zukunft auf dem Tana Dampfer fahren und „dann zieht sich der Baringo-Handel bestimmt hierher.“⁶⁰³ Auch er meinte, wenn man die Pokomo gegen Somali und Massai schütze, würden am Tana Viehzucht und Getreidebau im Großen möglich sein. Peters Expedition sollte damit „epochemachend für die Geschichte Mittelafrikas werden.“⁶⁰⁴ So zogen Peters und Tiedemann stehend, plündernd und mordend den Tana aufwärts⁶⁰⁵. Als Rust ihnen am 18. September 1889 folgte, wunderte er sich, dass die Menschen nichts mit ihm zu tun haben wollten, bis ihm dämmerte, dass das „Vergeltung für vermeintlich geschehener Unbill beim Passieren der 1. Colonne sein sollte.“⁶⁰⁶

Auch Peters stellte wie Pigott in Oda-Boru-Ruwa (Pigott: Korokoro, Le Roy: Odo-Boro-Rova, Dundas: Odobororuwa, Höhnel: Malka Kofira) fest, dass sich diese Flussoase wegen der Fülle an Nahrungsmitteln zum Anlegen einer Station bestens eigne und außerdem bereits Handelsbeziehungen für Elfenbein mit den an Elefanten reichen Ländern im Westen beständen. „Mein Gedanke war, von hier aus den Elfenbeinhandel der Massagebiete nach Deutschland leiten zu können und damit der englischen Mombasastraße Konkurrenz zu machen.“⁶⁰⁷ Unter Zwang wird mit dem

⁶⁰¹ Peters, Carl, Die deutsche Emin-Pascha-Expedition, Verlag von R. Oldenbourg, München und Leipzig 1891, 85.

⁶⁰² Zum „kolonialen Blick“ vgl. die bei Pratt, Imperial Eyes, angeführten Beispiele.

⁶⁰³ Peters, Emin-Pascha-Expedition, 86.

⁶⁰⁴ Ebenda, 86.

⁶⁰⁵ Peters nahm sich in seinem Buch kein Blatt vor den Mund. Als beim Herannahen seiner Karawane einige hundert Bewaffnete flohen, hatte das „weiter keine praktische Folge als die, dass es meine Geringschätzung vor dem Afrikanertum im allgemeinen noch erhöhte und dadurch vorteilhaft auf meine späteren Entscheidungen einwirkte“ (Emin-Pascha-Expedition, 100). Noch ungenierter in Hinsicht auf „Negerpöbel“ und „uns als deutschen Herren darf sich nichts entgegenstellen“ drückt sich Tiedemann in seinem als Buch erschienenen Tagebuch aus: Tiedemann, Adolf von, Tana-Baringo-Nil. Mit Karl Peters zu Emin Pascha, Walther & Apolants Verlagsbuchhandlung, Berlin 1892. Ein Beispiel daraus: „Die Träger sitzen stumpfsinnig umher, der eine murmelt ein dumpfes ‚tu ta kufa vyote‘ – wir werden Alle sterben. ‚Das ist die Rede eines Kindes‘, antworte ich, ‚geh‘ und zünde ein großes Feuer an, damit die Anderen sehen, wo wir sind.‘ Der Kerl rührt sich nicht, ich kenne ihn als einen böartigen, widerwilligen Menschen. ‚Hast du mich nicht verstanden?‘ Der Kerl springt auf und giebt eine freche Antwort; die übrigen scheinen nicht übel Lust zu haben, sich auf seine Seite zu stellen. Das fehlte auch noch, Hallunke! Blitzschnell drücke ich den Revolver auf ihn ab, und nur durch Zufall entgeht er seinem Schicksal.“ (120-121) In dieser Art geht es durch das ganze Tagebuch und es ist ein Zeugnis für einen Teil des Zeitgeistes, dass so etwas überhaupt als Buch veröffentlicht wurde.

⁶⁰⁶ Rust, Capitän-Lieutenant a. D., Die deutsche Emin Pascha-Expedition, Friedrich Luckhardt, Berlin 1890, 111.

⁶⁰⁷ Peters, Emin-Pascha-Expedition, 130.

Sultan dieses Landstriches daher ein Vertrag abgeschlossen, in dem sich dieser und sein ganzes Land – nach Peters nicht nur die Flussinsel, sondern gleich alles Land zwischen Massa und Mount Kenya – unter den Schutz von Peters (nicht Deutschlands!) stellte. Dr. Carl Peters soll höchster Herr im Gallalande sein, über die bewaffnete Streitmacht befehlen und die Leute richten⁶⁰⁸. Dann befahl Peters dem Sultan und seinen Großen, selbst den Flaggenmast zu errichten und die deutsche Fahne zu hissen. Als sich darauf am folgenden Tag Widerstand regte, schoss Peters den Sultan und sieben seiner Großen einfach nieder. „Ich habe nun von vornherein auf der ganzen Expedition die Taktik gehabt, wenn ich einmal einen Kampf für unvermeidlich hielt, dann meinerseits anzugreifen, um mir die moralischen Vorteile der Initiative zu sichern“, begründete er dieses blutrünstige Vorgehen⁶⁰⁹. Die nachfolgenden Rust und Borchert erreichten Peters nicht mehr, der am 20. Oktober 1889 Richtung Kikuyuland aufbrach. Ohne alle Tauschwaren weiter zu ziehen bedeutete, dass der Charakter der Expedition nun ein Raubzug sein müsste, oder wie Peters schrieb, „ich dann erwarten musste, in diesem Gebiete kriegerische Zusammenstöße zu erleben“⁶¹⁰ und „weil ich keinerlei Neigung besaß, in der klownhaften Art wie Thomson durch diese Stämme hindurchzuschleichen.“⁶¹¹ In der seinem Buch beigefügten Karte, die, wie Höhnel feststellte, sehr ungenaue und unrichtige Angaben enthielt, hat Peters im Stile des Eroberers großzügig alles mit deutschen Namen bezeichnet, wie Friedrich Franz-Berge im Westen und Kaiser Wilhelm II-Berge im Norden des Tana, Hohenzollern Fels, Auguste Viktoria-Fälle usw. Diese Inbesitznahme durch Neubenennung war von kurzer Dauer, denn durch den Helgoland-Zanzibar Vertrag vom Juli 1890 wurde klargestellt, dass das gesamte Tanagebiet in der britischen Interessenssphäre liege. Die IBEAC schickte daher im April 1891 unter Cpt. F. G. Dundas ihren Raddampfer „Kenia“ von Lamu aus zur Erkundung der kommerziellen Schiffbarkeit des Tana⁶¹². Begleitet wurde Dundas vom Geologen C. W. Hobley, vom Ethnographen Bird Thompson, vom Korrespondenten der Times, Ernest Gedge, zwei Headmen, von denen einer schon mit Peters am Tana gewesen war, zehn Askaris und 71 Trägern. Die „Kenia“ war ausdrücklich für den Zweck der Erkundung des Tana gebaut worden, was beweist, dass man noch immer die Tanaroute ernsthaft als Verkehrsweg ins

⁶⁰⁸ Peters, Emin-Pascha-Expedition, 128.

⁶⁰⁹ Peters, Emin Pascha Expedition, 133.

⁶¹⁰ Ebenda, 143-144.

⁶¹¹ Ebenda, 164.

⁶¹² Gedge, Ernest, A Recent Exploration up the River Tana, in: PRGS vol. XIV, no.8 (August 1892), 513-533.

Innere Ostafrikas in Betracht zog. April bis Juni 1891, als Dundas flussaufwärts fuhr, war die große Regenzeit und die Ufer überflutet; die Rückfahrt geschah in der kleinen Regenzeit im November/Dezember 1891 bei ebenfalls günstigem Wasserstand. Trotzdem war es wegen der vielen Flusswindungen und der häufig im Wasser vorhandenen Hindernisse eine schwierige Fahrt und nur für ein flach gebautes Boot wie die „Kenia“ überhaupt möglich. Am Ende der schiffbaren Strecke, in Hameye, wurde eine Station errichtet. Von dort aus marschierte man mit Trägern durch das Land der Meru (als Wathaka und Mbe bezeichnet) und der Kikuyu zum Mount Kenya. Wo es möglich war, wurden Verträge für die IBEAC abgeschlossen. Das Resume über die Tanaroute war positiv. Der Tana „may be likened to a miniature Nile for the whole of its navigable length“⁶¹³ von 360 Meilen. Sein Delta könnte den gesamten Reis produzieren, den die IBEAC haben möchte. Am Oberlauf gab es viel Elfenbein und das Land der Meru und Kikuyu wird mit England verglichen⁶¹⁴. Mittels der drastischen Beschreibung der Folgen eines Massaiüberfalls auf die Kikuyu wird die Notwendigkeit der „Pax Britannica“ hervorgehoben, die auch die friedlichen Pokomo gegen Suaheli und Galla notwendig hätten⁶¹⁵. Die Landvermessungen durch Hobley ermöglichten dem Kartographen der Royal Geographic Society, E. G. Ravenstein, die Zeichnung einer genaueren Karte des Tanalaufes⁶¹⁶, ein wichtiger Schritt für die weitere Erschließung Kenyas durch die IBEAC, bzw. durch Großbritannien.

Vor der Erkundung durch Dundas hatte noch der katholische Orden der Väter vom Heiligen Geiste versucht, am Tana eine Missionsstation einzurichten. Im November 1889 waren drei Missionare unter Führung des Monsignore Alexandre Le Roy mit zehn afrikanischen Waisen aus der Missionsstation von Bagamoyo zum Tana aufgebrochen. Sie wurden sowohl von den Repräsentanten der IBEAC als auch von Kurt Toeppen, dem Vertreter der deutschen Witu Gesellschaft, der vorher im Tanagebiet Agent der Hamburger Elfenbeinhandelsgesellschaft Mayer gewesen war, tatkräftig unterstützt. Die Gruppe kam bis nach Kone im Distrikt Subaki, wo es damals noch eine Station der IBEAC gab. Am Unterlauf des Tana, in Ndera

⁶¹³ PRGS XIV/8, 529.

⁶¹⁴ PRGS XIV/8, 526.

⁶¹⁵ PRGS XIV/8, 516 und 528.

⁶¹⁶ A Map illustrating an Expedition up the River Tana and to Mount Kenia. Commanded by Capt. F. G. Dundas, R.N., and mainly based upon Surveys by Mr. C. W. Hobley and the explorations of other Officials of the IMPERIAL BRITISH EAST AFRICA COMPANY. By E. G. Ravenstein F.R.G.S., 1:1,000,000, in: PRGS XIV/8 (Aug. 1892).

gründeten sie eine Missionsstation, die aber schon 1890 wieder aufgegeben wurde⁶¹⁷.

Die Expedition von Chanler und Höhnel sollte nicht nur zur Erschließung der Tana Route beitragen, sondern zur Erschließung des riesigen unbekanntes Gebietes der IBEAC im Norden einen Beitrag liefern. Daß an den Abschluss von Schutzverträgen für die IBEAC gedacht war, habe ich oben schon gezeigt. Die Expedition würde sich nur im riesigen, kaum erforschten, seit 1890 als britische Interessenssphäre geltenden Gebiet zwischen Tana und Juba bewegen. 1892 war die IBEAC bereits knapp bei Kasse, diese aufwendige und dabei privat finanzierte Expedition musste ihr sehr gelegen kommen. Die Expedition war – wie ich weiter unten noch näher ausführen werde – modernst und schwer bewaffnet und hatte keinerlei Probleme bei der Einfuhr der Waffen, worüber selbst britische Jagdexpeditionen immer wieder klagten. Chanler erwähnte in seinem Buch, dass ihm vor allem Sir Gerald Portal, der britische Agent und Generalkonsul in Zanzibar, behilflich war. Die unterstützende Rolle der IBEAC verschweigt er wahrscheinlich deswegen, weil er nachher große Schwierigkeiten mit General Mathews in Zanzibar bekam. Aber Höhnel wies in seinen englischen Memoiren deutlich auf das Interesse der IBEAC hin. Die Vertreter der IBEAC in Lamu, McDougal und Macquairy, „had been instructed to assist our expedition in every manner, an order which they fully complied with“⁶¹⁸. Der IBEAC Dampfer „Juba“ wurde Höhnel zur Verfügung gestellt, um in Kismayu Kamele zu besorgen⁶¹⁹. Es ist schwer vorstellbar, dass es diese Unterstützung ohne vorherige Vereinbarungen im Interesse der IBEAC gegeben hätte.

Im Juni 1892 trafen Chanler, von Marseille kommend, und Höhnel, der sich in Triest eingeschifft hatte, in Port Said zusammen und fuhren gemeinsam weiter nach Aden. Höhnel blieb in Aden, um Somalis als Kamelführer und in Massaua Sudanesen als Askaris anzuwerben, während Chanler nach Zanzibar reiste, um dort Headmen und Träger zu engagieren. Geplant war, so wenig als möglich Träger zu verwenden, und stattdessen sich mehr auf Tragtiere, Kamele und Esel, zu verlassen. Immerhin wollte Chanler immer noch bis zu 200 Träger⁶²⁰ unter Kontrakt nehmen, was in Zanzibar trotz der offiziellen Unterstützung Mitte 1892 sehr schwierig geworden war. Die Erschließung von Deutsch und Britisch Ostafrika erforderte immer größere

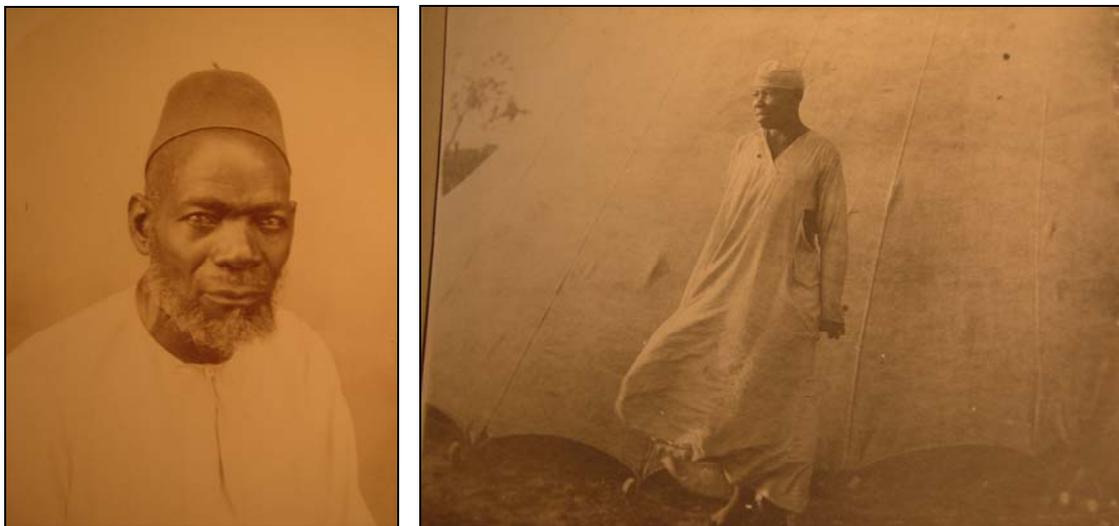
⁶¹⁷ Le Roy, Mgr. (d.i. Monsignore Alexandre), *Sur Terre et sur L'eau. Voyage d'exploration dans l'Afrique orientale*, Alfred Mame et Fils, Tours 1894, 104-108, 217-216, 341.

⁶¹⁸ Rokeby Papers 4, 17.

⁶¹⁹ Ebenda, 18-19.

⁶²⁰ Ebenda, 14.

Karawanen, die weiterhin auf Träger angewiesen waren. Die immer häufigeren Jagdreisen reicher Europäer und US-Amerikaner erhöhten ebenfalls die Nachfrage. Durch das Verbot des Sklavenhandels gab es kaum noch Nachschub aus dem Landesinneren des Kontinents. In Zanzibar durfte man nur mehr für Karawanen im Interesse der zanzibarischen (= britischen) Behörden Träger anwerben, auch in Deutsch Ostafrika war man sehr restriktiv. In Anbetracht der späteren Massendesertion und der darauf folgenden Schwierigkeiten Chanlers mit General Mathews, sind die Berichte Chanlers und Höhnel über die Rekrutierung mit großer Vorsicht zu lesen. Sie weichen auch inhaltlich voneinander ab. Chanler schrieb, dass trotz der Erlaubnis, die er zur Anwerbung erhalten hatte, er im Geheimen vorgehen musste, aber doch binnen eines Monats 130 Mann unter Vertrag hatte. Allerdings waren darunter auch Jugendliche und solche von schwacher physischer Konstitution⁶²¹. Höhnel schrieb in seinen englischen Memoiren, dass man mit den Trägern schnell von Zanzibar weg wollte und den Rest in Pangani, Deutsch Ostafrika, finden wollte⁶²². Chanler ging aber nicht nach Pangani und brachte nur die Zanzibaris nach Lamu. In seinem schriftlichen Interview ging Höhnel ausführlicher auf dieses für die Expedition dann so entscheidende Problem ein.



Träger aus Zanzibar. Rokeby Papers 8359 und 8350.

Höhnel hatte von der deutschen Regierung wegen des rein wissenschaftlichen Charakters der Expedition die Erlaubnis erhalten, in Deutsch Ostafrika Träger zu rekrutieren. Er wollte Wanyamvezi anheuern, die den Ruf der zuverlässigsten Träger in Ostafrika hatten. Chanler wusste

⁶²¹ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 7-8.

⁶²² Rokeby Papers 4, 13-14.

von dieser Erlaubnis⁶²³, aber um Zeit zu gewinnen, warb er die Träger eines Missionars ab, der gerade ins Landesinnere reisen sollte. Wahrscheinlich hatte er dafür die stillschweigende Duldung Portals und Mathews, denen seine Expedition wichtiger war als jene des Missionars. Als Höhnel nach Zanzibar kam und die Leute sah, war er entsetzt. „With few exceptions they were a rabble of untrained & too young men, who were not strong enough to carry a heavy load; fellows who, for the most part, had never been in the interior & had no idea of the fatigues which were in store for them,“ schrieb er wohl auch mit der Weisheit des Rückblicks⁶²⁴. Chanler konnte jetzt aber nicht mehr zurück und so blieb man bei dieser Truppe.

Noch viel wichtiger für den Erfolg einer Reise ins Innere Ostafrikas war die Auswahl der Headmen. Chanler gelang es, Hamidi zu engagieren, der unter anderem mit Teleki, mit ihm selbst am Kilimanjaro und mit May French-Sheldon unterwegs gewesen war. Als zweiter Headman wurde Mohamadi ausgesucht, der ebenfalls ausgiebige Karawanenerfahrung hatte. Höhnel hatte in Aden sieben Somali engagiert, von denen zwei mit ihm schon an der Teleki Expedition teilgenommen hatten, Mohamet Aman und Karscho. Ein weiterer Somali, Achmet Dualla, war mit Peters den Tana hinauf und bis Uganda unterwegs gewesen. Dualla Idris, der sich auf der Teleki Expedition so bewährt hatte, war nicht verfügbar gewesen, da er gerade mit Lugard in Uganda war. Die Somali waren nicht nur für die Kamele zuständig, sondern formten auch die Leibgarde der Weißen. Das führte oft zu Spannungen mit den Trägern, denen gegenüber die Somali ein sehr herrisches Auftreten pflegten. In Massaua hatte Höhnel zwölf sudanesischen Soldaten angeworben⁶²⁵, Veteranen aus den Kämpfen im Sudan. Mit kriegerischen Auseinandersetzungen während der „Forschungsreise“ wurde also gerechnet. Darauf werde ich unten noch ausführlicher eingehen.

In Mkonumbi, etwa 30 Kilometer von Lamu entfernt, war das Lager, in dem die Expedition für den Marsch ins Innere Ostafrikas vorbereitet wurde. Alles was für die Reise notwendig war, wurde in Traglasten neu verpackt. Die Träger erhielten ihre Ausrüstung, bestehend aus einem Werndl Karabiner, einem Gürtel mit Patronentasche, Bayonett und Wasserflasche. Jeder Träger erhielt eine Nummer, mit der auch seine Ausrüstung und seine Last bezeichnet wurden. Außer Ausrüstung und Last schleppte ein Träger noch seine persönlichen Dinge und die Essensrationen für drei bis sechs Tage, insgesamt um die vierzig Kilo. Zum Kochen und Lagerbau bildeten die Träger

⁶²³ Rokeby Papers 3, 15.

⁶²⁴ Rokeby Papers 3, 18a.

⁶²⁵ Rokeby Papers 4, 7-10.

dann Gruppen von vier oder fünf Mann. Das Be- und Entladen der Kamele und Esel wurde in Mkonumbi ausgiebig geübt, ebenso wie der Umgang mit den Gewehren. Für die Organisation der Karawane und des Lagers war der junge George Galvin verantwortlich, der diese Aufgabe mit Ruhe und Übersicht hervorragend bewältigte⁶²⁶. Die ganzen Vorbereitungen nahmen ein paar Wochen in Anspruch und so wurde erst am 18. September 1892 von Mkonumbi aufgebrochen.

Es war eine große Karawane. In Lamu hatte man noch einige Träger engagiert, so dass sich deren Zahl inklusive der persönlichen Diener, der Eseltreiber und der Viehhirten, Köche und Dolmetsche nun auf 185 belief. Dazu kamen sieben Somali und zwölf Sudanesen. An Tragtieren hatte man 43 Esel, 15 Kamele, ein Dutzend Ochsen und zur Verpflegung eine kleine Herde Schafe und Ziegen⁶²⁷. Chanler und Höhnel ritten auf Ponies, wobei Chanler die Spitze übernahm und Höhnel und Galvin das Ende des Zuges bildeten. Ein Teil der Lasten wurde mit Kanus auf dem Tana befördert, unter Führung eines Einwohners von Lamu namens Sadi, der mit den Brüdern Denhardt schon gereist war und sich für die Kommunikation mit den Einheimischen als sehr wertvoll erwies⁶²⁸.



Die Kanus der Chanler Expedition, Rokeby Papers 8401.

⁶²⁶ Rokeby Papers 4, 23.

⁶²⁷ Rokeby Papers 4, 25. Chanlers Angaben in einem Brief vom 12. September 1892 aus Mkonumbi weichen davon etwas ab: 160 Porters, 12 Somali camel-drivers, 15 camels, 50 donkeys, 2 horses, cattle, sheep, and goats (PRGS vol.XIV, no.11, Nov. 1892, 803).

⁶²⁸ Chanler, Through Jungle and Desert, 68.

Es dauerte einige Wochen, bis Ordnung und Disziplin in der Karawane herrschte, und die unvermeidlichen Desertionen kamen ebenfalls vor. In Tuni⁶²⁹, wo man Mitte Oktober 1892 eintraf, verlor Chanler die Geduld und drohte zukünftigen Deserteuren mit dem Erschießen⁶³⁰. Tatsächlich erschoss kurz darauf der Anführer der Sudanesen, Balook Bashi⁶³¹, einen Deserteur. Chanler bestrafte den Balook Bashi und setzte einen neuen Kommandanten für die Sudanesen, Ramazan, ein, hatte dann bei seiner Rückkehr in Zanzibar auch wegen dieses Vorfalles Probleme mit den Behörden. Da der große Karawanenzug weit auseinandergestreckt war, war es schwierig, Übergriffe der Truppe gegenüber den Einheimischen zu verhindern. Wenn Chanler von solchen Vorkommnissen erfuhr, bestrafte er allerdings die Schuldigen sehr streng⁶³². Generell kam Chanler mit den Einheimischen am Tana gut aus, die ihm auch reichlich Nahrungsmittel



Das Lager in Hameye am Tana, Rokeby Papers 8302.

anboten und Boote und Führer zur Verfügung stellten. Portal, der ein Jahr später (Oktober 1893) bei seiner Rückkehr aus Uganda den Tana abwärts

⁶²⁹ Liegt im Bezirk Malakote, etwas unterhalb 1 Grad südlicher Breite.

⁶³⁰ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 58.

⁶³¹ Wahrscheinlich die verballhornte türkische Bezeichnung für Feldwebel.

⁶³² Chanler, *Through Jungle and Desert*, 48, 51-52, 57, 74.

fuhr, berichtete, dass in Malululu die „natives full of praise of Chanler and Höhnel“ waren und auch in Kinakombe waren die „natives friendly, spoke well of Chanler“⁶³³.

Nach 64 Tagen war die Expedition in Hameye angekommen, bis wohin der Tana mit Booten befahrbar war. Die verlassene, aber in noch gutem Zustand befindliche Station der IBEAC am linken Ufer wurde bezogen. Hier sollte länger geblieben werden, denn es gab genug Nahrungsmittel zu günstigen Preisen, sauberes Flusswasser, das Klima schien gesund zu sein und vor allem brauchte ein Großteil der Träger Zeit, um sich zu erholen. Fünf zuverlässige Leute wurden mit den Booten zur Küste geschickt, um dort Ergänzungen der Ausrüstung und Ersatz für die verstorbenen, nicht brauchbaren oder desertierten Träger zu besorgen. Es würde mindestens fünf Wochen dauern, bis sie wieder in Hameye wären. Diese Zeit wollten Chanler und Höhnel nutzen, um mit einer kleineren Truppe inzwischen zu versuchen, den mysteriösen Lorian See zu finden und in Kontakt mit den unbekanntem Rendile zu treten. George Galvin blieb im Lager, um die Traglasten für die große Reise nach Norden zu verpacken und mit den mitgebrachten Samen einen Garten bei der Station anzulegen.

Aus Chanlers Buch, ergänzt durch andere zeitgenössische Berichte, lässt sich eine Beschreibung der Verhältnisse am Tana in den 1890er Jahren zusammenfügen. Der Tana fließt von Hameye bis zu seiner Mündung durch eine weite Ebene und die meist niedrigen Ufer wurden in der Regenzeit regelmäßig überflutet, so dass die mitgeführte Erde für die Felder als Dünger wirkte. Das geringe Gefälle führte zu zahlreichen, sich immer wieder ändernden Mäandern, was das Befahren mit langen Booten oder Schiffen sehr schwierig gemacht hätte. Zuflüsse gibt es erst oberhalb des schiffbaren Bereiches, trotzdem hatte der Tana in Merifano (etwa 2 Grad 20' südl. Br.) im September 1892, also zum Ende der zweiten Trockenzeit, eine Breite von 150m⁶³⁴. Die Ufer waren links und rechts in einer Tiefe von 100 Metern bis zu 1,6 Kilometern entweder bebaut oder von so dichtem Wald und Unterholz bewachsen, dass für eine Karawane oft kein Durchdringen war. Man musste daher in der wasserlosen Dornbuschsteppe ziehen und konnte deswegen auf mehrere Tage vom Wasser abgeschnitten sein, da man zum Fluss durch den dichten Uferwald nicht hindurch konnte.

⁶³³ Portal, Gerald Herbert, *The British Mission to Uganda in 1893*. Edited with a memoir by Rennell Rodd, C.M.G. With the diary of the late Captain Raymond Portal and an introduction by Lord Cromer, C.C.M.G., Edward Arnold, London 1894, Reprint Adamant Media Corporation 2005, 297.

⁶³⁴ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 38.

Von Merifano bis Kinakombe flussaufwärts, etwa 80km, war die Besiedlung entlang des linken Ufers nicht sehr dicht. Das war vor allem auf die ständigen Überfälle durch die Leute des vertriebenen Sultans von Witu, Fumo Omari, und der Räuberbanden des Somaliführers Barfallata zurückzuführen, die durch die kleine Truppe von Sepoys der IBEAC in Witu nicht in Schach gehalten werden konnten⁶³⁵. Als Dundas 1891 den Tana hinauf fuhr, waren auch oberhalb Kinekombe am linken Ufer wenige Felder bebaut. Ursache waren ständige Überfälle von Somalibanden, die jedes Jahr am Ende der Trockenzeit im Februar und März vom Juba bis an die Ufer des Tana einfielen⁶³⁶. Kinekombe war zu dieser Zeit das größte Dorf der Pokomo am Tana und bestand aus 500 Rundhütten, die landseitig durch eine starke Hecke und zum Fluss hin durch ein steiles Ufer geschützt waren. Nach Chanler waren die Einheimischen überall gut genährt und er bemerkte begeistert „This is by far the richest country I had yet seen!“⁶³⁷ Die Bezirke Subaki und Malululu waren dicht besiedelt. Allerdings hielten die Pokomo dort aus Furcht vor den Galla und Somali keine Haustiere, hatten aber gut versteckte Getreidespeicher für den Fall von Missernten. Die Bewohner der Dörfer hatten sich in zwei Schichten zur Bebauung der Felder geteilt, die sich tageweise abwechselten⁶³⁸. In Malululu und in Malakote fanden sich entlang des Tanas Galeriewälder mit meterdicken Bäumen, die eine Höhe von bis zu 30 Metern erreichten. Diese Bäume, in Kisuaheli Mvule, Mfuni oder Mparaumsi genannt, wurden von den Pokomo zum Bau ihrer Boote bevorzugt⁶³⁹. Flussaufwärts von Kidori (nahe des heutigen Bura), etwa 1 Grad südlicher Breite, hörte damals die Besiedlung auf eine Länge von 100 Kilometern auf. Die Ufer waren von einem undurchdringlichen Dickicht und pappelähnlichen Bäumen gesäumt, zum Fluss konnte man nur vordringen, wo es von Wild ausgetretene Wechsel gab. Dieses Land wurde nur von wenigen Jägern und Sammlern, den Boni oder Sania, durchzogen. Nicht weit davon entfernt, wo heute die kenyanische Stadt Garissa liegt, begann wieder ein fruchtbares Siedlungsgebiet von Galla und Pokomo. Die Arme des Tana bildeten dort zahlreiche größere und kleinere Flussinseln, die intensiv bewirtschaftet waren. Die Pokomo lebten hier in einer Art Lebensverhältnis zu den Galla, denen sie einen Teil der Ernte abliefern mussten und für die sie Boottransporte machen mussten. Die Galla schützten sie dafür vor

⁶³⁵ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 30.

⁶³⁶ Hobley, C. W., *People, Places, and Prospects in British East Africa*, in: *The Geographical Journal*, vol. IV, no.2 (Aug. 1894), 99-100. Le Roy, *Sur terre et sur L'eau*, 212.

⁶³⁷ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 45.

⁶³⁸ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 48-49.

⁶³⁹ Hobley, *People, Places, and Prospects in British East Africa*, 100.

Überfällen der Somali, der Kamba und früher auch vor den Massai, die nach 1887 nicht mehr in diese Gegend gekommen waren. Hier hatten 1889 Peters und Tiedemann gewütet. Chanler schrieb über die Angst und Resignation der Galla, die damals damit rechneten, von den Kamba gänzlich ausgerottet zu werden. Etwa zwanzig Kilometer flussaufwärts von dem Ort, wo Peters den Sultan der Gallas erschossen hatte, war von der IBEAC 1891 jene Station errichtet worden, die dann Chanler 1892 bezog. Er verwendete für diesen Ort den Namen Hameye⁶⁴⁰, bei Hobley und in der Ravenstein-Karte ist es Balarti. Noch ein Stück weiter den Tana hinauf befand sich das letzte Dorf der Pokomo unter dem Chief Eribaidima⁶⁴¹. Hier berührt der Tana, der nun in einer west-östlichen Richtung fließt, fast den Äquator. Weiter flussaufwärts ist er nicht mehr schiffbar, über Wasserfälle und Stromschnellen zwingt er sich dann sein Bett durch Gneis- und Granitterassen.

Höhnel, der wieder eifrig Positionsbestimmungen und astronomische Beobachtungen während der Reise am Tana gemacht hatte, konnte für den Lauf des Tana gegenüber der auf den Messungen von Cpt. Dundas beruhenden Ravenstein Karte deutliche Korrekturen anbringen. Nach Höhnel lag der Tana – und auch der Mount Kenya – um 20 bis 23 Minuten weiter westlich als auf der Ravensteinkarte eingetragen. Am 29. November 1892 teilte er in einem Brief aus Hameye an Petermanns Geographische Mitteilungen diese Beobachtungen mit und schrieb weiter: „Im allgemeinen jedoch sind wir vom Tana geradezu entzückt, sowohl was Land wie Leute anbelangt. Es ist ein prächtiger Strom, und es bleibt uns ganz rätselhaft, wie die I.B.E.A.Co. denselben so vernachlässigen konnte, um sich hierfür in dem doch gar nichts bietenden Kismaju die Finger zu verbrennen.“ Und weiter über die Karte von Peters: „...dass es uns trotz aller aufmerksamen Beobachtung auch heute noch ganz unerklärlich bleibt, was Dr. Peters wohl als Friedrich Franz- und Galla-Berge benannt haben kann, da wir bisher trotz Benutzung jeglichen erhöhten Standpunktes und Erkletterung Dutzender von hohen Bäumen noch immer nichts haben entdecken können, was bei der allergrößten Nachsicht auch nur halbwegs den Namen „Berg“ verdiente.“⁶⁴²

Die Ufer des Tana wurden von drei verschiedenen Völkerschaften bewohnt, den Pokomo, den Gallas und den Boni. Chanler beschrieb die Pokomo als

⁶⁴⁰ Höhnels und Dr. Palisas (erster Adjunkt der k.k. Wiener Sternwarte) Ortsbestimmung für Hameye: 0 Gr. 6' 47" südliche Breite, 39 Gr. 8' 43" östl. Länge (PGM 1893, 146).

⁶⁴¹ Hobley, People, Places, and Prospects, 101.

⁶⁴² PGM 1893, 146.

einfache, freundliche Menschen, die leicht zu gewinnen wären und überaus glücklich waren, wenn sie die friedlichen Absichten der fremden Besucher merkten. Dieser Eindruck von freundlichen und besonders friedfertigen Ackerbauern wurde von anderen Reisenden⁶⁴³ und Missionaren⁶⁴⁴ ebenfalls bestätigt. Die ethnographischen Beschreibungen der Reisenden geben jedoch in erster Linie ihre persönlichen äußeren Eindrücke und Erlebnisse wieder, die sie bei einem relativ kurzen Aufenthalt gewonnen hatten. Die zeitgenössische Völkerkunde versuchte aus diesen mit europäischen Augen festgestellten äußeren Merkmalen – Physiologie, Kleidung, Geräte, Kunsthandwerk, sichtbare Rituale – eine Einteilung der außereuropäischen Völker zu erstellen. Die Reisenden lieferten dafür sozusagen das Rohmaterial. Um ein etwas objektiveres Bild von den damaligen Verhältnissen der Einheimischen zu bekommen, bedarf es sorgfältiger Vergleiche der Reisebeobachtungen untereinander und deren Vergleiche mit Ergebnissen neuerer Feldforschungen und mit der inzwischen erforschten mündlichen Überlieferung der Indigenen.



Pokomo beim Bootsbau (Rokeby Papers 8340)

⁶⁴³ Hopley, *People, Places, and Prospects*, 102-105.

⁶⁴⁴ Le Roy, Msgr. Alexandre, *Die Volksstämme am Tana in Ostafrika*, in: *Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatsschrift*, Herder, Freiburg i. Br. 1895, 55-58, 133-134. Ders., *Sur Terre et sur L'Eau*, 260.

Übereinstimmend sind alle Berichte über die unkriegerische Einstellung der Pokomo und über ihr Leiden unter den häufigen Überfällen durch Suaheli, Somali, Galla und Kamba. Von ihrer äußeren Erscheinung wurde der kräftige und muskulöse Körperbau hervorgehoben. Der sportliche Chanler schrieb, „in physique, these people are wonderfully developed.“⁶⁴⁵ Die Felder wurden mit großem Fleiß von der ganzen Familie bearbeitet, wobei überwiegend nur für den eigenen Bedarf angebaut wurde⁶⁴⁶. Reis, Mais, Hirse, Bananen, Tabak und Zuckerrohr wurden aber auch an die Küste für den Markt in Lamu geliefert. Nahezu jede Familie besaß zumindest ein oder sogar mehrere Boote, die bis zu zehn Meter lang sein konnten, aber nicht breiter als ein halber Meter waren. Äußerst geschickt schufen sie diese Boote mit einfachen Werkzeugen und legten damit große Strecken auf dem Fluss zurück. Sie fielen als sehr gute Schwimmer auf, die auch gerne Flusspferde und Krokodile jagten. Letztere galten als besondere Delikatesse. Fische ergänzten ihren Speisezettel⁶⁴⁷. Die Sprache war dem Kisuaheli ähnlich, die Pokomo am Oberlauf des Tana sprachen aber nur mehr die Sprache der Galla. Der Methodistenmissionar Ormerod machte von August bis Oktober 1895 mit drei Booten eine Fahrt den Tana hinauf bis zu den Hargasu Falls, wofür er sieben Wochen benötigte. Für die Rückreise, die er gemeinsam mit Arthur Donaldson Smith⁶⁴⁸ machte, der vom Rudolfsee gekommen war, benötigte er drei Wochen. Er schätzte die Anzahl der Pokomo auf 15.000, die der Galla am Tana und an der Küste auf 3.300⁶⁴⁹. Ormerod dürfte ziemlich gut geschätzt haben, denn nach den Zahlen für die Hut Tax und Poll Tax gab es 1912 am Tana 18.180 Pokomo⁶⁵⁰. Er hat uns auch die damaligen Kosten einer Reise mit den Booten der Pokomo überliefert. Pro Boot brauchte man zwei Paddler, die pro Monat 6 Dollar (gemeint sind Maria Theresien Taler) und eine Monatsration Reis erhielten⁶⁵¹. Vom Mündungsgebiet bis zum Ende der befahrbaren Strecke und wieder zurück benötigte man

⁶⁴⁵ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 16-17.

⁶⁴⁶ Le Roy, *Sur Terre et sur l'Eau*, 256.

⁶⁴⁷ Hobley, *People, Places, and Prospects*, 103.

⁶⁴⁸ Arthur Donaldson Smith (Philadelphia, 1864-1939) machte 1894/5 eine Reise von Berbera zum Rudolfsee, die in erster Linie dem Jagdvergnügen galt. Von der Royal Geographical Society wurde er mit Instrumenten zu Positions- und Höhenmessungen ausgerüstet, um die „weißen Flecken“ auf den Ostafrikakarten ausfüllen zu können. Vom Rudolfsee kommend traf er auf die Rendile und folgte dann Chanlers Route bis nach Lamu.

⁶⁴⁹ The Rev. R. Ormerod's Journey on the Tana River, *The Geographical Journal*, vol. VIII, no. 3(Sep. 1896), 283-290.

⁶⁵⁰ Werner, Alice, *Some Notes on the Wapokomo of the Tana Valley*, *Journal of the Royal African Society*, vol. 12, no. 48 (Jul. 1913), 359-384.

⁶⁵¹ Ormerod's Journey, *GJ VIII/3*, 283 und 289.

inklusive ein paar Rasttagen zwei Monate, wobei Ormerod sich selbst, fünf Begleiter und seine Ausrüstung in drei Booten bequem unterbrachte.

Die Galla (Oromo, Orma) am Unterlauf des Tana waren nach Chanler zahlenmäßig unbedeutend und verarmt, ihre Gesamtzahl am Tana schätzte er auf nicht mehr als 1.000⁶⁵². Ormerods Schätzung von 3.300 dürfte näher am Ziel liegen, allein am Oberlauf bei Hameye lebten nach ihm 700 Galla⁶⁵³. Das einst gefürchtete Volk wurde in kriegerischen Auseinandersetzungen mit seinen Nachbarn, den Somali, Kamba und Suaheli, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast gänzlich aufgerieben. Chanler und Le Roy berichteten übereinstimmend von ihrer resignativen Haltung⁶⁵⁴. Am Unterlauf des Tana gab es ein paar Siedlungen in Kitumbini nahe der Küste, bei der Mission in Golbanti, bei Ngao und bei Merifano. Die größte Anzahl gab es am Oberlauf des Tana, im Bezirk Korokoro (Hameye)⁶⁵⁵. Am Tana handelte es sich um die Barareta Galla, die bis 1874 noch über das ganze Gebiet zwischen Juba und Tana wanderten, sich ab 1878 dann nur mehr am linken Tanaufer in festen Siedlungen fanden⁶⁵⁶. Chanler gab die von ihnen erzählte Legende über ihre Herkunft wieder⁶⁵⁷. Vor vielen Jahren regierten zwei Brüder über einen großen Stamm der Galla, der viele hundert Meilen im Norden des Tana lebte. Die beiden Brüder entzweiten sich und kamen zum Schluss, dass sie nicht mehr im selben Lande leben könnten. Der jüngere Bruder nahm die Hälfte des Stammes mit sich und sie wanderten viele Jahre bis sie am Oberlauf des Tana ankamen. Damals hatten sie Rinderherden, Kamele, Schafe und Ziegen. Mit sich führten sie ein heiliges Buch, „kitab“⁶⁵⁸ genannt (Geschichten über das heilige Buch gibt es auch bei den Galla Äthiopiens). Dieses Buch wurde sorgfältig bewacht, aber eines Tages, bei einem feindlichen Angriff, verschwand es. Die Galla vermuteten, dass es von einem ihrer Rinder gefressen worden wäre. Seit das Buch verschwunden gewesen war, wurden die Galla nur mehr vom Unglück verfolgt. Sie versuchten das Buch noch immer zu finden und wenn ein Rind geschlachtet wurde, wurde der Magen geöffnet, um nachzusehen, ob das Buch vielleicht drinnen sei.

⁶⁵² Chanler, *Through Jungle and Desert*, 37.

⁶⁵³ Ormerod's *Journey*, GJ VIII/3, 287.

⁶⁵⁴ Le Roy, *Katholische Missionen*, 57. Le Roy, *Sur Terre et sur l'Eau*, 272-279. Chanler, *Through Jungle and Desert*, 69.

⁶⁵⁵ Hobley, *People, Places, and Prospects*, 105.

⁶⁵⁶ Werner, Alice, *The Galla of the East Africa Protectorate, Part I*, in: *Journal of the Royal African Society*, vol. 13, no. 50 (Jan. 1914), 122.

⁶⁵⁷ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 37-38.

⁶⁵⁸ Arabisches Wort für Buch.

Der Versuch, aus den Innereien geschlachteter Tiere die Zukunft zu lesen, war bei den Galla ein weit verbreiteter Brauch. Es stimmt auch, dass die Galla am Tana zwei Häuptlinge (hayu⁶⁵⁹) hatten, die von den Ältesten für acht Jahre gewählt wurden. Bis zum Lebensende mussten sie dafür zahlreiche Restriktionen und Tabus auf sich nehmen, so dass das gar kein sehr gesuchtes Amt war⁶⁶⁰. Jeder Hayu hatte einen Sprecher (mura), der, wenn Fremde kamen, mit diesen zuerst sprach, was bei ungeduldigen Europäern manchmal zu unangenehmen Missverständnissen führte. Wenn Chanler schrieb, dass zwei Galla zu ihm kamen, um ihren Vater, den Chief anzukündigen⁶⁶¹, so waren es wahrscheinlich die Sprecher der beiden Häuptlinge, die üblicherweise fast nie gemeinsam nach außen auftraten⁶⁶². Die Europäer sind ausnahmslos von der äußeren Erscheinung der schlanken⁶⁶³ und hoch gewachsenen Galla beeindruckt. Der Missionar Le Roy gab das so wieder: „Eine schlanke, einnehmende Gestalt, dünne Gliedmaßen, zumal auffallend schmale Beine, längliches, wohlgeformtes Gesicht, zarte Lippen, häufig Adlernase, gelocktes, mitunter krauses, nie wolliges Haar. Sie legen eine große Scheu vor der Beleibtheit an den Tag und sollen als Schutzmittel dagegen sich des Saftes der sogen. Wolfsmilch bedienen.“⁶⁶⁴ Der Methodisten Missionar Ormerod fand rassistische Töne, als er die Pokomo mit den Galla verglich: „Flat nosed, wide mouthed, with hair short and tatted, they have little facial resemblance to their Galla neighbours, to whom in most respects they are an inferior race.“⁶⁶⁵ Ein Beispiel für eine generelle Tendenz des europäischen Rassismus. Mit den europäischen Augen wurden die Nicht-Bantu Pastoralisten, wie zum Beispiel die Massai, Tutsi, Haussa und Galla, im Vergleich zu den ackerbauenden Bantu als den Europäern näher stehend gesehen und daher oft in der Kolonialverwaltung bevorzugt.

Die Boni oder Sanye (Sania), wie sie von ihren Nachbarn genannt werden, waren Jäger und Sammler, die in den isolierten Wäldern zwischen Tana und Juba lebten. Sie selbst nennen sich Aweer, was Jäger heißt⁶⁶⁶. Sie tauschten Fleisch, Felle und Elfenbein mit den Pokomo und Galla. Le Roy traf bereits

⁶⁵⁹ Peters spricht von einem Sultan "Hujo" der Galla, er hat wahrscheinlich die Amtsbezeichnung "hayu" missverstanden (Peters, Emin Pascha Expedition, 118-128).

⁶⁶⁰ Werner, Alice, The Galla of the East Africa Protectorate, Part II, in: JRAS vol.13, no.51 (Apr. 1914), 276-277.

⁶⁶¹ Chanler, Through Jungle and Desert, 67-68.

⁶⁶² Werner, The Galla, Part II, JRAS 13/51 (1914), 282-287.

⁶⁶³ Ebenda, 125: „A fat Galla is a contradiction in terms.“

⁶⁶⁴ Le Roy, Volksstämme am Tana, Katholische Missionen 1895, 58.

⁶⁶⁵ Ormerod's Journey, GJ VIII/3 (1896), 284.

⁶⁶⁶ Stiles, Daniel, The Aweer: Hunters forever?, in: Sunday Nation, Nairobi 19. 6. 1983, 9.

etliche, die ein Feld bebauten⁶⁶⁷. Chanler erwähnte sie, berichtete aber nichts über ein Zusammentreffen. Hobley unterschied Waboni und Wasania, das sind aber nur zwei verschiedene Namen für die Aweer. Nach ihm lebten sie in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den Galla⁶⁶⁸.

Spielte nun der Tana eine Rolle für die Erschließung Ostafrikas durch die IBEAC und durch Großbritannien? Zu den Aufgaben von Portals Mission nach Uganda gehörte zu ihrem Abschluss noch die Untersuchung, ob eine alternative Route zur Küste unter Nutzung des Wasserweges auf dem Tana möglich wäre. Portal machte sich gerade zu dem Zeitpunkt von Kikuyu zum Tana auf den Weg, als Höhnel im Norden des Ewaso Ng'iro von einem Nashorn schwer verletzt worden war – Ende August 1893. Mit Headman Wadi Bunduki, der den Weg kannte, den Offizieren Hutchisson und Frank Rhodes (einem Bruder Cecils), 80 Trägern, 30 Askaris und seinen Dienern war Portal Anfang September 1893 von Kikuyu kommend am Tana⁶⁶⁹. Dann marschierte er immer den Fluss entlang, meist auf gut ausgetretenen Wegen, zum Teil durch unwegsamen Dornbusch, und erreichte nach vier Wochen das verlassene Hameye. Dort requirierte er Boote, mit denen er am 18. Oktober 1893 in Golbanti am Unterlauf ankam. „This river is by no means easy navigation for canoes. It is literally full of snags, sand-banks, and great trees which have been swept down by the floods, and whose bare branches can be seen just above the water at frequent intervals – sometimes as many as twenty of these sunken trees in half a mile, and with the water foaming over their branches. The most dangerous are those that barely show above the surface...“,⁶⁷⁰ schrieb Portal an seine Frau. Sein Bericht, den er dann in Zanzibar verfasste, schloss den Tana wegen der Ungastlichkeit des Landes am Oberlauf und den Schwierigkeiten der Flussfahrt als alternativen Verkehrsweg nach Kikuyu und nach Uganda aus. Der Hafen von Mombasa wurde der große Trumpf für die britischen Geschäfts- und Herrschaftsinteressen in Ostafrika und von dort sollte das Land mit einer Eisenbahn erschlossen werden, für die die britische Koloniallobby seit 1890 eifrig die Werbetrommel gerührt hatte⁶⁷¹.

⁶⁶⁷ Le Roy, Volksstämme am Tana, Katholische Missionen 1895, 133.

⁶⁶⁸ Hobley, People, Places, and Prospects, GJ IV/2 (1894), 107.

⁶⁶⁹ Portal, British Mission to Uganda, 269-274.

⁶⁷⁰ Portal, British Mission to Uganda, 313.

⁶⁷¹ Miller, Charles, Lunatic Express, 249-253, 283-286.

6.4. Zum geheimnisvollen Loriansee

Am 13. November 1887 hatte sich Telekis Expedition geteilt, die sich damals am südwestlichen Rand des Laikipia Plateaus befand. Teleki wollte mit dem größeren Teil des Trosses zum Baringosee aufbrechen, Jumbe Kimemeta blieb im Lager, um seinen Elfenbeingeschäften nachzugehen, und Höhnel wollte den Lauf des Ewaso Ng'iro erforschen⁶⁷². Ein Führer, den sie von den Massai erhalten hatten, erzählte ihnen Folgendes. Der Ewaso Ng'iro münde in einen langen, schmalen See, Lorian genannt, wo keine Menschen lebten. Vor langer Zeit lebte ein Volk dort, das sich mit Massai und Wakwafi vermischt und den See verlassen hatte. Die Seeufer seien ohne jede Vegetation und die Massais bräuchten neun Tage von Telekis Lager bis dorthin⁶⁷³. Höhnel nahm vierzig Mann unter Führung von Ali Schaongwe und von Dschuma Mussa, der den Osten des Laikipia Plateaus schon bereist hatte, mit auf diesen Marsch. Am 18. November 1887 kamen sie an den Ewaso Ng'iro, der dort ein 1,5 bis zwei Meter tiefer und zehn bis zwanzig Meter breiter Fluss war. Diese Stelle lag etwa 25 km nordwestlich der heutigen kenyanischen Stadt Nanyuki. Höhnel ging es nicht um eine genaue Vermessung des Flusslaufes, sondern er wollte herausfinden, ob der Ewaso Ng'iro wirklich in einen See mündete. In einem Wanderobo⁶⁷⁴ Dorf erhielten sie die Auskunft, dass es bis zum Lorian noch zwanzig Tage seien. Der Ewaso Ng'iro ende wirklich dort, wurde ihnen gesagt, aber sie wüssten nicht, ob es ein See oder ein Sumpf sei. Höhnel entschloss sich daher wegen der zu Ende gehenden Nahrungsmittel, am 24. November 1887 den Rückmarsch anzutreten, ohne das Lorian Rätsel gelöst zu haben⁶⁷⁵. Sein östlichster Punkt, den er damals erreichte, lag bei 37 Grad östlicher Länge, bei dem heutigen kenyanischen Ort Barsalinga.

Auf seiner Reise mit Chanler hatte Höhnel zusätzliche Informationen über den Lorian erhalten, wie er am 6. März 1893 an Petermann's Geographische Mitteilungen schrieb. „Weiter lernten wir, dass irgendwo im Norden der Guasso Njiro fließe, und zwar nicht in den Tana, wie ich früher annahm, sondern nach Osten, nach einem Sumpfe oder See oder Landschaft – was es sei, wusste niemand genauer anzugeben – namens Lorian. Das stimmte mit

⁶⁷² Höhnel, Rudolph-See, 434-437.

⁶⁷³ Teleki Diaries, 13. November 1887.

⁶⁷⁴ Zum Begriff „Wanderobo“ siehe Kapitel 6.7.

⁶⁷⁵ Höhnel, Rudolph-See, 462.

Erkundigungen überein, welche ich in Kismayu einzuziehen in der Lage war.“⁶⁷⁶

Am 5. Dezember 1892 teilte sich auch Chanlers Expedition. George Galvin blieb im Lager von Hameye am Tana, während Chanler und Höhnel sich mit allen Sudanesen, vier Somalis, 80 Trägern und zehn Eseln in unbekanntes Gebiet aufmachten. Alles was sie über das Land nördlich des Tana erfuhren, war dass es sehr trocken und größtenteils unbewohnt sei. Höhnel schrieb an Petermann's Geographische Mitteilungen, sie seien leider unterwegs „ohne Führer, ohne jedweden Anhaltspunkt, und wir ziehen, wörtlich zu nehmen, ins Blaue hinein.“⁶⁷⁷ Jetzt waren beide in freudiger Erregung, was sie alles entdecken würden. „At last we were in sight of new country“, rief Chanler aus⁶⁷⁸. Das große Ziel war, den geheimnisvollen Lorian See zu entdecken. Falls dieser einen Ausfluss hätte, der in den Juba mündete – was damals aus europäischer Sicht noch nicht ausgeschlossen war -, so hätte von Kismayu bis zum Mount Kenya die Möglichkeit eines Karawanenweges mit sicherer Wasserversorgung bestanden. Das war für die britische Kolonialmacht von großer Bedeutung, denn es waren in den 1890er Jahren mehrere Versuche der Italiener im Gange, von ihren Stützpunkten an der Somaliküste aus durch das Land der Somali bis zum Rudolfsee vorzudringen. 1891 war Luigi Bricchetti Robecchi (1855-1926) von Mogadischu ins Innere des Somaligebietes gereist; Fürst Eugenio Ruspoli (1866-1893) war im August 1891 von Berbera zum Juba aufgebrochen, kam aber nur bis zum Webi Schebeli und den Adur Bergen, wo ihn die Aulihan Somali nicht weiter ließen. Mit einer großen Expedition versuchte er Ende 1892 bis zum Rudolfsee zu gelangen, wurde aber in der Nähe von Burdji von einem Elefanten getötet. Erfolgreicher war Vittorio Bottego (1860-1897), der im September 1892 von Berbera aus startend den mittleren und oberen Lauf des Juba sowie dessen Quellgebiet kartographierte. Das alles waren Unternehmungen, die mit Chanlers und Höhnels Zielsetzungen konkurrierten.

Ein weiteres Ziel von Chanlers und Höhnels Vorstoß nach Norden war die Beschaffung von Tragtieren, die für den weiteren Weg zum Rudolfsee und von dort zum Juba unbedingt in größerer Zahl erforderlich waren. Diese Tragtiere hofften sie von den Rendile zu bekommen, von denen Höhnel bei

⁶⁷⁶ PGM 1893, 121.

⁶⁷⁷ PGM 1893, 146.

⁶⁷⁸ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 83.

seiner ersten Afrikareise erfahren hatte, dass sie große Kamelherden und auch Pferde besäßen⁶⁷⁹.

Auf die Geschehnisse und Verhältnisse im Lande der Meru, östlich vom Mount Kenya zwischen Tana und Ewaso Ng'iro, das sie zuerst durchquerten, gehe ich unten näher ein. Chanler hatte das Glück, dort einen Führer, Motio, zu finden, der Kisuaheli und mehrere lokale Sprachen beherrschte und das Land auch nördlich vom Ewaso Ng'iro zum Teil kannte. Am 24. Dezember 1892 stießen sie bei 38 Grad 11' östlicher Länge auf den Ewaso Ng'iro, in Luftlinie waren das etwa 110 Kilometer weiter östlich als Höhnel 1887 gekommen war. Sie folgten dem Fluss, der dort in einem tiefen, felsigen Bett nach Osten strömte, und kamen am ersten Tag an Wasserfälle, die sie Chanler's Falls benannten⁶⁸⁰. Dieser Name ist ihnen bis heute geblieben. Chanler schrieb am 6. März 1893, bevor er zum zweiten Mal mit Höhnel von Hameye in den Norden startete, an seine Schwestern Margaret und Alida: „...there is a great deal of exploring to be done & should my expedition be the first to do it I should be famous forever ... I forgot to say that on the Guaso Nyiro River I discovered a most beautiful waterfall which I have called 'Chanler Falls'. So the family will be handed down to history after all.“⁶⁸¹



Ewaso Ng'iro oberhalb Chanler's Falls (Rokeby Papers 8341).

⁶⁷⁹ Höhnel, Rudolph-See, 673.

⁶⁸⁰ Chanler, Through Jungle and Desert, 118-119.

⁶⁸¹ Thomas, Astor Orphans, 175.

In der Erwartung, eine große geographische Entdeckung zu machen, marschierten sie noch vierzehn Tage entlang des Flusses durch eine wildreiche Dornbuschlandschaft, ohne auf Menschen zu treffen. Der Fluss wurde immer kleiner, aber ein See war noch immer nicht zu sehen. Die Vorräte gingen langsam aus und zurück bis ins fruchtbare Land östlich des Mount Kenya war es nun ein Marsch von gut zwei Wochen. Nur vom Fleisch des geschossenen Wildes zu leben, war den Trägern nicht zuzumuten. Aber



Chanler's Falls (Rokeby Papers 8298)

nach allen Auskünften, die sie unterwegs erhalten hatten, musste der See doch schon erreicht worden sein. Sie erkletterten eine hohe, allein stehende Platane⁶⁸² und blickten nach Osten – kein See war zu sehen, sondern nur ein riesiger Sumpf mit Papyrus und Sumpfgas überwuchert. „Here then, was the end of high hopes and incessant effort – no lake, no Rendile“, drückte Chanler ihre große Enttäuschung aus⁶⁸³.

Am 8. Jänner machten sie sich daher auf den Rückmarsch und langten – nach kriegerischen Auseinandersetzungen mit den am Westabhang der

⁶⁸² Sycamore.

⁶⁸³ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 138.

Nyambeni Hills lebenden Wamsara (Tigania-Meru)⁶⁸⁴ – am 10. Februar 1893 in Hameye am Tana an. 67 Tage waren sie unterwegs gewesen, aber wie sie weiter in den Norden vordringen könnten, blieb ungelöst. Noch dazu hatte die Tsetse unter ihren in Hameye verbliebenen Tieren gewütet: alle Ochsen aus Kismayu waren gestorben, von den fünfzehn Kamelen waren noch zwei am Leben und von den 45 Eseln knapp die Hälfte⁶⁸⁵.

Daß der Lorian kein noch unentdeckter großer See in Ostafrika sei, sondern ein Sumpf, war nun in Europa bekannt geworden, aber da ihn Chanler und Höhnel nicht näher untersucht hatten, blieben viele Fragen offen. Wie waren die Verhältnisse rund um den Sumpf, wer lebte dort, wie groß war er und vor allem: endete der Ewaso Ng'iro im Sumpf oder gab es einen Ausfluß im Osten?

Der nächste Europäer, von dem wir wissen, dass er in die Nähe des Lorian reiste, war erst im Juli 1900 der Sub Commissioner von Jubaland, Major Arthur Jenner, der in dieser Gegend alles Elfenbein aufgekauft haben soll⁶⁸⁶. In seinem Bericht ans War Office beschrieb er den Lak Dera irreführend als den „great watercourse which runs from Lake Lorian“⁶⁸⁷. Da er aber im November desselben Jahres von Ogaden-Somali ermordet worden war, gab es von ihm keine weiteren Berichte zu dem Thema. Ebenfalls im Jahr 1900 machten drei britische Großwildjäger einen Versuch, bis zum Lorian Sumpf vorzudringen. Alexander Arkell-Hardwick, nachher Mitglied der Royal Geographical Society, verfasste über diese Reisen östlich des Mount Kenya und nördlich des Ewaso Ng'iro ein Buch⁶⁸⁸. Die drei Briten, außer Arkell-Hardwick noch George Henry West und ein nur als „El Hakim“ bezeichneter Elefantenjäger⁶⁸⁹, und ihr Munipara⁶⁹⁰ Jumbi ben Aloukeri verließen mit ihrer Karawane Nairobi im Juni 1900 und kamen nach einem Aufenthalt bei

⁶⁸⁴ Siehe Kapitel 6.8.

⁶⁸⁵ PGM 1893, 122.

⁶⁸⁶ Arkell-Hardwick, A(lexander), *An Ivory Trader in North Kenia. The Record of an Expedition through Kikuyu to Galla-Land in East Equatorial Africa. With an Account of the Rendili and Burkeneji Tribes*, Longmans, Green, and Co., London 1903, Reprint Kessinger Publishing's, 215.

⁶⁸⁷ Cana, Frank R., *Problems in Exploration: Africa*, in: GJ 38/5 (Nov. 1911), 467.

⁶⁸⁸ Siehe Anm. 160, oben.

⁶⁸⁹ „El Hakim“ war Dr. Atkinson, der Lord Delamere 1896/7 auf dessen Reise von Berbera nach Kenya begleitet hatte. Arkell-Hardwick hat die Nennung seines Namens wahrscheinlich deswegen vermieden, weil Dr. Atkinson 1901 in einen Skandal verwickelt war. Er hatte in Marsabit eine Gruppe von Rendile, die ihm kein Elfenbein verkaufen wollten, in die Luft gesprengt. In Nairobi wurde ihm zwar der Prozess gemacht, es wurde allerdings eine Justizfarce, in der er freigesprochen wurde (Brown, Monty, *Where Giants Trod. The saga of Kenya's desert lake*, Quiller Press, London 1989, 384).

⁶⁹⁰ Headman.

den M'thara⁶⁹¹, bei denen sie im Gegensatz zu Chanler keine Schwierigkeiten hatten, an den Ewaso Ng'iro. Da es seit drei Jahren im Norden nicht geregnet hatte, hofften sie bereits am Nordufer des Flusses auf Rendile und Samburu zu treffen und von diesen Elfenbein zu kaufen. Wenn möglich, wollten sie auch bis zum Lorian Sumpf kommen, da es dort viele Elefanten geben sollte. Nach mehreren Tagen flussabwärts gewandert, trafen sie östlich vom Merti Plateau⁶⁹² sowohl auf ein Samburu als auch ein Rendile Dorf. Elfenbein gab es keines mehr zu kaufen, da Major Jenner aus Kismayu bereits alles aufgekauft hatte. Sie kauften daher eine große Herde Schafe ein, die sie an europäische Siedler in der Laikipia oder in Nairobi mit Gewinn weiter verkaufen wollten. Nach Auskunft des Rendile Chiefs Lubo könnten sie den Lorian Sumpf in bloß zwei Tagesmärschen erreichen, Führer könnte er ihnen aber nicht zur Verfügung stellen. Am 30. August 1900 marschierten die drei Briten mit einem Dutzend Trägern daher los⁶⁹³. Arkell-Hardwick hatte Chanlers Buch mit sich, nach dem sie noch etwa 45 Meilen bis zum Sumpf hätten. Der Fluss war wegen der langen Trockenheit nur mehr ein größerer Graben und war bevölkert von riesigen Krokodilen; entlang der Ufer gab es viele Wildtiere, insbesondere Nashörner. Auf einem einzigen Marsch wurden sie von gut dreißig dieser Dickhäuter angegriffen. Nach vier Tagen kamen sie, nach der Durchquerung eines kleineren ausgetrockneten Sumpfes, zu der großen Platane, von der aus Chanler und Höhnel den Lorian Sumpf erblickt hatten – aber es war noch immer nichts See- oder Sumpffartiges zu erblicken. Auch als sie zwei ihrer Leute zur Erkundung vorausschickten, kamen diese ohne Ergebnis wieder zurück. Ihre Träger weigerten sich nun weiterzugehen und daher drehten sie am 5. September 1900 enttäuscht wieder um⁶⁹⁴. Wegen der langen Dürreperiode dürfte sich damals das westliche Ende des Lorian Sumpfes nach Osten zurückgezogen haben. Vielleicht hatten sie aber auch nur wegen des Widerstands der Träger zu früh aufgegeben. Sie waren fünf Tage auf einer Strecke unterwegs gewesen, für die Chanler und Höhnel neun Tage gebraucht hatten. So viel interessante Vergleiche Arkell-Hardwicks Reisebericht auch für die von Chanler und Höhnel besuchten Gegenden und Völker sonst ermöglicht, für den Lorian gab es keine neuen Erkenntnisse.

⁶⁹¹ Die Wamsara Chanlers, ein Clan der Tigania-Meru, die an der Westseite der Nyambeni (Jombeni) Hills lebten.

⁶⁹² Von den Samburu damals „Marisi el Lugwazambo“ genannt, bei Chanler „Marisi Alugwa Zambo“.

⁶⁹³ Arkell-Hardwick, Ivory Trader, 246-264.

⁶⁹⁴ Arkell-Hardwick, Ivory Trader, 263-265.

Ein gutes Jahr später kam ein Österreicher aus dem Norden zum Lorian. Eduard Graf Wickenburg (1866-1936) war 1901 von Djibouti nach Süden aufgebrochen und kam nach Addis Abeba, wo er mit Erlaubnis Kaiser Meneliks im April 1901 eine Karawane aus vierzig Äthiopiern und Kamelen, Pferden, Eseln und Maultieren zusammenstellte⁶⁹⁵. Von Paulitschke mit den notwendigen Instrumenten ausgestattet, machte Wickenburg genaue kartographische Aufnahmen von seiner Route. Durch das äthiopische Riftvalley, den Stephanie-See entlang und über Marsabit erreichte er am 28. September 1901 den Ewaso Ng'iro östlich des Merti Plateaus⁶⁹⁶. Nach zwei Tagesmärschen nach Osten bestand der Fluss nur mehr aus einer Abfolge von Tümpeln. Auch den Lorian Sumpf fand Wickenburg größtenteils ausgetrocknet. Einen Abfluss konnte er nicht finden und auch die dort lebenden Einheimischen bestätigten ihm das⁶⁹⁷. Die schon seit 1897 anhaltende Trockenheit am Ewaso Ng'iro war im Oktober 1901 daher noch nicht zu Ende. Eine Herde von 300 Elefanten und zahlreiche andere Wildtiere bevölkerten das Sumpfgebiet, so dass Wickenburg dort eine Woche blieb, um der Jagd zu frönen⁶⁹⁸.

Ihm folgte als Nächster der britische Offizier W. H. Broun, der 1904 eine Jagd- und Erkundungssafari östlich des Mount Kenya und am Ewaso Ng'iro bis zum Lorian Sumpf durchführte⁶⁹⁹. Er reiste mit nur 30 Trägern und acht Eseln und hatte einen Führer, der bereits am Lorian gewesen war. Leider teilte er uns dessen Namen nicht mit. Kurz vor Chanler's Falls hatte er den Ewaso Ng'iro erreicht, dem er bis zum Sumpf sechzehn Tage lang folgte. Anfang August 1904 war dort der Fluss zehn Schritte breit und 60 cm tief – seit 1901 mußte es wieder Regen gegeben haben. Broun nahm sich zwei Tage Zeit, um den Sumpf und seine Umgebung zu untersuchen, hatte aber nicht mehr genügend Vorräte, um ihn zu umrunden. Sein Führer hatte das in zwei Tagen geschafft und behauptete, dass der Sumpf keinen östlichen Ausfluss habe⁷⁰⁰. Das den Sumpf bedeckende Schilf war vier Meter hoch und offenes Wasser war nicht zu bemerken.

Erst 1912 gab es wieder einen ernsthaften Versuch, mehr über den Lorian zu erfahren. Captain Haywood hatte von der Protektoratsverwaltung den Auftrag erhalten, einen Handelsweg von Kismayu nach Westen zum Lorian

⁶⁹⁵ MGGW XLV (1902), 22.

⁶⁹⁶ Von ihm als "Siria Plateau" bezeichnet.

⁶⁹⁷ PGM 49 (1903), 198.

⁶⁹⁸ Waldbott, Marietheres, Es steht ein Berg in Afrika. Reisen auf den Spuren meines Vaters, Ueberreuter, Wien 1988, 183-185, 188-189.

⁶⁹⁹ Broun, W. H., A Journey to the Lorian Swamp, British East Africa, in: GJ 27/1 (Jan. 1906), 36-51.

⁷⁰⁰ Broun, Lorian Swamp, 46-47.

Sumpf und entlang des Ewaso Ng'iro nach Nairobi zu erschließen. Er sollte die Lage aller Wasserlöcher und Brunnen feststellen und die Entfernung zwischen den einzelnen Wasserstellen messen und endgültig klären, ob der Ewaso Ng'iro im Osten aus dem Lorian Sumpf fließe oder nicht und ob es ein Flussbett Richtung Indischer Ozean gäbe⁷⁰¹. Viehbestände der Somali könnten dann ins von Europäern besiedelte Kenya gebracht werden – so es auf der Strecke genügend Wasser und keine Tsetsefliege gab. Ihm folgte kurz darauf Ende 1912 der junge Ignazio Nicolo Dracopoli, der auf eigene Rechnung aber mit Unterstützung der Protektoratsverwaltung das Land zwischen Kismayu und Lorian Sumpf erforschen wollte. Dracopoli war ähnlich Chanler ein wohlhabender Großwildjäger, der diese Leidenschaft mit der Passion, unbekannte Gegenden zu erforschen, verband. Dabei folgte er



I. N. Dracopoli. Vermessungsarbeiten auf dem Merti Plateau, Archiv RGS, London.

nicht der kürzeren Route Haywoods, sondern mäandrierte „interminable miles over a desolate scrub-covered plain, with the likelihood of dying from thirst, disease, or the spear of a Somali.“⁷⁰² Auch Dracopoli schrieb ein Buch über seine Erlebnisse⁷⁰³.

⁷⁰¹ Haywood, Captain C. Wightwick, To the Mysterious Lorian Swamp. An Adventure & Arduous Journey of Exploration through the Vast Waterless Tracts of Unknown Jubaland, J. B. Lippincott Company, Philadelphia o.J. (1926), 96-97. Haywood, C. W., The Lorian Swamp, in: GJ 41/5 (May 1913), 463-468.

⁷⁰² GJ 44/2 (Aug. 1914), 224.

⁷⁰³ Dracopoli, I. N., Through Jubaland to the Lorian Swamp. An adventurous Journey of Exploration and Sport, Seeley, Service & Co., London 1914.

Haywood und Dracopoli erreichten 1912 den Lorian Sumpf von Osten entlang des Lak⁷⁰⁴ Dera und kamen übereinstimmend zu folgendem Ergebnis. In der Trockenzeit war der Sumpf zehn oder mehr Meilen lang und sechs bis fünfzehn Meilen breit. Der Ewaso Ng'iro floss durch den Sumpf, so dass man seine Ufer erkennen konnte, und kam als kleines Rinnsal im Osten wieder heraus. Dort anschließend gab es noch einmal einen etwa zwei Meilen langen Sumpf, genannt Ururaha, und danach nur mehr das trockene Flussbett des Lak Dera. Auf beiden Seiten des Lorian Sumpfes erstreckte sich eine große flache Ebene von dreißig bis vierzig Meilen. Die rotbraune bis schwarze Erde dieser beiden Ebenen hatte trotz der Nähe des Wassers keinerlei Vegetation und wurde von den zahlreichen Wildtieren gequert, die am Sumpf zur Tränke kamen⁷⁰⁵. Daß der Lorian ein ertragreiches Jagdgebiet sei, war bekannt, und Haywood traf dort zu seiner Überraschung General Hoskins, den Generalinspektor der britischen Truppen in Ostafrika und dessen Adjutanten, Major Turner, die ihr Jagdcamp am Ufer des Sumpfes aufgeschlagen hatten. Der Lorian wurde schon seit Ende des 19. Jahrhunderts von den immer zahlreicher werdenden Großwildjägern besucht, die für das zahlreiche Wild auch die riesigen Moskitoschwärme in Kauf nahmen. „It is a region which may possibly in the future be of some service of growing cotton. At present it seems to produce principally mosquitos“, sagte der Vizepräsident der Royal Geographical Society, Freshfield, nach Dracopolis Vortrag in der noblen Gesellschaft⁷⁰⁶. Aus dem Baumwollanbau wurde nichts, auch heute noch treiben nur die Nomaden Nordkenyas ihre Herden gelegentlich zu dem Sumpf. Großbritannien fiel es nicht schwer, nach den Erkundungsreisen von Haywood und Dracopoli den größten Teil der Jubaland Province im Londoner Vertrag vom 15. Juli 1924 an Italien abzutreten. Das sparte Kosten und brachte keinen Verlust von Einnahmen oder einen strategischen Nachteil.

6.5. Die Menschen am Lorian

Chanler und Höhnel hatten 1893 zwischen Merti Plateau und Lorian zwar Reste verlassener Dörfer gefunden, aber keine Menschen angetroffen. Sie waren unmittelbar nach Ende der großen Regenzeit unterwegs gewesen und

⁷⁰⁴ Lak oder Lagh: Trocken es Flussbett im Horn von Afrika, das nur bei starkem Regen kurz Wasser führt.

⁷⁰⁵ Haywood, Mysterious Lorian Swamp, 210-216. Dracopoli, GJ 44/2 (Aug. 1914), 136.

⁷⁰⁶ GJ 42/2 (Aug. 1913), 141.

der Fluss führte reichlich Wasser. Massai erzählten 1887 Teleki, dass am Lorian See ein Volk lebte, das sich mit Massai und Wakwafi vermischt und den See verlassen hatte⁷⁰⁷. Höhnel sprach von einem Stamm der Mumonjott⁷⁰⁸.

Arkell-Hardwick und seine Begleiter stießen in einer Zeit großer Trockenheit in der Nähe des Lorian sowohl auf ein Samburudorf als auch ein Dorf der Rendile, die ihre Viehherden am Fluss tränkten. Wickenburg stellte ein Jahr später schon zahlreiche Samburudörfer und einige Rendiledörfer am fast ausgetrockneten Ewaso Ng'iro fest. Nicht nur die Trockenheit hatte die Samburu in den Süden getrieben, sondern 1897 hatten Menelik und Ras Makonnen das Reich Kaffa erobert und die Grenzen Äthiopiens weit nach Süden bis zum südlichen Ende des Rudolfsees verschoben. Es war daher auch das brutale Vorgehen der äthiopischen Soldaten, das Ende des 19. Jahrhunderts eine Südwanderung zum Ewaso Ng'iro bewirkte. Die zahlreichen Samburu, die Wickenburg in der Nähe des Lorian antraf, hielten sich dort erst seit kurzer Zeit auf und hatten früher östlich des Rudolfsees bis zum Stephaniesee gelebt⁷⁰⁹. Arkell-Hardwick, West und Dr. Atkinson hielten sich 1900 mehrere Wochen bei zwei Dörfern der Rendile und Samburu zwischen Merti Plateau und Lorian auf. Das Verhältnis der Einheimischen zu den Europäern und ihren Suaheli, Kamba und Kikuyu Begleitern war sehr freundlich, aber reserviert. Was und wie gehandelt wurde, bestimmten die Einheimischen, deren Ältester, Lubo, angeblich 16.000 Kamele und 30.000 Schafe und Ziegen besaß. Die Samburu waren nach der Schwächung der Rendile durch die Blatternepidemie in einer Art Beschützerrolle gegenüber den Rendile, nahmen sich dafür aber Frauen und Tiere von diesen. Konflikte zwischen den beiden wurden aber ausnahmslos friedlich beigelegt⁷¹⁰.

Broun traf 1904 vier Tagesmärsche vor dem Lorian auf ein großes Samburudorf am rechten Ufer des Ewaso Ng'iro. Dort erfuhr er, dass die Freunde der Samburus, die Rendile, mit ihren Herden am linken Ufer weideten. Die Samburu beschwerten sich beim britischen Offizier, dass sie vor kurzem von Kamba aus dem britischen Gebiet überfallen worden wären, „and were anxious to know if this had taken place with the approval of the

⁷⁰⁷ Teleki Diaries, 13. Nov. 1887.

⁷⁰⁸ Höhnel, Rudolph-See, 437. Die Mumonyot waren tatsächlich eine Gruppe von Ndorobo, die mit den Laikipia Massai in Verbindung standen (Fedders, Andrew, Peoples and Cultures of Kenya, Transafrica Book Distributors, Nairobi 1979, 13).

⁷⁰⁹ Waldbott, Es steht ein Berg in Afrika, 183.

⁷¹⁰ Arckell-Hardwick, Ivory Trader, 208-241.

British Government“⁷¹¹. Auch ihre Angst vor Überfällen der Massai drückten sie gegenüber Broun aus.

Haywood berichtete, dass 1912 die Somali ihre großen Kamelherden während der Trockenzeit am Nordrand des Sumpfes weideten⁷¹² und dass er welche traf, die große Schafherden nach Laikipia trieben, um sie dort europäischen Siedlern zu verkaufen. Dracopoli traf Ende 1912 zwischen Lorian und Merti Plateau auf Boranadörfer. Diese Borana waren dem unabhörlichen Plündern und den Überfällen, denen sie an der äthiopischen Grenze bei Moyale ausgesetzt waren, weit nach Süden ausgewichen, in der Hoffnung, unter der britischen Kolonialmacht Schutz zu finden. Aber kürzlich seien erst wieder einige Leute von Somali ermordet worden und auch von den Samburu wurden sie bedroht. Der Beamte in Wajir habe ihnen zwar Schutz versprochen, aber geschehen sei nichts⁷¹³.

Der Unterlauf des Ewaso Ng'iro und der Loriansumpf wurden zu Trockenzeiten von den Nomadenvölkern des Nordens Kenyas für temporäre Aufenthalte gewählt. Die europäischen Besucher trafen daher je nach Jahreszeit und Regenmengen sowohl auf menschenleere Räume als auch auf Dörfer mit zahlreichen Menschen und Tieren. Die Samburu, ein nilotisches Volk und eng mit den Massai verwandt, und die Rendile, ein kuschitisches Volk, verhielten sich zu den Europäern friedlich, denn die endlosen Weiten boten genug Platz für alle vorübergehenden Besucher. Die beiden Völker, die seit dem 19. Jahrhundert in engem und friedlichem Kontakt miteinander lebten, waren niemals aggressiv gegenüber auch schwächeren europäischen Karawanen. Aus den Berichten der sehr unterschiedlichen europäischen Reisenden lässt sich aber herauslesen, dass sie an engerem Kontakt mit den Europäern nicht interessiert waren und sich selbstbewusst und reserviert verhielten. Es zeigte sich sogar ein Gefühl der Überlegenheit gegenüber jenen, die für ein Leben in diesem abweisenden Land ganz und gar nicht geeignet und daher die Schwächeren waren. Die in anderen Gegenden so dominante europäische Kultur wirkte im Lande der Rendile und Samburu unterlegen und was davon absorbiert oder angenommen wurde, blieb daher äußerst gering. Somali, die gelegentlich als Viehhalter, Händler oder Räuber zum Lorian kamen, sowie Raubzüge der Massai und Kamba noch im 20. Jahrhundert zeigten, dass von einer „Pax Britannica“ am Unterlauf des Ewaso Ng'iro und nördlich davon lange keine Rede sein konnte.

⁷¹¹ GJ 27/1 (Jan. 1906), 46.

⁷¹² GJ 41/5 (May 1913), 467.

⁷¹³ Dracopoli, Through Jubaland to the Lorian Swamp, 219-233.

6.6. Im Lande der Meru

Bei ihrem Vorstoss zum Lorian Sumpf waren Chanler und Höhnel durch das Land der Meru gekommen, das an der ostafrikanischen Küste durch Handelskarawanen schon gut bekannt war⁷¹⁴, aber bis dahin von Weißen noch nicht betreten worden war. Im Gebiet zwischen Tana und Ewaso Ng'iro östlich vom Mount Kenya lebte das Bantuvolk der Meru, das nach seiner Überlieferung dorthin von der Küste des Indischen Ozeans um die Mitte des 18. Jahrhunderts gekommen war. Als eine ethnische Einheit und unter einer gemeinsamen Bezeichnung „Meru“ wurden die verschiedenen Clans und Clangruppen erst unter der kolonialen Herrschaft wahrgenommen, die sich endgültig ab 1907/8 dort etabliert hatte. Die einzelnen Siedlungsgruppen hatten zwar eine gemeinsame Sprache, gemeinsame religiöse, rechtliche und kulturelle Gebräuche, bildeten aber keine soziale oder gar politische Einheit⁷¹⁵.

In diesem Land hielt sich Chanler – mehrmals unterbrochen durch Vorstöße nach Norden über den Ewaso Ng'iro hinaus – insgesamt neun Monate auf und hatte in Daitcho (Thaicu)⁷¹⁶ ab Februar 1893 seine Versorgungsbasis. In das Land der Meru gelangten Chanler und Höhnel entlang des Mackenzie Rivers⁷¹⁷, an dessen Ufer Chanler am 11. Dezember 1892 seinen 25. Geburtstag feiern konnte. Nördlich vom Ursprung des Mackenzie Rivers trafen sie auf eine Bergkette von erloschenen Vulkankegeln, die die Einheimischen nach der höchsten Erhebung Jombeni oder Djambeni nannten. Die heutige Bezeichnung für diese bis 2500 m sich erhebenden Berge ist Nyambeni Hills.

Das erste bewohnte Gebiet, in das sie kamen, war Igembe, von Chanler und den nach ihm kommenden Europäern wurden die dortigen Bewohner als Embe bezeichnet. Dieses erste Zusammentreffen war symptomatisch für viele Begegnungen zwischen Europäern und Afrikanern in der Heimat der letzteren. Chanler hatte keine Führer, die schon einmal in dieser Gegend gewesen wären, und hatte daher keinerlei Ahnung von der Sprache und den Sitten und Gebräuchen der Einheimischen. Die ersten Meru, die er sah,

⁷¹⁴ Neumann, Arthur H., *Elephant-Hunting in East Equatorial Africa. Being an account of three years' ivory-hunting under Mount Kenia and among the Ndorobo savages of the Lorogi Mountains, including a trip to the north end of Lake Rudolph*, Rowland Ward, London 1898, 8.

⁷¹⁵ Fadiman, Jeffrey A., *When We Began, There Were Witchmen: An Oral History from Mount Kenya*, University of California Press, Berkeley 1993.

⁷¹⁶ Heute: Athiru Gaiti oder Thaicu in Igembe Southeast Division östlich von Maua, Kenya.

⁷¹⁷ Heute: Rojewero im Meru National Park, Kenya.

waren Frauen und ältere Männer, die ein Feld rodeten. Er ließ zwei der Männer einfangen, um sie als Geiseln bei etwaigen Angriffen zu verwenden. Bei den Meru waren zwar Raubzüge der Kriegerklasse eine Institution, unterlagen aber einschränkenden Regeln. So durften Angehörige der Altersklasse der Älteren nicht angegriffen werden. Auch durfte Feldbau und Handel, die Domäne der Frauen, nicht gestört werden⁷¹⁸. Diese Tabus hatte Chanler gleich bei der ersten Gelegenheit verletzt. Mehrere hundert Krieger sammelten sich in kurzer Zeit und bedrohten die Karawane. Chanler hatte jedoch das Glück, dass es in diesem Dorf jemand gab, der Kisuaheli sprach. Damit war eine Verständigung und ein Friedensschluss möglich geworden. Motio, so war der Name des Mannes, dürfte ein Kamba gewesen sein, der in jungen Jahren zu den Igembe gekommen war. Er blieb bei Chanler während der ganzen Expedition und war für diese unersetzlich als Führer, Ratgeber und Dolmetsch⁷¹⁹. Chanler konnte seine Vergangenheit nie aufklären, jedenfalls kannte Motio das Land zwischen Ewaso Ng'iro und der Küste, und besonders natürlich die Nyambeni Hills, sehr gut. Er hatte sich voll mit Chanlers Expedition identifiziert und seine Ratschläge erwiesen sich immer als richtig. Als er sich im November 1893 – nach fast einem Jahr mit Chanler – für immer zu seiner Shamba hoch oben in den Nyambeni Hills verabschiedete, stellte Chanler fest: „I felt that my whole expedition owed this poor stricken creature⁷²⁰ a debt of gratitude for his services; and I hoped that he was permitted by his tribesmen to enjoy in peace the riches he had acquired.“⁷²¹

Chanler und Höhnel zogen an der wenig fruchtbaren Ostseite der Nyambeni Hills nach Norden und wählten für den Rückweg die Westseite. In diesem im Vergleich zur Ostseite dicht besiedelten und äußerst fruchtbaren Land verwickelten sie sich in kriegerische Auseinandersetzungen mit den Msara (Mthara)⁷²². Darüber unten mehr.

Da in Hameye am Tana fast alle Tragtiere eingegangen waren, übersiedelte Chanler mit der gesamten Mannschaft nach Thaicu an den südöstlichen Hängen der Nyambeni Hills, um dort Esel und Essensvorräte einzuhandeln. Die dortigen Bewohner, die sich sprachlich von den Igembe etwas unterschieden, hatten seit einigen Jahrzehnten Kontakt mit Handelskarawanen von der Küste gehabt. Für diese fungierten sie als Zwischenhändler zu den Igembe, die auf den höher gelegenen Berghängen

⁷¹⁸ Fadiman, *When We Began*, 94-95.

⁷¹⁹ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 104-106.

⁷²⁰ Motio hatte eine Hautkrankheit, von der Chanler vermutete, dass es Lepra wäre.

⁷²¹ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 443.

⁷²² Ein Clan der Tigania, heute der Ort Muthara.

reichlichere Ernteerträge hatten und dort Rinder und Esel halten konnten. Chanler begriff nicht, dass es in Thaicu vor allem in der Regenzeit Tsetsefliegen gab und daher alle seine eingekauften Esel bald wieder starben. Dabei hatte ihn die einflussreichste Persönlichkeit in Thaicu, Bykender, darauf hingewiesen, dass sein Land für Tiere jeder Art ungeeignet sei⁷²³. Auch Malaria war besonders in der Regenzeit verbreitet und Chanler und Höhnel litten dauernd an Fieberanfällen; von den Trägern verstarben sechs von Februar bis Ende Mai 1893. Der Elfenbeinhändler und Elefantenjäger Arthur H. Neumann war ein Jahr später in Thaicu (bei ihm Laiju) und machte die gleiche Erfahrung. „Laiju is one of the most deadly places in Africa for domestic animals“, schrieb er⁷²⁴. Neumann hatte Höhnel in Mombasa getroffen und von diesem Informationen über das Land der Meru erhalten. Aber da es Chanler nicht gelungen war, mit den Igembe und Tigania, die auf den gesünderen, höher gelegenen Bergrücken lebten, freundliche Beziehungen zu schaffen, blieb ihm nur das ungesunde Thaicu als Basis.

Neumann hielt sich aus diesem Grund nur kurz in Thaicu auf und reiste rasch weiter zu den Igembe und Tigania. Obwohl er nur mit dreißig Mann unterwegs war, wurde er nicht angegriffen, sondern freundlich empfangen. Dabei hatte Neumann, wie aus seinem Buch zu entnehmen ist, noch viel weniger Verständnis und Gefühl für die Einheimischen als Chanler und Höhnel. „Africans are slow in brain and action... their intelligence is of a low order,“ war seine Auffassung⁷²⁵. Der schießfreudige Neumann verließ sich auf seine weittragenden Repetiergewehre, um falls notwendig die mit Bögen und Lanzen bewaffnete Übermacht der Einheimischen in Schach zu halten. „One can do a good deal with 35 good men armed with sniders“⁷²⁶.

Nicht nur ihre modernen Waffen sicherten den Europäern das Überleben im Land der Meru. Ebenso entscheidend war ein Konflikt, der das traditionelle gesellschaftliche System der Meru ab etwa 1890 bedrohte. Die Altersklasse der Krieger sah Überfälle auf die immer häufiger in allen Bezirken Merus anzutreffenden Karawanen als willkommene Gelegenheit, zu Ruhm und materiellen Gütern zu kommen. Die Meru Krieger glaubten, dass das Gewehrfeuer der europäischen Karawanen durch Beispiele persönlichen

⁷²³ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 225.

⁷²⁴ Neumann, Arthur H., *Elephant-Hunting in East Equatorial Africa. Being an account of three years' ivory-hunting under Mount Kenia and among the Ndorobo savages of the Lorigi Mountains, including a trip to the north end of Lake Rudolph*, Rowland Ward, London 1898, 28-29.

⁷²⁵ Neumann, *Elephant-Hunting*, 154.

⁷²⁶ Ebenda, 134.

Mutes überwunden werden könnte. Deshalb ist in den Reiseberichten immer wieder die Rede von Kriegern, die sich plötzlich ganz nahe zeigen und Drohrufe und Drohgebärden ausstoßen, und von todesmutigen Angriffen einzelner Krieger. Die Klasse der Älteren sah dagegen den Handel mit den Karawanen als Möglichkeit, auf friedliche Weise zu mehr Vermögen zu kommen. Außerdem hatten Weissagungen schon seit 1870 das Kommen unbesiegbarer Fremder angekündigt und Berichte aus dem Land der Kikuyus bestätigten dies⁷²⁷. Daher musste die Klasse der Älteren die Krieger an ihrer wesentlichen Aufgabe, dem Kriegführen hindern, was nicht immer gelang und zu internen Konflikten führte⁷²⁸.

Nachdem Chanler acht Tage in Thaicu gelagert hatte, kamen einige Alte mit einem Schaf, um mit ihm und Höhnel Blutsbruderschaft zu schließen. Die Thaicu, die ihren Nachbarn, den Igembe, Mthara (Tigania) und Kianjai, unterlegen waren, erhofften sich durch die Blutsbruderschaft den Schutz der Gewehre von Chanlers Expedition. Chanler nannte die Zeremonie „muma“⁷²⁹. Muuma ist die Bezeichnung für den Eid und die Verwünschungen, die den Eidesbrecher treffen sollen und die bei der Zeremonie ausgesprochen werden⁷³⁰. Möglichst alle Männer des Clans nahmen als Zuschauer teil, während die Blutsbruderschaft tatsächlich nur von ein paar der Ältesten und Bedeutendsten geschlossen wurde. Sie band alle Personen von gleichem Blute, nicht aber die von einem anderen Clan. Das führte wieder zu häufigen Missverständnissen.

Die Europäer glaubten, wenn sie mit einem „Häuptling“ oder Ältesten eines „Stammes“ oder Volkes Blutsbruderschaft geschlossen hatten, sei das bindend für alle⁷³¹. Wenn sich dann Clans eines solchen Volkes, die nicht durch das Blutsband verbunden waren, feindlich zeigten, wurde das als verräterisch und hinterhältig klassifiziert. Chanler stellte das bald fest und wir haben von ihm einige sehr schöne Schilderungen der Zeremonie der Blutsbruderschaft mit den Igembe⁷³², wobei er sich zum Unterschied von Neumann und Arkell-Hardwick aller abfälligen Bemerkungen enthalten hatte.

⁷²⁷ Ambler, Charles, ‚What is the World Going to Come to?‘. Prophecy and Colonialism in Central Kenya, in: Anderson, David M. & Johnson, Douglas H. (eds.), *Revealing Prophets. Prophecy in Eastern African History*, James Currey, London 1995, 221-239.

⁷²⁸ Fadiman, *When We Began*, 123-126.

⁷²⁹ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 193, 219, 260.

⁷³⁰ Njuguna Gichere and Shin-ichiro Ishida, *The Indigenous Knowledge of the Ameru of Kenya*, Meru Museum, Meru 2007, 56. Arkell-Hardwick, *Ivory Trader*, 147.

⁷³¹ Motio wies Chanler und Höhnel ausdrücklich darauf hin, daß die Blutsbruderschaft nur einen Clan binde, einen rein lokalen Character habe (Chanler, *Through Jungle and Desert*, 192-193).

⁷³² Chanler, *Through Jungle and Desert*, 187-188, 193, 259-261.

Chanler hatte sich insgesamt neun Monate lang bei den Thaicu und Igembe aufgehalten. In seinem Buch ging er daher ausführlich auf die Sitten und Gebräuche der Meru ein. Seine Schilderungen geben trotz ihrer Oberflächlichkeit selbst aus heutiger Kenntnis ein gutes Bild der damaligen Gesellschaft. Wie viele andere afrikanische Völker hatten auch die Meru ein Altersklassensystem, das durch biologische oder gesellschaftliche Markierungen bestimmt wurde. Bis zu den zweiten Zähnen war man im Kindesalter (kijji), bis zur Pubertät Knabe (mwiji), dann bis zur Beschneidung Kriegerkandidat (ndinguri), nach der Beschneidung bis etwa zum Alter von 29 Jahren Krieger (ntaane). Alle jungen Männer, die in einer gemeinsamen Zeremonie beschnitten worden waren, lebten zusammen, bildeten ein Regiment und waren lebenslang miteinander verbunden. Mit der Heirat schied man als Krieger aus, musste aber bei einem feindlichen Angriff zu den Waffen greifen. Als neues Familienoberhaupt war man Anwärter auf die nächste Klasse, die der herrschenden Alten, in die man eintreten durfte, sobald der älteste Sohn in die Kriegerklasse aufgenommen war. Die Klasse der Anwärter nahm an allen Beratungen der herrschenden Alten teil, durfte aber nicht selbst mitreden, sondern nur durch einen von ihnen bestimmten Vertreter aus der Klasse der herrschenden Alten (mzee). Diese Klasse bestimmte alle wesentlichen Fragen des Dorfes oder des Bezirkes⁷³³. Entscheidungen wurden in den Ratsversammlungen (Kiamma) der jeweiligen Klassen getroffen. Chanlers Beobachtung, dass die Beziehungen zu anderen Stämmen und die Verteidigung allein in der Hand der Krieger lag⁷³⁴, stimmte so nicht. Kriegszüge wurden von den Alten unter Beiziehung eines Propheten genehmigt. Da aber zu dieser Zeit sich die Krieger schon manchmal weigerten, der Ablehnung eines Kriegszuges durch die Alten Folge zu leisten, dürfte Chanler diesen allgemeinen Schluss aus einem solchen Verhalten gezogen haben. Sinn und Ziel der Kriegszüge war es, Vieh zu rauben und damit einmal den Brautpreis zu bezahlen. Die Ältesten und der Prophet bekamen einen Anteil der Beute. Je nach Verdienst beim Raubzug sollte die Beute unter den Kriegern verteilt werden, oft bekamen jedoch die Durchschlagskräftigsten bei der Aufteilung das meiste⁷³⁵. Da die Krieger gemeinsam lebten, lieferten sie ihren Beuteanteil den Eltern ab, die dafür verpflichtet waren, daraus einmal den Brautpreis zu erlegen.

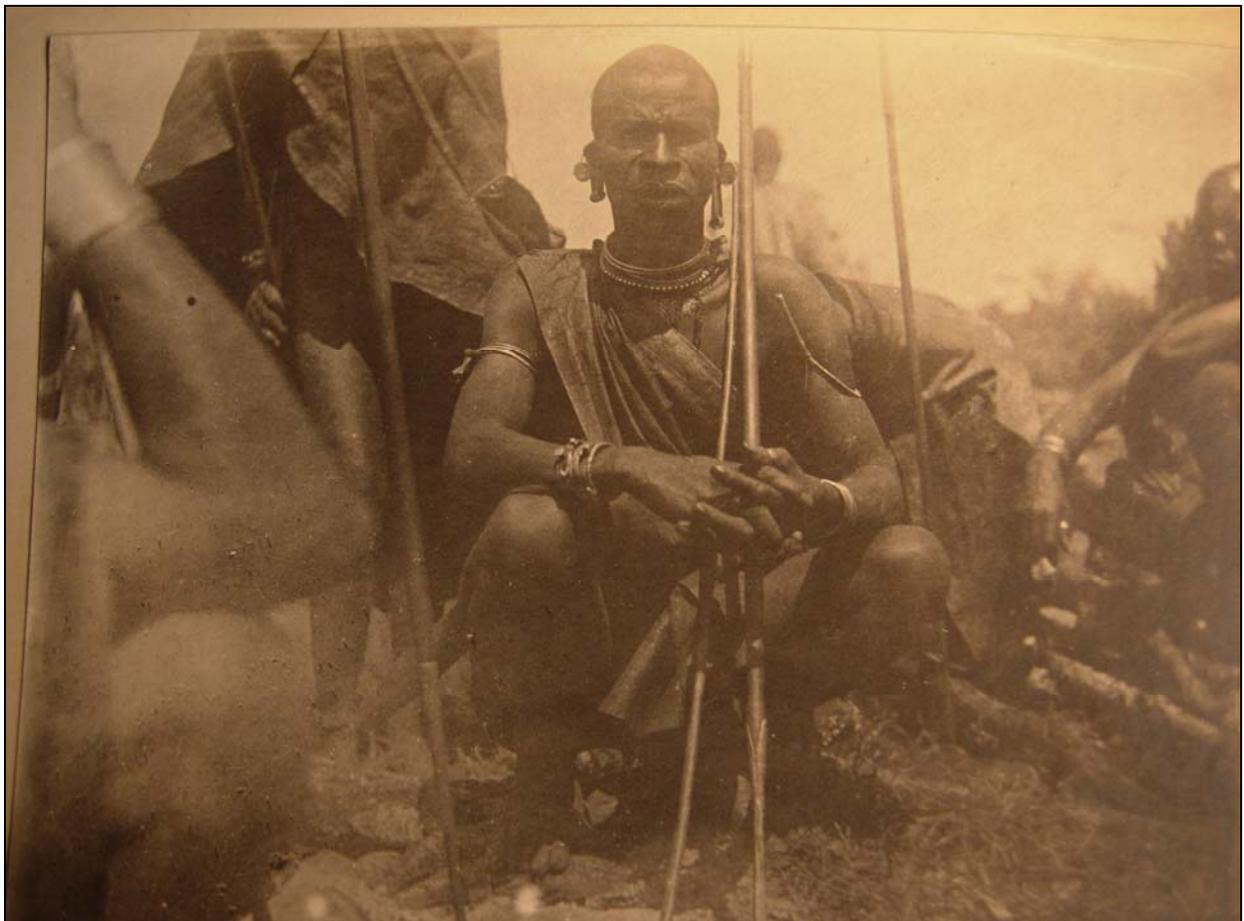
An mehreren Stellen gibt Chanler Hinweise auf das Vorhandensein von starken Vermögensunterschieden. Einer der herrschenden Alten bei den

⁷³³ Fadiman, *When We Began*, 11.

⁷³⁴ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 246.

⁷³⁵ Ebenda, 246-247.

Thaicu, Bykender⁷³⁶, hatte acht Frauen, die acht Shambas bearbeiteten, davon zwei auf den besonders fruchtbaren oberen Berghängen. Bykender sprach Kisuaheli und Maa und war immer sehr interessiert, mit allen Weißen Blutsbruderschaft zu schließen. Eine ähnliche Rolle hatte Liria bei den Igembe⁷³⁷. Wohlhabende Männer bei den Igembe mit großen Viehherden ließen diese gegen Entgelt auf den Gemeinschaftsweiden fremder Dörfer weiden. Überhaupt schien es, als ob die Igembe von den Katastrophen der letzten Jahre vor Chanlers Ankunft – Rinderpest 1887/8, Dürre und Heuschrecken 1891 und Pocken 1892 – nur wenig betroffen worden waren. Die Felder waren – auch zum Schutz vor einheimischen landlosen Dieben – von Hecken umgeben. An vielen Stellen wurde der Wald frisch gerodet: ein Zeichen, dass der Stamm wuchs und nicht genügend Land hatte⁷³⁸.



„Liria – most influential man among the Embe” (Rokeby Papers 8348)

Chanler war verblüfft über das Desinteresse an persönlicher Macht bei den Meru. Es war für ihn unerklärlich, dass Männer mit relativem Reichtum und

⁷³⁶ Baikenda bei Neumann, Ivory-Hunting, 11-12.

⁷³⁷ Chanler, Through Jungle and Desert, 417.

⁷³⁸ Chanler, Through Jungle and Desert, 255.

hoher Intelligenz keinen persönlichen Führungsanspruch stellten. Er konnte sich das nur dadurch erklären, dass machtgierige Personen vergiftet wurden⁷³⁹. Obwohl es vorkam, dass unliebsame Personen vergiftet wurden, ist das keine hinreichende Erklärung für ein tief verwurzeltes soziales Verhalten.

Das Geld der Meru war das Vieh. Werteinheit für wertvollere Dinge war die Ziege. Mit der Anzahl von Ziegen wurde der Wert einer Frau, einer Kuh, von Land, von Honigwein und von Elfenbein gemessen, Nahrungsmittel wurden dagegen direkt ausgetauscht. Das galt nur für den durchaus eifrigen Handel der Einheimischen untereinander. Mit den Fremden tauschte man deren Güter: Stoffe, Eisen- und Kupferdraht, Perlen. Die Meru zählten wie die Massai bis neun und von zehn bis fünfzig. Mehr als fünfzig war viele, eine sehr große Anzahl viele fünfzig. Vieh war auch wichtig als Bußgeld. Für die vielen möglichen Verletzungen von Sitte und Anstand wurden Bußen in Vieh gezahlt. Die von Chanler genannten Beträge erscheinen aber unglaublich: Für eine Frau zahlte man nach ihm fünf Ziegen, für den Tod von zehn Männern eine Kuh⁷⁴⁰.

Der Erwerb einer Frau wurde durch den Vater verhandelt, dem der Bräutigam in spe als Krieger sein erbeutetes Vieh übergeben hatte müssen. Gezahlt wurde in Ziegen, sieben bis acht nach Chanler, durch Arbeit auf den Feldern des Schwiegervaters, mit Yams etc. Der abgeschlossene Handel wurde mit großen Mengen Honigwein begossen. Die junge Frau wurde danach bestmöglich herausgeputzt und mit einem anderen Mädchen, das weniger attraktiv sein sollte, von Heimstatt zu Heimstatt geschickt, wo sie von Freunden, Bekannten und Verwandten Geschenke bekam. Das konnte Tage dauern, bis sie dann den alten Frauen übergeben wurde, von denen sie der Bräutigam abholen kam. Frauen waren von Geburt an in einer dienenden Rolle, konnten aber im Alter in Einzelfällen als Seherinnen oder Weise großen Einfluss ausüben. Der täglich abgehaltene Markt mit Feldfrüchten war ihnen vorbehalten. Aus Rindenfasern stellten die Frauen gute und schöne Körbe her⁷⁴¹. Klitoridektomie war bei den Meru ebenfalls üblich. Über die sexuellen Praktiken schweigt sich Chanler wie die anderen europäischen Reiseberichte vollkommen aus. Seine Karawane bestand nur aus Männern. Dass es zu keinen sexuellen Beziehungen zu den Einheimischen gekommen wäre, ist unmöglich. Ganz selten gibt es zu diesem Thema bloße Andeutungen. So beschrieb Arkell-Hardwick, dass sich

⁷³⁹ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 257.

⁷⁴⁰ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 200.

⁷⁴¹ Ebenda, 251-254.

Frauen der Tigania (Mthara) mit seinen Trägern eingelassen hatten und von diesen mit nach Mombasa genommen wurden⁷⁴².

Das größte gemeinsame Vergnügen für die Meru war der Tanz. Es tanzten die Verheirateten gemeinsam und die Krieger tanzten mit den



Igembe Frau (Rokeby Papers 8310)

unverheirateten Mädchen. Bei solchen Gelegenheiten trank man viel Honigbier, was den Kriegen verboten war. Sexualverkehr war den Kriegen

⁷⁴² Arkell-Hardwick, Ivory Trader, 309.

ebenfalls verboten. Beim Tanzen arbeiteten sich die Krieger dadurch in Exstase, indem sie hoch in die Luft sprangen und wilde Schreie ausstießen.



Thaicu beim Tanz (Rokeby Papers 8312)

Erreichte ein Krieger dabei eine Art epileptischen Zustand, so glaubte man ihn im Besitze eines Kampfgeistes, der die Feinde wie Tau in der Sonne verschwinden lassen könnte. Chanler berichtete, dass manche einen solchen Zustand auch nur vortäuschten; wenn man ihnen aber draufkam, wurden sie für diese Täuschung recht grob bestraft⁷⁴³.

Die Meru glaubten an ein höchstes Wesen, das verärgert werden konnte und das man sich durch Opfer wieder geneigt machen konnte. Dieses höchste Wesen hatte aber nur eine Beziehung zum Stamm als Ganzes, nicht zu den einzelnen Menschen. Unter dem höchsten Wesen in der Hierarchie des Übernatürlichen waren die Geister, die das Leben in Hügeln, Höhlen, Flüssen, in allen physischen Objekten repräsentierten. Diese Geister hatten die Erscheinungsform normaler Menschen, so wie sie zum Zeitpunkt des Todes aussahen, als der Geist den Körper verließ. Die Meru kannten deshalb kein Begräbnisritual, was bei Europäern des 19. Jahrhunderts als Barbarei missverstanden wurde. Der tote Körper wurde ins Freie zum Fraß für

⁷⁴³ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 253.

Hyänen und Geier gelegt, während der Geist ja unter den Lebenden weiterlebte⁷⁴⁴.

Von den Nyambeni Hills nach Osten und Norden erstreckten sich hunderte von Kilometern von Halbwüste und Dornbuschsteppe. Für Elfenbeinhändler und -jäger und Expeditionen wie jene Chanlers war hier die letzte Versorgungsmöglichkeit mit Getreide und Gemüse. In Lagen ab 1500 m gab es genug Feuchtigkeit und die fleißigen Ackerbauern konnten im Jahr in normalen Jahren zwei Ernten einbringen. Angebaut wurde Hirse, Mais, Kassawa, Yams, Kürbisse, Bananen und verschiedene Bohnensorten. An Genussmitteln gab es Tabak und Miraa (Khat). Chanler, der ebenso wie Höhnel ein starker Raucher war, bezeichnete den Tabak als sehr stark aber nicht schlecht. Sogar die Rendile kamen gelegentlich bis nach Thaicu, um Tabak einzutauschen. Die getrockneten Tabakblätter wurden zerrieben, im Wasser getränkt und dann in kleine Bällchen geformt und in ein Bananenblatt eingewickelt. Dieses wurde dann mehrere Monate in den Hütten zum Trocknen aufgehängt. Zum Verbessern des Geschmacks wurde Natron beigemischt, dass im Iombe⁷⁴⁵ Krater am Nordende der Nyambeni Hills gefunden wurde, was auch Chanler berichtete⁷⁴⁶. Natron wurde bis nach Ukamba und Laikipia mit den dortigen Viehzüchtern gehandelt⁷⁴⁷. Noch um 1970 holten sich die Leute aus dem Bezirk Igembe Southeast aus dem Iombe Krater ihr Natron⁷⁴⁸.

Miraa ist heute eine der wichtigsten Cash Crops der Nyambeni Hills geworden und wird von dort täglich über Nairobi nach Somalia und Yemen geliefert. Chanler fand den Brauch des Miraa Kauens unter den Älteren weit verbreitet, ja nach ihm waren diese ohne Miraa gar nicht fähig, sich irgendwelchen Geschäften oder Verhandlungen zu widmen⁷⁴⁹. Nach ihm wurden aber nicht die Blätter, sondern die Rinde der Zweige gekaut. Neumann machte die gleiche Beobachtung des Miraa Kauens bei jeder „Shauri“, allerdings wurden dazu sowohl Rinde als auch Blätter der Miraaazweige genommen⁷⁵⁰. Chanler merkte bei ihm selbst die anregende Wirkung, verspürte aber nach ein paar Stunden eine gewisse Mattigkeit. Den Kriegerern der Meru war auch dieses Stimulans verboten.

⁷⁴⁴ Fadiman, *When We Began*, 29-30. Chanler, *Through Jungle*, 249-253.

⁷⁴⁵ Ngombe bei Chanler, *Through Jungle and Desert*, 112.

⁷⁴⁶ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 112, 268, 341, 343.

⁷⁴⁷ Chanler, *Ebenda*, 161, 223.

⁷⁴⁸ Njuguna Gichere and Shin-Ichiro Ishida, *Indigenous Knowledge of the Ameru*, 51.

⁷⁴⁹ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 189-190.

⁷⁵⁰ Neumann, *Ivory-Hunting*, 32-33.

Trotzdem Chanler das politische System der Meru halbwegs begriffen hatte und wissen musste, dass deswegen Entscheidungen nicht schnell fallen konnten, konnte er seine aufbrausende Art und seine Ungeduld nicht immer im Zaum halten und handelte sich dadurch selbst unnötige Schwierigkeiten ein – und den Einheimischen verursachte er dadurch manches Unglück. Noch 1929 warf Höhnel ihm vor, dass er sich auf ihrer gemeinsamen Expedition zu rücksichtslos verhalten habe⁷⁵¹.

Als Chanler nach Meru kam, gab es bereits eine etablierte Handelspraxis. Diese war zwischen den Einheimischen und den Achomba⁷⁵² - Kamba, Suaheli, Somali und Zanzibaris - entwickelt worden. US-Amerikaner und Europäer hatten aber eine andere Vorstellung vom Handeln, wonach eine Transaktion ohne Verzögerung über die Bühne gehen sollte, ob die Einheimischen wollten oder nicht. Während die Suaheli, Somali oder Araber sich ohne weiteres hinsetzten und über jedes einzelne Stück auch tagelang zu handeln bereit waren, verlangten die Europäer für einen fairen Preis prompte Lieferung. Einer der Ärgsten war Peters, der „befahl“, und wenn seinem Befehl nicht sofort Folge geleistet wurde, sich mit Waffengewalt nahm, was er wollte⁷⁵³. Chanler bemühte sich schon um Verständnis, oder überließ meist das Handeln George Galvin oder seinen Headmen, die jedenfalls geduldiger waren. Da die Igembe Tragtiere und genug Lebensmittel für die ganze Karawane hatten, wollte Chanler mit ihnen unbedingt einen umfassenden Frieden schließen. Dafür gab es bei den Meru eine Institution, Giciaro, durch die größere Gruppen miteinander in eine verwandtschaftsähnliche Beziehung traten. Das bedurfte in den verschiedenen Räten (kiammas) der Igembe langer und ausführlicher Beratungen. Chanler und Höhnel teilten ihnen gleich beim ersten Zusammentreffen mit, dass sie keine Zeit hätten, die Igembe wüssten worum es gehe, und eine Verzögerung würde als feindlicher Akt angesehen. Die Delegation der Älteren wurde wegen dieser Frechheit sehr wütend, beruhigte sich aber nach einiger Zeit und versprach am folgenden Tag mit den wichtigsten Personen des Stammes zum Abschluss einer Giciara Vereinbarung zu erscheinen. Tatsächlich wurde am Tag darauf mit Liria und weiteren zwanzig der Älteren auf einem geheiligten Platz diese Zeremonie durchgeführt. Chanler hoffte, dass damit in Hinkunft alle Europäer und Händler von der Küste ohne Gefahr zu den Igembe kommen und mit ihnen

⁷⁵¹ Rokeby Papers, 4. Juli 1929.

⁷⁵² Bei Chanler „Lashomba“, wörtlich: Leute von der Küste.

⁷⁵³ Peters gibt sich in seinem Buch gar keine Mühe, sein Verhalten zu beschönigen. Peters, Emin-Pascha Expedition, insbes. 132-200.

Handel treiben dürften. Dies schrieb er in seinem Buch. Dass dieser Bund nur die Clans dieser Älteren und Chanler und Höhnel mit ihren Leuten in einen Friedensbund band, dürfte er in Wirklichkeit verstanden haben, wie uns sein Brief an die IBEAC zeigte.



Wamsara Elders, Rokeby Papers 8422.

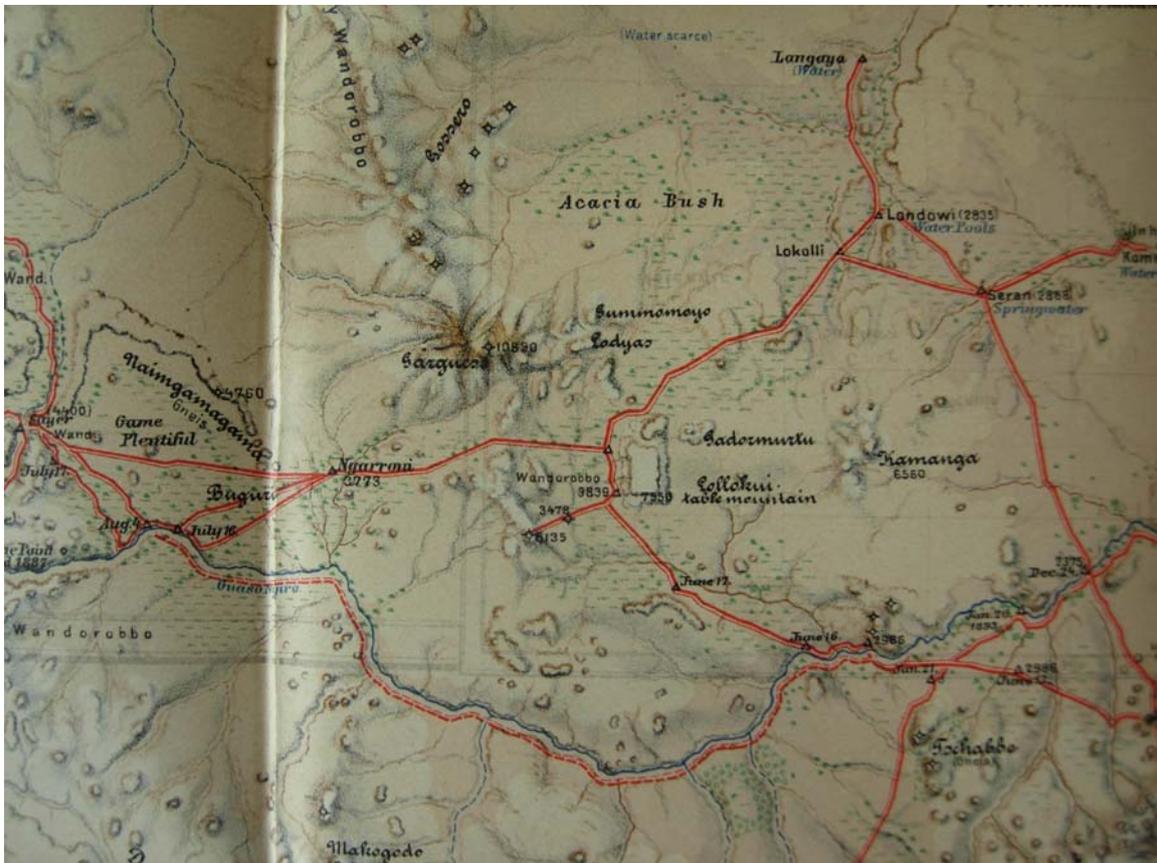
6.7. Nach Norden zu Rendile und Wanderobo

Am 5. Juni 1893 machten sich Chanler und Höhnel von Thaicu nach Norden auf, um beim ihnen unbekanntem Volk der Rendile Kamele und Pferde einzutauschen. Mit den zusätzlichen Tragtieren von den Rendile und der frischen Ausrüstung, die Hamidi aus Lamu holen sollte, wollten sie ihre Forschungsreise weitere eineinhalb Jahre fortsetzen.

Sie waren unter Druck, denn in Lamu war eine große britische Expedition unter Lt. Villiers eingetroffen, die ebenfalls zum Mount Kenya und von dort zum Rudolfsee und weiter zum Juba und nach Somaliland wollte⁷⁵⁴. Die

⁷⁵⁴ Die Expedition unter Leutnant C. H. Villiers von den Royal Horse Guards und mit Sir Henry Tichborne, Dr. Mackenan, Lt. J. M. Bennett-Stanford und Mr. Harris hatte im Oktober 1892 England verlassen und wollte von Kismayu den Juba aufwärts, weiter zum

Besteigung des Mount Kenya gaben sie deshalb auf, um genügend Vorsprung im unerforschten Norden zu erhalten⁷⁵⁵. Nun zogen sie mit 65 Mann, 30 Eseln und großen Mengen Munition unter Führung eines Ndorobo⁷⁵⁶ voller Hoffnung dorthin.



Chanlers und Höhnel's Route nördlich des Ewaso Ng'iro
(aus „Through Jungle and Desert“).

Höhnel hatte 1887 im Norden des Rudolfsees einige Rendile getroffen, die dort Schafwollzeug gegen Elfenbein eintauschten. Deren Aussehen unterschied sich so stark von den bisher gesehenen Einheimischen, dass seine Neugier geweckt wurde. Ihr Aussehen erinnerte ihn in mancher Hinsicht an jenes der Zigeuner. Er erfuhr von ihnen, dass sie Kamelzucht

Rudolfsee und von dort zurück nach Berbera reisen. Das Ziel dieser aristokratischen Gruppe war in erster Linie die Großwildjagd, ihr wurde aber als Naturwissenschaftler und Kartograph J. W. Gregory vom British Museum mitgegeben. Wegen der damals kriegerischen Haltung der Somali am Juba wurde die Route geändert und man wollte wie Chanler von Lamu den Tana entlang über den Mount Kenya zum Rudolfsee und von dort durch Somaliland zur Küste gelangen. Die Expedition löste sich aber schon am Unterlauf des Tana auf, Lt. Villiers schloss sich Portal nach Uganda an und C. W. Gregory machte sich mit einer eigenen kleinen Karawane von Mombasa zum Mount Kenya auf, den er gründlich erforschte (GJ 1/1, Jan. 1893, 71-72; GJ 4/4, Oct. 1894, 289-315).

⁷⁵⁵ Chanler, Through Jungle and Desert, 203.

⁷⁵⁶ Zu „Wanderobbo/Ndorobo“ siehe die Ausführungen weiter unten.

betrieben und auch viele Pferde hätten. Sie lebten östlich vom Samburulande und Marsabit wäre ein Zentrum sowohl für Rendile als auch Samburu⁷⁵⁷.

Ein in Thaicu getroffener Ndorobo hatte zwar keine genaue Kenntnis, wo sich die Rendile aufhielten, versprach jedoch, dass sie von seinem Clan eventuell jemand zu den Rendile bringen könnte. Sie waren zwar am Ende der längeren Regenzeit unterwegs, aber nördlich des Ewaso Ng'iro musste man auch dann entweder die Wasserstellen kennen oder genügend Wasser für mehrere Tage mit sich führen. Für letzteres brauchte man Tragtiere, vorzugsweise Kamele. Nur widerwillig führte sie einer der schließlich in Lolokwe angetroffenen Ndorobo nach Westen zu einer Wasserstelle, die sie – wenn sie einen ortskundigen Führer gehabt hätten – von Thaicu in drei bis vier Tagesmärschen hätten erreichen können⁷⁵⁸. Hier trafen sie endlich auf Rendile – drei bis vierhundert Krieger und Knaben, die zahllose Kamele bewachten und den Fremden gegenüber eine sehr abwehrende Haltung einnahmen. Mit den Rufen „serian“ (Frieden) und „lashomba“ (Händler) und ein paar Prisen Tabak wurde ein erster friedlicher Kontakt hergestellt.

Am folgenden Morgen kamen etwa dreißig der Älteren mit 100 Kriegern zur ersten Verhandlung mit Chanler. Drei der Älteren waren die Sprecher – Lokomogul, Lomoro und Lyserege. Lokomogul, der Älteste, hatte schneeweißes Haar und Bart, seine blauen Augen blickten intelligent und über die Stirne trug er ein Band aus weißem Tuch. Lomoro war glattrasiert, hatte eine römische Nase, einen wissenden Gesichtsausdruck und erinnerte Chanler an einen verschmitzten US-amerikanischen Bauern. Lyserege wurde von Chanler auf 36 Jahre geschätzt, war gut gebaut, seine Augen blickten wild. Sein Name bedeutete Blut, „and he looked as if he would be unhappy unless wading through it“, schrieb Chanler über ihn⁷⁵⁹. Über Lomoro und Lyserege haben wir auch Informationen von späteren Reisenden. Tate, Beamter der britischen Protektoratsverwaltung, traf im September 1902 bei Marsabit Lyserege (bei ihm Lassarge, bzw. Lubu) und Lomoro (bei ihm Lamaru) und beschrieb sie ähnlich wie Chanler⁷⁶⁰. Der britische Offizier Stigand reiste 1909 mit einer kleinen Karawane zum Rudolfsee und traf einen Tagesmarsch westlich von South Horr auf Lyserege (bei ihm Ol lasarge), der ihm schon einen recht senilen Eindruck machte. Trotzdem genoss dieser bei seinen Leuten so viel Respekt, dass diese es

⁷⁵⁷ Höhnel, Rudolph-See, 672-674.

⁷⁵⁸ Chanler, Through Jungle and Desert, 334.

⁷⁵⁹ Chanler, Ebenda, 296.

⁷⁶⁰ GJ 23/2, Feb. 1904, 227.

nicht wagten, Stigand ohne Lysereges Zustimmung Kamele zu verkaufen⁷⁶¹. Wenn Chanler richtig geschätzt hatte, müsste Lyserege 1909 um die fünfzig Jahre alt gewesen sein.

Es misslang Chanler, von den Rendile Kamele zu erwerben. Am Anfang waren die Rendile am Handel durchaus interessiert und verrieten, dass sie von Somalihändlern aus Barawa schon einmal besucht worden wären. Lokomogul, der Älteste, und Chanler schlossen einen Friedensbund, von Chanler als „Blutsbruderschaft“ bezeichnet, was es nicht war. Mit Blutsbruderschaft bezeichnete Chanler aber alle Zeremonien, die eine Vereinbarung mit oder unter Einheimischen bekräftigten. Lokomogul und Chanler ergriffen beide einen Stein, bespuckten ihn (auch bei den Massai ein Friedens- und Freundschaftszeichen) und reichten ihn an die eigenen Leute weiter. Dann wurden die beiden Steine ausgetauscht und unter Beschwörungsformeln mit einer Hand ein Loch in den Boden gemacht, in das der Stein vergraben wurde. An den Händen fassend, gab man sich darauf Versicherungen der Freundschaft. Ein schönes bildliches Zeichen für gegenseitiges Vertrauen, das Chanler allerdings mit seiner Ungeduld nicht gewinnen konnte.

Eine Kamelherde braucht unter normalen Verhältnissen fünfzig Jahre, um sich zu verdoppeln; Kühe brauchen 21 Jahre, Ziegen und Schafe nur drei Jahre⁷⁶². Rendile horteten daher Kamele wie ein Geizhals seine Goldmünzen und wollten sich nicht von ihnen trennen. Ein Rendile, der weniger als 100 Kamele besaß, wurde als arm angesehen. Reichere Herdenbesitzer verborgten Kamele an Ärmere und es gab daher selten einen Überschuss an Kamelen, die abgegeben werden konnten. Auch erbte der älteste Sohn die ganze Herde, während andere Güter gleichmäßig aufgeteilt wurden. Deshalb sollte der Vater das Erbe seines ältesten Sohnes durch Verringerung der Kamelherde nicht schmälern⁷⁶³. Das alles wusste Chanler aus Mangel eines kundigen Führers nicht. Als ihm die drei Ältestensprecher zuerst ein altes, krankes Kamel und dann zwei kleingewachsene, für Lasten ungeeignete Kamele anboten, wies er das brüsk zurück. Das beleidigte wiederum die Rendile, deren Krieger empörte Rufe ausstießen, was Chanler als Drohung

⁷⁶¹ Stigand, C. H., *To Abyssinia through an Unknown Land. An account of a journey through unexplored regions of British East Africa by Lake Rudolf to the Kingdom of Menelek*, Seeley & Co., London 1910, 110.

⁷⁶² Dyson-Hudson, Rada and Neville, *Nomadic Pastoralism*, in: *Annual Review of Anthropology*, vol.9 (1980), 32.

⁷⁶³ Tate, *Journey to the Rendile Country*, GJ 23/2, Feb. 1904, 227. Stigand, *To Abyssinia*, 103. Sobania, Neal W., *Pastoralist Migration and Colonial Policy: a case study from Northern Kenya*, in: Johnson, Douglas H./Anderson, David M. (eds.), *The Ecology of Survival: case studies from North African History*, Lester Crook Academic Publishing, London 1988, 219-240.

verstand. Er wollte unbedingt den ganzen Handel gleich am ersten Tag abschließen, was für die Rendile, die sonst mit Somali gehandelt hatten, die ihre Bräuche verstanden, undenkbar war. Als für einen Esel sechzig Yards Marduf⁷⁶⁴ verlangt wurden (an der Küste war der Preis vierzig Yards), brachen Chanler und Höhnel die Gespräche ab. Als sie dann, um die Rendile zu verlocken, rote Decken und schottische Plaids ausbreiteten, ernteten sie erneut Empörung, denn die Rendile trugen nur weiße Stoffe, andere Farben verachteten sie. Chanler verlangte dann, dass die drei Händler die außerhalb seines Lagers befindlichen Krieger beruhigen sollten, denn deren Geschrei würde von ihm als feindselige Handlung aufgefasst. Als dies geschah und die drei darauf ein Geschenk für sich und die Krieger erbaten, verweigerte das Chanler. Lokomogul, Lomoro und Lyserege verließen darauf wortlos das Lager⁷⁶⁵.

Bei genügend Geduld konnte man mit den Rendile durchaus ins Geschäft kommen, wie spätere Beispiele zeigen. Der US-Amerikaner Arthur Donaldson Smith stieß im September 1895 – zwei Jahre nach Chanler - aus Somaliland kommend östlich des Rudolfsees auf Rendile. Es gelang ihm alle seine älteren und erschöpften Kamele gegen ein Aufgeld von Stoffen und Perlen gegen 33 exzellente Rendilekamele einzutauschen⁷⁶⁶. Arkell-Hardwick lebte 1901 sechs Wochen am Ewaso Ng'iro in der Nähe eines Rendiledorfes. Da er keine Kamele brauchte, kaufte er nur Schafe. Auch dafür zogen sich die Verhandlungen endlos hin, er konnte aber nach und nach und mit viel Zeitaufwand und Geduld eine ganze Herde zusammenbringen⁷⁶⁷. Stigand versuchte 1909 bei South Horr von den Rendile Kamele zu kaufen. Er kaufte zuerst Schafe, um den Handel in Gang zu bringen. Dazu wandte er zwei Tage auf. Erst am dritten Tag wurde ein Kamel gebracht. Der Preis für ein Lastkamel waren dreizehn Schafe oder zwei Doti⁷⁶⁸ Mardafu, zwei Doti Amerikani, zwei Rollen Messingdraht, zwei Rollen Eisendraht und je zwei männliche und weibliche Schafe. Beim Messen des Stoffes versuchten die Rendile zu schwindeln und als alles abgemacht war, wollten sie noch etwas extra. Stigand nahm sich ein Beispiel an seinem Headman und übte sich in Geduld, die ihn schließlich zum Ziel brachte. Er zog mit einem freundlichen

⁷⁶⁴ Grober weißer Drillich.

⁷⁶⁵ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 306-311.

⁷⁶⁶ Seine Begründung dafür klingt überraschend. Chanlers Buch konnte er noch nicht gelesen haben, seine Informationen hatte er wahrscheinlich direkt von Chanler. „I believe one reason why the Rendile welcomed me so heartily was because they had heard of the kindness shown by Mr. Astor Chanler towards the natives when that gentleman had passed along the Guaso Nyiro, a river flowing eleven marches to the south.“ (GJ 8/3, Sep. 1896, 231).

⁷⁶⁷ Arkell-Hardwick, *Ivory Trader*, 223-240.

⁷⁶⁸ Nach Kakuska, *Expedition Ostafrika*, 32, entsprach 1 Doti etwa 3,60m.

Rendile als Führer von Rendiledorf zu Rendiledorf und brachte so nach und nach elf Kamele zusammen⁷⁶⁹.

Hätten sie auch elf Kamele zu den zehn prächtigen Eseln, die sie von den Rendile doch kaufen konnten, so wie Stigand eingehandelt, dann wären Chanler und Höhnel schon ein schönes Stück weit gekommen. Verständigungsprobleme und Ungeduld verhinderten einen Abschluß mit den Rendile. Wie Chanler zugab, überlegten sie kurz, Gewalt anzuwenden. Davor schreckten sie dann doch zurück und wollten stattdessen zu den Turkana am Südufer des Rudolfsees reisen, die sehr viele Esel und auch Kamele haben sollten⁷⁷⁰.

Die Rendile, die heute - und wohl auch schon zu Chanlers Zeit - kaum mehr als 20.000 Menschen zählen, sind so wie einige ihrer Nachbarn (Garre, Sakuye und Ajuran) zwischen Rudolfsee und Juba Reste einer Proto-Rendile-Somali Kultur. Diese Kultur bestand von 1200 bis 1540 und wurde durch eine Dominanz der Borana bis etwa 1880 abgelöst. In der Zeit der Borana Dominanz bildeten sich die ethnischen Eigenheiten dieser Kamelnomaden heraus. Die Rendile sprechen als einzige von diesen vier Ethnien eine Somaloidsprache⁷⁷¹.

Chanler fand einen auskunftsfreudigen Rendile, der ihm in den wenigen Tagen, die Chanler sich bei den Rendile in Kom⁷⁷² aufhielt, vieles über diese erzählte. Das war nicht einfach. Chanler stellte seine Fragen auf Kisuaheli, sein Dolmetscher übersetzte sie ins Maa, der Rendile antwortete in dem ihm fremdem Maa, das wurde wieder ins Kisuaheli übertragen und Chanler notierte dann auf Englisch. Chanlers eigene Beobachtungen und diese Informationen vermittelten in Europa und Nordamerika das erste Bild von den Rendile⁷⁷³.

Chanler beschrieb die Männer (Frauen bekam er nur kurz von weitem zu sehen) als eine hochgewachsene, schlanke Rasse, fast von kaukasischem Typus, mit rotbrauner Hautfarbe und weichem, glattem, kurz geschorenem Haar. Was ihm besonders auffiel, waren die blauen Augen. Die zwei unteren Schneidezähne wurden den Knaben ausgeschlagen. Als Kleidung trugen sie sehr gut gegerbte Roben aus Ziegen oder Schaffell, elegant über die Schulter geworfen. Fotos der Rendile aus den 1950er Jahren widersprechen dieser Beschreibung nicht, doch gibt es bereits viel mehr äußerliche Ähnlichkeiten

⁷⁶⁹ Stigand, *To Abyssinia*, 94-112.

⁷⁷⁰ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 309-310, 325-326.

⁷⁷¹ Tablino, Paul, *The Gabra. Camel Nomads of Northern Kenya*, Paulines Publications Africa, Marsabit 2005, 355.

⁷⁷² 38 Grad 2' Ost/1 Grad 5' Nord, etwa 40 km nördlich von Chanler's Falls.

⁷⁷³ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 294-323.

mit den Samburu⁷⁷⁴, mit denen sie schon im 19. Jahrhundert eine enge Verbindung eingegangen waren. An Waffen hatten die Krieger kurze Speere, Bögen mit nach außen gebogenen Enden, die Pfeile waren nicht vergiftet. Schmuck trugen sie nur wenig. Die Chiefs oder Ältestensprecher hatten Elfenbeinringe am Oberarm, die jungen Krieger Drahringe um den Hals und um den Daumen. Die letzteren sollten nach ihrer Aussage je einen im Kampf getöteten Feind bezeugen. Nur wenige hatten einen Schild. Dieser hatte eine rechteckige, konvexe Form mit einem Haltegriff, wie bei den Turkana. Vielleicht waren sie auch von den Turkana erbeutet, von denen sie vor einigen Jahren aus Marsabit vertrieben worden waren.

Gott wurde wie bei den Massai Ngai genannt. Die beiden Medizinmänner und Propheten Lesegetti, ein Massai, und Laogoum waren damals die Verbindung der Rendile zu Ngai. Nach ihrer Vorstellung schuf Ngai zuerst zwei Menschen und zwei Kamele, von denen die Rendile und ihre Herden abstammten. Wenn ein Kind drei Jahre alt war, entfernte der Vater durch Schnitte den Nabel und machte ihn zu einer runden Mulde, ein Brauch, der noch immer geübt wird. Die unverheirateten Mädchen hatten bis zur Hochzeit keusch zu bleiben, sonst konnten sie vom Clan ausgestoßen werden. Daß Klitoridektomie ein Teil der ausgedehnten Hochzeitszeremonien war, erwähnte Chanler nicht. Zur Heirat mußte der Bräutigam dem Vater der Braut zuerst sieben Ziegen und drei Kamele geben. Akzeptierte der Vater die Ehe, kamen noch zehn Kamele dazu. Der jungen Ehefrau wurden dann ebenfalls die unteren Schneidezähne ausgeschlagen und für sie eine eigene Hütte errichtet. Wenn eine Frau das erste Kind geboren hatte, durfte sie eine besondere Haartracht anlegen, die einem griechischen Helm ähnelte.

Die Rendile hatten einen eigenen Begräbnisritus. Während der Trauerzeit wurde aller Schmuck abgelegt, der oder die Verstorbene wurde sitzend in einem tiefen Loch beigesetzt, über dem eine Steinpyramide errichtet wurde. Diese Steinpyramiden sind noch heute ein Kennzeichen der Halbwüsten rund um Marsabit. Nach dem Tode des Vaters erbte der Erstgeborene dessen Kamelherde und hatte dann seine jüngeren Brüder zu bedenken und die Verantwortung für Mutter und Schwestern zu übernehmen.

In jedem Dorf hatte einer der Älteren den Vorsitz im Rat. Er wurde gewählt auf Grund seiner persönlichen Popularität, seiner Rednergabe und seines vergangenen Ruhmes als Krieger. Für dieses Amt erhielt er Kamele, Ziegen und Schafe, damit er mit den Wohlhabendsten auf einer Stufe stehen könne. Er konnte jedoch nur gemeinsam mit den anderen Älteren entscheiden.

⁷⁷⁴ Ohne Autor: Rendille, Consolata Fathers, Nairobi o.J.

Jedes Dorf war vollkommen selbständig, nur zur Verteidigung gegen Angriffe ihrer Feinde schlossen sich die Rendile zusammen. So waren sie 1892 von mit Gewehren bewaffneten Somali angegriffen worden, die sie unter großen Verlusten zurückschlagen konnten. Seit Jahrzehnten waren sie Opfer solcher Überfälle durch Borana, Somali, Turkana und Massai geworden. Mit den Samburu lebten sie indessen in Freundschaft, allerdings stahlen ihnen verarmte Randgruppen der Samburu, die Dthombon, gelegentlich Vieh aus ihren Herden. Trotz eines langen und engen Bündnisses behielten Samburu und Rendile ihre Bräuche und Sprache bis heute bei. Der wesentliche Unterschied war, dass für die Samburu ihre Rinder im Mittelpunkt standen und für die Rendile ihre Kamele.

Chanler sinnierte zum Abschluß seines unbefriedigenden Aufenthalts bei den Rendile, wie es wohl dem nächsten Europäer bei ihnen ergehen könnte, und zog eine richtige Schlussfolgerung. „Unless he is well equipped, *and possessed of a thorough knowledge of native character*, he will experience great difficulties.“⁷⁷⁵ Chanler und Höhnel zogen schließlich nach Westen Richtung Lorogi Plateau, wo sie von den dort lebenden Ndorobo Führer zu den Turkana zu erhalten hofften. Trotz des erfolglosen Aufenthalts bei den Rendile waren sie für Chanler in seinem Resume „people worthy of attention“ und „most original and interesting peoples“⁷⁷⁶.

Alle Reisenden im Ostafrika des 19. Jahrhunderts, so auch Chanler und Höhnel, berichteten über Jäger und Sammler, die sie Ndorobo, bzw. Wandorobo (Mehrzahl)⁷⁷⁷ nannten. Den Begriff übernahmen sie von den Massai, die mit Il Torobo arme Menschen bezeichneten, die kein Vieh besaßen und daher das Fleisch wilder Tiere essen mussten. Tatsächlich waren das Gruppen ganz verschiedenen Ursprungs und unterschiedlicher Sprache. Manchmal waren es Randgruppen der Massai, Samburu, Suk oder anderer Völker⁷⁷⁸, die besondere Umstände zu einem Leben der Jagd und des Sammelns gezwungen hatte. Meist waren es jedoch die Bewohner der weit verstreuten Waldregionen Kenyas, die sich selbst Okiek nannten und Kalenjini sprachen. Sie waren noch vor den Bantu, den Kuschiten und den nilotischen Völkern in Kenya eingewandert und später von diesen in die

⁷⁷⁵ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 427. Hervorhebung von mir.

⁷⁷⁶ Chanler, *Ebenda*, 323.

⁷⁷⁷ Ich bleibe bei diesen an sich überholten Begriffen, weil sie in den Quellen ausschließlich verwendet wurden.

⁷⁷⁸ Als Randgruppen verstehe ich in diesem Zusammenhang Einzelpersonen oder Familienteile, die durch Krieg, Krankheit, Verletzung von Brauch und Sitte oder ähnliche Ereignisse die Verbindung zu Clan und Volk verloren hatten und nicht mehr die traditionelle Erwerbsform als Pastoralisten oder Ackerbauern in einem größeren Verband verfolgen konnten.

höher gelegenen Waldregionen verdrängt worden. Okiek fanden sich am Mount Kenya und am Mount Elgon, in den Loita Hills, am Mau Escarpment, am Lorogi Plateau und von der Mathews Range bis zum Rudolfsee. Nicht selten nahmen die Okiek einzelne Angehörige von Randgruppen in ihre Clans auf, so dass Mischkulturen entstanden⁷⁷⁹.

Von den Elfenbeinhändlern der ostafrikanischen Küste wurde das Land nördlich des Ewaso Ng'iro „Ndorobo Country“ genannt. Dort hatten auch Chanler und Höhnel Kontakt mit Ndorobo Clans, die für sie Führer zu Wasserstellen und für die Elefantenjagd stellten. Ich bleibe hier weiter beim Ausdruck Ndorobo, da es sich in den von mir benutzten Reiseberichten um Kontakte sowohl zu den Okiek als auch zu Mischformen und zu Randgruppen gehandelt hatte. Die erste Gruppe, die Chanler und Höhnel nördlich des Ewaso Ng'iro trafen, lebte um den Lolokwe und zählte etwa fünfzig Personen. Es dürfte sich um eine Randgruppe der Samburu gehandelt haben. Sie sprachen alle Maa und ähnelten im Äußeren stark den Samburu. Sie erzählten, dass ihr Volk durch Rinderpest und Angriffe der Massai zerrissen worden sei – ein Schicksal, das die südlichen Samburu in den 1880ern getroffen hatte. Diejenigen des Volkes, die noch Reste von Herden hatten, schlossen sich den Rendile an, sie selbst als Besitzlose den Okiek. Da bei den Okiek jeder Clan ein genau abgegrenztes Gebiet für das Sammeln von Honig hat, mussten sie mit diesen eine Vereinbarung getroffen haben, ohne selbst in einen Okiek Clan aufgenommen worden zu sein. Sie lebten ausschließlich von Antilopenfleisch, Honig, Beeren und Früchten und waren insbesondere in der Regenzeit im Zustand dauernden Hungerns. In der nahen Mathews Range, die sich bis 2300m erhebt, lebten einige Gruppen der echten Okiek, die aber – nach der Auskunft die Chanler erhielt - niemals in die Ebene hinabstiegen⁷⁸⁰.

Chanler unterschied nördlich des Ewaso Ng'iro drei Arten von Wanderobo. Jene in den Ebenen, die vor allem von der Jagd auf Antilopen, Zebras und Giraffen lebten – wahrscheinlich Randgruppen von Pastoralisten und Ackerbauern. Jene auf den Berghängen, die von Honig und von in Fallen erlegten Tieren lebten – das trifft genau auf die Okiek zu. Jene, die er in der Gegend des heutigen Maralal traf, lebten vor allem von Elefantenfleisch und hatten keine Bienenkörbe. Letzteres stimmte nicht, denn Neumann, der ein Jahr später bei ihnen Elefanten jagte, erhielt von ihnen laufend den

⁷⁷⁹ Blackburn, Roderic H., The Okiek and Their History, in: Azania. Journal of the British Institute in Eastern Africa, vol. IX (1974), 139-157.

⁷⁸⁰ Chanler, Through Jungle and Desert, 275-282.

herrlichsten Honig⁷⁸¹. Diese Gruppe, mit der Chanler und Neumann enge Beziehungen hatten, war ethnisch nicht homogen, aber kulturell in den Stammesverband der Okiek, die oben auf dem Lorigi Plateau lebten, eingebunden.

In diesem Ndorobodorf zählte Chanler hundert halbverhungerte Menschen, die ihn inständig baten, für sie Elefanten zu schießen. Obwohl es dort zahlreiche Elefanten gab, gelang es den Ndorobo Jägern mit ihrer Jagdmethode nur selten einen zu erlegen. Sie schlichen sich entweder mit einem vergifteten Speer ganz nah an einen Elefanten und stießen damit in dessen Lende, eine ziemlich lebensgefährliche Methode, oder errichteten eine Falle an einem Elefantenpfad⁷⁸². Das Elfenbein tauschten diese Ndorobo gegen Lebensmittel, Schafe und Ziegen. Sowohl Chanler als auch Neumann hoben hervor, dass die Ndorobo (Okiek) absolut vertrauenswürdig waren. Das ihnen abgekaufte oder anvertraute Elfenbein lieferten sie auch noch lange Zeit später zuverlässig ab. Sowohl Chanler als auch Neumann erlegten bei ihnen zahlreiche Elefanten, so dass sich nach und nach mehrere Clans zu einem mehrere Tage andauernden Festmahl versammelten. Während Chanler „the Wandorobbo, as a race, are a low type of natives“⁷⁸³ klassifizierte, schätzte Neumann sie sehr – er schoß bei ihnen besonders viele Elefanten. Er hob besonders ihre Ehrlichkeit, ihre Sauberkeit, die mit Honig gut genährten Kinder hervor und war von ihrem Glauben beeindruckt. Die Ndorobo (Okiek) glaubten an einen gütigen Gott, den man um Hilfe und gutes Gelingen bitten kann. Gott hatte alle Dinge erschaffen, er ließ es regnen und half jenen, die niemand sonst hatten. Es war ein guter Gott, den man am Morgen um Fleisch bat und um Regen, während alles Schlechte von den Geistern der Vorfahren verursacht wurde⁷⁸⁴. Zu Gott beteten die Ndorobo (Okiek) daher wie zu einem guten Vater.

⁷⁸¹ Neumann, *Elephant Hunting*, 79-80.

⁷⁸² Chanler, *Through Jungle and Desert*, 356. Neumann, *Elephant Hunting*, 79-80.

⁷⁸³ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 373.

⁷⁸⁴ Neumann, *Elephant Hunting*, 426. Blackburn, Roderic H., *Okiek. Kenya's People*, edited by Margaret Sharman, Evans Brothers, London/Ibadan 1982, 9.

6.8. Forschungsreise als Kriegszug



Exerzieren in Mkonumbi (Rokeby Papers 8306)

Auf dem obigen Bild sieht man die „Truppe“, mit der Chanler und Höhnel zu ihrer Forschungsreise aufbrachen. Während Höhnel in Kismayu Kamele besorgte, nutzte Chanler die Zeit, um aus seinen rund 180 Mann eine schlagkräftige militärische Einheit zu bilden.

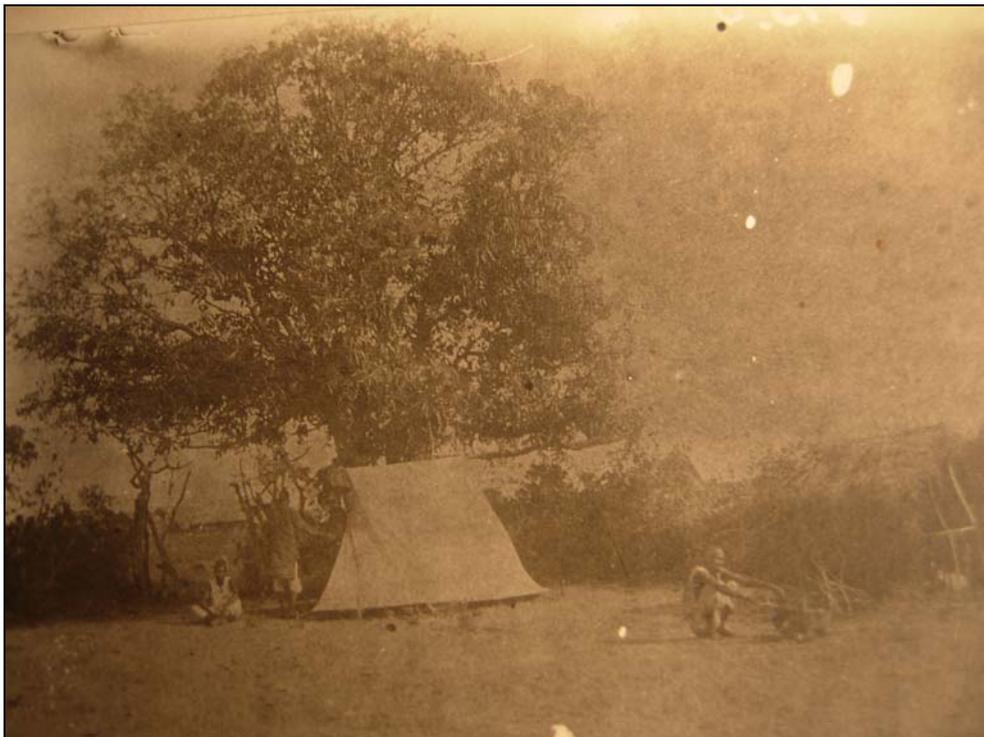
Die Expedition war von den militärischen Dienststellen der Habsburgermonarchie großzügig mit Waffen und Munition ausgestattet worden. Vom Kriegsministerium erhielt Höhnel 200 neue Werndl⁷⁸⁵ Gewehre zum lächerlichen Preis von zwei Gulden, während das Marinearsenal die Munition gratis dazu lieferte. Im Wiener Arsenal hatte er 300 brandneue Mannlicher Repetiergewehre getestet und durfte sich davon die fünfzehn besten aussuchen⁷⁸⁶. Die hervorragende Qualität dieser Repetiergewehre stellte sich dann nicht nur bei der Jagd auf Wildtiere unter Beweis.

Höhnel wusste als Offizier, dass die Wirkung einer Waffe nicht nur von der Technik sondern auch vom Schützen abhing. Treffsicherheit, Pflege der

⁷⁸⁵ Josef Werndl (1831-1889) hatte aus dem väterlichen Betrieb in Steyr einen der größten Waffenproduzenten Europas gemacht. Das Werndl Gewehr war ein ab 1867 maschinell hergestellter Hinterlader. Der ganz große Erfolg kam mit dem von Ferdinand Mannlicher 1885 entwickelten Repetiergewehr, das in Millionenaufgabe produziert wurde.

⁷⁸⁶ Rokeby Papers 4, 3.

Waffe, Übersicht über den Munitionsverbrauch im Gefecht und die Fähigkeit sich in einen homogenen militärischen Körper einzugliedern, waren für den militärischen Erfolg mindestens so entscheidend wie die Ausrüstung. Besonders wichtig in kriegerischen Auseinandersetzungen war das Salvenfeuer. Die große Lautstärke und die gleichzeitig einschlagenden Geschosse wirkten gerade gegen eine zahlenmäßige Übermacht. Gleichzeitig blieb dabei die wichtige Kontrolle des Führers über die Truppe und über deren Munitionsverbrauch bestehen⁷⁸⁷.



Der Eingang zum Lager wird von einem sudanesischen Soldaten bewacht
(Rokeby Papers 8415)

Als Kern für die Streitmacht engagierte Höhnel in Massaua mit Hilfe der italienischen Kolonialmacht zwölf Sudanesen mit Kriegserfahrung⁷⁸⁸. Diese wurden in attraktive Uniformen gesteckt: roter Fez, blaue Jacke, weiße Breeches und Gamaschen, Patronengürtel und dazu ein neues Mannlicher Gewehr, mit dem sie zu hervorragenden Schützen wurden. Dazu wurden noch sieben Somalis aus Aden als Betreuer der Kamele und als Bodyguards für die Weißen rekrutiert.

⁷⁸⁷ Klein-Arendt, Reinhard, „Bautz! Schuß durch den Ast und durch den Kerl...“. Der Einsatz moderner Industriegewehre gegen afrikanische Widerstandsbewegungen in Deutsch-Ostafrika, in: Bechhaus-Gerst, Marianne/Klein-Arendt, Reinhard (Hg.), Die (koloniale) Begegnung. AfrikanerInnen in Deutschland (1880-1945) - Deutsche in Afrika (1880-1918), Peter Lang, Frankfurt 2003, 179.

⁷⁸⁸ Rokeby Papers 4, 7-10.

Die Hauptstreitmacht sollten die etwa 160 Träger bilden, die für einen effizienten militärischen Einsatz aber ausgiebiges Training brauchten. Besonders im unbekanntem Norden, wenn die Lasten überwiegend von Tragtieren übernommen worden wären, war ihnen eine militärische Rolle zugeordnet. Sie wurden von Chanler im Basislager von Mkonumbi in drei Kompanien eingeteilt. Die Sudanesen exerzierten in der Früh von sieben bis neun, die Trägerkompanien von neun bis mittags. Am Nachmittag stand das Schießtraining auf dem Programm. Chanler wandte dafür 2000 Schuss Munition auf. Die Waffen wurden laufend inspiziert und wann immer möglich, wurde eine Putzstunde abgehalten. Die Sudanesen waren die besten Schützen, auch die Somali waren sehr gut und bei den Trägern gab es am Anfang etwa dreißig gute Schützen, die eine Kiste auf achtzig Meter sicher treffen konnten. Im Laufe der Expedition waren aber alle mit wenigen Ausnahmen auf 100 bis 200 Meter treffsichere Schützen geworden⁷⁸⁹.

Noch viel martialischer war die Expedition unter dem Leutnant der Royal Horse Guards, C. H. Villiers, ausgerüstet, die Chanler fast auf dem Fuß folgte (sie traf Ende November 1892 in Lamu ein). Acht Europäer kommandierten 150 Somali, 80 Zanzibari, 70 Äthiopier und zehn Türken (wahrscheinlich Soldaten des Khedive) mit einer Maximkanone. Ausgerüstet war man weiters mit 250 Snider Gewehren und 130.000 Schuss Munition und mit einer großen Anzahl Kamele als Tragtiere. Diese „Jagd- und Forschungsexpedition“ wollte so wie Chanler zum Rudolfsee und von dort durch das Land der Borana über den Oberlauf des Juba zurück zur Küste⁷⁹⁰. Bei den ersten Schwierigkeiten verließ Villiers die große Expedition und schloß sich seinem Freund Portal und dessen Erkundungsmission nach Uganda an. Am Unterlauf des Tana löste sich das ganze Unternehmen dann Ende 1892 auf.

Höhnel hatte schon von seiner Reise mit Teleki her Erfahrung mit unter Kriegsbedingungen durchgeführten Märschen. Sein Bericht über Telekis Forschungsreise durch das Land der Kikuyu liest sich wie aus einem Kriegstagebuch. „Das nächste Ziel, der Kenia, sollte nicht auf dem sonst üblichen Umwege, sondern in gerader Nordrichtung durch das im übelsten Rufe stehende Kikuyu-Land erreicht werden. Diese Absicht durchzuführen gelang wohl nur vermöge fortwährender Tag und Nacht aufrechterhaltener *Gefechtsbereitschaft*, und war die Expedition während dieser vom 7.

⁷⁸⁹ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 6-28, 148, 410.

⁷⁹⁰ Gregory, J(ohn) W(alter), *The Great Rift Valley. Being the Narrative of a Journey to Mount Kenya and Lake Baringo. With Some Account of the Geology, Natural History, Anthropology, and Future Prospects of British East Africa*, John Murray, London 1896, 16.

September bis 6. October währenden Zeit daher wenig beneidenswerth, kam es nur bei drei Gelegenheiten zu *Actionen*, da vom dritten *Gefechte* an bis zum Erreichen der Grenze jeder sich zeigende Kikuyu *als Feind betrachtet und auch als solcher behandelt wurde.*⁷⁹¹ Was drückt dieser Text aus? Zuerst mußten die Menschen, die kein Interesse daran hatten, dass Fremde durch ihr Land ziehen, als Feinde dargestellt werden, die den „übelsten Ruf“ haben – womit der Gebrauch von militärischer Gewalt schon hinreichend gerechtfertigt war. Diese bedeutete, dass entsprechend militärischem Kriegsbrauch dann sofort auf jeden Menschen, den man sah, als einem „Feind“ geschossen wurde!

„My journey was undertaken purely in the interest of science“, schrieb Chanler⁷⁹². Er und Höhnel mußten aber annehmen, daß sie nicht bei allen Bewohnern der Länder, die sie bereisen wollten, auch im Interesse der Wissenschaft willkommen sein würden. Das Betreten solcher Länder wollten sie sich daher mit Waffengewalt erzwingen. Sie hatten von der IBEAC die Erlaubnis, in deren Gebiet zu reisen. Diese war in europäischen Augen der Souverän, ob die Einheimischen davon wussten oder nicht. Die Aufschließung Afrikas für europäische Interessen durch eine gewaltsame „Forschungsreise“ wurde als Kultur- oder Zivilisationsauftrag von ihnen verstanden. Immer wieder war bei gewaltsamen Auseinandersetzungen mit den Einheimischen die Rede davon, dass nun für die nach ihnen kommenden Weißen das Land sicher sei und die Einheimischen in Zukunft den gebührenden Respekt zeigen werden. „We had to punish them severely, which we did at great risk, having to fight with about fifty men against several thousand. *It was done for the next white traveller who, eighteen months after us, visited the Wa-Msara and was received by them with great regard*“ schrieb Höhnel später⁷⁹³.

Noch eine weitere Erfahrung hatte Höhnel schon bei seiner ersten Afrikareise gemacht. Nicht immer waren die Einheimischen bereit, den fremden Menschen dringend benötigte Lebensmittel gegen Stoffe, Metalldraht oder Perlen zu liefern. Entweder wollten sie keinen Kontakt mit Fremden haben, waren an deren Waren nicht interessiert oder hatten selbst zu wenig, was meistens der Fall war. Dadurch konnte eine Karawane leicht in die Lage kommen, sich das Benötigte nur mit Gewalt nehmen zu können. Man hatte es mit „Wilden“ zu tun und das Leben eines Europäers – auf der höchsten

⁷⁹¹ MGGW 1889, 190. Hervorhebungen durch mich.

⁷⁹² Chanler, *Through Jungle and Desert*, 1.

⁷⁹³ Rokeby Papers 3, 17. Im gleichen Sinne mehrmals: Chanler, *Through Jungle and Desert*, 44, 148, 260, 263, 329, 406.

Stufe der Zivilisation stehend - war eben wertvoller. Als Teleki und Höhnel auf dem Rückmarsch vom Rudolfsee waren, herrschte von dort bis zum Baringosee eine Hungersnot. Besonders stark waren die Suk davon betroffen, die der Karawane deshalb kein Vieh verkaufen wollten. Man raubte es ihnen daher mit Gewalt und konnte einen darauf folgenden Angriff der Suk durch das Gewehrfeuer leicht zurückschlagen⁷⁹⁴. Höhnel behauptete in seinem Buch, dass die Suk aus ihrem Dorf geflohen seien und es zu keinem Handgemenge gekommen wäre. Teleki notierte dagegen in seinem Tagebuch, dass beim Raubüberfall zwanzig Krieger und der Laibonani getötet worden seien. Bei der Verfolgung der Viehräuber wären die Suk dann blind in das Gewehrfeuer gelaufen und es hätte sehr viele Tote bei ihnen gegeben. „Gottseidank hatte die Karawane jetzt wieder genug zu essen“, lautete Telekis Tagebucheintragung⁷⁹⁵.

Unprovozierte Raubüberfälle auf große und gut ausgerüstete Handelskarawanen kamen in Ostafrika selten vor, aber man musste trotzdem damit rechnen. Besonders wenn eine Karawane viel Vieh mit sich führte, konnte das Vieh für die Kriegerklasse eine große Verlockung sein, sich für den zukünftigen Brautpreis etwas zu holen. Auf der anderen Seite war die Disziplinlosigkeit der Träger und Askaris ein dauerndes Problem. Karawanen waren oft über viele Kilometer auseinander gezogen und wenn die gut bewaffneten Sudanesen, Somali oder Zanzibari an Feldern oder Dörfern vorbeikamen, nutzten sie die Gelegenheit zum Stehlen und wahrscheinlich auch zum Vergewaltigen. Chanler versuchte das mit strengen Strafen zu unterbinden, konnte es aber bis zum Schluß nicht ganz abstellen.

Bei der Rückkehr von der Suche nach dem Lorian See marschierten Chanler und Höhnel der dem Mount Kenya zugekehrten Seite der Nyambeni Hills entlang, die fruchtbarer und viel dichter besiedelt als die Ostseite war. Ihre Vorräte waren bereits sehr knapp und bis Hameye ins Basislager am Tana war es noch mindestens eine Woche. Das Land war unter dem Namen Msara oder Mthara bekannt, bewohnt vom Stamm der Tigania (bei Chanler Wamsara) vom Volk der Meru. In älteren europäischen Karten Ostafrikas war dort sogar ein Schneeberg als Msarara angegeben, der sollte aber nach Höhnels Informationen von 1887 nur eine etwas bedeutendere Erhebung und kein Schneeberg sein⁷⁹⁶. Inzwischen wusste er, dass es sich um eine Bergkette von erloschenen Vulkanen handelte, die er nach der höchsten

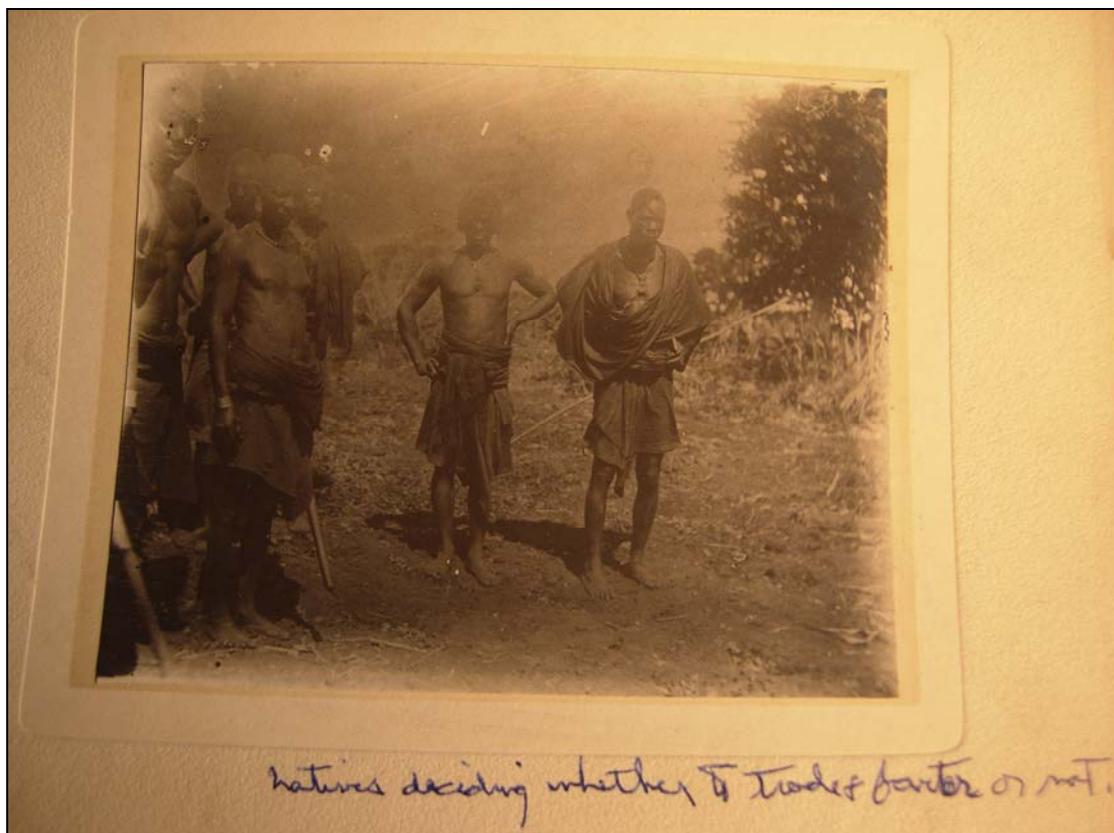
⁷⁹⁴ Höhnel, *Zum Rudolph-See*, 773-776.

⁷⁹⁵ Teleki Diaries, July 24 1888.

⁷⁹⁶ MGGW 1889, 541.

Erhebung Jombeni Range (heute Nyambeni Hills) genannt hatte. Bevor sie dieses Land betraten, stiegen Chanler und Höhnel auf einen Hügel, um mit militärischem Blick die topographischen Verhältnisse aufzunehmen⁷⁹⁷. Sie sahen ein weites, in der Mitte breites Tal voller Felder und Bananenpflanzungen mit zahlreichen Dörfern und einzelnen Hütten.

Beim ersten Kontakt mit den dort lebenden Tigania verkauften ihnen diese drei Yams und Tabak, waren dann aber sehr distanziert und hielten vorerst eine lange Beratung ab. Wieder verloren die Weißen die Geduld und verlangten, dass sofort Lebensmittel zum Tausch gebracht werden sollten, sonst würden sie starke Maßnahmen ergreifen. Aus Chanlers Schilderung der Situation lässt sich entnehmen, dass es zwischen den Ältesten und den Kriegern der Tigania zu einer hitzigen Diskussion gekommen sein mußte, ob man mit der unbekanntem Karawane Handel treiben oder ihr den Durchmarsch verweigern oder sie überfallen sollte. Chanlers Führer Motio befürchtete, dass die Krieger sich durchsetzen würden, insbesondere da sie vor zwei Jahren eine Suaheli Karawane zur Gänze vernichtet hätten und sich deswegen sehr stark fühlten. Er schlug daher vor, einen anderen Weg einzuschlagen.



Erstes Zusammentreffen mit Tigania-Meru, Rokeby Papers 8316

⁷⁹⁷ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 160.

An sich war das abweisende Verhalten der Tigania ungewöhnlich. Ihr Land war seit längerer Zeit Versorgungsbasis für Lebensmittel für alle jene Karawanen, die um Elfenbein ins Gebiet der „Wandorobo“ nördlich des Ewaso Ng'iro reisten. Jedoch wie oben schon ausgeführt, gab es bei den Meru einen latenten Konflikt zwischen der Kriegerklasse und der Klasse der Älteren, ob man sich Fremden gegenüber eher auf Raub oder auf Handel einlassen sollte. Einen Hinweis darauf lieferte auch Chanler. Der angesehenste Prophet bei den Meru war damals der sehr alte Donytuli Mono Vomari, der an der Grenze zwischen Igembe und Kianjai⁷⁹⁸ lebte. Sein Vater war ein Massai Laibon gewesen, der sich bei den Meru niedergelassen hatte, und dessen Sohn noch viel größere Seherfähigkeiten zugesprochen wurden. Er hatte auch den Tigania vorausgesagt, dass sie mit Chanlers Karawane friedliche Beziehungen aufnehmen sollten⁷⁹⁹. Das war wahrscheinlich der Diskussionspunkt zwischen Kriegern und Älteren in ihrer Kiama, der Ratsversammlung.

Die Ablehnung eines Kontaktes mit einer fremden Karawane konnte noch andere Gründe gehabt haben. Übergriffe von einzelnen Karawanenmitgliedern kamen immer wieder vor, insbesondere wenn sich diese in der Übermacht fühlten. Auch Krankheiten, vor allem die Pocken, wurden von Karawanen eingeschleppt. Vielleicht hatten die Tigania diese Erfahrung bereits gemacht oder hatten von anderen Stämmen oder Völkern davon gehört. Gregory, der etwa zur gleichen Zeit auf der Nordwestseite des Mount Kenya ins Land der Kikuyu kam, wurde von diesen zuerst ebenfalls die Einreise verweigert. Sie hatten gehört, dass vor einiger Zeit ein Weißer mit seiner Karawane einen befreundeten Clan beraubt und viele davon getötet habe (möglicherweise Teleki oder Peters). Außerdem hätten sie Angst, dass ihnen Gregorys Karawane die Pocken bringen könnte⁸⁰⁰.

Eine andere, ziemlich authentisch klingende Erklärung lieferte George Kolb. Dieser war mit der Freilandexpedition nach Lamu gekommen und machte sich nach deren Scheitern im Juli 1894 von Mombasa aus mit einer kleinen Karawane⁸⁰¹ auf den Weg zum Mount Kenya. Im November 1894 war er bei den Tigania (von ihm Wa-Kesi genannt), die ihn freundlich aufnahmen. Er befragte ihren angesehensten Ältesten, Daminuki, nach den Gründen für die feindliche Haltung gegenüber Chanler. Daminuki (auch Ndominuki) sagte ihm, dass es die ungestüme Jugend war, die Krieg wollte. Auch war die

⁷⁹⁸ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 248, nennt sie Janji.

⁷⁹⁹ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 248.

⁸⁰⁰ Gregory, *Great Rift Valley*, 157-160.

⁸⁰¹ Drei Weiße, 45 Mann mit 23 Hinterladern (PGM 42/1896, 221).

Meinung verbreitet gewesen, dass die Weißen gar keine Menschen, sondern böse Geister wären⁸⁰².

Trotz der Warnungen Motios entschieden sich Chanler und Höhnel, keine langen Verhandlungen zu pflegen und den kürzesten Weg durch das Land der Tigania einzuschlagen. Vermutlich war Höhnel auf Grund seiner Offiziersausbildung und seiner Erfahrungen von der Reise mit Teleki die treibende Kraft dafür. Sein Bericht an Sterneck gibt dafür einen Hinweis. „Die Wa-Msa'ara sollen kampflustig sein, wie Massai ausgezeichnet bewaffnet mit Speer, Schwert, Schild und Bogen.“ Der Gegner mußte selbstverständlich als stark dargestellt werden und der Bezug auf die Massai, die in Europa als kampfstarke Krieger berühmt gemacht worden waren, unterstrich das. „Da wir der Lebensmittel dringend bedurften, glaubten wir nun auch weitere Rücksichten (*welche?*) fallen lassen und gegen dieselben anders auftreten zu müssen.“⁸⁰³

Es wurde eine militärische Marschordnung eingenommen und das bisherige Exerzieren sollte sich nun in den kriegerischen Auseinandersetzungen bewähren. Die Vorhut bildete Chanler mit fünf Sudanesen und seinen Dienern, dann kam die Hauptmacht mit achtzehn Trägern, den Kranken, den Eseln und dem Rest der Träger. Höhnel und seine Diener, fünf Sudanesen, die Somali und Hamidi bildeten die Nachhut. Die US-Flagge wurde voran getragen und das Tomtom geschlagen. Munition war schon knapp, so erhielt jeder Träger zwanzig Schuss, fünfzig Schuss erhielten die besser zielenden Sudanesen und Somali, 64 Schuss hatte Höhnel für seine Mannlicher und 55 Chanler für seine Winchester⁸⁰⁴.

Im Zentrum des Tales besetzte die Truppe eine kleine Erhebung und sandte drei Züge zum Fouragieren aus, die das mit Begeisterung in Angriff nahmen und mit genug Vieh und Vorräten für acht Tage zurückkamen. Nun griffen die Tigania in einer Front von fünf bis sechs Mann, insgesamt 200 stark, an. Sechs gute Schützen brachten diesen ersten Ansturm mit fünf Salven zum Stehen, aber das Gefecht ging weiter. Wenn eine angreifende Kolonne der Tigania zurückwich, wurde sie verfolgt und erhielt „excessive punishment“, das heißt die Flüchtenden wurden niedergeschossen. In dem zwei Stunden dauernden Kampf kam es auch zu Nahkämpfen, die auf Seite von Chanlers Truppe drei Tote und zwölf Schwerverletzte forderten⁸⁰⁵.

⁸⁰² Kolb, George, Von Mombasa durch Ukambani zum Kenia. Zwei Expeditionen 1894-1896, in: PGM 42/1896, 223.

⁸⁰³ MGGW 1893, 147.

⁸⁰⁴ Chanler, Through Jungle and Desert, 163-164.

⁸⁰⁵ Chanler, Through Jungle and Desert, 168-171.



Angriff der Tigania (Wamsara), Rokeby Papers 8403

Dass sich letztlich die Truppe Chanlers siegreich behaupten konnte und das Gebiet der Igembe in einem Marsch mit ununterbrochenen Scharmützeln und vielen Toten auf Seiten der Tigania erreichte, lag nicht nur an der Überlegenheit der Gewehre über die Speere, Pfeile und Steine⁸⁰⁶. Die Kriegstechnik der Kriegerklasse der Meru war auf den Kampf von Mann zu Mann und auf den Viehraub ausgerichtet. Bei letzterem kam es darauf an, möglichst unbemerkt an eine Herde heranzukommen, die wenigen Hirten zu überraschen und sich mit den geraubten Tieren schnell davon zu machen. Chanler schätzte die Angreifer auf zwei bis dreitausend. Selbst wenn es nur die Hälfte gewesen war, hätte ein konzentrierter Flankenangriff aus der Deckung den sechzig Mann Chanlers selbst mit ihren Werndl und Mannlicher Gewehren keine Chance gelassen. Dem ersten Zusammentreffen mit modernen Repetiergewehren und Hinterladern hatten die Tigania noch keine neue Taktik entgegensetzen. Die Mannlicher Höhnels und der Sudanesen konnten bis auf eine Entfernung von 500 Metern Ansammlungen von Kriegern aufbrechen. Die tödlichen Treffer aus großer Entfernung

⁸⁰⁶ Die Krieger gebrauchten Speere als Nahkampfwaffe. Die Älteren schossen mit Bögen bis auf eine Entfernung von 150 Metern und die Knaben verwendeten Steinschleudern mit einer Reichweite von 100 Metern (Chanler, *Through Jungle*, 174).

konnten sich die Krieger nicht erklären und „their ignorance of the first principles of warfare“⁸⁰⁷ (der europäischen natürlich), wie Chanler schrieb, ließen sie trotz der numerischen Überlegenheit unterliegen.

Diese Erfahrung mit europäischer Kriegsführung mit den vielen Toten und Verwundeten mußte bei den Tigania ein Trauma hinterlassen haben. Der Tod war im Leben der Einheimischen zwar immanent durch Krankheiten, Naturkatastrophen, wilde Tiere und durch die gelegentlichen Raubzüge zwischen den einzelnen Clanverbindungen. In dieser Plötzlichkeit und unerklärbaren Art war er aber eine vollkommen neue Erfahrung. Leider gibt es keine Quelle, die Auskunft über die unmittelbare Reaktion bei den Tigania geben könnte. Neumann, der wenig später bei den Tigania war, hatte überhaupt keine Probleme bei ihnen⁸⁰⁸. Mittelbar wurde durch diesen blutigen Zwischenfall sicherlich die Klasse der Älteren gestärkt. Ähnliche – wenige - Vorgänge in späterer Zeit⁸⁰⁹ liefen nach einem mehr oder weniger gleichen Muster ab. Die Krieger starteten Angriffe, hatten große Verluste, ohne einen Erfolg zu erzielen, und die Älteren kamen dann und ersuchten um Frieden. Als die Briten 1907 im Land der Meru zwischen Mount Kenya und Nyambeni Hills ihre erste Verwaltungsstation errichteten, gab es keinerlei offenen Widerstand mehr.

⁸⁰⁷ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 174.

⁸⁰⁸ Neumann, *Elephant Hunting*, 39-44.

⁸⁰⁹ Neumann, *Elephant Hunting*, 70-78. Kolb, George, *Von Mombasa durch Ukambani zum Kenia*, in: PGM 1896, 221-231. Arckell-Hardwick, *Ivory Trader*, 319-334. Patterson, J. H., *In The Grip Of The Nyika. Further Adventures in British East Africa*, MacMillan and Co., London 1909, 339-363.

6.9. Scheitern einer „Forschungsexpedition“



Krankentransport, Rokeby Papers 8380

Bei der Jagd auf Elefanten am südlichen Ende des Lorogi Plateaus wurde Höhnel am 24. August 1893 von einem Nashorn schwer verletzt. So rasch es ging, wurde er nach Thaicu zurück getragen, von wo ihn Galvin zur Missionsstation von Kibwezi brachte.

54 Tage waren seit dem Unfall vergangen. Ein schottischer Missionar und Arzt, Dr. Charters⁸¹⁰, flickte Höhnel wieder zusammen und pflegte ihn so lange, bis er nach Mombasa reisen konnte. Für Höhnel war die Expedition zu Ende, er hatte aber vorher noch mit Chanler vereinbart, dass dieser alleine versuchen sollte, den Norden des Rudolfsees zu erreichen.

Chanler wartete in Thaicu auf die Rückkehr von Hamidi mit neuen Leuten und Vorräten von der Küste und auf Galvin, der frische Esel aus Kibwezi mitbringen sollte. Er hatte noch immer eine beachtliche Karawane beisammen, 150 Mann und Tauschwaren für achtzehn Monate⁸¹¹. Inzwischen hatte im Oktober die zweite Regenzeit begonnen, und Galvin konnte den Tana mit den eingekauften Eseln nicht mehr überqueren.

⁸¹⁰ Dr. Charters hatte, bevor er nach Kibwezi gekommen war, das Kommando über den Missionsdampfer „Peace“ auf dem Kongo gehabt. Mit diesem hatte er Stanley und seine Emin Pascha Expedition vom Stanley Pool bis zur Mündung des Aruwimi befördert (Gregory, *The Great Rift Valley*, 77).

⁸¹¹ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 428.

Chanler war im ungesunden Thaicu zum Nichtstun verurteilt, als am 17. Dezember 1893 alle Träger mit einem Schlag desertierten, gefolgt vier Tage später von allen sudanesischen Soldaten⁸¹². Allein mit seinen sieben Somali, seinen persönlichen Dienern und George Galvin blieb ihm nichts anderes übrig, als zur Küste zurück zu kehren.



Träger auf dem Marsch, Rokeby Papers 8345

Obwohl Massendesertionen hin und wieder vorkamen oder versucht wurden, ist sie in diesem Fall schwierig zu erklären. Die Träger hatten einen kompletten Jahreslohn ausständig und so sie nach Zanzibar zurückkehrten, mussten sie auch einer Bestrafung durch die Behörden entgegensehen. Noch unerklärlicher ist die gemeinsame Desertion der Sudanesen. Sie waren aus Massaua und unterstanden der Gerichtsbarkeit des italienischen Konsuls in Zanzibar, der sie sicherlich nicht auf seine Kosten heimschicken würde. Gründe für Massendesertionen war meistens die Angst vor unbekanntem Land und dort vermeintlich drohenden Gefahren. Dr. George Kolb, der mit der fehlgeschlagenen Freilandexpedition nach Kenya gekommen war und sich dann selbständig gemacht hatte, liefen bei Ikutha in Ukambani im Juli 1894 alle Träger davon. Er gab als Grund deren Furcht vor den Bewohnern

⁸¹² Chanler, *Through Jungle and Desert*, 448-461.

des Mount Kenya an⁸¹³. Das war am Anfang der Reise, als die Küste noch nahe war und der dreimonatige Vorschuss gerade ausbezahlt worden war. Patterson war 1908 knapp vor Marsabit mit einer Meuterei seiner Leute konfrontiert. Sie hatten genug von den harten Märschen im heißen und fast wasserlosen Norden, von der strengen Disziplin und hatten Angst in dem unbekanntem Land umzukommen. Durch gutes Zureden und Drohungen konnte sie Patterson jedoch umstimmen, wieder weiter zu marschieren⁸¹⁴. Auch Gregory war am Baringo See mit einer Meuterei eines Teiles seiner Leute und des Headman Wadi Hamis konfrontiert. Deren Grund war die Angst vor den Suk im Norden des Baringo Sees⁸¹⁵.

Chanler selbst gab in seinem Buch keine zufrieden stellende Erklärung für die Massendesertion. Er behauptete, dass General Mathews und Chanlers Headman Hamidi diese initiiert hätten. Hamidi war tatsächlich an der Küste gewesen, als Mathews im Sommer 1893 seine Strafexpedition gegen Fumo Omari durchführte, und könnte sich bei dieser Gelegenheit bei Mathews über Chanler beschwert haben. Der zweite Headman Mohamadi war im August 1893 mit sechs Mann desertiert und könnte ebenfalls negative Geschichten über Chanler berichtet haben. In Zanzibar waren gerade Regelungen zum Schutz von Trägern in Kraft getreten, aber dass Mathews wegen Beschwerden über Chanler dessen Trägern ein strafloses Desertieren zugesagt hätte – wie Imperato vermutet – scheint sehr weit hergeholt. Imperatos Vermutung, dass Chanlers Expedition den kolonialen Interessen Großbritanniens gefährlich hätte werden können⁸¹⁶, ist auf Grund der großen Förderung, die Chanler zu Beginn seiner Expedition von britischer Seite erhalten hatte, nicht zu halten.

Höhnel gab die Schuld an der Massendesertion der schlecht getroffenen Auswahl an Trägern, die seiner Meinung nach für eine solche Expedition ungeeignet gewesen wären. Sie waren untrainiert, zu jung und die meisten waren nie im Inneren Ostafrikas gewesen. Höhnel hatte die Bewilligung der deutschen Behörden, in Deutsch-Ostafrika Nyamwesi Träger zu rekrutieren. Da aber Chanler die Leute in Zanzibar jemand anderem mit Bewilligung und Unterstützung der Behörden abgeworben, die Vorschüsse schon ausbezahlt hatte und die Anwerbung von Nyamwesi in Deutsch-Ostafrika mehrere Wochen beansprucht hätte, wollte er es – ungeduldig wie er war – mit dieser Mannschaft versuchen⁸¹⁷. Auch diese Erklärung Höhnels, etwa 1934

⁸¹³ PGM 42/1896, 222.

⁸¹⁴ Patterson, Grip Of The Nyika, 298-302.

⁸¹⁵ Gregory, Great Rift Valley, 128-130.

⁸¹⁶ Imperato, Quest for the Jade Sea, 92-96.

⁸¹⁷ Rokeby Papers 3, 18a.

geschrieben, kann nicht befriedigen. Immerhin waren sie mit dieser Trägertruppe bereits sechzehn Monate unterwegs gewesen und für die Desertion der Sudanesen gab Höhnel überhaupt keine Erklärung.

Unerklärlich ist auf der anderen Seite das Verhalten von General Lloyd Mathews, Erster Minister des Sultans von Zanzibar und Garant des britischen Einflusses dortselbst. Mathews hatte zu Beginn der Expedition Chanler und Höhnel unterstützt. Nun verlangte er, dass die desertierten Träger ihre volle Bezahlung erhalten sollten, wollte Chanlers Erklärungen nicht zur Kenntnis nehmen und empfahl ihm eine sofortige Heimreise. Erst unter dem Einfluss des amerikanischen Konsuls in Zanzibar ließ er sich zu einem Schiedsgericht herbei, das aber zu keinem Ergebnis kam. Schließlich einigte man sich auf einen Kompromiss⁸¹⁸. Mathews Haltung gegenüber Chanler lässt vermuten, dass die Behandlung der Träger nicht in Ordnung war, vor allem dass sich die Somalis zuviel erlauben durften. Gerade als Chanler zur Küste Anfang 1894 zurückkam, hatte Mathews für den Generalkonsul Hardinge ein Memorandum über den dringend notwendigen Schutz von Trägern verfasst⁸¹⁹. Wenn es nun tatsächlich Missstände bei Chanler gegeben hatte, mußte Matthews in dieser Frage konsequent bleiben. Hardinge erließ dann im Juli 1894 weitgehende Schutzvorschriften.

Was war nun das Ergebnis dieser nicht zu Ende geführten Expedition, die immerhin fast 550 Tage in Ostafrika verbracht hatte? Wie weit hatten sich die Erwartungen Chanlers und Höhnels erfüllt, woran waren sie gescheitert? Chanler publizierte in einem Anhang zu seinem Buch einen Brief der Smithsonian Institution, in dem sich diese für die dem National Museum überlassenen Sammlungen bedankte und Chanler mitteilte, daß einige der neuen Arten nach den Spendern benannt worden seien⁸²⁰. In der High Society der USA war er nun als Afrikareisender eine Berühmtheit, wozu er mit seinem Talent, spannend erzählen zu können, eifrig beitrug. Sein 1896 erschienenenes Buch, im Gegensatz zu den meisten Reiseberichten flott und spannend zu lesen, wurde ein Erfolg und machte ihn noch weiter bekannt. Seine Geschwister waren mächtig stolz auf ihn. Chanlers Schwester, Margaret Aldrich, wollte in Rokeby das von ihrem Bruder bereiste Gebiet in Ostafrika in verkleinertem Maßstabe nachschaffen und Höhnel gab dazu

⁸¹⁸ Chanler zahlte einen Teil der Trägerlöhne, die Headmen erhielten nichts, und für den erschossenen Träger mußte Chanler dessen Eigentümer die beträchtliche Summe von 1000 Pfund Sterling zahlen (Imperato, *Quest for the Jade Sea*, 97-98).

⁸¹⁹ Hollingsworth, Zanzibar, 89.

⁸²⁰ Eine Antilope *Cervicapra Chanleri*, die Reptilien *Mabuya Chanleri*, *Simocephalus Chanleri* und *Eremias Höhneli*, die Insekten *Iphtima Chanleri* und *Charaxes Chanleri*.

ausführliche Ratschläge⁸²¹. J. Winthrop Aldrich erzählte mir im September 2007, dass sie ihm und seinen Geschwistern, als sie noch Kinder waren, immer wieder aus Chanlers Buch vorgelesen habe. Ruhm und Anerkennung in der ihm wichtigen Gesellschaft hatte der junge Chanler mit seiner Expedition erreicht. Seine Abenteuerlust war damit, wie oben beschrieben, allerdings noch nicht gestillt.



„Ivory paid some of the expedition's expenses“, Rokeby Papers 8321

Was die Expedition Chanler gekostet hat, gab er nirgends an. Man kann daher nur ungefähr die Größenordnung des Betrages schätzen. Telekis zweijährige Expedition kostete 30.000 Pfund Sterling, F. J. Jacksons einjährige, aber sehr aufwändige Expedition nach Westkenya und Uganda 1889/90 hatte 25.000 Pfund gebraucht. Joseph Thomson und H. H. Johnston waren mit wesentlich weniger ausgekommen. Villiers aufgelöste Expedition hatte von Lamu bis Ngata am Tana bereits 7.000 Pfund verschlungen⁸²². Allein der Transport von Nachrichten von Mombasa nach Uganda kostete damals schon 150 bis 200 Pfund⁸²³. Eine Summe in der

⁸²¹ Rokeby Papers 5, 1. 12. 1928 und 1. 1. 1929.

⁸²² Gregory, Great Rift Valley, 57.

⁸²³ Rodd, Social and Diplomatic Memories, 301.

Gegend von 25.000 Pfund für die achtzehn Monate in Ostafrika wird Chanler wahrscheinlich aufgewendet haben; 2,5 Millionen Pfund Sterling nach heutigem Geld, auch für den US-amerikanischen Millionär kein kleiner Betrag⁸²⁴. So wie Teleki konnte auch Chanler einen Teil der Kosten mit dem Elfenbein der abgeschossenen Elefanten hereinbringen. Obwohl in der Literatur sehr unterschiedliche Preise für die Tonne Elfenbein angegeben werden⁸²⁵, sollten mindestens 1000 Pfund Sterling von Chanler erlöst worden sein. Wenn man ein Durchschnittsgewicht von vierzig bis fünfzig Kilo pro Stoßzahn annehmen kann, so muß durch die Jagd am Lorogi Plateau mehr als eine Tonne Elfenbein zusammengekommen sein.

Höhnel hatte während der ganzen Expedition eifrig kartographische Aufnahmen gemacht und in Petermanns Geographischen Mitteilungen einen Artikel „Zur Karte des nordöstlichen Kenia-Gebiets“ publiziert⁸²⁶. Seine wie immer sehr exakten Messungen wurden in allen neuen Karten Ostafrikas berücksichtigt. Vor allem der Lauf des Ewaso Ng'iro war nun durch ihn komplett kartographisch erschlossen worden. Er bezeichnete als besonderen Erfolg der Expedition, dass von ihm 2500 Quadratmeilen bisher unbekanntes Gebiet sorgfältig vermessen und zum ersten Mal die genaue geographische Position des Gipfels des Mount Kenya bestimmt worden sei⁸²⁷. Nach der Erholung von seinem Unfall tat er ab August 1894 wieder normalen Dienst in der k. u. k. Marine und erfreute sich weiterhin des Wohlwollens Sternecks, machte einige Überseefahrten, wobei er auch seinen Freund Chanler in New York traf, und wurde später sogar Flügeladjutant Kaiser Franz Josefs. Seiner Karriere war die Reise alles andere als abträglich gewesen, wozu wahrscheinlich auch die Weitergabe einiger seiner Jagdtrophäen mitgeholfen hat.

Die interessantesten Informationen und Kenntnisse brachten Chanler und Höhnel über das von den Meru bewohnte Gebiet zwischen Tana und Ewaso Ng'iro östlich vom Mount Kenya mit. Durch die Karawanen afrikanischer Elfenbeinhändler war schon einiges bekannt gewesen⁸²⁸, aber nun gab es

⁸²⁴ 25.000 Pfund Sterling würden heute entsprechen: nach Verbraucherpreisen 1, 867 Mio. Pfund, nach Durchschnittspreisen aller Güter und Dienstleistungen (GDP Deflator) 2, 510 Mio. Pfund, nach dem Durchschnittseinkommen 14, 567 Mio Pfund. Der GDP Deflator Vergleich würde sich nach meiner Meinung am besten eignen, da darin auch die ausgefallensten Sachen enthalten sind. www.measuringworth.com.

⁸²⁵ Beachey, Ivory Trade, JAH 8/2 (1967) gibt zwischen 670 und 890 Pfund Sterling pro Tonne an. Trzebinski, Kenya Pioneers, schreibt von 1000 bis 1100 Pfund Sterling.

⁸²⁶ PGM 1894, 193-199.

⁸²⁷ Rokeby Papers 3, 17.

⁸²⁸ Neumann schrieb, dass er schon lange bevor er Höhnel und Chanler traf, von Suaheli Händlern gehört hatte, dass Thaicu (bei ihm Laju) und darüber hinaus das Land der Ndorobo reich an Elfenbein sei (Neumann, Elephant Hunting, 8).

ausführliche Informationen darüber durch Europäer. Die beiden waren auch die ersten Weißen, die von ihren Kontakten mit den auch heute noch schwer fassbaren Rendile berichteten. Trotz Chanlers dauernder Beteuerungen, dass er mit seinen Aktionen für nachkommende Europäer das Reisen sicherer und einfacher gemacht habe, hatte er für die IBEAC und die britische Weltmacht nur marginale Informationen gebracht. Durch den bald nach seiner Rückkunft endgültig beschlossenen Bau der Ugandabahn war nur mehr das entlang dieser schwer defizitären Bahn gelegene Land im Fokus der Kolonialmacht. Das von Chanler bereiste Gebiet war dagegen vorläufig nur für Elefantenjäger und Elfenbeinhändler von Interesse und lohnte noch keinen Einsatz von Mitteln der Kolonialmacht. Die von besonderer Bedeutung gewesene Frage über die hydrographischen Verhältnisse nördlich des Rudolfsees und östlich davon, die in der kolonialen Rivalität mit Äthiopien und Italien eine Rolle spielten, konnte nicht gelöst werden. Erst die später von Norden kommenden Expeditionen Arthur Donaldson Smiths, Lord Delameres, Graf Wickenburgs und der italienischen „Forscher“ brachten Aufschlüsse über ein großes Gebiet, für das es sich für die Briten nicht mehr zu streiten lohnte.

Noch eine weitere Aufgabe hatten sich Chanler und Höhnel gestellt. In den 1890er Jahren war die Fotografie bereits so weit entwickelt, dass auch unter tropischen Bedingungen gute Ergebnisse erzielt werden konnten. Höhnel hatte bereits bei der Teleki Expedition eine Kamera mitgeführt und zahlreiche Aufnahmen gemacht⁸²⁹. 1892 hatten Chanler und Höhnel zwei Kameras mit; eine kleine, handlichere, die ohne Stativ verwendet werden konnte und eine Negativgröße von vier mal fünf Zoll hatte – für damalige Verhältnisse eine Kleinbildkamera. Die zweite war wieder ein großes Ungetüm mit einer Plattengröße von sieben mal acht Zoll. Insgesamt hatten sie 900 Platten mitgenommen und machten mehr als 500 Aufnahmen. Wann immer dazu Gelegenheit war, schickten sie die Platten zur Küste, von wo sie nach London zu Thomson zum Entwickeln versandt wurden. Leider waren mehr als die Hälfte durch die Hitze oder durch schlechte Verpackung verdorben⁸³⁰, die Qualität des Rests kann sich nicht mit denen von Gregory, Kolb, Baumann und von anderen zu dieser Zeit in Afrika gemachten Aufnahmen vergleichen. Für die Illustration von Chanlers Buch wurden daher nach Vorlage der Fotos Holzstiche verwendet. Die von mir in Rokeby vorgefundenen Fotos können trotz mangelhafter Qualität schon noch einen

⁸²⁹ Höhnel, Zum Rudolph-See, 14.

⁸³⁰ Chanler, Through Jungle and Desert, 270-271.

authentischen Eindruck von der Expedition wiedergeben, so dass ich einige zur Illustration dieser Arbeit verwendet habe.

Zum endgültigen Scheitern von Chanlers Expedition trugen vor allem logistische Probleme bei. Der Gebrauch von Trägern - voller Probleme und teuer – sollte so weit als möglich beschränkt werden. Schon von der Küste marschierte man mit fünfzehn Kamelen, fünfzig Eseln und zehn Ochsen los⁸³¹. Chanler und Höhnel fehlte die Information, dass man dabei durch von Tsetsefliegen verseuchtes Gebiet kommen würde. Die von der Tsetsefliege ausgehende Gefahr war damals schon bekannt. Gregory fand die Fliegen am Tana und ließ stark rauchende Feuer anzünden, wenn sie durch ein solch verseuchtes Gebiet kamen. Die am Tana wohnenden Galla kannten alle Tsetsegebiete und wandten ebenfalls diese Methode an⁸³². Le Roy, der Ende 1889 am Tana war, wies schon auf die Gefahr der Tsetse Fliege hin⁸³³. In Hameye am Oberlauf des Tana und in den niedriger gelegenen Bereichen von Thaicu gab es ebenfalls stark von der Tsetse verseuchte Regionen, so dass dort laufend die Tragtiere der Expedition zugrunde gingen. Chanler und Höhnel reagierten darauf nicht durch Verlegung ihres Lagers in nicht von der Tsetse betroffene Landstriche, sondern mit Versuchen, immer wieder neue Tragtiere zu beschaffen. Da es ihnen nicht gelungen war, mit den Igembe und den Tigania friedliche Beziehungen zu schaffen, konnten sie auch nicht in deren höher gelegenes und Tsetse-freies Land ausweichen.

Die Unfähigkeit, mit den Einheimischen ein vertrauensvolles Verhältnis zu schaffen, war damit ein weiterer Grund, dass das ultimative Ziel der Expedition nicht erreicht werden konnte. Chanlers Ungeduld und Höhnels Unverständnis für die einheimischen Mentalitäten standen dem im Wege. Beides basierte auf dem Gefühl der europäischen Überlegenheit, der sich „die Wilden“ anzupassen hätten. Das war nicht nur die Haltung der drei Weißen, sondern ebenfalls der Träger, für die die Bewohner des Inlands „Washenzi“ – Wilde – waren. Die Somali blickten überhaupt auf alle anderen außer auf die Weißen hinunter. Die starke Bewaffnung hatte zu diesem herrischen Auftreten verlockt und ein geduldiges Eingehen auf die Einheimischen scheinbar überflüssig gemacht. Damit hatten sie eine labile Lage geschaffen, die zwar den militärischen Durchmarsch ermöglichte, aber keinen längeren, friedlichen Aufenthalt. So musste man im ungesunden Thaicu bleiben.

⁸³¹ Chanler, *Through Jungle and Desert*, 4-6.

⁸³² Gregory, *Great Rift Valley*, 21.

⁸³³ Le Roy, *Sur Terre et sur l'Eau*, 213.

Die schwierige sprachliche Kommunikation war ebenfalls einem Verständnis abträglich. Sowohl Chanler als auch Höhnel und vermutlich auch Galvin sprachen und verstanden Kisuaheli und ein bisschen Maa. Für Verhandlungen mit Anderssprachigen brauchten sie Dolmetscher. Sie hatten welche für Maa und für Kikuyu. Das erstere half ihnen bei den Wandorobo, Samburu und Rendile, aber durch das mehrfache Zwischenübersetzen waren Missverständnisse fast nicht zu vermeiden.

Landeskundige Führer waren insbesondere im wasserarmen und dünnst besiedelten Norden für ein Fortkommen unabdingbar. Für das Land der Meru hatten sie in dem bei den Igembe lebenden Motio einen ehrlichen und sprach- und landeskundigen Führer. Für das Land nördlich des Ewaso Ng'iro fehlte ihnen ein solcher. Sie wollten östlich von der stärker begangenen Karawanenroute Baringo-Rudolfsee nach Norden kommen und fanden dort nur einen Ndorobo, der einige Wasserstellen kannte. Von den Samburu oder Rendile konnten sie auf Grund ihrer Spannungen mit diesen keinen vertrauenswürdigen Führer erwarten⁸³⁴. Dabei waren sie bei den Rendile in Kom nur mehr etwa drei Tagesmärsche von Laisamis und noch einmal drei Märsche von Marsabit entfernt. Ohne einen Führer, der den Weg und die Wasserstellen kannte und dem sie auch vertrauen hätten können, wäre aber ein Marsch nach Norden selbstmörderisch gewesen. Die Europäer, die etwas später vom Norden kommend auf Chanlers geplanter Route den Ewaso Ng'iro erreichten – der US-Amerikaner Smith, Lord Delamere und Graf Wickenburg –, hatten Kamele und führten genügend Wasser mit, um auch ein paar Tage ohne Wasservorkommen zu marschieren. Der erste Europäer, der von Süden durch das Rendileland kommend Marsabit erreichte, war der Beamte des Protektorates H. R. Tate. Er sollte 1902 diese Route erkunden und die Morde von Dr. Atkinson in Marsabit aufklären. Hätte er nicht südlich von Laisamis zufällig eine Gruppe von Kamba getroffen, die bereit waren ihn zu führen, hätte auch er sein Ziel aufgeben und umdrehen müssen⁸³⁵.

Chanler und Höhnel schafften also nicht alles, was sie sich vorgenommen hatten – damit musste bei einer Afrikaexpedition damals gerechnet werden.

⁸³⁴ Wie wichtig gute Kommunikation und gute Führer waren, zeigt das Beispiel von Cavendish und seiner Karawane. Er war 1897 von Berbera aus an den Rudolfsee gekommen und als er entlang dessen Westufer marschierte, dauernd von Turkana angegriffen worden. Als sie eine Turkanafrau einfangen und durch sie die Turkana von ihren friedlichen Absichten überzeugen konnten, erhielten sie von diesen – wahrscheinlich um die Karawane schnell aus dem Land zu bekommen – sehr gute und verlässliche Führer, die ihnen den besten Weg zum Südende des Sees zeigten (H. S. H. Cavendish, *Through Somaliland and around and South of Lake Rudolph*, in: GJ 11/4 (Apr. 1898), 372-393).

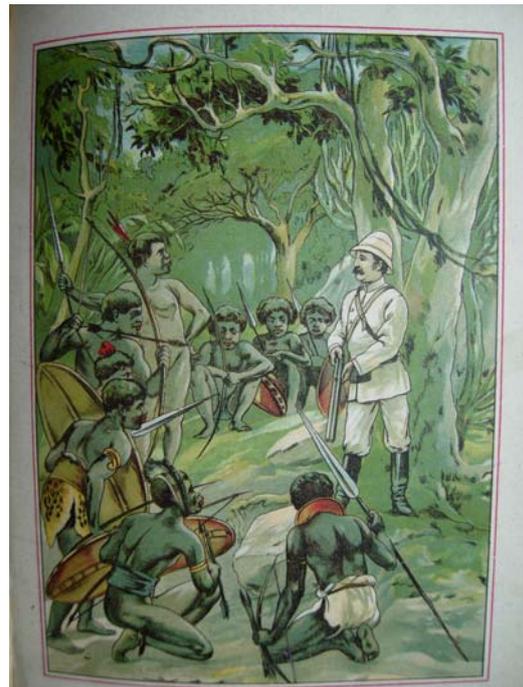
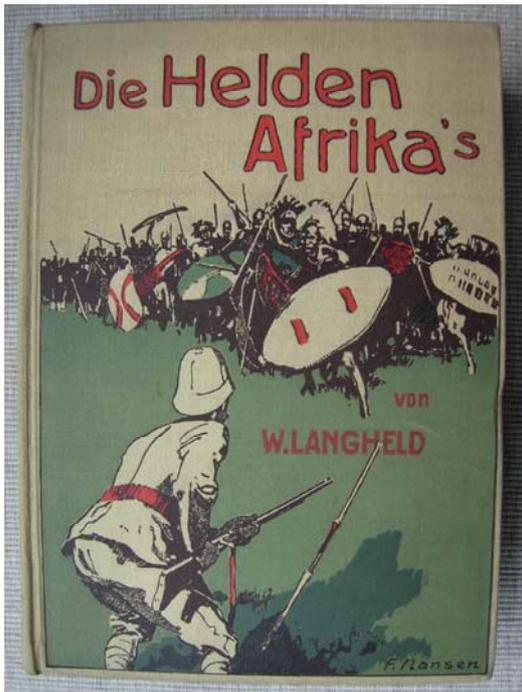
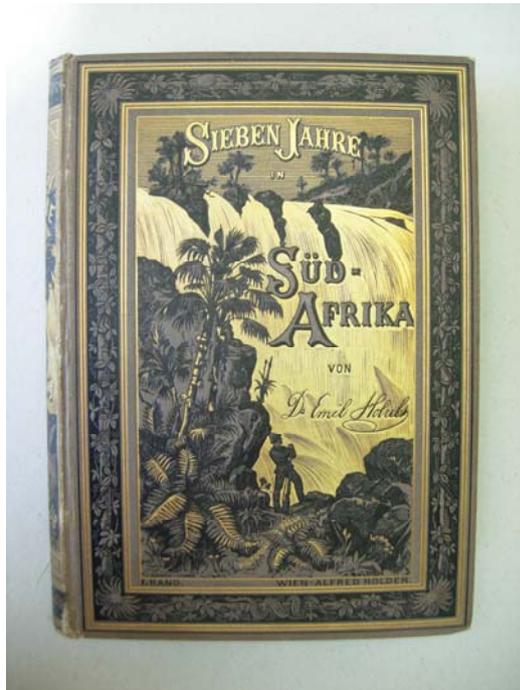
⁸³⁵ GJ 23/2 (Feb. 1904), 225.

Die Spannung der Jagd, den Kitzel des Abenteuers, die Faszination der Wildnis und die Freuden des Entdeckers konnten sie jedoch ausgiebig genießen. Daß das vielen Menschen das Leben gekostet hatte, haben sie nicht bedauert, sondern als Opfer für die europäische Wissenschaft für gerechtfertigt angesehen.



Lagerszene: Chanler, Höhnel, Galvin (von li. nach re.), Rokeby Papers 8292.

7. Resume



Der kühne Afrikareisende, der allein den Naturwundern und den wilden Völkern Afrikas gegenüber steht⁸³⁶.

⁸³⁶ Von links oben im Uhrzeigersinn: May, Karl, Auf fremden Pfaden, Friedrich Ernst Fehsenfeld, Freiburg i. Br. 1897; Holub, Emil, Sieben Jahre in Süd-Afrika. Erlebnisse, Forschungen und Jagden auf meinen Reisen von den Diamantenfeldern zum Zambesi (1872-1879), Alfred Hölder, Wien 1881; Kron, Theodor, Im dunklen Weltteil. Dr. Peters Reisen in Ost-Afrika, Carl Schaller, Fürth i. B. o. J.; Langheld, W., Die Helden Afrikas, Neufeld & Henius, Berlin o. J.

Die hier ausgewählten vier Titel von europäischer Afrikaliteratur aus dem 19. Jahrhundert sind typisch für die Repräsentation Afrikas in dieser Epoche. Der Afrikareisende wird als der allein im exotischen Ambiente den Gefahren trotzen Held repräsentiert. Drei der Titelbilder gehören zur Abenteuerliteratur, die historische Personen und Ereignisse in populärer Form darstellt. Solche Abenteuerliteratur erzielte weit größere Auflagen als die originalen Reiseberichte, wie hier zum Beispiel Holubs „Sieben Jahre in Südafrika“. Die mit vielen Illustrationen versehenen und aufwändig ausgestatteten Reisewerke hatten einen solch hohen Preis, dass sie sich nur wenige leisten konnten. Aber die Repräsentation Afrikas und der Afrikaner und der Rolle der Europäer war bei beiden Literaturgattungen in den Grundzügen gleich. Ein unbekannter, von Wilden bewohnter Kontinent wird vom heldenhaften Forscher-Reisenden entdeckt und in Besitz genommen. Das ist auch die Essenz von Höhnels „Zum Rudolph- und Stephaniesee“ und von Chanlers „Through Jungle and Desert“.

Diesem Bild vom kühnen Reisenden wollten auch beide entsprechen. Ihre wesentliche Motivation für ihre Afrikareisen war die Abenteuerlust, der Kitzel, in Gegenden und zu Menschen zu kommen, wo vor ihnen noch kein anderer Europäer gewesen war. Höhnel war zur Marine gegangen, um in fremde Länder zu kommen und die unendliche Weite des Meeres zu erfahren. Afrikabegeisterung hatte er sich aus Reiseberichten angelesen – vom Kontinent mit den großen weißen Flecken auf der Landkarte und seinen unerschrockenen Erforschern. Der Zufall wollte es, dass er an einer der bestausgerüsteten Expeditionen teilnehmen durfte, die zu einem Zeitpunkt unterwegs war, wo das öffentliche Interesse an Afrika in Europa besonders hoch war.

Der abenteuerlustige Chanler kam zuerst als Jagdtourist nach Afrika. Am Kilimanjaro traf er die Forschungsreisenden Abbott und Meyer, die ihm die Inspiration für weitere Afrikareisen gaben. Bei seiner Jagdreise gelang ihm sogar etwas als erstem Weißen – die Umrundung des mystischen Schneeberges am Äquator.

Was beide, Chanler und Höhnel, bei ihrer ersten Afrikareise erlebt hatten, zog sie unwiderstehlich wieder nach Afrika. Es muß die Erfahrung der großartigen Natur, der faszinierenden Fremde und die Spannung, als erster aus seiner eigenen sozialen Gruppe einen noch unbekanntem Ort zu betreten, gewesen sein. Beide hatten bei weitem nicht nur angenehme Momente in Afrika gehabt. Sie hatten an starken Fieberanfällen gelitten, Höhnel hatte, als er mit Teleki unterwegs war, schwerste Dysenterie gehabt, wahrscheinlich Amöbenruhr, Chanler hatte nach Europa zurückgekommen

noch weiter an Ruhr und Malaria laboriert. Aber das muß verblasst sein gegenüber der Selbstbestätigung, der Faszination Ostafrikas und dem Ruhm und der Anerkennung, die sie aus ihrer Anonymität heraustreten ließen.

Ihre gemeinsame Reise fand unter anderen politischen Umständen statt, als ihr erster Aufenthalt in Afrika; der „Scramble“ um Afrika war vorbei. Jetzt standen außer dem Abenteuer und der Faszination Afrikas noch weitere Ziele bei ihrer Reise im Vordergrund. Chanler wollte eine echte Forschungsreise machen, zu seinem persönlichen Ruhm etwas Neues entdecken. Höhnel hatte möglicherweise Aufträge seines Marinekommandanten und konnte die Förderung seiner Offizierskarriere erhoffen. Aber um diese groß angelegte Expedition unternehmen zu können, mussten sie auch das Interesse des neuen Kolonialherrn mit einbeziehen. Ostafrika war bereits zwischen Großbritannien und Deutschland einvernehmlich aufgeteilt, zwischen britischem, italienischem und äthiopischem Interessensgebiet gab es dagegen große, noch unbekannte Räume. Die an Geldmitteln bereits sehr knappe IBEAC war daher froh, dass jemand auf eigene Kosten, noch dazu jemand aus einem Staat, der keine territorialen Ansprüche in Ostafrika geltend gemacht hatte, das noch unbekannte Land erforschen wollte und auch bereit war, dabei die Interessen der Gesellschaft wahrzunehmen. Daß das Ergebnis dann nicht ganz den Erwartungen entsprach, dürfte die ungewöhnliche britische Haltung gegenüber Chanler nach der Desertion seiner Leute mit bestimmt haben.

Die Zeit der Abenteurer-Forscher in Afrika ging ihrem Ende zu. 1890 war Deutsch Ostafrika zur Kolonie und Zanzibar war zu einem Protektorat (was de facto einer Kolonie entsprach) geworden. 1895 erklärte Großbritannien sein Protektorat über Ostafrika. Bis dahin hatten die Abenteurer-Forscher zur Popularisierung des Engagements der europäischen Mächte in Afrika beigetragen und dieses oft auch präjudiziert. Die Ergebnisse ihrer Reisen bildeten die Grundlage und Voraussetzung für territoriale Ansprüche. So war es mit der Teleki Expedition, so sollte es auch mit der Chanler Expedition sein – falls diese in den noch unbekanntem Norden vorgedrungen wäre. Aber nach der formellen Errichtung von Kolonien und Protektoraten ging es um etwas Anderes. Diese Gebiete sollten nun rasch zum Vorteil der Kolonialmacht genutzt werden. Dafür waren aber nicht mehr die Abenteurer notwendig, sondern die Geologen, Landvermesser, Agronomen, Botaniker usw. Die Abenteurer gab es weiterhin – als eine Art früher Touristen, hauptsächlich als Jagdtouristen. Sie hielten den traditionellen Afrikadiskurs populär, aber ihre Berichte verblassten an Bedeutung gegenüber der

fiktionalen Abenteuerliteratur über Afrika, die bis zum 2. Weltkrieg bedeutsam blieb.

Neben der kommerziellen Erschließung war auch die „Befriedung“ der Einheimischen für die wirtschaftliche Nutzung der Kolonie oder des Protektorates erforderlich. Man kann annehmen, dass die europäischen Schilderungen von „dauernden“ Kriegszügen der Einheimischen aus eigennützigen Gründen übertrieben wurden, nichtsdestoweniger gab es sie und sie behinderten vor allem die agrarische Nutzung im großen Stil. Dann gab es den natürlichen Widerstand der Einheimischen gegen die neuen Herren, gegen das Eindringen Fremder in die Heimat, in den eigenen Lebensraum. Die Überlegenheit europäischer Waffen und europäischer Kriegstaktik waren den Einheimischen bereits durch die als militärische Unternehmungen organisierten Forschungsreisen bewiesen worden. Viele Forschungsreisende waren Offiziere wie Höhnel, und hatten keine Skrupel, mit militärischer Gewalt vorzugehen. Das europäische Afrikabild beruhigte ihr Gewissen.

Das Bild, das Chanler und Höhnel von den afrikanischen Völkern entwarfen, entsprach den damaligen Anforderungen der Völkerkunde. Es ging darum, einen noch als ungeordnet empfundenen Zustand zu kategorisieren und in eine Ordnung zu bringen. Dafür genügten die Schilderungen äußerer Merkmale und die Sammlung ethnographischer Gegenstände. Chanler hat in seinen Berichten über die Meru, Rendile und Ndorobo gute Beobachtungen geliefert, die sich zu einem überraschend großen Anteil durch das Ergebnis neuerer Forschungen bestätigen ließen. Er muß nicht nur ein guter Menschenbeobachter gewesen sein, sondern auch mit Glück gute Informanten gefunden haben. Allerdings blieb er an der Oberfläche, die wahren gesellschaftlichen Zusammenhänge hatte er kaum durchschaut. Hätte er da mehr Geduld aufgewendet, wäre auch seine Expedition erfolgreicher gewesen. Die Beschreibung der Einheimischen in ihrer Geschichte und Kultur finden sich in seinem Buch – wie in den meisten Reiseberichten – als eingeschobene, selbständige Blöcke. Die Afrikaner treten als Akteure in der Erzählung nur auf, wenn es sich um Verhandlungen mit den Anführern eines Clans oder eines Stammes handelt.

Die Geographie war wichtiger als die Menschen. Höhnel hatte bei seinen zwei Ostafrikareisen große Gebiete des heutigen Kenya genau kartographiert. Die Nordseite des Kilimanjaro bis zur Ostseite des Mount Kenya, der ostafrikanische Grabenbruch bis zum Turkanasee, der Ewaso Ng'iro und das Laikipia Plateau, die Nyambeni Hills und der Tana River wurden von ihm als erstem in zuverlässigen Karten festgehalten. Solche Forschungsreisen hätte

er noch gerne mehr gemacht. Allerdings wollte er dafür seine Karriere bei der k. u. k. Marine nicht aufgeben und daher kam er nur mehr einmal nach Afrika, in bloß diplomatischer Mission nach Äthiopien. In den für ihn schwierigen Zeiten nach dem 1. Weltkrieg beschäftigte er sich zu Hause weiter mit Afrika, wenn sich dazu eine Gelegenheit ergab, war Ausschussmitglied der Geographischen Gesellschaft und verfolgte die geographische Literatur über Afrika und verspann sich dabei in nostalgischen Erinnerungen. „The events of the present time are so sad and unsatisfactory that I more and more live absorbed in thought of the past, of the years spent in Africa“, schrieb Höhnel am 1. August 1934 an die Witwe seines Freundes Chanler.

Chanler, unabhängig auf Grund seines reichen Erbes, lebte seine Abenteuerlust weiter aus. Noch drei Mal war er in Afrika – zweimal in Libyen und einmal in Somalia. Dort nahm er an Widerstandskriegen gegen europäische Kolonialmächte auf Seite der einheimischen Bevölkerung teil. Nach eigener Darstellung sah er es als US-Amerikaner als Verpflichtung an, auf der Seite der Völker zu sein, die um ihre Unabhängigkeit kämpften. In seinem Afrikabuch hatte er jedoch uneingeschränkt die Besitznahme Ostafrikas durch Europa vertreten. Alles deutet darauf hin, dass er da keinen raschen Sinneswandel erlebt hatte, sondern dass es ihm allein um Kampf und Abenteuer gegangen war.

Im August 1896 bäumte sich Seyyid Khaled bin Bargasch gegen die Kolonialmacht Großbritannien auf und erklärte sich gegen deren Willen zum Sultan von Zanzibar. Diesmal hatte er die arabische Bevölkerung voll auf seiner Seite, aber die Schiffsgeschütze dreier britischer Kriegsschiffe machten am 27. August 1896 kurzen Prozess mit dem Widerstand.

Am 4. März 1934 starb William Astor Chanler in Menton in Frankreich. Er ist in New York in der Familiengruft begraben.

Ludwig von Höhnel starb am 23. März 1942 in seiner Wohnung in der Reisnerstraße in Wien. Seine Asche wurde in einem Ehrengrab der Stadt Wien beigesetzt.

8. Bibliographie

Unveröffentlichte Quellen

Österreichisches Staatsarchiv:

Kriegsarchiv (KA), Marine, Qualificationsliste Ludwig von Höhnel, Nr. 2118, fol.36v-37v, 66v., fol.9r-15r.

HHStA, Administr. Registratur F2 (Fremde Souveräne), Kt. 99 (Zanzibar).

HHStA, Neue Zeremonialakten (NZA), Kt. 292.

HHStA, Polit. Abteilung des Min. d. Äußeren und des Kaiserlichen Hofes (PA), Abt. XXXVIII Konsulate, Kt. 276, Konvolut Zanzibar 1889.

Archiv der Republik (AdR), Bundeskanzleramt/Wanderungsamt. Kt. 2236/362b.

HHStA, Habsburg-Lothringisches Hausarchiv/Selekt Kronprinz Rudolf, Kart. 13, 14, 16, 19, 22.

“Rokeby Papers”. J. Winthrop Aldrich, Rokeby, 845 River Rd., Red Hook, NY 12571 :

- Diary of George E. Galvin, Chanler Expedition, Kenya, Africa (formerly British East Africa) 1888-1890. Compiled(!) by George E. Galvin Jr. Proof Read and Edited by Daniel Terry Galvin. Original Draft by Marilyn Corlett Galvin. Additional Information and Moral Support by David Warren Galvin, Marion Galvin-Beckers, Evelyn P. Galvin-Vogt, Olive Pope Galvin. (Rokeby Papers 1).
- Kurzbiographie William Astor Chanlers von seinem Sohn Willie, um 1934 (Rokeby Papers 2).
- Schriftliches Interview von Chanlers Sohn mit Höhnel (ca. 1934), 56s. (Rokeby Papers 3).
- Manuskript der englischen Biographie Höhnels: Over land and Sea, in earlier times and more recent days (1857-1909) Being an Austrian Rearadmiral's own narrative of his life. By Louis Chev. de Hoehnel. (Rokeby Papers 4).
- Briefwechsel Höhnels mit William Astor Chanler (1867-1934), später mit dessen Sohn Willie, 2. 9. 1920 bis 8. 12. 1938. (Rokeby Papers 5).
- Bildmaterial: 155 Fotos, die während der Chanler/Höhnel Expedition aufgenommen worden waren und die teilweise für die Illustration von Chanlers Buch dienten (Rokeby Papers 8290-8444).

Cechovsky, Wilhelm, Der Sudan zur Zeit des Mahdi-Aufstandes im Spiegel österreichischer Zeitungen und Zeitschriften, Diss. Univ. Wien 1981.

Kakuska, Petra, Expedition Ostafrika. Logistik und Reisealltag in den Jahren 1882-1889, Diplomarbeit Univ. Wien 2000.

Simanyi, Ildiko, Ludwig Ritter von Höhnel (1857-1942). Leben und Werk, Diplomarbeit Univ. Wien 1988.

Stromberger, Hannes, „Denn schließlich ist das alles nur mein Werk“. Der österreichische Afrikareisende Friedrich Julius Bieber (1873-1924) und die österreichisch-äthiopischen Beziehungen, Diplomarbeit Univ. Wien 2007.

Wagner, Johann, Österreichische Kolonialversuche in der zweiten Hälfte des Neunzehnten Jahrhunderts, Inaug.-Diss. Univ. Wien, 1955.

Veröffentlichte Quellen

Arkell-Hardwick, A., An Ivory Trader in North Kenia. The Record of an Expedition Through Kikuyu to Galla-Land in East Equatorial Africa. With an Account of the Rendili and Burkeneji Tribes, Longmans, Green, and Co., London 1903.

Burton, Richard F. (Edited by Isabel Burton), First Footsteps in East Africa or, An Exploration of Harar, Reprint der Ausgabe London 1894, Dover Publications, New York 1987.

Chanler, W. A., Hunting in East Africa, in: Roosevelt, Theodore & Grinnell, George Bird, Hunting In Many Lands. The Book of the Boone and Crockett Club, Forest and Stream Publishing Company, New York 1895, Reprint 1986 by the Boone and Crockett Club, 13-54.

Chanler, William Astor, Through Jungle and Desert, Travels in Eastern Africa, Macmillan and Co., New York 1896.

Brent, John (d.i. William Astor Chanler), A Man's Game, The Century Co., New York 1921.

Dracopoli, I. N., Through Jubaland to the Lorian Swamp. An adventurous Journey of Exploration and Sport through unknown African Forests & Deserts of Jubaland to the Unexplored Lorian Swamp, Seely, Service & Co., London 1914.

Enver Pascha, Um Tripolis, Hugo Bruckmann, München 1918. *UB I-422.780.*

Gregory, J(ohn) W(alter), The Great Rift Valley. Being the Narrative of a Journey to Mount Kenya and Lake Baringo. With Some Account of the Geology, Natural History, Anthropology, and Future Prospects of British East Africa, John Murray, London 1896.

Gutmann, Bruno, Häuptling Rindi von Moschi. Ein afrikanisches Helden- und Herrscherleben, Hermann Schaffstein, Köln 1928.

Haywood, C. Wightwick, To the Mysterious Lorian Swamp. An Adventurous & Arduous Journey of Exploration through the Vast Waterless Tracts of Unknown Jubaland, J. B. Lippincott Company, Philadelphia o.J. (1926).

Höhnel, Ludwig Ritter von, Zum Rudolph-See und Stephanie-See. Die Forschungsreise des Grafen Samuel Teleki in Ost-Aequatorial-Afrika 1887-1888, Alfred Hölder, Wien 1892.

-----, Mein Leben zur See, auf Forschungsreisen und bei Hofe. Erinnerungen eines österreichischen Seeoffiziers (1857-1909), Reimar Hobbing, Berlin 1926.

-----, Over Land and Sea. Memoirs of an Austrian Rear Admiral's Life in Europe and Africa; hg. von Ronald E. Coons und Pascal James Imperato (Consulting Editor: J. Winthrop Aldrich), mit einem Vorwort von Sir Vivian Fuchs, Holmes & Meier, New York/London 2000.

Hoyos, Ernst Graf, Zu den Aulihan. Reise- und Jagderlebnisse im Somalilande, Gerold, Wien 1895.

Johnston, Harry Hamilton, Der Kilima-Ndjaro. Forschungsreise im östlichen Aequatorial-Afrika. Nebst einer Schilderung der naturgeschichtlichen und commerziellen Verhältnisse sowie der Sprachen des Kilima-Ndjaro-Gebietes; autorisierte deutsche Ausgabe, Brockhaus, Leipzig 1886.

-----, A History of the Colonization of Africa by Alien Races, Cambridge University Press 1913. *FBfAfr. M.3.0.131*.

-----, The Story of My Life, The Bobbs-Merrill Co., Indianapolis 1923.

Junker, Wilhelm, Reisen in Afrika 1875 bis 1876. Nach seinen Tagebüchern unter Mitwirkung von Richard Buchta herausgegeben von dem Reisenden, 3 Bde., Ed. Hölzel, Wien und Olmütz 1889 und 1891.

Le Roy, Mgr. A(lexandre), A Travers Le Zanguebar. Voyage dans l'Oudoe, l'Ouzigoua, l'Oukwere, l'Oukami et l'Ousagara, Co-auteur P. Baur, Alfred Mame et Fils, Tours 1886.

-----, Sur Terre et sur l'Eau. Voyage d'exploration dans l'Afrique Orientale, Alfred Mame et Fils, Tours 1894.

-----, Au Kilima-Ndjaru, Souvenir Africain, Maison-mere des PP. du Saint-Esprit, Paris 1914.

Meyer, Hans, Ostafrikanische Gletscherfahrten. Forschungsreisen im Kilimandscharo-Gebiet, Duncker und Humblot, Leipzig 1890.

Mungeam, G. H., Kenya. Select Historical Documents 1884-1923, East African Publishing House, Nairobi 1978. *FBfAfr. L.6.2.3.*

Neumann, Arthur H., Elephant-Hunting in East Equatorial Africa. Being an Account of Three Years' Ivory-Hunting under Mount Kenia and among the Ndorobo Savages of the Lorogi Mountains, including a Trip to the North End of Lake Rudolph, Rowland Ward, London 1898.

Patterson, J(ohn) H., In the Grip of the Nyika. Further Adventures in British East Africa, Macmillan and Co., London 1909.

Peters, Carl, Die deutsche Emin-Pascha-Expedition, Verlag von R. Oldenbourg, München und Leipzig 1891.

Portal, Sir Gerald, The British Mission to Uganda in 1893 (Edited with a Memoir by Rennel Rodd), Edward Arnold, London 1894. Reprint Adamant Media Corporation 2005.

Reichard, Paul, Deutsch=Ostafrika. Das Land und seine Bewohner, seine politische und wirtschaftliche Entwicklung, Otto Spamer, Leipzig 1891. *UB I-226.305. Reichard, der jahrelang das zentrale Afrika bereiste und in Katanga und um den Tanganjikasee eine deutsche Kolonie zu gründen versuchte,*

schildert die Kolonie Deutsch Ostafrika in für Kolonisten verlockenden Farben. Geprägt sind seine Ausführungen von imperialistischer Überheblichkeit. Trotzdem interessante Informationen über die Verhältnisse in Ostafrika in den 1880er Jahren. Entlarvend sein wörtlich wiedergegebenes Interview mit der Delegation Rindis in Berlin.

Rodd, Sir James Rennell, *Social and Diplomatic Memories 1884-1893*, Edward Arnold, London 1922.

Rust, Capitän-Lieutenant a. D., *Die deutsche Emin Pascha-Expedition*, Friedrich Luckhardt, Berlin 1890.

Schmidt, Rochus, *Deutschlands Kolonien – ihre Gestaltung, Entwicklung und Hilfsquellen*, 2 Bände, unveränderter Nachdruck der Ausgabe des Vereins der Bücherfreunde Schall & Grund, Berlin 1898 durch Weltbild Verlag, Augsburg 1998. *FBfAfr. M.3.O.130*.

Sheldon, May, *Bibi Bwana. Weisse Königin des Kilimandscharo. Reise zu den Massai und anderen Stämmen Ostafrikas* (aus dem Amerikanischen von Ruth Krügel Herrera und Gio Waeckerlin Induni), Lenos Verlag, Basel 2006.

Smith, Arthur Donaldson, *Through Unknown African Countries: The First Expedition from Somaliland to Lake Lamu*, Edward Arnold, London and New York 1897.

Sterneck, Admiral Max Freiherr von, *Erinnerungen aus den Jahren 1847-1897*. Herausgegeben von seiner Witwe, A. Hartleben's Verlag, Wien.Pest.Leipzig 1901. *ONB 409997-B. Neu Mag.*

Stigand, C. H., *To Abyssinia through an Unknown Land. An Account of a Journey through Unexplored regions of British East Africa by Lake Rudolf to the Kingdom of Menelek*, Seeley & Co., London 1910.

Sullivan, Paul (ed.), *Kikuyu District. Francis Hall's letters from East Africa to his father, Lt. Colonel Edward Hall, 1892-1901*, Mkuki na Nyota Publishers, Dar es Salam 2006.

Terry Chanler, Margaret, *Winthrop Chanler's Letters. Collected by His Wife, Privately Printed*, New York 1951.

Thomas, Lately, *The Astor Orphans. A Pride of Lions. The Chanler Chronicle 1862-1901*. In *Pursuit of the Patrician Ideal*, Morrow & Co., New York 1971. *Familiengeschichte der Urenkel William Backhouse Astors ohne kritische Töne*.

Tiedemann, Adolf von, *Tana-Baringo-Nil*. Mit Karl Peters zu Emin Pascha, Walter & Apolants Verlagsbuchhandlung, Berlin 1892.

Volkman, Else von, Hans Meyer "Der Mann vom Kilimanjaro". Verleger, Forscher und Mäzen. Mit Anmerkungen von Prof. Dr. Rüdiger von Volkman. Bearbeitet und mit einem Vorwort von Dr. Klaus Göbel (Wissenschaftliche Alpenvereinshefte 35), München 2002. *Die apologetische und verehrende Biographie der Tochter Hans Meyers; wertvoll wegen der vielen Zitate aus bisher unveröffentlichten Quellen*.

Willoughby, John C., *East Africa and its Big Game. The Narrative of a Sporting Trip from Zanzibar to the Borders of the Masai*. With postscript by Sir Robert G. Harvey, Reprint der Ausgabe 1889, Wolfe Publishing Company, Prescott (Arizona) 1990.

Sekundärliteratur

Ambler, Charles H., *Kenyan Communities in the Age of Imperialism. The Central Region in the Late Nineteenth Century*, Yale University Press, New Haven and London 1988.

-----, 'What is the World Going to Come to?' Prophecy & Colonialism in Central Kenya, in: Anderson, David M. & Johnson, Douglas H., *Revealing Prophets. Prophecy in Eastern African History*, Eastern African Studies, James Currey/East African Educational Publishers/Fountain Publishers/Ohio University Press, London/Nairobi/Kampala/Athens (Ohio) 1995. *UB I-1,209.619*.

Anderson, David M. and Johnson, Douglas H. (eds.), *The Ecology of survival: case studies from North African history*, Lester Crook Academic Publishing, London 1988. *Behandelt die Einwirkungen der ökologischen Bedingungen auf die vorkoloniale und koloniale Gesellschaft u.a. in Ostafrika aus historischer Perspektive*.

-----, *Revealing Prophets. Prophecy in Eastern African History*, James Currey/London, E.A.P.H./Nairobi, Fountain Publishers/Kampala, Ohio University Press/Athens, 1995.

Atieno Odhiambo, E.S./Ouso, T.I./ Williams, J.F.M., *A History of East Africa*, Longman, London 1977. *Für Sekundarschulen, Sicht der Kolonisierten ohne Aggression gegenüber Kolonialmacht. Kamba. Kilimanjaro.*

Bechhaus-Gerst, Marianne/Klein-Arendt, Reinhard (Hrsg.), *Die (koloniale) Begegnung. AfrikanerInnen in Deutschland 1880-1945. Deutsche in Afrika 1880-1918*, Peter Lang, Frankfurt usw. 2003.

Bennett, Norman R., *A History of the Arab State of Zanzibar*, Methuen & Co, London 1978.

Biasio, Elisabeth, *Prunk und Pracht am Hofe Menileks. Alfred Ilgs Äthiopien um 1900*, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2004. *Katalog der Ausstellung im Völkerkundemuseum Zürich.*

Blackburn, Roderic H., *The Okiek and Their History*, in: *Azania. Journal of the British Institute in Eastern Africa*, vol. IX (1974), 139-157.

-----, *Okiek, (Kenya's People edited by Margaret Sherman)* Evans Brothers, London/Ibadan 1982.

Boisseau, Tracey Jean, "They Called Me Bebe Bwana": A Critical Cultural Study of an Imperial Feminist, in: *Signs*, vol. 21, no.1 (Autumn 1995), 116-146.

Brown, Monty, *Where Giants Trod. The saga of Kenya's desert lake*, Quiller Press, London 1989.

Büttner, Kurt, *Die Anfänge der deutschen Kolonialpolitik in Ostafrika. Eine kritische Untersuchung an Hand unveröffentlichter Quellen*, Akademie Verlag, Berlin 1959. *Eine kritische Beurteilung der Kolonialisierungsbemühungen von Peters und der DOAG aus marxistischer Sicht unter Verwendung des reichhaltigen deutschen Archivmaterials.*

Cagnolo, Fr. C., *The Akikuyu. Their Customs, Traditions and Folklore*, Translated from Italian, Catholic Mission of the Consolata Fathers, Nyeri (Kenya) 1933.

Collins, Carole, *Imperialism and Revolution in Libya*; in: MERIP Reports No. 27 (April 1974), 3-22.

Coupland, Sir Reginald, *The Exploitation of East Africa 1856-1890. The Slave Trade and the Scramble*, Northwestern University Press 1967. *Nutzt ausführlich den Nachlass John Kirks.*

Demhardt, Imre Josef, *Die Entschleierung Afrikas. Deutsche Kartenbeiträge von August Petermann bis zum Kolonialkartographischen Institut*, Justus Perthes, Gotha 2000. *UB 1,291.157. Die Besitznahme Afrikas aus kartographischer Sicht.*

Dyson-Hudson, Rada and Neville, *Nomadic Pastoralism*, in: *Annual Review of Anthropology* vol.9 (1980), 15-61.

Evans-Pritchard, E. E., *The Sanusi of Cyrenaica*, Clarendon Press, Oxford 1949. *FBKSanthr. Nord-Afr.11.*

Fabian, Johannes, *Out of Our Minds. Reason and Madness in the Exploration of Central Africa*, University of California Press, Berkeley/Los Angeles/London 2000.

Fadiman, Jeffrey A., *When We Began, There Were Witchmen: An Oral History from Mount Kenya*, University of California Press, Berkeley 1993. <http://ark.cdlib.org/ark:/13030/ft8199p24c/>.

Fiedler, Klaus, *The Gospel Takes Roots on Kilimanjaro. A History of the Evangelical-Lutheran Church of Old Moshi-Mbokomu (1885-1940)*, Kachere Monographs no. 23, Zomba (Malawi) 2006.

Fiedler, Matthias, *Zwischen Abenteuer, Wissenschaft und Kolonialismus. Der deutsche Afrikadiskurs im 18. und 19. Jahrhundert*, Böhlau, Köln.Weimar.Wien 2005. *UB I-1,406.015. Eine philologische Untersuchung der Entwicklung des deutschen Afrikadiskurses vom 18. zum 19. Jahrhundert auf einer etwas schmalen Basis von Quellen.*

Flint, John, The Wider Background to Partition and Colonial Occupation, in: Oliver, Roland, and Mathew, Gervase (eds.), History of East Africa, vol. 1, Oxford 1963, 352-390. *Über die Annexion des Festlandes durch Großbritannien und das Deutsche Reich.*

Frontera, Ann, Persistence and Change: A History of the Taveta, Crossroads Press, Waltham (Mass.), 1978. *Geschichte eines kleinen Volkes im heutigen Kenya, dessen Existenz durch den Kolonialismus fast gänzlich vernichtet wurde.*

Glassman, Jonathan, Feasts and Riot. Revelry, Rebellion, and Popular Consciousness on the Swahili Coast, 1856-1888, Social History of Africa Series, Heinemann/James Currey/ East African Educational Publishers/Mkuki Na Nyota, Portsmouth/London/Nairobi/Dar es Salaam 1995. *FBfAfr. L.6.0.11.*

Hammer, Karl, Weltmission und Kolonialismus. Sendungsideen des 19. Jahrhunderts im Konflikt, Kösel, München 1978. *Hammer stellt Nationalismus, Imperialismus, Philantropie und Antisklavereibewegung, Entdeckungswissenschaften, Kolonialismus, und Missionen einander gegenüber. Schwerpunkt liegt bei der Mission.*

Herrmann, David G., The Paralysis of Italian Strategy in the Italian-Turkish War, 1911-1912; in: The English Historical Review, vol.104, No.411 (April 1989), 332-356.

Hobley, C. W., Ethnology of A-Kamba and Other East African Tribes, Cambridge University Press 1910.

Hollingsworth, L. W., Zanzibar under the Foreign Office. 1890-1913, Macmillan, London 1953. *(UB) Hollingsworth war von 1922 bis 1944 Mitglied des Education Department in Sansibar; das Buch basiert auf seiner Dissertation. Die Arbeit stützt sich vor allem auf die im PRO enthaltene Korrespondenz der brit. Agenten in Sansibar mit dem F.O.(F.O. 84, 107) und die Parliamentary Papers. Sehr gute Information über die tatsächlichen Ereignisse in Ostafrika und London, ohne den Quelleninhalt besonders kritisch zu hinterfragen.*

Illiffe, John, Geschichte Afrikas, Beck, München 1997/2000².

Imperato, Pascal James, Quest for the Jade Sea. Colonial Competition Around an East African Lake, Westview Press, Boulder 1998.

Jesman, Czeslaw, The Ethiopian Paradox, Oxford University Press, 1963. *Somalis und Galla in der äthiopischen Geschichte.*

-----, The Russians in Ethiopia. An Essay in Futility, Chatto and Windus, London 1958.

Klein-Arendt, Reinhard, "Bautz! Schuß durch den Ast und durch den Kerl...". Der Einsatz moderner Infanteriewaffen gegen afrikanische Widerstandsbewegungen in Deutsch-Ostafrika, in: Bechhaus-Gerst, Marianne/Klein-Arendt, Reinhard (Hg.), Die (koloniale) Begegnung. AfrikanerInnen in Deutschland (1880-1945) – Deutsche in Afrika (1880-1918), Peter Lang, Frankfurt 2003, 171-192.

Köfler-Tockner, Österreich-Ungarn in Zanzibar. Über die Geschichte des österreichisch-ungarischen Honorarkonsulates in Ostafrika vor 1914, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, Nr. 47 (1999), 164-171.

Kudrnofsky, Wolfgang, Der Messias von der Lobau. Peter Waller und die Arbeitslosen der Zwischenkriegszeit. Eine Roman-Biographie, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1983. *Das Auswanderungsprojekt nach Äthiopien in den 1920er Jahren romanhaft dargestellt, aber mit jeweils sachlichen Darstellungen des historischen Hintergrundes versehen.*

Lewis, I. M., A Modern History of Somalia. Nation and State in the Horn of Africa, Longman, London and New York 1980. *FBAfr. L.7.2.1.*

Lonsdale, John, The Conquest State of Kenya, in: de Moor, J. A. and Wesseling, H. L. (eds.), Imperialism and war: essays on colonial wars in Asia and Africa, E. J. Brill, Leiden 1989, 87-120.

Marcus, Harold G., A History of Ethiopia, University of California Press, Berkeley/Los Angeles/London 1994. *UB I-1,203.224. Kritisch gegenüber europäischem Imperialismus und äthiopischem Feudalismus.*

-----, *The Life and Times of Menelik II. Ethiopia 1844-1913*, Clarendon Press, Oxford 1975. *UB I-979.401*.

Martin, Esmond Bradley, *Zanzibar. Tradition and Revolution*, Hamish Hamilton, London 1978. *Vor allem für die jüngere Geschichte und die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Inseln von Interesse, in der frühen Geschichte zu sehr von der europäischen „Entdeckungsgeschichte“ fasziniert.*

Marx, Christoph, *Geschichte Afrikas. Von 1800 bis zur Gegenwart*, Schöningh UTB, Paderborn 2004. *Die modernste und aktuellste Gesamtdarstellung der letzten beiden Jahrhunderte.*

Mbiti, John S., *Akamba Stories*, The Oxford Library of African Literature, Oxford University Press 1966. *FBiblAfr. S.10.6.6*.

Middleton, John, *The World of the Swahili. An African Mercantile Civilization*, Yale University Press, New Haven and London 1992.

Miller, Charles, *The Lunatic Express. An Entertainment in Imperialism*, Macdonald, London 1972.

Müller, Fritz Ferdinand, *Deutschland-Zanzibar-Ostafrika, Geschichte einer deutschen Kolonialeroberung 1884-1890*, Rütten & Loening, Berlin 1959.

-----, *Kolonien unter der Peitsche. Eine Dokumentation*, Rütten & Loening, Berlin 1962.

Mungeam, G. H., *British Rule in Kenya 1895-1912. The Establishment of Administration in the East Africa Protectorate*, Clarendon Press, Oxford 1966.

Muriuki, Godfrey, *A History of the Kikuyu 1500-1900*, Oxford University Press, Nairobi-London-New York 1974.

Neubacher, Franz, *Freiland. Eine liberalsozialistische Utopie*, Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1987. *UB I-705.687*.

Ochieng', William R., A History of Kenya, Macmillan Kenya, London and Basingstoke 1985. *Der Scramble aus der Sicht der Kolonisierten* .

Ogot, Bethwell A., Kenya Before 1900, East African Publishing House, Nairobi 1976.

Ogot, Bethwell A., Kenya Under the British, 1895 to 1963, in: ders. (ed.), Zamani. A Survey of East African History, Longman Kenya, Nairobi 1974.

Ole Saibull, Solomon and Carr, Rachel, Heard and Spear. The Maasai of East Africa, Collins and Harvill Press, London 1981.

Ole Sankan, S. S., The Maasai, Kenya Literature Bureau, Nairobi 1971 (Reprint 1980).

Oliver, Roland, Sir Harry Johnston & The Scramble for Africa, St. Martin's Press, New York 1957.

Rotberg, Robert I. (ed.), Africa and Its Explorers. Motives, Methods, and Impact, Harvard University Press, Cambridge (Mass.) 1970.

Rotberg, Robert I., Joseph Thomson and the Exploration of Africa, Chatto & Windus, London 1971.

Sauer, Walter, Auf der Suche nach dem afrikanischen Wien, in: ders. (Hg.), Das afrikanische Wien. Ein Stadtführer zu Bieber, Malangatana & Soliman, SADOCC/Mandelbaum, Wien 1996, 10-40. *Sauer beschreibt die Entwicklung des Afrikadiskurses vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*.

Sauer, Walter (Hg.), K. u. K. Kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Böhlau, Wien.Köln.Weimar 2002. *Österreichs Verstrickung in den europäischen Kolonialismus des 19. Jahrhunderts*.

Sebald, Peter, Eine unerschlossene Quelle zur Geschichte Libyens: die Artikel des deutschen Afrikaforschers Gottlob Adolf Krause (Malam Musa) aus dem Jahre 1911 zur italienischen Kolonialeroberung; in: Brentjes, Burchard (Hg.), Lybien (sic!) in Vergangenheit und Gegenwart, Martin-

Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 1979, 16-51. *FBfAfr. L.1.2.2.*

Simpson, Donald, *Dark Companions. The African contribution to the European exploration of East Africa*, Paul Elek, London 1975.

Sobania, Neal W., *Pastoralist Migration and Colonial Policy: a case study from Northern Kenya*, in: Johnson, Douglas H./Anderson, David M. (eds.), *The Ecology of Survival: case studies from North African History*, Lester Crook Academic Publishing, London 1988, 219-240.

Spurr, David, *The Rhetoric of Empire. Colonial Discourse in Journalism, Travel Writing, and Imperial Administration*, Duke University Press, Durham & London 1993. *FBfAfr. M.3.0.162.*

Tablino, Paul, *The Gabbra. Camel Nomads of Northern Kenya*, Translated by Cynthia Salvadori, Paulines Publications Africa, Nairobi 1999.

Waldbott, Marietheres, *Es steht ein Berg in Afrika. Reisen auf den Spuren meines Vaters*, Ueberreuter, Wien 1988. *Waldbott reiste Anfang der 1980er auf den Spuren ihres Vaters, Eduard Graf Wickenburg, der 1901 von Djibouti über Addis Abeba bis Lamu gewandert war. Sie bringt u. a. Zitate aus Vorträgen ihres Vaters, die sonst nirgendwo publiziert sind.*

Ylvisaker, Marguerite, *Lamu in the Nineteenth Century: Land, Trade, and Politics*, African Studies Center, Boston University 1979. *FBfAfr. L.6.2.5.*

Youngs, Tim, *Travellers in Africa. British Travelogues, 1850-1900*, Manchester University Press 1994. *Reisebeschreibungen sind Reflexionen der eigenen – wirklichen oder vorgestellten – Welt. Soziale und gesellschaftliche Auseinandersetzungen werden in eine andere Landschaft transformiert. Das Andere wird als Kuriosität dargestellt und damit zur Bestätigung der eigenen Überlegenheit verwendet. Reisebeschreibungen sehr zweifelhaft für die Korrektheit der Repräsentation, daher sollte bei ihrer Analyse Stil, Sprachbilder, Umfeld, Erzählmittel und historisch-gesellschaftliche Umstände im Vordergrund stehen. Stützt sich bei seiner Argumentation vor allem auf eine Analyse der Werke von Speke, Grant, Burton, Cameron und Stanley.*

Periodika

Mitteilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien, Eduard Hölzel, Wien 1857ff. (MGGW):

1885. Philipp Paulitschke, Ueber die ethnische Gliederung der westlichen Somal- und der nordöstlichen Galla-Stämme, 385-402.

1888. Die Expedition des Grafen Teleki in das Gebiet des Kilimandscharo und Kenia, 353-471.

1889. Bericht über die Graf Samuel Teleki'sche Expedition nach Central-Afrika (*d.i. Höhnels in Aden im Jänner 1889 geschriebener Bericht an die Marine-Section im Kriegsministerium*), 189-194. Ludwig von Höhnel, Zur Hydrographie des Samburu-Seen Gebietes, 333-338. Ludwig von Höhnel, Die Afrika-Reise des Grafen Samuel Teleki, 533-566.

1891. Philipp Paulitschke, Übersicht über die Völkerlagerung auf dem Osthorn von Afrika, 468-475.

1893. Von der Expedition Chanler-Höhnel, 47-50, 127-130, 341-349, 665. Ludwig von Höhnel; Zur Geologie von Ostafrika, 70-74.

1894. Von der Expedition Chanler-Höhnel, 68. Freilandexpedition, 580.

1895. Robert Hans Schmitt, Das Colonisationsprojekt der Freiländer und sein Ende, 621-631,

1898. Philipp Paulitschke, Erforschung Afrikas 1848-1898, 205-215. Philipp Paulitschke, Begleitwort zu: Karte der „Graf Eduard Wickenburg's Reiserouten in Britisch-Ost-Afrika 1897 und 1898“, 531-534. Max Schoeller, Ergebnisse meiner Expedition nach Aequatorial-Ost-Afrika und Uganda 1896/97, 449-476.

1901. Bericht Wickenburgs aus Addis Abeba, 202.

1902. Reise des Grafen Wickenburg, 22-24.

1943. Eugen Oberhummer, Ludwig Ritter von Höhnel zum Gedächtnis,

1967. Josef Breu, Zum 25. Todestag von Ludwig Ritter von Höhnel,

Petermanns Geographische Mitteilungen, Justus Perthes, Gotha 1855ff. (PGM):

1893. Die Chanler-Expedition in Ostafrika, 120-122 und 146-148.

1894. Ludwig von Höhnel, Zur Karte des Nordöstlichen Kenia-Gebiets, 193-199.

1896. George Kolb, Von Mombasa durch Ukambani zum Kenia, 221-231.

1903. Ed. Graf Wickenburg, Von Dschibuti bis Lamu, 193-199.

1942. Eugen Oberhummer, Ludwig Ritter von Höhnel,

Proceedings of the Royal Geographical Society and Monthly Record of Geography (PRGS)/ab 1893: The Geographical Journal, London (GJ):

1890/March. Mr. J. R. W. Pigott's Journey to the Upper Tana, 1889, 129-136.

1891/April. E. G. Ravenstein, Messrs. Jackson and Gedge's Journey to Uganda via Masai-land, 193-208.

1892/August. Ernest Gedge, A Recent Exploration, under Captain F. G. Dundas, R.N., up the River Tana to Mount Kenia, 513-532.

1892/November. The Chanler and Von Höhnel Expedition to East Africa, 803-804.

1893/March. F. G. Dundas, Expedition up the Jub River through Somali Land, East Africa, 209-222.

1893/April. Mr. Astor Chanler's Expedition to East Africa, 367-368.

1893/October. Mr. Gregory's Expedition to Mount Kenia, 326. 1893/December. Mr. Astor Chanler's Expedition to East Africa, 533-534. Karte 576.

1894/July. E. G. Ravenstein, The Recent Territorial Arrangements in Africa, 54-58. Karten 55 und 57.

1894/August. C.W. Hobley, People, Places, and Prospects in British East Africa, 97-123.

1894/October, November, December. J. W. Gregory, Contributions to the Physical Geography of British East Africa, 289-314, 408-423 und 505-523. Karten 384 und 435.

1894/December. Dr. Donaldson Smith's Expedition in Somaliland, 528-531. Karte 529.

1895/February. Dr. Donaldson Smith's Expedition to Somaliland, 124-127.

1896/April. John Ainsworth, On a Journey from Machakos to Kitwyi, 406-412.

1896/August. Dr. A. Donaldson Smith, Expedition through Somaliland to Lake Rudolf, 120-137.

1896/September. Dr. A. Donaldson Smith, Expedition through Somaliland to Lake Rudolf (conclusion), 221-239.

1896/September. The Rev. R. M. Ormerod's Journey on the Tana River, 283-290.

1898/April. H. S. H. Cavendish, Through Somaliland and around and South of Lake Rudolph, 372-393.

1901/May. Captain H. de Pree, Notes of a Journey on the Tana River, July to September, 1899, 512-516.

1902/July. Major Richard Crawshay, Kikuyu: Notes on the Country, People, Fauna, and Flora, 24-49.

1904/February. H. R. Tate, Journey to the Rendile Country, British East Africa, 220-229.

1906/January. Lieut.-Colonel W. H. Broun, A Journey to the Lorian Swamp, British East Africa, 36-52.

1908/July. Captain Aylmer's Journey in the Country south of the Tana River, East Africa, 55-59.

1911/November. Cana, Frank R., Problems in Exploration: Africa, 467.

1913/May. C. W. Haywood, The Lorian Swamp, 463-468.

1913/August. I. N. Dracopoli, Across Southern Jubaland to the Lorian Swamp, 128-142.

1920/October. C. W. Hobley, The Tana River, 290-297.

Journal of the Royal African Society, London (JRAS):

1901/ Oct. Claud Hollis, Notes on the History and Customs of the People of Taveta, East Africa, 98-125.

1913/July. A. Werner, Some Notes on the Wapokomo of the Tana Valley, 359-384.

1914/January. A. Werner, The Galla of the East Africa Protectorate, 121-142.

1920/July. Alice Werner, The Native Tribes of British East Africa, 285-294.

1938/Jan. and March, Ludwig von Höhnel, The Lake Rudolf Region. Its Discovery and Subsequent Exploration, 1888-1909, 21-45, 206-226.

1942/April. H. R. Tate, Some Early Reminiscences of a Transport Officer. Ashanti Field Force and Ogaden Punitive Force, 101-107.

The Journal of African History (JAH):

1962 (vol.3, no.3). R. W. Beachy, The Arms Trade in East Africa in the Late Nineteenth Century, 451-467.

1964 (vol.5, no.3). Robert L. Hess, The "Mad Mullah" and Northern Somalia, 415-433.

1967 (vol.8, no.1). J. Forbes Munro, Migrations of the Bantu Speaking Peoples of the Eastern Kenya Highlands: A Reappraisal, 25-28.

Satish C. Saberwal, Historical Notes on the Embu of Central Kenya, 29-38.

1971 (vol.12, no.2). Gavin White, Firearms in Africa: An Introduction, 173-184.

1973 (vol.14, no.1). Jeffrey A. Fadiman, Early History of the Meru of Mt. Kenya, 9-27.

1975 (vol.16, no.4). E. R. Turton, Bantu, Galla and Somali Migrations in the Horn of Africa: A Reassessment of the Juba/Tana Area, 519-537.

1987 (vol. 28, no. 2). J. Forbes Munro, Shipping subsidies and railway guarantees: William Mackinnon, Eastern Africa and the Indian Ocean, 1860-1893, 209-230).

The International Journal of African Historical Studies (IJAHs):

1978 (vol.11, No.4). Marguerite Ylvisaker, The Origins and Development of the Witu Sultanate, 669-688.

1991. Book Review. Gareth Austen. Beatrix Heintze and Adam Jones (eds.), European Sources for Sub-Saharan Africa before 1900: Use and Abuse, Paideuma: Mitteilungen zur Kulturkunde, 33, Franz Steiner Verlag, Stuttgart/Wiesbaden 1987.

1997 (vol.30, No.1, 1997). Claire C. Robertson, Gender and Trade Relations in Central Kenya in the Late Nineteenth Century, 23-47.

2000 (vol.33, No.2). Thomas Spear, Early Swahili History Reconsidered, 257-290.

2004 (vol.37, No.1). David M. Anderson, Massacre at Ribo Post: Expansion and Expediency on the Colonial Frontier in East Africa, 34-50.

Anthologien, Bibliographien, Lexika und Nachschlagewerke

Brandt, Alexander und Kainbacher, Paul, Österreichische Forscher und Reisende in Afrika vor 1945. Eine Biographie und Bibliographie von A – Z, Kainbacher, Baden 2006. *FBiblAfr. M.12.0.86.*

Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden, 19. A., inkl. Band 30/ Ergänzungen, F. A. Brockhaus, Mannheim, 1986-1996.

Egghardt, Hanne, Österreicher entdecken die Welt. Weiße Flecken rotweißrot, Pichler, Wien 2000.

Henze, Dietmar, Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde, 4 Bände, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1978 ff. *FbiblGesch. E1:55.*

Ogot, Bethwell A., Historical Dictionary of Kenya, African Historical Dictionaries No. 29, The Scarecrow Press, Metuchen (NJ) & London 1984. *FbiblAfr.*

Kainbacher, Paul, Die Erforschung Afrikas. Die Afrika-Literatur über Geographie und Reisen, I. Band, Vor 1914, II. Band, Vor 1945, Kainbacher, Baden 1998 und 1999.

Neue Deutsche Biographie, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 23 Bde., Duncker & Humblot, Berlin 1952ff. *FbfGesch. N1a*.

Österreichische Biographisches Lexikon 1815-1950, hg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, bish. 12 Bde., Hermann Böhlau Nachf., danach Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, Graz, Köln 1957ff. *FbfGesch. N3a*.

Sauer, Walter/Hödl, Gerald/Wolfsberger, Ursula, Österreich–Afrika: Eine interdisziplinäre Bibliographie, Journal für Entwicklungspolitik (JEP), Sonderheft 1, Wien 1993. *FbiblGesch*.

Schicho, Walter, Handbuch Afrika. In drei Bänden, Brandes & Apsel/Südwind, Frankfurt 1999.

Vierhaus, Rudolf (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, 12 Bde., K. G. Saur, München 2000ff. *FbfGesch. N46*.

World Bibliographical Series, Clio Press, Oxford.Santa Barbara (Cal.).Denver; vol. 25, Kenya (1982); vol. 54, Tanzania (1985); vol. 92, Somalia (1988). *FbfGesch. N97*.

Wurzbach, Constant v., Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und seinen Kronländern gelebt haben (später: welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben), L. C. Zamarski, danach k.k. Hof- und Staatsdruckerei, 60 Bde., Wien 1856-1891. *FbfGesch. N2*.

9. Anhang

9.1. Inhaltsangabe/Abstract

Inhaltsangabe

Der junge US-Millionär William Astor Chanler (1867-1934) und der österreichische Marineoffizier Ludwig von Höhnel (1857-1942) gingen 1892 gemeinsam auf eine groß angelegte Forschungs Expedition nach Ostafrika. Topographie, Völker, Fauna und Flora des riesigen, in Europa noch unbekanntes Gebietes zwischen Tana River und Juba und zwischen Indischem Ozean und Abessinien wollten sie in ihrem eigenen Interesse und dem der Imperial British East African Company erkunden. Idee und Umstände dieser Forschungs Expedition werden vor dem Hintergrund der Aneignung Ostafrikas durch die europäischen Mächte in den 1880er und 1890er Jahren analysiert und damit der europäische Afrikadiskurs und die ostafrikanische Kontaktzone in ihren Schichtungen und unterschiedlichen Wahrnehmungen verdeutlicht.

Die veröffentlichten und unveröffentlichten schriftlichen Zeugnisse Chanlers und Höhnels wurden mit den Reiseberichten von Zeitgenossen wie Arkell-Hardwick, Decken, Dracopoli, Dundas, French-Sheldon, Gregory, Haywood, Hobley, Johnston, Kolb, Le Roy, Meyer, Neumann, Peters, Portal, Smith, Stigand, Thomson, Wickenburg und anderen sowie den zeitgenössischen Veröffentlichungen in den geographischen Zeitschriften verglichen. Um den historischen Hintergrund deutlich werden zu lassen, wurde sowohl die auf den deutschen als auch auf den britischen Archiven abgestützte Literatur zusammengefasst. Die vor allem auf oralen Quellen beruhende neuere historische Literatur zur ostafrikanischen Geschichte von Ambler, Fadiman, Muriuki, Ochieng, Ogot, Ylvisaker und anderen hilft den unvermeidlichen eurozentrischen Standpunkt korrigieren.

Sowohl Höhnel als auch Chanler reisten vor und nach ihrer gemeinsamen Expedition 1892/4 in Ostafrika. Höhnel war auf Wunsch des österreichisch-ungarischen Kronprinzen Rudolf wissenschaftlicher Teilnehmer der Expedition des Grafen Samuel Teleki, die 1888 zur Entdeckung des Rudolfsees (Lake Turkana) im Norden Kenyas führte. 1905 leitete er eine diplomatische Mission an den Hof Meneliks II. Chanler hatte 1889 eine Jagdreise zum Kilimanjaro, wo er mit Abbott und Meyer zusammentraf, gemacht und als erster Nichtafrikaner den höchsten Berg Afrikas umrundet. Wegen Höhnels Ruhm als Entdecker und Kartograph wählte ihn Chanler als wissenschaftlichen Begleiter für seine Forschungs Expedition in den Norden

Kenyas. Höhnel erhielt die großzügige Bewilligung des Marinekommandanten Sterneck, der insgeheim Kolonialpläne für die Habsburgermonarchie wälzte.

Wie Peters wählten die beiden den Tana River für ihren Vorstoß ins Innere. Diese Route galt damals noch als mögliche Variante für die Erschließung Ostafrikas inklusive Ugandas, bis auf Grund Portals Empfehlung von 1893 der Bahnbau von Mombasa aus in Angriff genommen wurde. Nördlich des Tana kamen Chanler und Höhnel in bisher in Europa unbekanntes Gebiet, das Land der Meru um die Nyambeni Hills östlich des Mount Kenya. Ihr Basislager wurde in Thaicu errichtet, von dort zum Ewaso Ng'iro gewandert, entlang dessen sie den Lorian See zu entdecken hofften, der zu ihrer Enttäuschung dann nur ein Sumpf war. Erst 1901 wurde durch einen anderen Österreicher, Eduard Graf Wickenburg, mehr über den Lorian Sumpf bekannt, der dann 1912 von Haywood und Dracopoli endgültig vollkommen erschlossen worden war.

Beim Rückmarsch nach Thaicu kam es mit den Tigania (Wamsara) zu kriegerischen Auseinandersetzungen, die deutlich machten, dass Forschungsexpeditionen in Afrika von Haus aus als militärische Unternehmungen geplant waren, und dass für die gesellschaftlichen Verhältnisse der Einheimischen, die sich damals in einem starken Wandel befanden, bei den Forschungsreisenden keine Verständnisbereitschaft vorhanden war.

Das weitere Vordringen in den ariden Norden hing von der Beschaffung von Tragtieren, Kamelen und Eseln, ab, die sie bei den Rendile zu erhalten hofften. Kenntnis über dieses unbekanntes Volk zu erlangen, war eines der Ziele der Expedition. Nahe Kom trafen sie zwar auf Rendile, konnten jedoch wegen ihres Unverständnisses von deren Gebräuchen keine Kamele erwerben. Danach jagten sie Elefanten mit den Ndorobo zwischen Mathews Range und Lorogi Plateau, wo Höhnel von einem Nashorn schwer verletzt wurde. Chanler wollte danach die Expedition auch alleine fortsetzen, aber nachdem ihm alle Träger und auch die sudanesischen Soldaten desertiert waren, musste er aufgeben. Vor dem 1. Weltkrieg kämpfte er dann noch auf Seiten der Sanusiya und des Mad Mullah in Somalia.

Chanlers und Höhnels Reisen in Ostafrika fanden statt, als die europäischen Mächte den Omani Sultanen nach und nach ihr Land entwandten und ins Innere des Kontinentes vordrangen. Die Reisen waren Teil dieses Vordringens, aber auch Ausdruck des Afrikafiebers, der Abenteuerlust und der Sehnsucht, als erster Kunde von noch Unbekanntem zu bringen.

Abstract

In 1892, William Astor Chanler (1867-1934), a US millionaire, and the Austrian naval officer Ludwig von Höhnel (1857-1942) started with a well equipped expedition into hitherto unknown parts of East Africa. They wanted to explore the vast tracts of land between the Tana and Juba rivers and east of Lake Turkana to further their own fame and the interests of the Imperial British East African Company. The idea and the circumstances of exploration are demonstrated against the background of the Scramble.

Both published and unpublished written sources of the two explorers are compared with contemporary travelogues of Arkell-Hardwick, Decken, Dracopoli, Dundas, French-Sheldon, Gregory, Haywood, Hobley, Johnston, Kolb, Le Roy, Meyer, Neumann, Peters, Portal, Smith, Stigand, Thomson Wickenburg, and with material published in contemporary Geographical Journals. English and German literature based on the respective archives has been used as well historical literature based on oral sources, e.g. by Ambler, Fadiman, Muriuki, Ochieng, Ogot, Ylvisaker and others.

Both Chanler and Höhnel have travelled in Africa before and after their joint enterprise. The Austro-Hungarian crown prince Rudolph had convinced his friend, Count Samuel Teleki, to take along Höhnel as scientific assistant on his expedition to East Africa in 1887, which eventually led to the discovery of Lake Rudolph and Stephanie. In 1905 Höhnel was the head of an Austro-Hungarian diplomatic mission to the court of Menelik II. Chanler had met the explorers Abbott and Meyer on his hunting expedition to Mount Kilimanjaro in 1889 and became the first European to travel around the whole mountain. He then decided to mount a scientific expedition into East Africa himself and chose Höhnel as his companion, because of the latter's achievements in African exploration. The chief of the Austrian navy, Max von Sterneck, who had colonialist ideas in the back of his mind, supported Höhnel and Chanler.

They started from Lamu along the Tana, which was still considered as a workable alternative route into the interior. Camels and donkeys were to carry most of their huge supplies, but since they travelled through tsetse infested regions they got stuck in Thaicu at the foot of the Nyambeni Hills. They were the first westerners in this region to come into contact with the Tigania and Igembe Meru. They were also the first to make contact with the Rendile near Kom in today Kenya.

Höhnel made an exact survey of the northern course of the Ewaso Ng'iro when trying to reach the Lorian Lake which actually was a large swamp.

More information about the Lorian was provided by another Austrian, Wickenburg, in 1901, until a complete survey was done by Haywood and by Dracopoli as late as 1912.

Expeditions into East Africa were organized as military enterprises, even if they were officially declared to be of a purely scientific character. Chanler's and Höhnel's expedition was equipped with the newest in Austro-Hungarian military hardware, had a Sudanese military guard and marched like an infantry column. The expedition lacked local guides and had therefore little understanding of local customs. This resulted in heavy fighting with the Tigania on the western side of the Nyambeni Hills.

Höhnel was severely injured by a rhino near the Lorogi Plateau and had to leave the expedition; Chanler wanted to continue, but then all his porters deserted and he had to return to the coast. Mathews, First Minister of the Sultan of Zanzibar, claimed mis-treatment of the porters by Chanler and did not want to honour his claims. Mathews had just drafted new regulations for the protection of porters and seemed to have wanted to make a stand. After the East African expedition, Chanler fought in the Cuban war 1898, and shortly before the first World War on the side of the Sanusiyya in Libya and with the Mad Mullah in Somalia against the colonial powers.

Both Chanler and Höhnel were drawn to Africa by their desire for adventure, to achieve fame as explorers, but also in the interest of European expansion. Their travels formed part of the European acquisition of East Africa.

9.2 Chronologie

- 1832** Seyyid Said verlegt seine Residenz von Masqat nach Zanzibar.
- 1848** Rebmann am Kilimanjaro.
- 1857** 6. August: Höhnel in Pressburg geboren.
Gründung der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien.
- 1861/2** Von der Decken am Kilimanjaro.
- 1867** 11. Juni: Chanler in Rokeby, NY., geboren.
- 1869** Eröffnung des Suezkanals.
- 1870** Seyyid Bargasch bin Said wird Sultan von Zanzibar.
- 1871** Charles New von Mombasa zum Kilimanjaro.
- 1882** Dr. Fischer von Pangani zum Kilimanjaro.
- 1883** Thomson von Mombasa zum Kilimanjaro.
- 1884** Gründung der Deutschen Gesellschaft für Kolonisation.
Dr. Carl Peters schließt „Schutzverträge“ im Hinterland von Pangani ab.
Mai: Johnston am Kilimanjaro.
November: Beginn der Berliner Westafrikakonferenz.
Dezember: Ahmed Simba von Witu schließt Protektoratsvertrag mit Clemens und Gustav Denhardt.
- 1885** Jänner: Rohlf deutscher Generalkonsul in Zanzibar.
Februar: Schlussakte der Berliner Westafrikakonferenz.
27. Feb.: Kaiserlicher Schutzbrief für die DOAG.
Dezember: Freundschafts- und Handelsvertrag Deutschland-Zanzibar.
- 1886** 16. April: Höhnel trifft Teleki in Lacroma.
Oktober: Höhnel in Zanzibar, trifft dort O. Lenz und W. Junker.
9. Okt./1. Nov.: Deutschland und Großbritannien einigen sich über die Grenzen des Gebietes des Sultans von Zanzibar.
Dezember: Sultan Seyyid Bargasch akzeptiert die deutsch-britische Grenzfestlegung.
Dezember: Jagdexpedition Willoughby startet von Mombasa zum Kilimanjaro.
Dezember: Somali töten Jühlke in Kismayu.
- 1887** Februar: Mackinnon schließt mit Sultan Seyyid Bargasch einen Konzessionsvertrag für die Küste der britischen Interessensphäre.
4. Feb.: Start der Teleki-Höhnel-Kimemeta Expedition von Pangani.

März: Stanleys Emin-Pascha Expedition an der Kongomündung.
30. März: Teleki-Expedition in Taveta.
Juni: Teleki versucht den Gipfel des Kilimanjaro zu besteigen.
Juni: Hans Meyer am Kilimanjaro.
November: Höhnel versucht entlang des Ewaso Ng'iro den Lorian See zu finden.

- 1888** 5. März: Teleki Expedition erreicht Südspitze des Rudolfsees.
27. März: Seyyid Bargasch stirbt. London und Berlin einigen sich auf Seyyid Khalifa als Nachfolger.
19. April: Teleki erreicht Stephaniesee.
11. Juni: Chanler großjährig.
15. Aug.: DOAG übernimmt die Verwaltungshoheit über die Küste vom Umba bis zum Rovuma.
August: Aufstand gegen die DOAG bricht aus.
September: Meyer und Baumann werden von Aufständischen gefangen.
3. Sept.: IBEAC erhält eine Royal Charter.
24. Okt.: Teleki Expedition kommt in Mombasa an.

- 1889** Jänner/Februar: Teleki und Höhnel in Aden und Harar.
30. Jänner: Selbstmord Kronprinz Rudolfs.
25. Feb.: Chanler schiffet sich in Brindisi nach Ostafrika ein.
Februar/März: Pigott erkundet den Tana.
4. März: Chanler trifft in Aden Rust und Tiedemann.
10. März: Chanler in Zanzibar.
18. Mai: Chanler startet von Mombasa nach Taveta.
Juni: Höhnel zurück in Wien (bis 3. 6. 1891).
Ende Juni bis Mitte Aug.: Chanler in Taveta und Umgebung.
Ende Juni bis Anfang Dez.: Peters marschiert entlang des Tana.
14. Aug. bis 30. Sept.: Chanler umrundet Kilimanjaro.
6. Okt.: Meyer und Purtscheller auf dem Gipfel des Kilimanjaro.
6. bis 13. Okt.: Gesandtschaft Zanzibars in Wien.
12. Okt.: Chanler zurück in Mombasa. Aurora in Mombasa.
Oktober: Deutschland erklärt Protektorat über die Küste von Witu bis Kismayu.
November: Antisklavereikonferenz in Brüssel.
1. Nov.: Fregattenkapitän Montecuccoli in Audienz bei Seyyid Khalifa.
Nov./Dez.: Mgr. Le Roy am Tana. Chanler in Europa.

- 1890** Jänner : Höhnel schreibt in Saromberke sein Reisewerk über die Teleki Expedition.
Feb.: Seyyid Khalifa stirbt, Nachfolger wird Seyyid Ali bin Said.
Februar: Lugard beginnt in Mombasa seine IBEAC Expedition zur Eroberung Ugandas, wo er im November eintrifft.
20. März: Bismarck als Kanzler entlassen. Gen. Caprivi Nachfolger.
Mai: Endgültige Niederschlagung des Aufstandes in Deutsch-Ostafrika. Chanler zurück in New York.
1. Juli: Helgoland-Zanzibar Vertrag.
Okt.: Feldzug der Briten und Zanzibars gegen Fumo Bakari von

Witu.

7. Nov.: Erklärung des brit. Protektorates über Zanzibar.

- 1891** 1. Jan.: Deutschland übernimmt die Verwaltung Deutsch-Ostafrikas.
Feb.: Luigi Robecchi-Bricchetti reist von Mogadischu ins Innere Somalias.
Feb.: Chanler in Wien bei Sternecker.
März: Chanler schreibt an Höhnel, ob dieser an einer Expedition nach Ostafrika teilnehmen könnte.
März: Sheldon von Mombasa zum Kilimanjaro.
Apr.-Dez.: Cpt. F. G. Dundas mit dem Raddampfer « Kenia » auf dem Tana.
Juli: Brit. Regierung bewilligt Geld für Vermessung einer Bahntrasse von Mombasa nach Uganda.
Aug.: Gerald Portal brit. Generalkonsul in Zanzibar.
Aug.: Prinz Ruspoli von Berbera zum Juba.
Okt.: Mathews wird First Minister von Zanzibar.
Nov.: Cpt. Macdonald beginnt mit Vermessung einer Trasse für die Ugandabahn.
- 1892** 1. Feb.: Portal erklärt Zanzibar zum Freihafen.
Feb.: Brüsseler Vertrag zur Beschränkung des Waffenhandels in Afrika tritt in Kraft.
März: Brüsseler Konferenz zur Unterdrückung des Sklavenhandels.
11. Juni: Chanler reist von London nach Marseille.
13. Juni: Höhnel ab Triest. Trifft in Aden Chanler.
Juni: Höhnel rekrutiert Sudanesen in Massawa.
Juli: Chanler und Höhnel in Zanzibar.
Aug.: Basislager in Mkonumbi bei Lamu. Höhnel besorgt Kamele in Kismayu.
18. Sep. bis 21. Nov.: Chanler Expedition marschiert entlang des Tana bis Hameye.
Sept.: Bottego von Berbera zum Juba.
Okt.: Höhnels Buch erscheint.
Okt. bis Dez.: Villiers Expedition am unteren Tana.
Dez.: Ruspoli Expedition ab Berbera zum Rudolfsee.
5. Dez.: Chanler und Höhnel ab Hameye zum Lorian.
17. Dez.: In den Nyambeni Hills erster Kontakt Chanlers mit Meru.
25. Dez.: Chanler am Ewaso Ng'iro.
- 1893** Jan.: Portals Mission nach Uganda.
7. Jan.: Chanler am Lorian Sumpf.
20. Jan. bis 20. Feb.: Chanler in den Nyambeni Hills.
24. bis 27. Jan.: Chanlers Krieg mit den Tigania.
Februar bis Juni: Chanler in Thaicu.
März: Gregory ab Mombasa zum Baringo See.
5. Juni: Chanler ab von Thaicu auf der Suche nach den Rendile.
Juni/Juli: Gregory am Mt. Kenya.
Ende Juni: Chanler bei den Rendile.
Juli: Pachtvertrag Italiens über die Benadirküste.

- Juli/Aug.: Feldzug von Rodd und Mathews gegen Fumo Omari.
 Juli/Aug.: Chanler und Höhnel am Lorogi Plateau.
 24. Aug.: Höhnel durch Nashorn schwer verletzt.
 1. bis 18. September: Rückmarsch nach Thaicu mit dem verletzten Höhnel.
 September: Portal am Tana.
 27. Sept.: Galvin bringt Höhnel nach Kibwezi.
 Okt. bis Dez.: Chanler in Thaicu.
 18. Okt.: Portal trifft in Golbanti am Unterlauf des Tana ein.
 Nov.: Portal spricht sich in seinem Bericht für Errichtung eines brit. Protektorates über Ostafrika aus.
 17. Dez.: Alle Träger Chanlers bis auf 7 desertieren.
 21. Dez.: Chanlers Sudanesen desertieren.
- 1894** 10. Jänner: Chanler verlässt Thaicu Richtung Mombasa.
 Ende Jänner: Höhnel reist von Mombasa nach Hause.
 10. Feb.: Chanler in Mombasa.
 28. Feb.: Freilandexpedition ab Hamburg.
 März: Chanler in Zanzibar.
 1. April: Freilandexpedition in Lamu.
 3. Apr.: Chanler verlässt Zanzibar, ist am 1. Mai in Triest.
 Juni: Brit. Protektorat über Uganda erklärt.
 Juli: Freiland Expedition wird aufgegeben. Kolb von Mombasa zum Mt. Kenya.
 Aug.: Höhnel wieder als Schiffsoffizier im Dienst.
 Nov.: Kolb mit Neumann bei den Tigania.
- 1895** März/April: Teleki am Kilimanjaro.
 Juni: Brit. Protektorat über Ostafrika erklärt.
 1. Juli: Hardinge als Commissioner in Mombasa.
 August/Oktober: Ormerod erkundet Tana.
- 1896** 27. Aug.: Briten bombardieren Sultanspalast in Zanzibar. Hamed bin Muhammad neuer Sultan.
- 1897** Höhnel bei Chanler in New York (als Offizier auf der Korvette Donau).
 Nov.: Chanler in die Legislative von New York gewählt.
- 1898** Apr.: Krieg USA gegen Spanien. Chanler nimmt am Kubafeldzug teil.
 Aug./Sep.: Meyer umrundet den Kilimanjaro.
 Nov.: Chanler wird ins US-Repräsentantenhaus gewählt.
- 1899** Mai: Höhnel zum Korvettenkapitän befördert. Er wird Flügeladjutant des Kaisers.
 Salisbury macht Johnston zum Special Commissioner to Uganda.
- 1900** Sept.: Arkell-Hardwick am Lorian Sumpf.
- 1901** Sept.: Wickenburg am Ewaso Ng'iro und Lorian.

1902 1. April. Grenze zwischen Uganda Protectorate und East Africa Protectorate wird nach Osten bis an den Viktoriasee verschoben.

1903 Mai: Höhnel zum Fregattenkapitän befördert.

1904 Aug.: W. H. Broun am Lorian Sumpf.

1905 1. Jänner: Höhnel Kommandant des „Panther“. Leitet Mission zu Kaiser Menelik Februar bis April.

1909 Stigand bei den Rendile.

1910 Chanler in Nordafrika. Reise nach Murzuk.

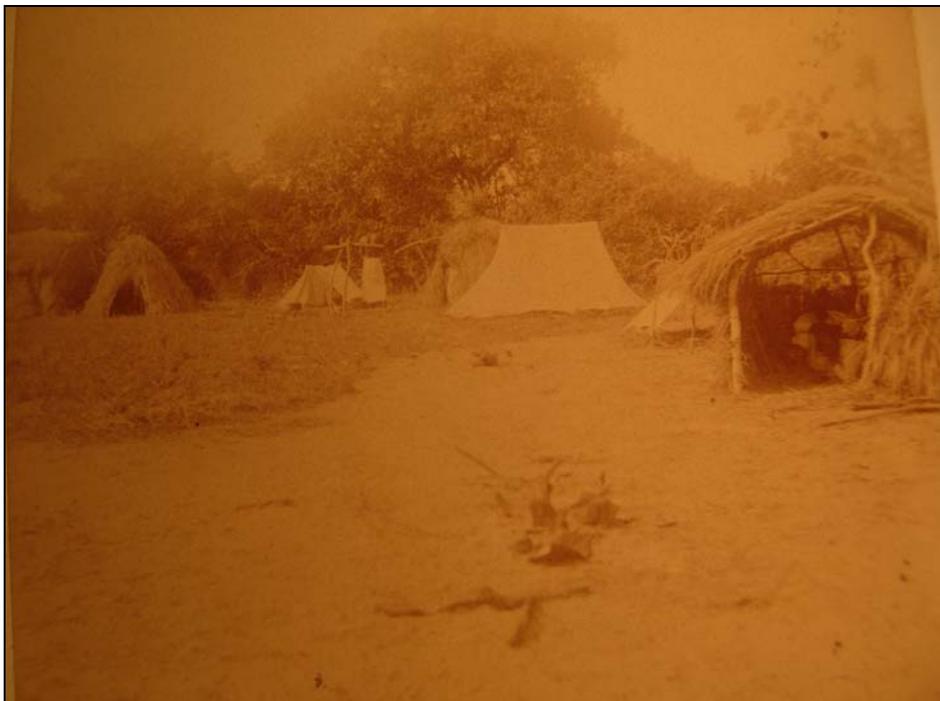
1911 Chanler kämpft auf Seite der Senusiyya in Libyen gegen die Italiener.

1912 Haywood und Dracopoli von Kismayu zum Lorian Sumpf.

1913 Chanler auf Seite Mohamed Abdullah Hassans in Somalia.

1934 4. März: Tod William Astor Chanlers.

1942 23. März: Tod Ludwig von Höhnels.



Lagerplatz, Rokeby Papers 8436.

9.3. Fotos von der Chanler-Höhnel Expedition



Schwierigkeiten mit den Eseln als Tragtiere (Rokeby Papers 8308)



Chanlers „Tent Boys“ Feraji, Baraka und Juma (Rokeby Papers 8315)



Tana River (Rokeby Papers 8303)



Thaicu beim Tanz (Rokeby Papers 8324)



Höhnel, Chanler (mit Hund) und Galvin (Rokeby Papers 8342)

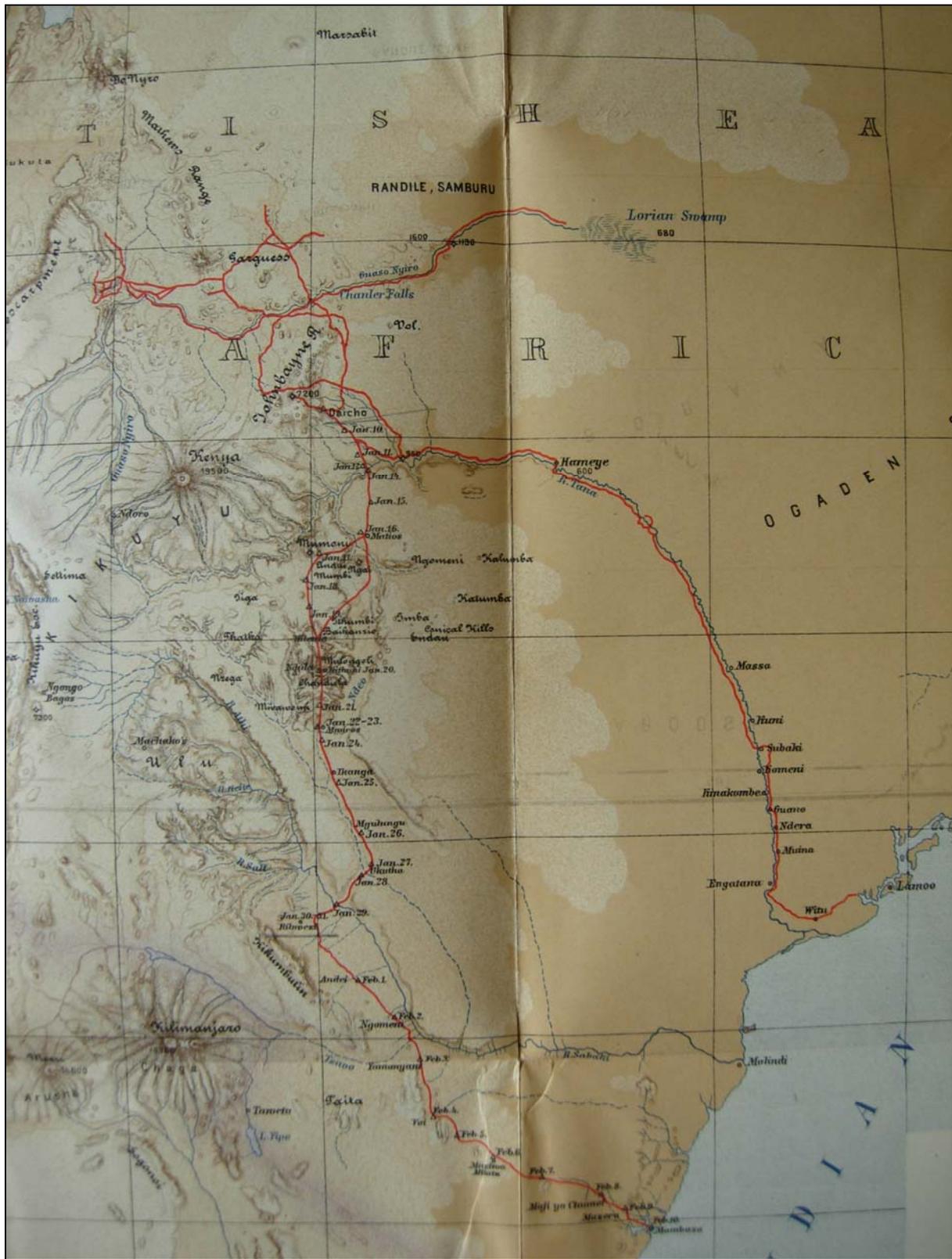


Munitionskisten und Kamele, Rokeby Papers 8438

9.4. Karten



Aus Coupland, The Exploitation of East Africa. Die Karte zeigt die Abgrenzung zwischen britischem und deutschem Interessengebiet 1886. Mit blauer Farbe ist das Gebiet bezeichnet, das nominell dem Sulatan von Zanzibar gehörte.



Chanlers und Höhnels Reiseroute 1892/4 (Aus Through Jungle and Desert).

9.5. Personenindex

- Abbas II. Hilmi (1874-1944). 25
Abbott, Dr. William L (1860-1936). 48, 87, 88, 94, 99-103, 105, 106, 111, 118, 119, 206.
Abuna Matheos. 30
Adamjee Alibhoy. 134
Ahmed bin Fumo Luti (Simba). 130, 131.
Ainsworth, John. 128, 129.
Ali Schaongwe (Headman). 153
Arkell-Hardwick, Alfred. 157, 158, 162, 167, 170, 179
Astor, William B. (1792-1875). 46
Atkinson, Dr. A. E. 157 *Anm.*689, 162, 203.
Balook Bashi (Sudanese). 144
Barfallata. 146
Baumann, Oskar (1864-1899). 21, 68, 72, 88, 201.
Bieber, Friedrich Julius (1873-1924). 28, 31, 117, 118.
Bismarck, Otto von (1815-1898). 60, 60 *Anm.*266, 61-64, 73, 82.
Borelli, Jules (1853-1941). 19
Bottego, Vittorio (1860-1897). 38, 154.
Brenner, Richard (1833-1874). 130
Broun, W. H. 159, 162, 163.
Buchta, Richard (1845-1894). 21
Burton, Richard Francis (1821-1890). 19
Bushiri bin Salim el-Harhi. 68, 69, 88.
Bykender (Meru). 166, 169.
Caprivi, Georg Leo von (1831-1899). 73, 75.
Cave, Basil. 82
Charters, Dr. David (1864-1894). 134, 195.
Coffin, William Sloane sr. 50
Cooley, William D. (1795-1883). 84 *Anm.*348
Croker, Richard. 48
Daminuki oder Ndominuki(Tigania). 191
Davis, Richard Harding. 47, 119, 121.
Dawney, Guy Cuthbert (1848-1889). 92, 99, 111.
Decken, Klaus von der (1833-1865). 84, 94, 96, 106, 134.
Delamere, Lord. 201, 203.
Denhardt, Clemens (1852-1929). 130, 134.
Denhardt, Gustav (1856-1917). 17, 130, 134.
Donytuli Mono Vomari (Meru). 191
Dracopoli, Ignazio Nicolo (1887-1922). 160-163.
Dschuma Mussa. 101, 153.
Dundas, Cpt. F. G. 138, 139, 146, 147.
Eberstein, E. A. von. 87
Ehlers, Otto F. (1855-1895). 87, 88.
Elbation oder Mbatian (Massai). 73, 88, 103, 104, 135.
Emin Pascha, d.i. Eduard Schnitzer (1840-1892). 20, 23, 45, 73, 89, 136.
Enver Pascha, Ismail (1881-1922). 52 *Anm.*227, 53.
Eribaidima (Pokomo). 147
Euan-Smith, Charles B. (1842-1910). 70, 92.

Ferreira, Orestes. 49
 Fischer, Gustav Adolf (1848-1886). 85, 88, 111, 130, 134.
 Foley, Tom. 48
 Franz Joseph I. (1830-1916). 16, 22, 25, 28-31, 71, 200.
 French-Sheldon, May (1847-1936). 90, 92, 96, 100 *Anm.*452, 106, 109, 111, 142.
 Fuchs, Rudolf. 26, 45 *Anm.*194, 70, 71.
 Fuchs, Vivian. 3, 20 *Anm.*69, 38 *Anm.*160, 39.
 Fumo Bakari. 131
 Fumo Omari. 131, 132, 146, 197.
 Galvin, George. 42-46, 83, 87-99, 101-104, 107-109, 143, 145, 154, 174, 195, 196, 203.
 Gedge, Ernest (1862-1935). 137
 Gissing, C. E. 94
 Gregory, John Walter (1864-1932). 175 *Anm.*754, 191, 197, 201, 202.
 Grogan, Ewart. 100
 Hadji Abdullahi Sadik (Tsadeq). 30
 Hall, Francis. 129, 132.
 Hamidi bin Ali (Headman). 89, 90, 95, 98, 102, 103, 108, 110, 118, 142, 175, 192, 195, 197.
 Hannington, Bishop James (1847-1885). 85
 Hardinge, Arthur H. (1859-1933). 82 133, 198.
 Haywood, C. Wightwick. 159-161, 163.
 Hertzka, Theodor (1845-1924). 27
 Hobley, C(harles) W(illiam) (1867-1947). 138, 139, 147, 152.
 Hoyos, Ernst Graf (1856-1940). 21
 Ilg, Alfred (1854-1916). 19, 29, 31, 32, 34.
 Jackson, F. J. 199
 Jenner, Arthur. 157, 158.
 Johnston, Harry H. (1858-1927). 18, 59, 83-87, 93, 94, 98, 101, 106, 111, 199.
 Jühlke, Dr. Karl Ludwig (1856-1886). 60 *Anm.* 265, 67, 86, 106.
 Jumbi ben Aloukeri (Headman). 157
 Junker, Wilhelm (1840-1892). 17, 21, 23.
 Karscho (Somali). 54 *Anm.*240, 142.
 Kassem bin Saleh. 24
 Kersten, Otto (1839-1900). 84
 Kimemeta, Jumbe. 18, 102, 126, 153.
 Kinanyui (Kikuyu). 129
 Kirk, John (1832-1922). 58, 59, 61-63, 79, 85.
 Kolb, George. 191, 196, 201.
 Krapf, Johann Ludwig (1810-1881). 84, 134.
 Leith, George. 128
 Lenana (Massai). 128
 Lenz, Oscar (1848-1925). 17
 Leopold II. (1835-1909). 47, 59.
 Le Roy, Mgr. Alexandre (1854-1938). 97, 98, 136, 139, 150, 151, 202.
 Liria (Igembe). 169, 174.
 Lokomogul (Rendile). 177-179.
 Lomoro (Rendile). 177-179.

Lubo (Rendile). 158, 162.
 Lugard, Frederick (1858-1945). 81, 127, 128, 132.
 Lyserege (Rendile). 177-179.
 Macdonald, Cpt. J. R. L. 133
 Mackenzie, George S. 131
 Mackinder, Halford J. 128
 Mackinnon, William (1823-1893). 58, 65, 72, 80, 124.
 Malamia, Mangi (Chagga). 101
 Mandara (=Rindi), Mangi (Chagga). 84-88, 101, 105-109.
 Mareale, Mangi (Chagga). 101, 106-109.
 Martin, James (Antonio Martini). 17, 86, 87, 93, 96, 98, 101, 127 *anm.*568, 128.
 Mathews, Lloyd (1850-1901). 55, 58 *Anm.* 256, 64, 78, 79, 82, 86, 101, 132, 140-142, 197, 198.
 Mbatian oder Elbation (Massai). 73, 88, 103, 104, 135.
 Menelik II. (1844-1913). 19, 28-30, 32-34, 159, 162.
 Meyer, Hans (1858-1929). 23, 67 *Anm.* 289, 68, 69 *Anm.* 295, 72, 87, 88, 90 *Anm.* 380, 93, 94, 95, 97, 99, 105, 106, 108-112, 119, 206.
 Mohamadi (Headman). 142, 197.
 Montecuccoli, Rudolf Graf (1843-1922). 110, 117.
 Motio (Igembe). 155, 165, 190, 192, 203.
 Mohamed bin Soleiman. 24, 26.
 Muhammad Abdullah Hassan („Mad Mullah“) (1864-1920). 30, 54.
 Muhammad bin Ali al-Sanusi (1780-1859). 51
 Neumann, Arthur H. 38, 166, 167, 173, 183, 184, 194.
 New, Rev. Charles. 84, 94, 98, 106, 134.
 Ngamini, Mangi (Chagga). 105
 O'Brien, Johnny. 49
 Ormerod, R. M. 149-151.
 Patterson, John Henry (1867-1947). 197
 Peters, Carl (1856-1918). 18, 23, 60, 69, 72, 73, 89, 109, 136-138, 141, 147, 174, 190.
 Pigott, J. R. W. 134-137.
 Portal, Gerald (1858-1894). 77-81, 128, 132, 133, 140, 142, 144, 152, 187.
 Purtscheller, Ludwig (1849-1900). 88, 106.
 Ramazan (Sudanese). 144
 Ras Makonnen Woldemikael Gudessa (1852-1906). 19, 29, 30, 162.
 Ras Tafari (Haile Selasie) (1892-1975). 31, 35, 37.
 Ravenstein, E(rnest) G(eorge). 18, 139, 147.
 Rebmann, Johannes (1820-1876). 84, 94.
 Robecchi, Luigi (1855-1926). 154
 Rodd, James Rennell (1858-1941). 79, 132.
 Rohlf, Gerhard (1832-1896). 60-62.
 Roosevelt, Theodore (1858-1919). 43, 47-49, 99.
 Rosebery, Earl of (1847-1929). 81
 Rudolf, Kronprinz (1858-1889). 14-16, 19, 39.
 Ruspoli, Principe Eugenio (1866-1893). 154
 Rust, Capitän-Lieutenant. 45, 89, 136-138.
 Sadi. 143
 Said Ahmed el-Sherif. 52

Salisbury, Lord Robert Arthur (1830-1903). 64, 73.
 Saoud bin Hamud. 24, 26.
 Seyyid Ali bin Said (+1893). 70, 75-79.
 Seyyid Bargasch bin Said (+1888). 58, 61, 63-66, 124.
 Seyyid Hamed bin Thwain (+1896). 79-82.
 Seyyid Hamoud bin Mohamed (+1902). 82
 Seyyid Khaled bin Bargasch (+1927). 79, 82, 209.
 Seyyid Khalifa bin Said (+1890). 24, 25, 66, 67, 70, 71, 109 *Anm.* 514.
 Seyyid Said (1791-1856). 56, 57, 68.
 Seyyid Majid (+1870). 130
 Slatin Pascha. 54
 Sina, Mangi (Chagga). 105-109.
 Smith, Arthur Donaldson. 38, 149, 179, 201, 203.
 Stanley, Henry Morton (1841-1904). 20, 23, 47, 72, 73, 127.
 Sterneck, Max von (1829-1897). 16, 22, 26, 39, 40, 46, 114-118, 192, 200.
 Stigand, Cpt. C. H. 38, 177-180.
 Sun Yat Sen (1866-1925). 50
 Tate, H. R. 177, 203.
 Teleki, Graf Samuel (1847-1916). 6, 14-20, 22, 26, 40, 64, 87-89, 94, 95, 97-99, 102, 106, 109, 110-114, 120, 127, 134, 142, 153, 162, 187, 189, 190, 191, 199-201, 206, 207.
 Thomson, Joseph (1858-1895). 18, 83, 85, 88, 89, 94, 97, 100, 106, 111, 138, 199.
 Thornton, Richard. 84
 Tiedemann, Lt. von. 45, 89, 136, 137, 147.
 Toeppen, Kurt. 139
 Ulia (Headman). 89, 90, 95, 98, 103, 109.
 Villiers, C. H. 175, 187, 199.
 Wadi Bunduki (Headman). 152
 Wadi Hamis (Headman). 197
 Waller, Peter (1891-1971). 35-37.
 Watt, James. 134
 Weinzinger, Erich. 35-37.
 Weiß, Lt. Kurt. 86
 Werndl, Josef (1831-1889). 184 *Anm.* 785.
 Wickenburg, Eduard Graf (1866-1936). 38, 159, 162, 201, 203.
 Willoughby, John C. 17, 83 *Anm.* 346, 87, 94, 95, 99, 101, 102, 111.
 Wilson, George. 128
 Wissmann, Hermann von (1853-1905). 69, 72.
 Wolde Giorgyis. 29 *Anm.* 109, 32.
 Wray, Rev. J. Alfred. 85
 Yung, Dr. Alexander. 50

9.6. Lebenslauf

Ich wurde am 29. März 1940 in Wien geboren. Mein Vater Franz (1904-1975), von Beruf Kraftfahrer, war seit 1939 eingezogen, meine Mutter Hermine (1911-1998) war Pflegerin im Krankenhaus Lainz. Die Zeit bis zum Schulbeginn September 1946 verbrachte ich bei meinen Großeltern in Niederösterreich. Durch meine Mutter und meine Großmutter wurde mir früh eine besondere Liebe zu Büchern und zum Lesen eingepflanzt. Volks- und Hauptschule besuchte ich in Wien III., ebenso die Lehrerbildungsanstalt von 1954 bis 1959. Nach der Matura inskribierte ich meine Lieblingsfächer Anglistik und Geschichte an der Universität Wien. Nach drei Semestern wechselte ich auf die juristische Fakultät der Universität Wien, wo ich 1965 promovierte. Mein besonderes Interesse galt den rechtshistorischen Fächern und dem Völkerrecht. Nach einer kurzen Gerichtspraxis absolvierte ich den Militärdienst. Im September 1966 trat ich ein Stipendium am Nordisk Institutt for Sjø- og Luftrett der Universität Oslo an. Meine Arbeit über deutsche und österreichische Gerichtsurteile auf dem Gebiet des Luftrechts wurde 1967 im Arkiv for Luftrett publiziert.

Zurück in Wien begann ich im Juni 1967 im Verkauf der Austrian Airlines zu arbeiten. 1973 wurde ich Geschäftsführer der Austrian Airtransport GmbH., einer Tochtergesellschaft der AUA und des Österreichischen Verkehrsbüros. 1987 wurde ich Geschäftsführer der Flughafen Wien BetriebsgesmbH., die ich 1991 in eine Aktiengesellschaft umwandelte und an die Wiener Börse brachte. 1991 bis 2000 war ich Vorstandsmitglied des europäischen Flughafenverbandes (ACI Europe), dessen Präsident ich von 1998 bis 2000 war.

Während meiner beruflichen Laufbahn war ich viel im Ausland und hatte Kontakt mit den unterschiedlichsten Kulturen. Dabei interessierte mich immer „wie die Dinge eigentlich geworden sind“. Ich begann daher nach meiner Pensionierung ein Studium der Geschichte und der gewählten Fächer Afrikanistik, Geographie und Völkerkunde. Bei der Auswahl der Lehrveranstaltungen legte ich den Schwerpunkt auf das 18. und 19. Jahrhundert, thematisch auf die Beziehungen zwischen Europa und Afrika. Das Wie und Warum der europäischen Expansion hatte mich schon immer interessiert und aus diesem Interesse besuchte ich Seminare bei den Professoren Mährdel, Sauer und Schicho. Daraus ging dann das Thema meiner Diplomarbeit hervor.

